Das
betrachtete
Evangelium;
auf alle Tage im Jahre,
nach der
Uebereinstimmung der vier Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Vierter Theil.

Von der Gesandtschaft an, die Johannes der Täufer an Jesum abschickte, bis zum Tode dieses heiligen Vorläufers.

XCI. - CXX. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

Verzeichniß

der in diesem vierten Theile befind-lichen Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
91.	Johannes der Täufer schickt zween von seinen Jüngern zu Jesu.	1
92.	Jesu Rede von dem H. Johannes, nachdem sich die Abgeordneten hinwegbegeben hatten.	17
93.	Fortsetzung der Rede Jesu Christi nach der Abreise der Abgeordneten des H. Johannes.	39
94.	Die bußfertige Sünderinn, bey Simon dem Pharisäer. Büssende Liebe.	52
95.	Heilige Weiber dienen Jesu bey seinen Sendungen.	74
96.	Der acht und dreyßigiährige Kranke wird von Jesu Christo, am Sabbathtage, bey dem Teiche zu Jerusalem gesund gemacht.	85
97.	Jesu Rede an die Jüden, nach der Gesundmachung des acht und dreyßigiährigen Kranken. Jesus macht seine Gottheit bekannt.	104

Verzeichniß.

98. Erste Fortsetzung der Rede Jesu Christi an die Juden, nach der Gesundmachung des acht und dreyssigjährigen Kranken. Vom jüngsten Gerichte Jesu Christi. 123

99. Zweyte Fortsetzung der Rede Jesu Christi an die Juden, nach der Gesundmachung des acht und dreyßigjährigen Kranken. 131

100. Beschluß der Rede Jesu Christi an die Juden, nach der Gesundmachung des acht und dreyßigjährigen Kranken. 146

101. Die am Sabbathe geriebenen Aehren. Von dem ungerechten Tadel der Handlungen des Nächsten. 155

102. Die am Sabbathe geheilte verdorrte Hand. Wie man sich bey den Streitigkeiten, die den Kirchenfrieden stören, verhalten soll. 175

103. Jesus begiebt sich an das Ufer des Meeres. Jesu Sanftmuth. 194

104. Vom Gebethe. 211

105. Jesus heilet einen blinden und stummen Besessenen. 226

106. Jesu Antwort auf die Gotteslästerung der Pharisäer. 234

107. Jesus erklärt, wie der Teufel, nachdem er ausgetrieben worden, zurückkehrt. 252

108. Ausruf eines Weibes. Mariens Seligkeit. 269

109. Jesu Antwort auf die Frage, die man wegen eines Wunders an ihn thut. Von dem Wunder der Auferstehung Jesu Christi. 285
110. Jesu Mutter und Anverwandte können nicht mit ihm reden. 304
111. Jesus isset bey einem Pharisäer, und bestraft die Laster der Pharisäer und Schriftgelehrten. 315
112. Gleichniß vom Saamen. 335
113. Gleichniß vom besäeten Acker. 354
114. Gleichniß vom Senfkorne. 361
115. Gleichniß vom Sauerteige. 368
116. Gleichniß vom Unkraute. Von der Vermischung der Bösen und Guten. 375
117. Gleichniß vom verborgenen Schatze, und der köstlichen Perl. 395
118. Gleichniß vom Fischnetze. 409
119. Jesus thut eine zweyte Reise nach Nazareth. 419
120. Johannes der Täufer wird von dem Herodes getödtet. Von der Unreinigkeit. 433

E N D E

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Ver=

Verzeichniß

der Texte, welche in diesem vierten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung ein ieder erklärt ist.

St. Matthäus.

				Seite
Cap. II.	2 — 6.	Betracht.	91.	1
	7 — 19.	Betracht.	92.	17
	20 — 30.	Betracht.	93.	35
Cap. XII.	1 — 8.	Betracht.	101.	155
	9 — 15.	Betracht.	102.	175
	15 — 21.	Betracht.	103.	194
	22 — 24.	Betracht.	105.	226
	25 — 37.	Betracht.	106.	234
	38 — 42.	Betracht.	109.	285
	43 — 45.	Betracht.	107.	252
	46 — 50.	Betracht.	110.	304
Cap. XIII.	1 — 23.	Betracht.	112.	335
	24 — 30.	Betracht.	116.	375
	31 — 32.	Betracht.	114.	361
	33 — 35.	Betracht.	115.	368
	36 — 43.	Betracht.	116.	375
	44 — 46.	Betracht.	111.	315
	47 — 52.	Betracht.	118.	409
	53 — 58.	Betracht.	119.	419
Cap. XIV.	1 — 11.	Betracht.	120.	433

St.

Verzeichniß

St. Marcus.

Die Texte des H. Marcus und Lucas sind nothwendig getheilt, und in diesen und den vorhergehenden Theil gebracht.

					Seite.
Cap. II.	23—28.	Betracht.	101.		155
Cap. III.	1 — 7.	Betracht.	102.		175
	7 — 12.	Betracht.	103.		194
	13 — 19.	Betracht.	79.	S. III.	
	20 — 30.	Betracht.	83.	S. III.	
	31 — 35.	Betracht.	110.		304
Cap. IV.	1 — 25.	Betracht.	112.		335
	26 — 29.	Betracht.	113.		354
	30 — 32.	Betracht.	114.		361
	33 — 34.	Betracht.	115.		368
	35 — 40.	Betracht.	64.	S. III.	
Cap. V.	1 — 13.	Betracht.	65.	S. III.	
	14 — 21.	Betracht.	66.	S. III.	
	22 — 24.	Betracht.	71.	S. III.	
	25 — 34.	Betracht.	72.	S. III.	
	35 — 36.	Betracht.	73.	S. III.	
	37 — 39.	Betracht.	74.	S. III.	
	40 — 43.	Betracht.	75.	S. III.	
Cap. VI.	1 — 6.	Betracht.	119.		419
	7 — 11.	Betracht.	85.	S. III.	
	12 — 13.	Betracht.	89.	S. III.	
	14 — 28.	Betracht.	120.		433

St. Lucas.

Cap. VI.	1 — 5.	Betracht.	101.		155
	6 — 11.	Betracht.	102.		175
	12 — 16.	Betracht.	79.	S. III.	
	17 — 26.				

Verzeichniß.

				Seite.
	17—26.	Betracht.	80.	S. III.
	27—38.	Betracht.	81.	S. III.
	39—49.	Betracht.	82.	S. III.
Cap. VII.	1.	Betracht.	83.	S. III.
	2—10.	Betracht.	84.	S. II.
	11—17.	Betracht.	90.	S. III.
	18—23.	Betracht.	91.	1
	24—35.	Betracht.	92.	17
	36—50.	Betracht.	94.	52
Cap. VIII.	1—3.	Betracht.	95.	74
	4—18.	Betracht.	112.	335
	19—21.	Betracht.	110.	304
	22—25.	Betracht.	64.	S. III.
	26—33.	Betracht.	65.	S. III.
	34—40.	Betracht.	66.	S. III.
	41—42.	Betracht.	71.	S. III.
	43—48.	Betracht.	72.	S. III.
	49—50.	Betracht.	73.	S. III.
	51—53.	Betracht.	74.	S. III.
	54—56.	Betracht.	75.	S. III.
Cap. IX.	1—5.	Betracht.	85.	S. III.
	6.	Betracht.	89.	S. III.
	7—9.	Betracht.	120.	433

St. Johannes.

Cap. V.	1—16.	Betracht.	96.	85
	17—26.	Betracht.	97.	104
	27—30.	Betracht.	98.	123
	31—41.	Betracht.	99.	131
	42—47.	Betracht.	100.	146

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Das betrachtete Evangelium.

XCI. Betrachtung.

Johannes der Täufer schickt zween von seinen Jüngern zu Jesu.

Der heilige Text legt uns hier zu betrachten vor; 1. Die Gesandtschaft, die der H. Johannes an Jesum abschickt; 2. Die Antwort, die Jesus den Gesandten des H. Johannes giebt; 3. Die Lehre, die Jesus den Abgeordneten des H. Johannes ertheilet. Matth. 11, 2-6. Luc. 7, 18-23.

Erster Punct.

Die Gesandtschaft, die der H. Johannes an Jesum abschickt.

I. Die Gelegenheit zu dieser Gesandtschaft . . . Als die Jünger des Johannes ihm alle diese Dinge erzählet hatten, und er selbst in seinem Gefängnis- Matth. 2. Luc. 18.

se von den Werken Jesu Christi hatte reden hören. . .

Die Nachricht, welche die Jünger des Johannes ihm von den Wundern, die Jesus that; von der Lehre, die er vortrug; und von dem grossen Ansehen, welches er sich erwarb, überbrachten, war die Gelegenheit zu dieser Gesandtschaft. Johannes befand sich damals in dem Gefängnisse, in welches ihn Herodes, der König in Galiläa, hatte legen lassen; die Ursache, warum solches geschehen, werden wir bald hören. Es war in seinen Banden ein grosser Trost für ihn, die verschiedenen Wunder Jesu Christi, und die grossen Thaten, die er vor den Augen des jüdischen Landes that, zu hören. . . Es ist eine Liebe, die Gefangenen, und diejenigen zu besuchen, die Krankheits halber, oder wegen ihrer Verbindungen, der Freyheit auszugehen beraubt sind. Es ist eine Liebe, sie durch die Gesinnungen, welche die Religion einflößt, oder doch wenigstens durch wahre und erbauliche Nachrichten zu trösten; man muß aber die schmähsüchtigen Historien, die ärgerlichen Anecdoten, und die erdachten und verleumderischen Dinge weglassen,

sen, welche eitle und tadelsüchtige Leute so gern erzählen.

II. Die Ursache dieser Gesandtschaft. . . Matth. 11. 2.

Johannes rief zween von seinen Jüngern zu sich, und sandte sie zu Jesu. Luc. 19.

Ob gleich die Jünger des H. Vorläufers in der Schule des erleuchtetesten unter allen Menschen waren erzogen worden; so waren sie doch noch sehr unwissend und unvollkommen. Sie hatten über dieses einen so hohen Begriff von ihrem Meister, und waren ihm so zugethan, daß sie, seiner Lehren ungeachtet, sich nicht bereden konnten, daß Jesus der Messias wäre, auf den man wartete, und es kostete sie Mühe, ihm nicht als einen Nebenbuhler von ihm anzusehen. Bey diesen Gedanken sahen sie es nicht ohne alle Eifersucht mit an, daß sein Ansehen wuchs, und die Anzahl seiner Jünger sich vermehrte. Um ihnen nun ihre vorgefaßten Meynungen völlig zu benehmen, machte sich Johannes die Nachricht zu Nutze, die sie ihm selbst überbrachten. Er rief zween von seinen Jüngern, und sandte sie zu Jesu, damit sie sich durch sich selbst von der Wahrheit überzeugen konnten. So fand Johannes auch in seinen Banden Mittel, sein Amt zu ver-

walten, und die Ehre seines Meisters zu befördern. So machte er sich alle Gelegenheiten zu Nutze, Jesum Christum bekannt zu machen; und so wußte er die Fehler seiner Jünger mit Sanftmuth zu verbessern, und das, was ihnen Gelegenheit zum Aergerniße gab, zu ihrer Erbauung anzuwenden. . . Wenn wir auf gleiche Art für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten eiferten, wie viel Gelegenheiten würden wir nicht haben, das eine und das andere zu befördern?

III. Die Ursache dieser Gesandtschaft . . .

Diese war, Jesum zu fragen, ob er der Mes-
Matth. sias wäre, auf den man wartete . . . Jo-
3. hannes sandte zween Jünger zu Jesu, ihm zu sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

Wichtige Frage, welche die Synagoge an den Johannes gethan hatte, und die Johannes seines Ortes wiederum an Jesum thun läßt . . . Fragen wir uns selbst: Ist Jesus derjenige, der kommen soll, die Welt selig zu machen? Ist er derjenige, der kommen soll, sie zu richten; oder warten wir auf einen andern?

Wenn

Wenn man unsere wenige Liebe zu ihm, unsern ~~wenigen~~ Glauben an seine Worte, unsere wenige Hofnung auf seine Verheissungen, unsern wenigen Gehorsam gegen seine Gesetze, und unsere wenige Gleichförmigkeit mit seinen Beyspielen betrachten; würde man nicht berechtiget seyn, uns zu fragen, ob wir auf einen andern warteten; auf einen andern, der unsere Neigungen, unsere Ehrsucht, unsern Geiz und unsere Eigenliebe begünstiget; auf einen andern, der den Reichthum, die Grösse und Hoheit, die Ergötzlichkeiten, und alle Laster belohnet? Oder wenn wir glauben, daß Jesus Christus, welcher gekommen ist, unser Heiland und unser Richter ist; wenn es wahr ist, daß wir auf keinen andern warten, der uns selig machen und richten soll, warum lieben und dienen wir ihm denn nicht von ganzem Herzen?

Zweyter Punct.

Antwort, die Jesus den Gesandten des h. Johannes giebt.

Jesus giebt in seiner Antwort die Beweise von seiner göttlichen Sendung an, welche die Wunder, die Weissagungen, und die Verbindung der Wunder und Weissagungen sind.

Luc. 20. I. Die Wunder . . . Als sie nun zu Je-
su gekommen waren, sagten sie zu ihm:
Johannes der Täufer hat uns gesandt, dir
zu sagen: Bist du derjenige, der da kom-
men soll, oder sollen wir auf einen andern
21. warten? Zu eben der Stunde befreyete
Jesus viele von den Krankheiten, mit wel-
chen sie behaftet waren, und von bösen
Geistern, und gab auch vielen Blinden
das Gesicht wieder.

Als diese Abgeordneten bey Jesu angekom-
men waren; so trafen sie ihn, wie gewöhnlich,
von dem Volke, das er unterrichtete, und von
den Kranken, die er gesund machte, umgeben
an. Dieser göttliche Heiland empfieng diese
Gesandtschaft mitten unter dem zahlreichen Ge-
folge, dessen Vertrauen und Wünsche seine
göttliche Macht weit besser zu erkennen gaben,
als es aller Glanz hätte thun können, mit wel-
chem ein königlicher Thron umgeben ist. Er
hörte das, was ihm die Abgeordneten zu sagen
hatten, ganz ruhig und gelassen an, und ließ,
an statt ihnen zu antworten, die Gebrechlichen,
die Kranken, die Verwundeten, die Blinden,
die Lahmen und die Besessenen, die ihm nach-
folgten, zu sich kommen. Er machte sie ge-

sund,

fund, er befreyete sie alle, und that in ihrer Gegenwart Wunder der Macht und Güte, die den wahren Messias, und einen göttlichen Heiland bezeichneten. Dieses war die erste Antwort, die Jesus den Abgeordneten gab; eine thätige Antwort, die sich wirklich für einen Gott schickte . . . Eben diese Antwort sollen auch wir auf die Fragen des Unglaubens ertheilen. Man fragt Jesum Christum, ob er der Messias ist, und seine Antwort bestehet darinnen, daß er Wunder thut. Lasset uns, als Christen, durch unsere Werke den Gottlosen zeigen, was wir sind!

II. Die Weissagungen. . . **Alsdenn antwortete ihnen Jesus und sprach: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habet: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.** . . Das heißt den Armen am Geiste; denen, die vom Herzen demüthig sind; den zerknirschten und zerschlagenen Herzen; den Betrübten, und denen, die ihre Sünden bereuen . . . Als Jesus mit den Abgeordneten von dem, was sie Luc. 22. Matth. 4. 5.

gesehen hatten, redete; so hatte er dabey die
Jes. Absicht, sie an die Weissagung des Jesaias zu
61, 1. erinnern, in welcher diese Dinge von dem Messias waren vorhergesagt worden. Die Erfüllung der Weissagungen ist ein vorzüglicher Beweis, gleichwie derjenige, der von den Wundern hergenommen ist, weil er nur von demjenigen herkommen kann, welcher der unumschränkte Herr über die Zeiten und Begebenheiten ist . . . Die Weissagung des Jesaias gieng Jesum Christum an; wurde aber dabey nicht auch zugleich auf das Christenthum gesehen? Jesus Christus hat sie erfüllet. Seine Diener erfüllen sie noch alle Tage. Warum gehet sie also nicht bey uns insbesondere in die Erfüllung? Warum machen wir die göttlichen Wahrheiten, und die vorherverkündigten Gnaden, durch unsern Unglauben fruchtlos?

III. Die Verbindung der Weissagungen und Wunder . . . Ein jeder von diesen Beweisen ist an und für sich hinlänglich, einen jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen. Wenn sie aber mit einander verbunden werden; so machen sie einen so starken Beweis aus, dem man nicht widerstehen kann. Wenn man die Sache nur mit einiger Aufmerksam-

keit

keit betrachtet; so beweiset die bekehrte Welt ganz unwidersprechlich die Wahrheit der Wunder Jesu. Das jüdische Volk, das von einer Vorsehung, welche selbst ein Wunder ist, in alle Welt zerstreuet worden, beweiset die Wahrheit der prophetischen Bücher unwidersprechlich. Die Juden haben diese Bücher selbst in den Händen, und die Wunder, die darinnen verkündiget werden, sind diejenigen, die Jesus gethan hat. Was kann man mehr verlangen, um die vollkommenste und unveränderlichste Ueberzeugung hervorzubringen? Die Gottlosen mögen die Wunder, welche hin und wieder in den heidnischen Geschichten angetroffen werden; Wunder, welche mehrentheils abgeschmackt, lächerlich und unanständig sind; Wunder, die lange hernach erst aufgezeichnet worden, als sie, dem Vorgeben nach, in die Erfüllung gegangen sind, und von welchen man keine Augenzeugen aufweisen kann; Wunder, die zu untersuchen, oder welchen zu widersprechen, niemand sich die Mühe giebt; Wunder, an denen nichts gelegen ist, die zu nichts führen, und welche von denen, die sie sollen gethan haben, nicht als Religionsbeweise angeführet werden; die Gottlosen, sage ich, mö-

gen diese Wunder so lange zusammennehmen, als sie nur immer wollen, wird man sich wohl unterstehen, sie mit den Wundern Jesu Christi zu vergleichen, die so viele Jahrhunderte vorher, als sie geschahen, sind verkündiget worden; mit Wundern, die der Welt eine ganz andere Gestalt gegeben haben? Nein, Herr, deine Wege sind unnachahmlich; weder die Menschen, noch die Teufel, können etwas erdichten, das deinen prächtigen Werken gleichet!

Dritter Punct.

Die Lehre, die Jesus den Abgeordneten des h. Johannes ertheilet.

Matth. 6. Luc. 23. Selig ist, setzt unser Heiland zum Beschlusse hinzu, wer sich nicht an mir ärgert.

I. Lasset uns die Gelegenheit zu diesem Aergernisse untersuchen . . . Wer kann, o Jesu! o göttliches Muster aller Vollkommenheit! wer kann an dir etwas finden, woran er sich ärgerte? Indessen bist du eine Gelegenheit zum Aergernisse für die Juden gewesen; du bist es auch noch ietzo für viele Christen. Und was ist denn die Gelegenheit dazu? Es sind, zum ersten,

deine

deine hohen Geheimnisse, und deine unbegreiflichen Wege. Der Stolze, der sich selbst nicht kennet, möchte dich gern begreifen, deine geheimen Rathschläge einsehen, und die Ursachen deines Verhaltens wissen . . . Es ist, zum andern, deine heilige und reine Sittenlehre. Der Wollüstige hält ihre Ausübung für unmöglich, oder für viel zu schwer, als daß man sich ihr unterwerfen sollte . . . Es ist, zum dritten, deine sich zeigende Schwachheit, als Mensch, und iene deines geistlichen Leibes, so da die Kirche ist. Weil der Jüde, der auf einen Heiland wartete, der ihn, nicht von dem Joche seiner Sünden, sondern von dem Joche der Römer befreyen sollte, an dir nichts, als Armuth, Sanftmuth und Demuth erblickte; so ärgerte er sich daran. Und wie vielmehr wurde er nicht geärgert, als er dich an einem Kreuze deinen Geist aufgeben sah? Auf gleiche Weise gehen in deiner Kirche die größten Geheimnisse vor; die herrlichsten Gnaden werden durch die Sacramente, unter den schwächesten und einfältigsten Bildern, des Wassers, des Oels, des Brodes, des Weins, und durch das Wort eines Menschen mitgetheilet. Die Verwaltung dieser Kirche befindet sich in den

Händen

Händen schwacher Menschen, die selbst dem Irrthume und den Leidenschaften unterworfen sind. Und wie viele von ihnen sind nicht dergestalt geärgert worden, daß sie ungehorsam geworden sind, und sich abgesondert haben? Dergleichen widerspenstige Gemüther zu regiren, würden ganz andere Menschen, oder wohl gar Engel vom Himmel erfordert werden; und dennoch würden sie nicht aufhören unruhig zu seyn, weil ihnen die Verheissungen Jesu Christi keine Gnüge thun würden . . . Lasset uns untersuchen, ob wir nicht auch selbst an allen diesen Aergernissen einigen Antheil nehmen.

II. Lasset uns das Unglück derer, die sich an Jesu Christo ärgern, betrachten. . . Dieses Aergerniß erfüllet ihren Verstand mit dicken Finsternissen, so daß sie die Deutlichkeit und Gewißheit der Beweise der Religion nicht wahrnehmen können. Die augenscheinlichsten Wunder, die vollkommenste Erfüllung der Weissagungen, die unleugbarsten Begebenheiten machen keinen Eindruck in sie. Ihr Verstand beschäftiget sich weiter mit nichts, als gezwungene Erklärungen und falsche Schlüsse aufzusuchen, bey welchen sie hartnäckiger Weise

se beharren, sie mögen so unwahrscheinlich, so abgeschmackt, und so lächerlich seyn, als sie nur immer wollen . . . Dieses Aergerniß erfüllet das Herz mit Hasse und Wuth . . . Wenn die Ungläubigen dafür halten, die Religion wäre ein Irrthum; so ist es kein Irrthum, den sie nur mit Mitleiden gegen diejenigen, die ihn bekennen, betrachten; sondern sie hassen die Religion und diejenigen, die sie annehmen. Sie verfolgen sie mit offenbarer Gewalt; sie verleumden sie ohne Schaam und Scheu, und haben nur Mord und Todtschlag wider sie im Sinne. Jesus war das erste Opfer dieser Wuth; nach ihm waren es seine Apostel, seine Jünger und die Märtyrer der ersten Jahrhunderte bis auf diesen Tag; und bis an das Ende der Welt werden alle diejenigen, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden . . . Endlich erfüllet dieses Aergerniß ihr Gewissen mit Unruhe . . . Diejenigen, welche Jesum Christum, sein Gesetz und seine Kirche verlassen haben, mögen immerhin die Augen vor dem Lichte verschliessen, es dringet wider ihren Willen ein; und das wenige, so sie davon bekommen, ist hinlänglich, sie zu beunruhigen. Wie viel Zweifel, wie viel Ge-

2 Tim. 3, 12.

danken,

danken, und wie viel Bisse quälen und martern nicht ihr Gewissen? Ist es gewiß, sagen sie gleichsam wider ihren Willen zu sich selbst, ist es gewiß, daß die geheimen Sünden und Laster, mit welchen ich mich beflecke, nichts sind; daß mich Gott nur für dieses Leben erschaffen hat; daß die christliche Religion nur eine Fabel ist; daß die Kirche irret, und daß ich ihre Aussprüche, ohne etwas böses zu thun, verachten kann! Ach! mein Gott, wer kann sich
Hiob 9, 4. dir widersetzen, und Friede haben? Wehe demienigen, der sich an dir ärgert, und nicht alles, was an dir ist, und von dir herkömmt, verehret und anbethet!

III. Lasset uns das Glück derer betrachten, die sich an Jesu Christo nicht ärgern... Ihr Verstand ist von dem reinsten Lichte der Wahrheit erleuchtet; sie fühlen nicht nur die triumphirende Stärke der Religionsbeweise, sondern treffen auch in dem, was andern Anlaß zum Aergernisse giebt, und sie abschreckt, etwas an, das sie in ihrem Glauben befestiget. Sie erblicken in der Dunkelheit der Geheimnisse eine Gott anständige Unbegreiflichkeit, die sich über alle seine Werke, und sogar über die Wer-

ke der Natur ausbreitet. Sie werden in der Reinigkeit der evangelischen Sittenlehre eine Gott anständige Heiligkeit gewahr, die sie erhebet, adelt, tröstet, lebendig und ihnen alles leicht macht. Sie erblicken in den Erniedrigungen Jesu Christi die Macht und Weisheit Gottes; und in der Schwachheit der Kirche, eine bewundernswürdige Vorsehung, den beständigen Beystand des H. Geistes, und die augenscheinliche Wirkung der grossen Verheissungen, die Jesus an sie hat ergehen lassen. Ihr Herz ist mit der zärtlichsten Liebe erfüllet, ihr Eifer hat nichts bitteres; sie überlassen den christlichen Prinzen die Sorge, den Bösen und Ungelehrigen, nach ihrer Weisheit, Einhalt zu thun. Sie für ihre Person wünschen weiter nichts, als ihren Unterricht und ihre Bekehrung. Ihr Gewissen befindet sich in der grösten Ruhe. Da sie in ihrem Glauben unbeweglich, und versichert sind, daß sie auf dem rechten Wege gehen; so fürchten sie sich vor nichts, als vor ihrer eigenen Schwachheit, und verlassen sich auf den Beystand desienigen, der sie stärket. Sie haben schon einen Vorgeschmack von den ewigen Gütern, die ihnen sind verheissen worden.

Gebeth.

Derienige ist wahrhaftig glücklich, der sich an dir, o Jesu, nicht ärgert; sondern dich verehret, dich liebet und dir nachfolget. Dieses sind meine Entschliessungen, befestige sie. Ja, mein Heiland, dir will ich in Zukunft nachfolgen und dienen. Auf dich allein will ich meine ganze Hoffnung und meine ganze Liebe setzen. Erleuchte meinen Verstand ie mehr und mehr mit deinem reinen Lichte; gieb daß ich gesetzt und immer in der Ausübung deiner heiligen Gesetze wandele; reinige meine Seele von ihren Sünden und Unvollkommenheiten; öffne mein Herz deinem heiligen Worte, und laß es die Eingebungen deines göttlichen Geistes annehmen. Verleihe mir den lebendigmachenden Geist, das heißt, den Geist der Losreissung, der Sanftmuth, der Demuth und der Busse, welcher mich an den göttlichen Lehren deines heiligen Evangelii einen Geschmack finden, und sie mich ausüben läßt. Amen.

XCII. Betrachtung.

Jesu Christi Rede von dem H. Johannes, nachdem sich die Abgeordneten hinwegbegeben hatten.

In dieser Rede; 1. lobet Jesus Christus den H. Johannes; 2. Er redet darinnen von dem Himmelreiche, das der H. Johannes verkündigte; 3. Er beschweret sich über das Betragen der Häupter des jüdischen Volks gegen ihn und den H. Johannes. Matth. 11, 7. 19. Luc. 7, 24. 35.

Erster Punct.

Lob des H. Johannes.

1. Jesus Christus lobet seine Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit . . . Nachdem die Abgeordneten des Johannes abgereiset waren, fieng Jesus an zum Volke von dem Johannes zu reden: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?

Johannes der Täufer, welcher sich in seiner Kindheit in die Wüste begeben hatte, war beständig in derselben geblieben, bis ihn Gott zum öffentlichen Predigtamte berufen hatte, das ist, bis in das dreyßigste Jahr seines Alters. Sein öffentliches Leben war so streng, als sein Privatleben. Indem er seinem Eifer freyen Lauf ließ, hatte er an seiner Art zu leben, an seiner Denkungsart, und an seinem Aeusserlichen nichts geändert. Er war am Hofe eben derienige, der er in der Wüste gewesen war. Weder die Liebkosungen, noch die Drohungen des Monarchen hatten seinen Muth wankend machen können. Ob er sich gleich itzo im Gefängnisse befand; so beobachtete er doch in demselben die Pflichten seiner Sendung eben so gut, als da er eine vollkommene Freyheit genoß . . . Ach! wie gar sehr bin ich, o mein Gott! von ihm unterschieden! Ich bin das Rohr, das sich von einem ieden Winde beugen läßt. Ich kenne meine Pflicht; ich fasse, um sie zu beobachten, die schönsten Entschliessungen. Im Eifer bilde ich mir ein, eine unbewegliche Ceder zu seyn; aber bey der geringsten Versuchung, bey der geringsten Gelegenheit zum Eckel, oder zur Menschenfurcht, verschwin-

det

det meine ganze Tugend. Da ich schwächer, als ein Rohr, bin; so beuget mich ein kleines Lüftchen, es wirft mich zu Boden, und ich kenne mich nicht mehr.

II. Jesus Christus lobet das strenge Leben des H. Johannes . . . Aber was seit ihr hinaus gegangen zu sehen? Einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? Siehe, die in köstlichen Kleidern, und in Wollüsten leben, sind in den Häusern der Könige. Luc. 25. Matth. 8.

Prächtige Kleider, kostbarer Hausrath, und eine köstliche Tafel werden bey den Grossen und Mächtigen in der Welt angetroffen. Die, so ein mittelmässiges Vermögen haben, thun es ihnen, so viel sie können, nach, und oftmals mehr, als sie können. Diejenigen, so ihres Standes wegen diesem weichlichen und wollüstigen Leben entsagt haben, kehren zu demselben bisweilen wieder auf eine Art zurück, die wider den Wohlstand ist, und nicht erbauet. Bey dem H. Johannes war es ganz anders. Welche Kleidung! welche Speise! was für ein Mann! und wie geschickt war er nicht, Busse zu predigen! . . . Aber wie übe

ich sie aus? Ich bin in keinem königlichen Pallaste; und wenn ich auch in einem wäre, so würde ich doch von der Pflicht, Busse zu thun, nicht frey seyn. Und in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, thue ich keine. Es soll mir an nichts mangeln; ich kann mir nichts abgehen lassen; oder wenn mir etwas mangelt, so verdiene ich nichts damit, weil ich allzeit darüber murre.

III. Jesus Christus lobet das grosse und
Matth. 9. wichtige Amt des H. Johannes . . . Was seyd ihr also hinaus gegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, der
10. auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von welchem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten
11. soll . . . Warlich, ich sage euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner grösser, als Johannes der Täufer.

Der H. Johannes war ein Prophet, weil er den Messias verkündigte; er war aber mehr, als ein Prophet, weil er nicht nur verkündigte, daß der Messias kommen würde; sondern

weil

weil er ihn, als einen, der da war, zeigte; weil er ihn als den Heiland und Richter der Menschen bekannt machte; weil er ihm die Wege bereitete, indem er Busse predigte; und weil er endlich selbst der Gegenstand der Propheten war, indem er der Engel war, von welchem der Prophet Malachias redet, der gesendet werden sollte, dem Herrn die Wege zu bereiten. Es versichert auch Jesus Christus, es wäre unter allen Kindern, die vor dem Johannes dem Täufer gebohren worden, kein Prophet, kein Mensch grösser, als er, gewesen, keiner, der ein so wichtiges Amt bekleidet, und es mit mehrerem Anstande und mit mehrerer Treue verwaltet hätte. . . O H. Johannes, wie glücklich bist du, da du verdienet hast, von Jesu Christi gelobet zu werden. Aber wehe uns, die wir nur das Lob der Menschen suchen. . . Jesus lobet, was lobenswürdig ist; aber die Menschen loben oftmals, was tadelnswürdig ist. Jesus lobet den H. Johannes, dem es übel gehet, und der sich im Gefängnisse befindet. Die Menschen loben nur die, denen es wohlgehet, und die sich in guten Umständen befinden. Jesus lobet den H. Johannes weder in seiner Gegenwart, noch Malach. 3, 1.

vor seinen Freunden und vor seinen Jüngern; aber die Menschen loben uns nur, wenn wir es hören, oder vor unsern Freunden, und ausser dem reden sie nur von uns, um uns zu tadeln, und zu beschimpfen. Loben wir nicht selbst andere auch auf diese Art?

Zweyter Punct.

Vom Himmelreiche, das der H. Johannes verkündigte.

Matth. 11. Luc. 8. I. Seine Vortreflichkeit . . . Wer aber der Kleinste im Himmelreiche ist, der ist grösser, denn er.

Der H. Johannes war, wegen seines Amtes eines Vorläufers, mehr, als alle Propheten, weil er das Himmelreich als nahe und als ein solches verkündiget hatte, das schon anfieng errichtet zu werden. Dieses Himmelreich ist die Kirche des Messias, die Kirche Jesu Christi; eine Kirche, die vom Himmel kömmt, und in den Himmel zurückkehret; eine Kirche, die in Ansehung ihres Stifters, ihrer Geheimnisse, ihres Gottesdienstes, ihrer Güter, ihrer Gebote und ihrer Sitten, ganz himmlisch ist. Wenn nun aber die Verrichtung des H. Johannes, welche darinnen bestund,

stund, daß er die Herannahung dieses himmlischen Reichs verkündigte, und den Anfang desselben vorbereitete, so groß war; um wie viel grösser ist nicht die Würde desienigen, der in diesem himmlischen Reiche bestimmt ist, nicht nur eine der vornehmsten Stellen desselben zu bekleiden, es zu regieren, in demselben Diener zu setzen und zu verordnen, sondern auch so gar darinnen die unterste Stelle einzunehmen, Christen zu unterrichten und zu bilden, die Geheimnisse Gottes und seines Christus bekannt zu machen, die Schätze seiner Gnade auszutheilen, die Sünder mit Gott zu versöhnen, den Leib Jesu Christi zu consecriren, ihn in der heiligen Messe zu opfern, sich und die Gläubigen damit zu speisen; kurz, das Himmelreich bis an das Ende der Welt zu verewigen . . . O Priester! o Christen! wie groß ist unsere Würde! wie ausnehmend ist unser Glück! Wenn wir aber wegen der Würde unsers Standes mehr, als der H. Johannes sind, welche Mühe sollen wir nicht anwenden, ihm an Tugenden zu gleichen? Von welcher Art sollte nicht unser Leben, unsere Reinigkeit, unsere Vereinigung mit Gott, unsere Unempfindlichkeit gegen die irdischen Din-

ge, und unsere Sorge und Bemühung um die himmlischen seyn?

II. Die Leiden, die das Himmelreich ver-
Matth. 12. spricht. . . Aber von den Tagen Johannes des Täufers an, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen es zu sich.

Johannes der Täufer hat angefangen das Himmelreich zu verkündigen, und so gleich ist auch dieses göttliche Reich, das kaum verkündiget worden, und kaum seinen Anfang genommen hat, der Gewaltthätigkeit ausgesetzt gewesen. Seine Feinde, die nur ihrer eifersüchtigen Wuth Gehör gaben, haben es, von seinem ersten Anfange an, zu Grunde zu richten, zu zerstreuen, und zu zernichten gesucht. Johannes hatte kaum angefangen zu predigen, als ihn die Pharisäer verfolgten, und sich zu entfernen nöthigten. Dieser H. Vorläufer liegt itzo wirklich im Gefängnisse, aus welchem er nur vermittelst eines gewaltsamen Todes kommen wird. Dieses ist das Schicksal der Kirche Jesu Christi; sie ist von ihrem Anfange an verfolget worden, und wird auch bis ans Ende verfolget werden. Sie ist aber das Reich

Gottes,

Gottes, das Himmelreich. Die Menschen vermögen nichts wider Gott, die Erde vermag nichts wider den Himmel; und diese Kirche wird bis an das Ende der Welt bestehen. Die Wuth der Tyrannen wird die Anzahl der Christen, und die Heftigkeit der Martern die Kronen der Märtyrer vermehren. . . Aber dieses Schicksal, welches das beständige Schicksal der Kirche seyn wird, ist auch noch das Schicksal eines ieden von ihren Gliedern, von welchen keines in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wird, ohne sich selbst, seinen natürlichen bösen Neigungen, und seinen Leidenschaften Gewalt angethan zu haben.

III. Die Haushaltung des Reiches Gottes. . . Denn alle Propheten und das Gesetz haben bis auf den Johannes geweissaget. Und wenn ihr es annehmen wollet; so ist er selbst der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre. .. Matth. 13, 14. 15.

Lasset uns nicht müde werden, das Werk Gottes in der Religion, die er den Menschen gegeben hat, zu bewundern. Ihr Grund ist allzeit derselbe gewesen; sie hat aber, nach Beschaffenheit der Zeiten, eine verschiedene Ge-

stalt gehabt. Die völlige Entwickelung der anbethenswürdigen Geheimnisse, die sie in sich hält, und der unaussprechlichen Güter, die sie mittheilet, ist bis auf die Zeit der Zukunft des Messias, und der Stiftung der Kirche aufbehalten worden, von welcher Jesus Christus das Haupt ist, und die das Reich Gottes, das Himmelreich heißt, welches der H. Johannes zuerst verkündiget, und wovon er den ersten Grund gesehen hat. Bis auf den H. Johannes sind, in allen vorhergehenden Zeiten, die Tradition der Patriarchen, das Gesetz Mosis, und die Predigt der Propheten nur Weissagungen von der zukünftigen Errichtung dieses göttlichen Reiches gewesen. Das iüdische Volk war zwar das Volk Gottes, und die Synagoge die Kirche Gottes; es war aber dieses noch nicht das Reich Gottes, das Himmelreich; sondern es war nur der Schatten, das Bild und die Verheissung desselben. Jesus Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, wie ihn der lezte unter den Propheten nennet, deren Strahlen die Gesundheit gegeben, das heißt, das Licht ausgebreitet, die Schatten vertrieben, die Bilder und die Verheissungen erfüllet haben. Der H. Johannes war das

Malach. 4, 2:6.

Mittel

Mittel zwischen den Propheten und Jesu Christo. . . Er war die Morgenröthe, die den Aufgang dieser göttlichen Sonne verkündiget hat.

Damit wir wissen mögen, worinnen die Verrichtung des H. Johannes bestehet; so sagt uns unser Heiland, er wäre der Prophet Elias; eben der Prophet, den Gott zu senden verspricht, **ehe der Tag des Herrn kömmt**. . . Matth. 10. Luc. 27. Hierinnen bestehet also die Haushaltung des Reiches Gottes, oder der christlichen Religion. Der lezte Prophet hat den H. Johannes verkündiget; der H. Johannes hat Jesum gezeigt, und gesagt, er wäre der Messias; Jesus hat das Reich Gottes gestiftet, und das Reich des Teufels zerstöhret. Er hat seine Apostel ernennet, und sie mit dem H. Geist erfüllet. Die Apostel haben ihren Nachfolgern die Hände aufgelegt, und ihnen denselben Geist mitgetheilet, und so ist es bis auf unsere Zeiten fortgegangen; so daß wir von dem Pabste an, der uns itzo regieret, vermöge einer ununterbrochenen Folge bis auf die Apostel, und bis auf Jesum Christum; von Jesu Christo vermittelst des H. Johannes bis auf die Propheten und das Gesetz; und hernach vermittelst der Tradition

dition der Patriarchen, bis auf den ersten Menschen zurück gehen, der die ersten Verheissungen erhalten hat. . . Welche andere Religion, als die christliche, kann auf eine ununterbrochene Art eine solche prophetische und historische Kette aufweisen, die alle Zeiten in sich fasset? Es ist dieses kein System der Uebereinstimmung und Wahrscheinlichkeit, sondern ein ausgeführter Plan, dessen Denkmäler auf den ganzen Erdboden vorhanden sind, und sich in keinen verdächtigen Händen befinden. Die Juden haben eben die prophetischen Bücher, welche die Christen haben; die Schismatiker und Ketzer haben eben die Geschichte des Evangelii welche die Catholicken haben, ohne daß sich in diesem Stücke ein Irrthum hätte einschleichen, oder ein geheimes Verständniß statt finden können. . . O göttliche und heilige Religion! Nur diejenigen, die sich mit Fleiß die Augen verschliessen, um nicht zu sehen, und sich die Ohren verstopfen, um nicht zu hören, können dich noch nicht erkennen! Welches Glück, in dieser heiligen Kirche gebohren zu seyn, darinnen zu leben und zu sterben!

Dritter Punct.

Von dem Verhalten der Häupter des jüdischen Volks in Ansehung des H. Johannes und Jesu Christi.

1. Ein Verhalten, das mit dem Verhalten des Volks verglichen, und ihm entgegen gesetzt wird. . . Alles Volk, das ihn höre- Luc. 29.
te, auch die offenbaren Sünder priesen 30.
Gott als gerecht, und liessen sich mit der Taufe des Johannes taufen. Die Pharisäer aber und die Lehrer des Gesetzes verachteten den Rath Gottes sich selbst zum Nachtheile, und wurden von ihm nicht getauft.

Als der H. Johannes anfieng zu predigen und zu taufen, beeiferte sich alles Volk, auch so gar die Zöllner, welche man Sünder nennete, sich den Absichten Gottes gemäß zu verhalten, und Busse zu thun, um den Messias zu empfangen. Aber die Grossen, die Gelehrten und die Pharisäer, die das Ansehen haben wollten, als ob sie das Gesetz auf das genauste beobachteten; die Schriftgelehrten, die eben dieses Gesetz auslegten und erklärten, und es vollkommen verstehen wollten, wollten sich mehren-

rentheils nicht so weit erniedrigen, daß sie die Taufe des Johannes annahmen. Sie liessen ihn nur fragen, ob er der Messias wäre. Und als er geantwortet hatte, daß er es nicht wäre; so liessen sie es dabey bewenden, und warteten, daß der Messias kommen sollte. Sie verachteten also die barmherzigen Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hegte. Und nachdem sie sich aus Stolz nicht nach den gemachten Einrichtungen der Vorsehung richten wollen, und den Vorläufer verachtet haben; so werden sie so weit gehen, und den Messias tödten. . . In der Religion ist alles groß, und in den Absichten Gottes alles wichtig. Wer die ersten Heilsmittel verachtet, um auf grössere zu warten, mißbraucht oftmals alle. Diejenigen, die sich für heilig, weise und gelehrt halten, stürzen sich oftmals durch ihren Stolz, durch ihre falschen Einsichten, und durch ihre falsche Weisheit ins Verderben.

II. Ein Verhalten, das mit dem Verhalten der Kinder verglichen wird, und ihm gleich ist. . . Wem soll ich also, setzt Jesus Christus hinzu, diese Menschen vergleichen, und wem sind sie gleich? sie sind den Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen, mit

Matth. 16, 19. Luc. 31, 34.

ein-

einander reden, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habet nicht getanzet; wir haben geklagt, und ihr habet nicht geweinet. Denn Johannes der Täufer ist gekommen, und hat weder Brod gegessen, noch Wein getrunken, so saget ihr: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, der isset und trinket; so saget ihr: siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Publicanen und Sünder.

Das heißt, wem soll ich dieses Geschlecht ungläubiger Menschen, welche nichts rühren kann, vergleichen? Wem sind sie gleich? Sie sind den verachtenden Kindern gleich, welchen ein Haufen anderer Kinder auf dem Markte ihre üble Gemüthsbeschaffenheit, ihre Verachtung, und ihre Gleichgültigkeit gegen die Einladungen, die an sie ergangen sind, vorwirft. Und dieses ist das natürliche Bild derer, von welchen ich rede. Sie wissen es durch ihre List und Tadelsucht so einzurichten, daß, unter was für einer Gestalt sich ihnen die Weisheit auch immer zeiget, sie doch allzeit Ursachen zu finden wissen, warum sie ihr nicht nachfolgen... Und in Wahrheit, die Vornehmsten unter den

Jü-

Juden, welche sich auf eine prahlerhafte Art auf ihre Heiligkeit und Wissenschaft verliessen, wurden von dem strengen Leben des Johannes eben so wenig, als von dem gemeinen und heiligen Leben Jesu Christi gerühret, und sie lästerten das eine, wie das andere. Nach ihrer Meynung war Johannes ein wilder und leutscheuer Mensch, der vom Teufel besessen war; und Jesus war ein Mann, der gern etwas gutes aß und trank, und ein Freund der Sünder war . . . Eben so redet die Welt auch noch, welche, an statt sich die verschiedenen Tugenden, von welchen ihr die Kirche Beyspiele vorlegt, zu Nutze zu machen, alles lästert, was sie nicht nachahmen will. Nach dem Urtheile dieser Welt sind die Einsiedler Müssiggänger, die ihr Leben nur mit Betrachtungen zubringen, dem Staate zur Last sind, und Leute, die man ausrotten sollte. Die apostolischen Männer sind entweder listige Staatsmänner, die den Sündern durch eine gelinde Sittenlehre schmeicheln, und ihre Urtheile nach den geheimen Absichten ihres Ehrgeizes oder ihres Eigennutzes einrichten; oder sie sind strenge und leutscheue Männer, welche die Lebensänderung, das Fasten und die Busse nur aus Eigensinne,

Heu-

Heucheley, Stolze oder Verzweifelung predigen. . . Wenn iemand die Welt verläßt, um Gott zu dienen; so heißt es Schwachheit des Verstandes, Melancholey, oder Verdruß. Wie; spricht man, kann man in der Welt nicht auch selig werden? . . . Will iemand in der Welt ein ordentliches und christliches Leben führen; so ist er die Fabel, das Gespötte, und so gar der Abscheu derselben; man meidet, man fliehet ihn . . . O verkehrte Welt! du mißbrauchest alles, du lästerst alles, du verwirfst alles, was dich würde selig machen können. Ach! haben wir die Lästerungen der Welt nicht selbst wiederholet, und sind wir ihr in ihrer Unempfindlichkeit nicht nachgefolget?

III. Ein Verhalten, das mit dem Verhalten der Kinder der Weisheit verglichen wird, und demselben zuwider ist . . . Aber die Weisheit ist von allen ihren Kindern gerechtfertiget worden. Matth. 19. Luc. 35.

Die Welt hält sich für weise, und diejenigen für Thoren, welche, mit Verachtung ihrer Grundsätze, sich an die Lehren der unerschaffenen Weisheit halten. Aber diese verachteten Gläubigen sind die Kinder der Weisheit,

und ihr Verhalten rechtfertiget die Wege und Werke der Weisheit Gottes. Denn indem die falschen Weisen der Welt alles mißbrauchen, um sich von Gott zu entfernen, ihn zu beleidigen, und sich ins Verderben zu stürzen, machen sich diese Kinder der Weisheit alles zu Nutze, um sich zu Gott zu halten, ihm zu dienen, und selig zu werden. In was für einen Zustand sie Gott setzet, in den Ueberfluß oder in den Mangel, in Glück oder Unglück, in die Gesundheit oder die Krankheit, in das Geräusche oder in die Einsamkeit, so sind sie Gott treu, und alles befördert ihre Heiligung. Und dieses rechtfertiget die Weisheit Gottes in den Maaßregeln, die sie zur Seligkeit der Menschen ergriffen hat. Die Weltmenschen wollen es itzo nicht einräumen; sie werden es aber einmal am jüngsten Tage einräumen, wenn sie ihre Thorheit werden gestehen, und, aber viel zu spät, bekennen müssen, daß sie sich betrogen haben.

Gebeth.

Unter welche gehöre ich, o mein Gott! und wie habe ich bishero deine Weisheit in allem, was sie um meiner Seligkeit willen gethan

hat,

hat, gerechtfertiget? Verbessere mein Herz, indem du es demüthiger machst; alsdenn werden mir alle deine Wege gerade vorkommen, und ich werde in allem, was von dir kömmt, nur dich erblicken. Sey meine Stärke und mein Stab, o Jesu! unterstütze mich, damit ich in deinem Dienste nicht wie ein schwaches Rohr seyn möge. Gieb, daß, wenn ich mich unverbrüchlich an dein Gesetz halte, ich mich deiner Herrlichkeit würdig machen möge. Amen.

XCIII. Betrachtung.

Fortsetzung der Rede Jesu Christi nach der Abreise der Abgeordneten des H. Johannes.

Jesus Christus macht uns hier verschiedene Bewegungen seines Herzens bekannt; 1. Eine Bewegung des Unwillens gegen die Städte, die sich seiner Gnade nicht gemäß verhalten haben; 2. Eine Bewegung des Lobes und der Liebe gegen Gott seinen Vater; 3. Eine Bewegung der Liebe gegen alle Menschen. Matth. 11, 20. 30.

Erster Punct.

Bewegung des Unwillens gegen die Städte, die sich seiner Gnade nicht gemäß verhalten haben.

I. Jesus Christus macht die Grösse dieses Verbrechens bekannt . . . Damals fieng er an es den Städten, in welchen er viel Wunder gethan hatte, zu verweisen, daß sie nicht Busse gethan hatten. We-
21. he dir, Corozain, wehe dir, Bethsaida, wenn die Wunder, die unter euch geschehen sind, zu Tyro und Sidon geschehen wären; so hätten sie vorlängst im härnen Kleide und in der Asche Busse gethan.

Jesus Christus fährt fort sich über das Verhalten der Juden zu beklagen. Aus Unwillen, Betrübniß und Mitleiden redet er die Städte an, die weder von seinen Reden, noch von den Wundern, die er in denselben gethan, einen Gebrauch gemacht hatten, und wirft ihnen das Verbrechen ihres Unglaubens vor. Ein Verbrechen, welches um so viel grösser war, weil ihnen ausnehmende, sonderbare, viele und vorzügliche Gnaden waren erzeiget worden. Wehe euch, spricht er, ihr undankbaren

Städte,

Städte! denn, wenn die Wunder, die bey euch geschehen sind, und welche ihr mißbrauchet, zu Tyro und Sidon, als abgöttischen und verderbten Städten, geschehen wären; so hätten sie längst die Busse ergriffen, die ich euch vergeblich geprediget habe. Man würde gesehen haben, daß ihre Einwohner mit demüthigem und zerknirschtem Herzen härne Kleider angethan, und auf sich die Asche gelegt hätten. . . . Da wir eben dieses Verbrechens schuldig sind, verdienen wir nicht dieselben Vorwürfe und dieselben Flüche? Lasset uns, wenn wir können, alle Gnaden, die uns Gott erwiesen, und alle Heilsmittel, die er uns verschaffet hat, zählen, wie haben wir sie angewendet, was für Nutzen haben wir davon gehabt? Wir achten diese Gnaden nicht, und halten die Verachtung, die wir gegen sie blicken lassen, für nichts. Ach! sie würden unzählig viele andere, denen sie Gott nicht erzeiget hat, bekehret und geheiliget haben; und wir Undankbaren halten uns vielleicht so gar für unschuldig, nachdem wir sie nicht geachtet haben.

II. Jesus Christus macht uns die Strafe dieses Verbrechens bekannt. . . Aber ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon am 22.

Tage des Gerichts erträglicher gehen, als euch.

Ja, am Tage des Gerichts wird mit den undankbaren und unbußfertigen Städten härter verfahren, und sie werden zu weit grössern Strafen verurtheilet werden, als die heidnischen und lasterhaftesten Städte, welche dieselben Gnaden nicht empfangen haben. . . Ach! dieser grosse Tag ist, unserer Meynung nach, allzeit noch weit entfernt, und wir sollten ihn uns doch immer als gegenwärtig vorstellen, weil an demselben alles bekannt und gerichtet werden soll. An diesem Tage werden wir nicht nur von den Sünden, die wir begangen; sondern auch noch von den Gnaden, die wir uns nicht zu Nutze gemacht haben, Rechenschaft geben müssen. Man beklagt das Unglück so vieler Völker, die ausser der Kirche und der wahren Religion gebohren werden, und sie sind auch wirklich zu beklagen, weil ihnen ihre Sünden am Tage des Gerichts nothwendig ein unglückliches Schicksal zuziehen müssen. Aber tausendmal schrecklicher wird das Schicksal der bösen Christen seyn, weil sie mehrere Gnaden werden gemißbrauchet haben. Lasset uns hier unser Herz erforschen und zittern! Denn wie

brau-

brauchen wir mehrentheils die Güter, die Gnaden und Gaben, die uns Gott beständig zufliessen läßt? Was werden wir also am grossen Tage des Gerichts für ein Schicksal haben? Lasset uns alle Mühe anwenden, ihm, so lange wir können, durch eine wahre Busse zu entgehen.

III. Jesus Christus macht uns die Quelle dieses Verbrechens bekannt . . . **Und du,** 23. **Capharnaum, wirst du dich denn immer bis an den Himmel erheben? Du wirst bis in den Abgrund der Hölle hinunter gestossen werden. Denn, wenn die Wunder, welche in dir geschehen sind, zu Sodoma geschehen wären; so stünde es vielleicht noch heute zu Tage. Darum sage ich dir,** 24. **es wird am Tage des Gerichts mit Sodoma nicht so hart verfahren werden, als mit dir.**

Capharnaum war eine reiche Handelsstadt... Es geschiehet nur mehr als zu oft, daß der Reichthum und Glanz einer Stadt ihren Einwohnern einen geheimen Stolz einflösset, welcher macht, daß sie die Pflichten der Religion verachten, und für ihre Seligkeit keine Sorge

tragen. Ach! man wird auf alles stolz; die Wissenschaft, das Verdienst, das Glück, der Adel, das Ansehen, die Heiligkeit seines Standes selbst ist hinlänglich, den Stolz einzuflössen, der das Herz verstockt, und macht, daß, indem man die größten Gnaden nicht achtet, man sich für unschuldig hält. Daher entstehet die schädliche Ruhe, bey welcher man es sich nicht einmal einfallen läßt, daß man nöthig habe Busse zu thun. Aber am Tage des Gerichts wird alle diese Herrlichkeit, die uns verblendet, zernichtet werden; die Trunkenheit dieses Stolzes wird verschwinden; Jesus Christus wird wegen seiner verachteten Gnade eine strenge Rechenschaft von uns fordern, und er wird sich vielleicht deswegen auf eine in die Augen fallendere Art rächen, als wegen der Verbrechen selbst, deren Grösse und Schändlichkeit iezo den größten Abscheu in uns erregen.

Zweyter Punct.

Bewegung der Liebe und des Lobes in dem Herzen Jesu Christi gegen Gott seinen Vater.

I. Jesus Christus preiset seinen Vater wegen der unendlichen Weisheit, mit welcher er die

die Menschen regieret . . . Zu derselbigen 25.
Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, mein
Vater, du Herr des Himmels und der Er-
de, daß du diese Dinge vor den Gelehr-
ten und Weisen verborgen, und sie den
Einfältigen und Kleinen geoffenbahret
hast. Ja, mein Vater, ich preise dich da- 26.
für, weil es dir so gefallen hat.

Gott legt an den Menschen so wohl seine Gerechtigkeit, als seine Barmherzigkeit an den Tag; seine Gerechtigkeit an den Stolzen, die er der Blindheit ihrer falschen Weisheit überläßt; seine Barmherzigkeit an den Demüthigen, welchen er die kostbaren Wahrheiten des Heils bekannt macht . . . Ich verehre deine Gerichte, o mein Gott, und sehe nebst meinem Heilande ihre Billigkeit und Weisheit ein. Du willst es also, werde ich bey aller Gelegenheit zu dir sagen, du hast es so geordnet; ich unterwerfe mich deinem heiligen Willen, der nichts anders, als meine Heiligung ist. Fern sey von mir eine iede andere Wissenschaft und Weisheit, die weiter zu nichts dienen würde, als mich stolz zu machen, und zu verblenden! Andere mögen an weltlichen Wissenschaften ein

Vergnügen finden, und ihre Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit zeigen. Andere mögen sich ihrer Klugheit, ihre Schätze und ihren Credit zu vermehren; listige Händel zu spielen; ihren Ehrgeiz zu befriedigen; sich alles Vergnügen zu verschaffen, rühmen; ich für meine Person will, o Gott, nur dich, deinen Willen, und die Mittel meine Seligkeit zu befördern, wissen und kennen.

II. Jesus Christus danket seinem Vater für die Fülle der Gaben, die er ihm mitgetheilet
27. hat . . . **Mein Vater hat mir alle Dinge in die Hände gegeben; und niemand kennet den Sohn, als der Vater, gleichwie niemand den Vater kennet, als der Sohn.**

Jesus Christus ist, als die andere Person der H. Dreyeinigkeit, seinem Vater in allem gleich; aber Jesus Christus hat noch über dieses, als in dem Worte bestehender Mensch von Gott seinem Vater die Fülle aller seiner Gaben, so wohl in Ansehung dessen, was die Kenntnisse und Wissenschaften angehet, als auch in Ansehung dessen, was die Macht betrift, erhalten . . . Ich freue mich, o mein Heiland, darüber, daß Gott, dein Vater, den kostba-

ren

ren Gaben, die er dir mitgetheilet, keine Gränzen gesetzt hat. Du weißt alles, du kannst alles; vor dir ist nichts verborgen, gleichwie dir nichts unmöglich ist. Du allein hast eine vollkommene Kenntniß von dem himmlischen Vater, von allem seinen Willen, von allen seinen Absichten; und die Einsichten der erhabensten Seraphinen sind in Vergleichung mit den deinigen nichts. Ach! wer würde, o Jesu, was du selbst bist, und deine göttliche Grösse und Hoheit einsehen können! Die Engel bewundern sie, ohne sie begreifen zu können. Gott allein, dein Vater, von welchem du sie hast, kennet sie vollkommen. Es bestehet also alles, was ich, o mein Heiland und mein Gott, thun kann, darinnen, daß ich mich vor dir niederwerfe, meine Nichtigkeit einsehe, und dich anbethe.

III. Jesus Christus lobet seinen Vater wegen der Macht, die er ihm gegeben hat, seine Einsichten und Wissenschaften den Menschen mitzutheilen. . . **Niemand kennet den Va-** 27.
ter, als der Sohn, und wem es der Sohn hat offenbahren wollen. . .

Du,

Du, o liebenswürdiger Jesu, hast die Wissenschaft aller Geheimnisse der Gottheit nicht für dich allein empfangen; es gereichet dir zur Ehre, daß du sie mittheilen kannst, wem du willst. Und in Wahrheit, du hast sie durch den Glauben allen Christen geoffenbahret, welche sagen, daß sie sie glauben. Du hast aber auch noch eine andere Art, sie weit geheimer und genauer zu offenbahren, welche du für die auserwählten Seelen, welchen du wohl willst, aufbewahrest. O wie glücklich sind diejenigen, welchen du dergleichen Gunstbezeigungen erweisest! Wie rein und köstlich sind die Einsichten, die du ihnen mittheilest! Sie kennen Gott, deinen Vater; sie sind davon durchdrungen; und seine göttliche Gegenwart macht mehr Eindruck in ihr Herz, als die Gegenwart der sichtbaren Gegenstände in ihre Augen macht. Sie kennen dich selbst, o göttlicher Jesu; sie sehen was sie dir zu danken haben, und was sie in dir und durch dich sind; und mit welcher Liebe entflammet sie die Offenbahrung dieser Geheimnisse nicht? O! wie sehr sind sie nicht wegen der falschen Ergötzlichkeiten, und nichtigen Vergnügungen, an welchen sie keinen Theil genommen haben, schadlos gehalten! . . . O

Jesu!

Jesu! wenn du meiner Seele, ob sie es gleich nicht würdig und sündhaft ist, einen Strahl von diesem göttlichen Lichte mittheilen wolltest; so würde ich dich weit brünstiger dafür lieben, ich würde dir weit eiferiger dafür dienen. Aber warum sollte ich es nicht von deiner Barmherzigkeit hoffen? Du hast uns ja gesagt, daß du die Macht hättest, diese göttlichen Geheimnisse zu offenbahren, wem du wolltest, um unser Verlangen darnach rege zu machen, und uns anzutreiben, dich darum zu bitten. Ich bitte dich darum, o mein göttlicher Heiland. Ich liege hier zu deinen Füssen; erleuchte meine Seele, entzünde mein Herz, damit ich nur dich koste und liebe.

Dritter Punct.

Bewegung der Liebe in dem Herzen Jesu Christi gegen alle Menschen.

Durch diese Bewegung der unendlichen Liebe Jesu Christi werden wir von ihm eingeladen, 1. zu ihm zu kommen; 2. von ihm zu lernen; 3. uns ihm zu unterwerfen.

Wir werden von Jesu Christo eingeladen, zu ihm zu kommen. . . Kommet alle zu mir, 28.

die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Wie gehet man zu Jesu? Man gehet durch das Gebeth zu ihm, und nähert sich ihm um so viel mehr, ie grösser das Vertrauen ist, das man zu ihm hat. . . Wenn werden wir besonders von Jesu eingeladen, zu ihm zu kommen? Wenn wir mühselig und betrübt, mit Arbeit und Unruhe beschweret sind, und unter der Last unsers leiblichen und geistlichen Elendes seufzen. In diesem Zustande werden wir von der Welt nicht eingeladen, zu ihr zu kommen. Alsdenn kennet uns die Undankbare nicht, und verläßt uns; die treusten Freunde werden über der Erzählung unsers Elendes und Unglücks gar bald verdrießlich. Ein bekümmerter Mensch trägt sein widriges Schicksal allenthalben mit sich herum, und wird einem ieden beschwerlich. Nur du, o Jesu, bist der treue Freund, der allzeit bereit ist, uns aufzunehmen und anzuhören . . . Durch welche Hoffnung werden wir von Jesu eingeladen zu ihm zu kommen? Durch das ausdrückliche Versprechen, uns bey unsern Widerwärtigkeiten beyzustehen, unsere Thränen abzutrocknen, und alle unsere Müh-

selig-

seligkeiten zu lindern. Wollen wir wohl nach einem so glaubwürdigen Versprechen, welches durch unsere eigene Erfahrung so oft ist bestätiget worden, unsern Trost noch hartnäckiger Weise in und bey den Geschöpfen suchen? Nein, nein, sie sind viel zu schwach, als daß sie unser Vertrauen verdienen sollten. Sie können uns zwar von unsern Widerwärtigkeiten abziehen; indem aber dieses Abziehen die Wunde unseres Herzens auf eine kurze Zeit zudeckt, heilet es doch dieselbe nicht. . . . Du allein, o Jesu! kannst bis in dieses Herz eindringen, seine Stimme hören, sein Elend einsehen, es trösten und heilen. Ich komme also zu dir, o zärtlicher und treuer Freund! o liebreicher Arzt! o mächtiger Heiland! ich komme zu dir, von der Unruhe der Welt und meinen Leidenschaften ermüdet, und mit der Last meiner Sünden beladen; hilf mir; befreye mich; tröste mich.

III. Wir werden von Jesu eingeladen, von ihm zu lernen. . . Nehmet mein Joch auf 29.
euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden.

Wie lernet man von Jesu? Man lernet von ihm, indem man mit ihm umgehet, und ihn, so zu sagen, oft besuchet, ihn kennen lernet, seinen Worten nachdenkt, und seine Handlungen betrachtet. .. Was lernet man von ihm? Man lernet von ihm, daß er voll Sanftmuth und Demuth, daß er gut und mitleidig, daß er kein stolzer und hochmüthiger, harter und unbiegsamer, sondern zärtlicher und liebreicher Herr ist, der uns gern mit seinen Gütern überschütten will; ein Herr, den die Liebe entblößt, und die Demuth erniedrigt. Lasset uns also uns seinen Befehlen unterwerfen; lasset uns seinen Gesetzen folgen, seine Lehre annehmen, und seine Beyspiele nachahmen. Ach! wie lange sind wir nicht schon in der Schule Jesu Christi, ohne noch diese so einfältige und so leichte Lehre von der Sanftmuth und Demuth gelernet zu haben? Wir haben also noch nichts gelernet; denn diese Lehre ist der Grund und kurze Inbegriff der ganzen Religion. Wenn man siehet, daß wir noch stolz und hochmüthig, hitzig und ungeduldig, rachsüchtig, und ganz von unsern Meynungen eingenommen, in unsern Worten tadelsüchtig, und in unsern Handlungen ausschweifend sind; in was für eine

Schule

Schule gehen wir also? Ach! gewiß nicht in die Schule Jesu Christi, sondern in die Schule der Welt; denn die Welt lehret alles dieses. Wir sind Jünger der Welt, und keine Jünger Jesu Christi. . . Worinnen besteht der Nutzen der Lehren dieses göttlichen Heilandes? In der Ruhe der Seele, in der Ruhe des Verstandes, und in dem Frieden des Herzens. Vergeblich werden wir diese Ruhe anderswo, als in der Sanftmuth und Demuth suchen. Wir treffen allenthalben nichts, als Unruhe, Bewegung, Bekümmerniß, Streit, Ungewißheit, Verlegenheit und Sorgen an. Lasset uns also sanftmüthig und geduldig, demüthig und gehorsam seyn, so werden wir, wenn wir in unserem Glauben gewiß, bey unserem Verhalten, und in dem Schoosse der Vorsehung ruhig sind, eine vollkommene Ruhe genieſſen, die nichts wird stöhren können.

III. Wir werden von Jesu Christo eingeladen, uns ihm zu unterwerfen. . . Nehmet 29. mein Joch auf euch. . . Denn mein Joch 30. ist sanft, und meine Bürde ist leicht.

Was ist Jesu Joch und Bürde? Sein Joch ist sein Gesetz; und seine Bürde ist sein

Kreuz. Bey diesen Worten entsetzt sich die Natur; wir wollen uns aber nicht irre machen lassen. Der Teufel, die Leidenschaften und die Sünde haben ihr Joch und ihre Bürde. Es ist die Frage nicht, ob man das Joch tragen, oder es nicht tragen will; sondern ob man das Joch Jesu Christi, oder das Joch und die Bürde der Sünde tragen will . . . Warum spricht unser Heiland zu uns: **Nehmet mein Joch auf euch?** Er spricht: Nehmet mein Joch, um uns zu erkennen zu geben, daß er die Wahl, es zu nehmen, oder nicht zu nehmen, unserer Freyheit überläßt. Sein Joch ist kein Joch der Sclaverey und Knechtschaft, sondern ein Joch der Freyheit und Erlösung. Wir werden unter dem Joche des Teufels, der Sünde und der Leidenschaften gebohren, und wir können aus dieser schändlichen und grausamen Sclaverey nicht anders herauskommen, als wenn wir das Joch Jesu Christi freywillig nehmen . . . Unser Heiland spricht zu uns, **nehmet auf euch**, traget mein Joch, um uns zu erkennen zu geben, daß, da wir es freywillig nehmen, wir es mit Vergnügen und öffentlich tragen sollen; daß wir uns ein Vergnügen und eine Ehre daraus machen, und unsere

Freu-

Freude und unsere Ehre darinnen suchen sollen. . . Was verspricht unser Heiland denen, die sein Joch und seine Bürde tragen werden? Er verspricht ihnen, sie würden finden, daß das Joch sehr sanft, und die Bürde ungemein leicht wäre. Wie kann dieses seyn? Also, weil wir unter diesem Joche, und unter dieser Bürde, in dem Stande sind, in welchem uns Gott haben will; weil uns Jesus Christus durch seine Gnade das eine und das andere tragen hilft; und weil wir endlich von der unsterblichen Hoffnung der zukünftigen Güter unterstützet werden. Unter dem Joche der Sünde ist man hingegen in der Unordnung, ohne Trost, ohne Hoffnung, und wird nothwendig von der Furcht vor einem rächenden Gotte gemartert. Verheissung des Heilandes, die durch die Erfahrung bestätiget wird. Je treulicher man sein Gesetz beobachtet, ie mehr man seinen Leidenschaften Einhalt, und sich Gewalt anthut, desto mehr übet man die Werke der Busse aus, und desto mehr empfindet man die mit seinem Dienste verbundene Anmuth und Süssigkeit.

Gebeth.

O liebenswürdiges Joch meines Heilandes! ich bin glücklich gewesen, wenn ich dich getragen habe, und ich habe nur aufgehört es zu seyn, wenn ich mich von dem Reize eines falschen Vergnügens hintergehen lassen, und das Joch meiner Leidenschaften getragen habe. Eisernes Joch! schwere Bürde! wie lange werde ich in einer so harten Sclaverey seufzen! Befreye mich, o mein Heiland! zerreiß meine Bande; gieb mir die Freyheit wieder; ich verlange sie nur, um sie dir zu widmen, und mich ganz und gar der treuen Beobachtungen deines heiligen Gesetzes zu ergeben. Amen.

XCIV. Betrachtung.

Die bußfertige Sünderinn, bey Simon dem Pharisäer.

Das Evangelium macht uns hier eine Ab-
Luc. 7, 36-50. schilderung von der bußfertigen Liebe; es giebt uns, 1. Die Kennzeichen; 2. Die Vertheidigung;

gung; 3. Die Belohnungen derselben zu betrachten.

Erster Punct.

Kennzeichen der bußfertigen Liebe.

I. Sie ist geschäftig, um Gelegenheit zu suchen, sich an den Tag zu legen, und Vergebung zu erlangen . . . Es bath aber 36.
einer von den Pharisäern Jesum, mit ihm
zu essen, und Jesus gieng in des Pharisäers Haus, und satzte sich zu Tische. Als 37.
nun ein Weib in der Stadt, die einen bösen Lebenswandel führte, hörte, daß er
bey diesem Pharisäer aß, begab sie sich
mit einer alabasternen Büchse voll Salböls dahin. . .

Man kann glauben, daß sich alles, was der H. Lucas hier erzählet, in der Stadt Naim zutrug, und die Frucht von der Rede war, die Jesus Christus daselbst gehalten hatte. Diese so nachdrückliche Rede, die mit Drohungen wider die unbußfertigen Herzen, und voll der zärtlichsten Einladungen für die Sünder war, hörte ein Weib mit an, deren Ausschweifungen bekannt, und das Aergerniß der Stadt

war. Diese Sünderinn wurde gerührt; sie sah ihren Zustand ein, sie verabscheuete ihn, und entschloß sich, ihn ohne Verzug zu verlassen. Sie zweifelte nicht, daß derienige, der ihr Herz geändert, und von welchem sie so viele Wunder gehöret hatte, der wahre Messias wäre, und daß er nicht die Macht hätte, ihr ihre Sünden zu vergeben. Aus Antriebe dieses Glaubens suchte sie Gelegenheit, ihm ihre Reu und Schmerzen zu erkennen zu geben, und ihn um seine Gnade zu bitten. Und damit sie einen so kostbaren Augenblick nicht verfehlen möchte; so ließ sie denienigen nicht aus den Augen, von welchem sie sich eine so grosse Wohlthat versprach. Eben dieser Rede hatte auch ein Pharisäer, mit Namen Simon, beygewohnet, der weit billiger, und wider Jesum Christum nicht so sehr eingenommen war, als die übrigen Pharisäer. Er wurde durch die Rede erbauet. Und es mochte nun entweder aus Achtung gegen den neuen Propheten, oder vielleicht auch deswegen geschehen seyn, damit er Gelegenheit haben möchte, ihn genauer zu untersuchen und kennen zu lernen, so bath er ihn, nebst vielen andern Pharisäern bey ihm zu essen. Jesus, der barmherzige Absichten

gegen

gegen den Pharisäer und die Sünderinn hegte, nahm die Einladung an, und es war der Sünderinn, die auf alles aufmerksam war, nicht unbekannt . . . O mein Gott! wie groß ist deine Barmherzigkeit! wie bewundernswürdig ist deine Vorsehung! und wie viel ist daran gelegen, auf ihre Wege aufmerksam zu seyn, um ihre Absichten befördern zu helfen.

II. Die bußfertige Liebe ist hurtig und begierig, die erste Gelegenheit, die sich zeiget zu ergreifen . . . **Und sie stund hinter Jesu 38. bey seinen Füssen . . .**

So bald die Sünderinn wußte, daß Jesus bey dem Pharisäer essen sollte, ließ sie keinen Augenblick vorbey, sie schob es nicht bis auf eine andere Zeit auf, sie wartete nicht auf eine günstigere Gelegenheit; sondern gieng geschwind in ihr Haus, nahm daselbst ein Gefäß mit köstlicher Salbe, und begab sich zu dem Pharisäer. Die Schaam vor einer Gesellschaft zu erscheinen, die sie als eine Sünderinn kannte, machte sie nicht furchtsam. Die Furcht vor den Reden der Menschen über ihr Betragen, oder vor den Vorwürfen ihrer Mitschuldigen wegen ihrer Aenderung, erschreckte

sie nicht. Da sie sich nur vor Gott fürchtet, nur ihrer Sünden schämet, und nur ihren Heiland liebet; so tritt sie in den Speisesaal, und stellet sich hinter denenigen, von welchem sie ihr Heil erwartete. Jesus lag, nach der Gewohnheit des Landes, auf einer Art von Bette, mit dem Gesichte nach dem Tische zu, und die Füsse waren haussen, bloß und unbekleidet. Bey diesen anbethenswürdigen Füssen stund die Bußfertige in der demüthigsten und ehrerbiethigsten Stellung; und hier ließ sie, ohne von dem Heilande gesehen zu werden, ob sie gleich von allen übrigen Gästen gesehen wurde, ihren Schmerz und ihre Liebe handeln.

III. Die bußfertige Liebe ist ämsig, sich die Gelegenheit, die sie gefunden hat, recht zu
38. Nutze zu machen . . . Sie fieng an Jesu Füsse mit ihren Thränen zu netzen, sie trocknete sie mit ihren Haaren ab, sie küssete sie, und salbete sie mit Salben.

Die bußfertige Sünderinn, die zu den Füssen Jesu Christi stehet, von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, und von der heiligsten Liebe entzündet ist, ist nicht im Stande, ein einziges Wort vorzubringen. In ei-

nem

nem Augenblicke sind ihre Augen mit Thränen benetzet, sie läßt sie auf die Füsse desienigen herunterfallen, von welchem sie Gnade erwartet. Sie vergießt so viel Thränen, daß Jesu Füsse gleichsam darinnen schwimmen. Sie trocknet sie mit ihren Haaren ab, küsset sie ehrerbiethig, und benetzet sie mit dem kostbaren Balsame, den sie mitgebracht hat . . . O wahrhaftig Bußfertige, wie beredt ist deine Liebe! welches Herz würde nicht durch deine Thränen erweichet werden, und mit dir weinen müssen? . . . Ach! ich habe mehr gesündiget, als du; ich habe grössere Gnaden gemißbrauchet, als du; sollte ich also nicht einen Strohm von Thränen zu den Füssen meines Heilandes vergiessen, besonders seit dem diese heiligen Füsse aus Liebe zu mir sind durchbohret worden! O großmüthiges Weib! deine Busse ist ein wahres Opfer, ein vollkommenes Brandopfer! Was ist wohl geschickter, deine bisherigen Ausschweifungen wieder gut zu machen, als alles, was zu deiner Sünde gedienet hat, zu deiner Versöhnung anzuwenden! Du opferst einem nur gar zu gerechten Schmerze alles auf, was gedienet hat, deine Leidenschaft zu unterhalten, oder sie in anderer ihren Herzen anzu-

zünden! Du opferst Gott auf eine heilige Art, was du auf eine strafbare Weise zum verführen angewendet hast. Deine Augen sind das Werkzeug deiner Begierden gewesen, du machst sie zum ersten Opfer, du verunstaltest sie durch deine vielen Thränen, du löschest das unreine und ansteckende Feuer ihrer mörderischen Blicke in dem Wasser der Busse aus; du thust zu Jesu Füssen ihren unordentlichen Bewegungen Einhalt, welche in den Herzen eine Unordnung anrichteten, und sie haben weiter keine andern Bewegungen, als die sie von dem Schmerze erhalten. Dein befleckter Mund reiniget sich, indem er Jesu Füssen einen ehrerbiethigen Kuß giebt, welcher das Zeichen deiner Versöhnung mit Gott ist. Die Haare, die du mit so vieler Kunst in die Ordnung brachtest, die deine Stirne zu zieren, oder vielmehr die Herzen zu verführen dieneten, itzo aber zerstreuet und nicht in der Ordnung sind, dienen nur noch, die Füsse des Heilandes, welche deine Thränen benetzen, abzutrocknen. Die köstlichen Salben, mit welchen du ein strafbares Fleisch salbetest, das du zu einem Götzen machtest, schüttest du auf das göttliche und lebendigmachende Fleisch desjenigen, der alle unsere Ehrfurchts-

bezei-

bezeigungen nur allein verdienet. So opferst du dem Heilande alles dasienige auf, was zur Unterhaltung deiner strafbaren Ergötzlichkeiten etwas beygetragen hat. Wie vergnügt ist nicht deine Seele bey diesem vollkommenen Opfer? Niemals hast du in der Sünde eine so grosse Zufriedenheit gefunden, als du in der Busse angenehmes antrifft. Indessen siehet dich dein Heiland nicht an, er redet nicht mit dir; du bist aber damit zufrieden, daß er dich nicht von sich stößt. Du hältst dich für höchst glücklich, daß, indem er dir erlaubet, deine Liebe zu ihm an den Tag zu legen, er sie zu billigen scheinet. Und in Wahrheit, ob es gleich scheinet, als ob dieser Gottmensch dein großmüthiges Verfahren nicht genehm hielte; so unterstützet er doch den Eifer desselben. Werde also nicht müde; höre, ohne ein einziges Wort zu sagen, nicht auf, um seine Gnade zu bitten. Fahre fort, dich dazu vorzubereiten, Jesus wird bald reden, seine Augen werden sich zu dir wenden, und die Worte, die er zu dir sagen wird, werden dein Glück vollkommen machen.

Zweyter Punct.

Vertheidigung der bußfertigen Liebe.

39. Als der Pharisäer, der Jesum eingeladen hatte, dieses sah, sprach er bey sich selbst: Wenn dieser Mensch ein Prophet wäre; so wüßte er, wer diejenige ist, die ihn anrühret, und daß sie eine liederliche Weibsperson ist.

Der Pharisäer, welcher das, was vorgieng, mit ansah, ärgerte sich innerlich, nicht über die Sünderinn; was sie that, war nicht ganz ungewöhnlich; sondern über Jesum, der einer Person erlaubte, sich ihm zu nähern, die sich durch ihren liederlichen Lebenswandel bey iedermann um ihren guten Namen gebracht hatte; denn es war bey der Secte der Pharisäer ein Religionspunct, mit den Sündern nicht umzugehen. Da dieser Mann, sagte er bey sich selbst, nicht aus dieser Stadt ist; so können ihm zwar, natürlich davon zu reden, die Ausschweifungen dieses Weibes nicht bekannt seyn. Wenn er aber ein Prophet wäre; so würde er vermöge eines übernatürlichen Lichtes wissen, daß dieses Weib eine öffentliche Sünderinn ist, und er würde ihr also nicht

erlau-

erlauben, sich ihm so zu nähern. O! wie we-
nig gehöret nicht dazu, in unserem Herzen die
Hochachtung zu zernichten, die wir gegen ein-
ander hegen, wenn sie auch gleich noch so wohl
gegründet ist! . . . Jesus hatte mit dem Irr-
thume des Pharisäers Mitleiden; er wollte zu
gleicher Zeit ihn eines bessern belehren, die
Bußfertige trösten, und uns selbst unterrich-
ten.

I. Der Pharisäer wird eines bessern be-
lehret. . . Da fieng Jesus an zu reden, und 40.
sprach: Simon, ich habe dir etwas zu sa-
gen: Er antwortete: Meister, rede. Nach
dieser höflichen Vorrede, welche geschickt war
die Aufmerksamkeit der Anwesenden rege zu
machen, erklärte sich Jesus also: Ein Gläu- 41.
biger hatte zween Schuldner; der eine
war ihm fünfhundert Groschen schuldig,
und der andere funfzig. Weil sie ihn aber 42.
nicht bezahlen konnten, erließ er beyden
ihre Schuld. Welcher von beyden soll
ihn mehr lieben? Simon antwortete, ich 43.
glaube, derjenige, dem er am meisten ge-
schenket hat. Du hast recht geurtheilet,
antwortete Jesus.

Die

Die Absicht des Heilandes bey dieser Frage war, zu zeigen, daß Gott von dem stolzen Pharisäer wirklich weniger geliebet würde, als von der demüthigen Sünderinn. Zu dem Ende trug er ein Gleichniß vor, in welchem er den Simon und die Sünderinn unter den Personen der beyden Schuldner vorstellte, welche alle beyde nicht bezahlen konnten; sich selbst aber stellte er unter dem Bilde des gutthätigen Gläubigers vor, der beyden ihre ganze Schuld erließ. Er hatte den Pharisäer so weit gebracht, daß er gestund, derjenige, welcher diesen freygebigen Gläubiger mehr lieben sollte, wäre der Schuldner, dem er mehr erlassen hatte; und diesem Ausspruche zu Folge sagte er: Du hältst dafür, die Liebe, welche die Dankbarkeit einflösset, richte sich nach der Grösse der Wohlthat, die man empfangen hat; deine Regel ist richtig. Wenn du aber dafür hältst, daß in dem Reiche der Natur, nach der unentgeltlichen Erlassung dessen, was ein Gläubiger zween Schuldnern schenket, deren Schulden ungleich sind, derjenige mehr lieben soll, dessen Schuld beträchtlicher war; so soll man dieses auch in dem Reiche der Gnade, an Schuldnern, das ist, an bußfertigen Sündern wahr-

wahrnehmen, ehe ihnen ihre Schulden, das heißt, ihre Sünden erlassen werden. Die Strafbarsten sind gemeiniglich die eiferigsten; sie lieben mehr, weil sie mit einer grössern Schuld beschweret sind, und sie hoffen, oder erlangen eine grössere Barmherzigkeit. Um dich davon zu überzeugen, will ich dich nur mit diesem Weibe, das du verachtest, vergleichen...

Da wandte er sich zu dem bußfertigen Wei- 44.
be, welches schon lange auf einen mitleidigen Blick wartete, und sagte zu dem Simon: Siehest du dieses Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir kein Wasser gegeben, meine Füsse zu waschen; sie hingegen hat sie mit ihren Thränen benetzet, und mit ihren Haaren getrocknet. Du 45.
hast mir keinen Kuß gegeben; seit dem sie aber hereingekommen ist, hat sie nicht aufgehöret, meine Füsse zu küssen. Du hast 46.
mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füsse mit Salben gesalbet. Darum sage ich dir: Ihr sind viel Sün- 47.
den vergeben; Du sollst, nach deinem eigenen Ausspruche, selbst so urtheilen, denn sie hat viel geliebet, wie sie es durch dasjenige zu erkennen gegeben hat, was du itzt selbst mir

ange-

angesehen hast. **Wem aber weniger Sünden vergeben werden, der liebet weniger.** Der Pharisäer antwortete nichts; er mußte aber deutlich einsehen, daß Jesus Christus nicht nur dieses Weib kannte, sondern daß ihm auch die geheimen Gedanken, die er selbst gehabt hatte, bekannt waren. Er mußte einsehen, daß Jesus Christus kein Prophet, sondern derjenige war, der in den Weissagungen war verkündiget worden, das heißt, der Messias, dem Gott sein Vater, alle seine Rechte, und die Macht, die Sünden zu erlassen, übergeben hatte. . . Wie glücklich war er, wenn ihm dieser heilsame Unterricht bewog, denjenigen brünstiger zu lieben, der ihn mit so vieler Weisheit, so vielem Nachdrucke, und so vieler Gütigkeit unterrichtet hatte . . . Wir sind selbst glücklich, wenn wir einen Gott vollkommen lieben, der unsere Gnade, und unser Glück, mit der Empfindung der Liebe verbunden hat, die bey dem Menschen die natürlichste, die fühlbarste und lebhafteste ist.

II. Die Bußfertige wird getröstet . . . Wer kann sich vorstellen, wie groß die Freude und das Vergnügen dieses in Thränen zerfliessenden Weibes seyn mußte, als sich Jesus zu

ihr

ihr wandte, und sie hörte, daß er nicht nur das, was sie für ihn gethan hatte, billigte, sondern auch lobete und erhob, indem er es selbst erzählte, und alle Umstände davon herausstrich? . . . Wer wird sich nicht äusserst bemühen, einem so guten Herrn zu dienen, der alles siehet, und uns alles vergilt?

III. Wir werden selbst unterrichtet . . . Lasset uns von dem Pharisäer lernen, niemanden zu verachten, und uns mit andern nur zu vergleichen, um uns zu demüthigen. Ach! in wie mancherley Betracht kommen wir denen bey weitem nicht bey, welchen wir uns vorziehen? Oftmals ist, selbst an dem Tische des Herrn, der Gerechte nicht so eiferig, als der unbekehrte Sünder . . . Lasset uns von dem bußfertigen Weibe lernen, unsere Herzen durch die Reue zu zerknirschen; zu den Füssen des Heilandes unsere Sünden zu beweinen; das Fleisch, das der Sünde gedienet hat, zu seinem Dienste anzuwenden, und Busse zu thun; die Güter, die wir zur Verschwendung und zur Eitelkeit gebraucht haben, zur Ausschmückung seiner Altäre anzuwenden, und seinen leidenden Gliedern zu helfen. . . Lasset uns endlich von dem Heilande lernen, daß er der liebreiche und

mitleidige Gläubiger ist, der uns alles erlassen will, wenn wir ihn inständig darum bitten; daß wir seine Schuldner sind; daß unsere Schulden unsere Sünden sind; daß wir insgesammt, die einen mehr, und die andern weniger, damit beladen sind, daß wir aber insgesammt, einer wie der andere, nicht bezahlen können; daß derjenige, welcher am meisten gesündiget hat, sich bemühen soll, am meisten zu lieben; und daß der, welcher weniger gesündiget hat, alle Kräfte anwenden soll, daß er nicht am wenigsten lieben möge. . . Lasset uns von dem Heilande lernen, daß er reich an Barmherzigkeit ist, daß er aber von uns verlanget, daß wir ihn um so viel brünstiger lieben sollen, je gröblicher wir ihn beleidiget haben; daß er uns, unter diesen Bedingungen, am jüngsten Tage nicht nur nicht verdammen, sondern uns auch noch vor der ganzen Welt vertheidigen und loben wird.

Dritter Punct.

Belohnung der bußfertigen Liebe.

48. I. Die Vergebung der Sünden . . . Da sprach Jesus zu diesem Weibe: dir sind deine Sünden vergeben.

Der

Der Heiland versichert dieses Weib, Gott lasse ihr Barmherzigkeit wiederfahren. Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er es bereits, indem er mit dem Simon geredet, gesagt hat; sondern er will ihre Freude darüber gewiß und vollkommen machen. Er will haben, sie soll den unaussprechlichen Frieden einer wieder zu Gnaden angenommenen Seele verkosten, und ihn aus seinem eigenen Munde vernehmen... Dir sind deine Sünden vergeben . . . O mächtige und tröstliche Worte! Jesus Christus redet sie noch itzo durch den Mund seiner Diener, und sie haben in uns dieselbe Wirkung, wenn wir uns mit heiliger Vorbereitung zu dem Sacramente der Busse hinzunähern... Die eingeladenen Pharisäer murreten heimlich darüber. Dieienigen, so mit Jesu zu Ti- 49.
sche sassen, fiengen an bey sich selbst zu sagen: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Dieser pharisäische Geist regiert noch itzo unter uns bey vielen, welche es nicht dabey bewenden lassen, daß sie heimlich murren, sondern sich auch so gar öffentlich, und bis zur Stöhrung des Kirchenfriedens, beklagen, daß man mit den Büssenden gar zu sanftmüthig und gelinde umgehe. Man muß ohne Zweifel eine

gar zu weichliche Nachsicht vermeiden, die den Sünder in und bey Begehung der Sünde erhalten würde; man soll aber auch eine gar zu weit getriebene Strenge in Ansehung eines Büssenden vermeiden, der von der Gnade gerührt ist, und mit einem Geiste der Reue und Liebe, des Vertrauens und der Demuth, seine Zuflucht zu dem Vater der Barmherzigkeit nimmt. Die Diener Jesu Christi können nicht zu viel Vorsichtigkeit, Untersuchung und Klugheit anwenden, um die Sünder von ihren Sünden loszusprechen; und diese sollen sich weder über die Proben, auf welche man die Wahrheit und Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung stellet, noch über den weisen Verzug und Aufschub, den man bey ihrer Versöhnung nimmt, beklagen. Diese vermeynte Strenge ist ein Verhalten, das eben so gottesfürchtig, als barmherzig ist. Aber die Aufschübe und Proben müssen ein Ziel und Ende haben, und sie gar zu sehr verlängern, heißt, den Sündern, nicht ein Mittel zur Bekehrung, sondern fast allzeit einen Bewegungsgrund den Muth sinken zu lassen, und eine Gelegenheit zum Rückfalle geben. Man muß also in diesem Stücke, wie in einem jeden andern, fehlerhafte und fast gleich verdammliche

liche Extremitäten vermeiden. Vornehmlich soll man sich um so viel mehr hüten, in den Fehler zu verfallen, welcher der Härte so nahe kömmt, ie mehr man ohne hin von Natur nur gar zu sehr geneigt ist, mit andern strenge zu verfahren, und weil uns unser Heiland nur Beyspiele und Gebote der Sanftmuth und Gelindigkeit gegen die wahrhaftig Bußfertigen hinterlassen hat.

II. Die Belohnung der bußfertigen Liebe ist das Heil und die Gesundheit der Seele... Unser Heiland wollte weder auf das innere Murren der Pharisäer antworten, noch ihre Gedanken bekannt machen. Seine Liebe bewog ihn, bald zu schweigen, und bald zu reden. Er schonete diese Jüden, weil er sah, daß sie nicht gar zu geschickt dazu waren, und verschafte dem bußfertigen Weibe die Freude eines guten Gewissens wieder. **Er sagte zu ihr: Dein Glaube hat dir geholfen...** Es giebt in Ansehung der Seele, wie in Ansehung des Leibes, einen Zustand der Stärke und der Gesundheit, welcher etwas mehr ist, als die bloße Befreyung von Krankheit. Das Einfinden bey dem Sacramente der Busse verschaffet der Seele die Stärke, und so zu sagen die geistli-

che Gesundheit, welche sie zur Ausübung der Tugend geschickt, und in der Ausübung des Guten beständig macht. Wenn die gottseligen Seelen, die sich öfters bey diesem Sacramente einfinden, gewahr werden, daß sie noch matt und schwach sind; so sollen sie dieses nur allein ihrem wenigen Glauben zuschreiben. Sie sollen untersuchen, ob sie sich recht im Glauben bey diesem Sacramente einfinden, ob nichts menschliches Theil daran hat, ob sie es nicht aus Gewohnheit, aus Eitelkeit und Prahlerey thun; ob das Vertrauen, welches sie zu dem sichtbaren Engel, der sie führet, haben, ganz nach dem Glauben ist; ob sie in ihm nur den Diener Jesu Christi, nur Jesum selbst erkennen und ansehen; ob die Art und Weise, wie sie mit ihm, und wie sie davon reden, eine Wirkung ihres Glaubens ist; ob die Bewegungsgründe, warum sie ihn erwählet haben, um welcher willen sie ihn behalten, und bisweilen auch ändern, vom Glauben hergenommen sind. Ach! wie viel Güter werden nicht, aus Mangel dieses werkthätigen Glaubens, oftmals verlohren! Wie viel Sünden, ja wie viel Entheiligungen giebt es so gar nicht, in Ansehung welcher man sich verblendet! Das bußfertige

Weib

Weib erblickte in Jesu Christo nur den Messias, der Israel war versprochen worden, nur ihren Heiland und ihren Gott; und dieser Glaube machte sie selig. Sie war vielleicht die einzige, oder doch wenigstens die erste, die Jesum Christum bloß um der Vergebung ihrer Sünden willen gesucht hat.

III. Die Belohnung der bußfertigen Liebe ist der Friede des Herzens . . . Die letzten Worte, die der Heiland zu dieser glücklichen und heiligen Bußfertigen sagte, drückten das Siegel auf ihr Glück und auf ihre Versöhnung: **Gehe hin in Friede . . .** O süsser Friede! O glückliche Frucht der wahren Busse! Die größten Sünder erfahren es zu ihrem Glücke, wenn, nachdem sie den Grund ihres Gewissens, ohne sich zu schmeicheln, untersucht; wenn sie, zu den Füssen eines beleidigten Gottes, von Betrübnisse und Liebe durchdrungen worden; wenn sie alle Menschenfurcht, und alle böse Schaam überwunden haben, sie ihre Sünden, ohne etwas zu verhölen, bekennen und offenbahren. Wie kömmt es aber, daß fromme und gottesfürchtige Seelen, die sich vor der Sünde mehr, als vor dem Tode fürchten, dieses süssen Friedens bisweilen be-

raubet sind, und dagegen die grösste Unruhe, so wohl in Ansehung ihrer Sünden, als auch wegen der Beichte, so sie davon abgelegt haben, bey sich verspüren? Ach! es ist dieses ein Kunstgrif des Feindes des Friedens, der solche Seelen nur durch nichtige Scrupel beunruhiget, um ihnen die Frucht ihrer Busse zu rauben, sie abzuhalten weiter fortzugehen, in ihnen einen Eckel vor der Tugend zu erregen, und es bey ihnen, wenn es in seinem Vermögen stehet, dahin zu bringen, daß sie zurückweichen. Ihr unruhigen Seelen, widerstehet dem Feinde eurer Seligkeit durch ein vollkommenes Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit eures Heilandes. Ihr habet gethan, was er euch selbst vorgeschrieben hat, und was in eurem Vermögen gewesen ist, um euch mit ihm wieder auszusöhnen; verlanget er mehr von euch? Ist etwan die Beichte ein Fallstrick, den er euch gelegt hat, euch zu berücken? Ach! warum wollet ihr euch durch Unruhen aufreiben, da ihr euch aus Liebe verzehren solltet? Nehmet an, daß euch eure Sünden vergeben sind, und denket weiter an nichts, als wie ihr eure Dankbarkeit dafür an den Tag legen wollet. Wenn euch eure Sünden vergeben sind;

so

so beleidiget eure Unruhe denienigen, der sie euch vergeben hat. Waren sie euch nicht vergeben; so wird eure Unruhe ihre Vergebung nicht erlangen; sondern die Liebe kann dieses Wunder allein thun, und dasienige wieder gut machen, was sich etwan mangelhaftes in eure Busse möchte eingeschlichen haben. Weniger Unruhe in Ansehung des Vergangenen, und mehr Eifer in Ansehung des Gegenwärtigen. Liebet viel; die Liebe ist das sicherste Kennzeichen der Vergebung der Sünden. Liebet, und geniesset den Frieden, den die bußfertige Liebe verschaffet!

Gebeth.

Deine Liebe, o mein Gott, sey also der Grund und die Seele meiner Busse! mache daß es mich von Herzen schmerze, einen so gütigen Gott, einen so liebenswürdigen und so gutthätigen Vater beleidiget zu haben. Gieb, daß ich dich viel liebe, weil ich viel gesündiget habe. Gieb, daß ich es werth bin, daß mir viel Sünden vergeben sind worden, weil ich dich viel geliebet habe. Zünde in meinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe an, welches das geringste und verächtlichste Weib,

in einem Augenblicke zum Gegenstande deiner zärtlichen Liebe machte; welches, indem es sie reinigte, sie deiner würdig machte, damit ich an der Belohnung ihrer Liebe, in der Zeit und in der Ewigkeit Theil haben möge. Amen.

XCV. Betrachtung.

Heilige Weiber dienen Jesu bey seinen Sendungen.

Luc. 8, 1-3. Lasset uns 1. Die Wohlthaten, die ihnen Jesus Christus erzeigte; 2. Die Dankbarkeit, die sie in seinem Leben gegen ihn an den Tag legten; 3. Die Neigung, die sie nach seinem Tode zu ihm behielten, betrachten.

Erster Punct.

Von den Wohlthaten, die ihnen Jesus Christus erzeigte.

1. Hierauf gieng Jesus aus einer Stadt in die andere, und aus einem Flecken in den andern, predigte und verkündigte das Reich Gottes, und die zwölf Apostel wa-
2. ren bey ihm. Es waren auch einige Wei-

ber

ber dabey, die er von bösen Geistern und von Krankheiten befreyet hatte; nämlich Maria, die Magdalena genannt wird, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren.

I. Die erste Wohlthat, die diese heiligen Weiber von Jesu Christo erhalten hatten, war die Gesundmachung des Leibes . . . Sie waren von ihren Krankheiten, und einige vom Teufel befreyet worden . . . Die Gesundmachung des Leibes ist unter allen göttlichen Wohlthaten die fühlbarste, und diejenige, die uns am natürlichsten zur Dankbarkeit ermuntert. Wie oft hat uns Gott diese Wohlthat erwiesen, und wie haben wir ihm dafür gedanket? Wie oft haben wir Gott zur Zeit der Krankheit versprochen, wenn er uns die Gesundheit wiedergäbe; so wollten wir sie ganz zu seinem Dienste anwenden? Wie haben wir dieses Versprechen erfüllet? Lasset uns unsere Undankbarkeit einsehen, beweinen und wieder gut machen!

II. Die zweyte Wohlthat; die Vergebung ihrer Sünden . . . Die Gesundmachung des Leibes, die unser Heiland bewirkte, war das

Bild

Bild von der Gesundmachung der Seele, die er zu gleicher Zeit verrichtete, wie er uns solches selbst zu erkennen giebt, indem er zu vielen von denen, die er gesund gemacht hat, ausdrücklich sagt, es wären ihnen ihre Sünden vergeben. . . Da die Gesundmachung der Magdalena eben so sonderbar, als ihr Zustand war; so redet das Evangelium besonders davon. Man muß sich nicht wundern, daß dieses Weib von sieben Teufeln besessen war, weil wir anderswo einen Menschen antreffen, der von einer Legion Teufel besessen war . . . Heißt das nicht wirklich vom Teufel befreyet seyn, wenn man von der Sünde befreyet ist? Wie oft hat uns nun aber Gott diese grosse Wohlthat nicht erwiesen? Ist nur ein Teufel von uns ausgefahren? sind deren nur sieben ausgefahren? Lasset uns, wenn wir können, der Menge, der Grösse, und der Verschiedenheit unserer Sünden uns erinnern, und, aus Dankbarkeit gegen unsern göttlichen Erretter, uns seinem heiligen Dienste ganz widmen!

III. Dritte Wohlthat; Die Gabe des Glaubens . . . Es war nicht möglich, von dem Heilande auf eine wunderbare Art seyn gesund gemacht worden, ohne an ihn zu glauben.

Es

Er verlangte so gar, daß man an ihn glaubte, um gesund zu werden; aber wie oft wurde dieser Glaube durch die Genesung selbst lebendiger? . . . Diese kostbare Gabe des Glaubens an Jesum Christum haben wir in unserer Taufe erhalten; und wir sind von unserer zartesten Jugend an in den göttlichen Geheimnissen, die dieser anbethenswürdige Glaube in sich fasset, und von den ewigen Gütern, die er uns verspricht, unterrichtet worden. Endlich sind wir auf die Welt gekommen, als eben dieser Glaube am hellsten schien, und seine lebhaftesten Strahlen allenthalben ausbreitete. Wie haben wir uns eine so grosse und so besondere Wohlthat zu Nutze gemacht? Haben wir diese kostbare Gabe in unserem Herzen aufbewahret? Haben wir sie geliebet? Haben wir sie geehret und vertheidiget? Haben wir uns ihrer nicht geschämet? Haben wir uns nicht durch gefährliche und verbothene Unterredungen oder Bücher in Gefahr gesetzt, ihn zu verlieren?

Zweyter Punct.

Von der Dankbarkeit, die sie gegen Jesum in seinem Leben an den Tag legten.

3. Und Johanna, das Weib des Chusa, des Oberaufsehers des Herodes; Susanna und viele andere, die ihm von ihrem Vermögen gaben, was er bedurfte. . .

I. Diese heiligen Weiber widmeten ihm ihre Güter . . . Jesus war arm; er reisete in Gesellschaft seiner zwölf Apostel, die eben so arm, als er, waren. Niemals that er Wunder, um seiner besondern Bedürfnisse, um seines, oder seiner Jünger Unterhaltes willen. In den Städten fanden sich Leute, die sich eine Ehre daraus machten, ihn an ihren Tisch zu ziehen, und andere gaben seinen Aposteln einiges Almosen. Aber auf dem Lande und in den Flecken, in welche ihn sein Eifer führte, traf er, an statt einige Hülfe zu finden, nur Arme an, welchen er den grösten Theil von dem Almosen, das er für sich bekommen hatte, austheilen ließ . . . Damals verschaften besonders diese heiligen Weiber, welche reich und Herren über ihr Vermögen waren, Jesu Christo durch ihre Sorgfalt, was er nöthig hatte. So

tru-

trugen sie, nach ihrer Art, zur Errichtung des Reichs Gottes etwas bey, und nahmen an dem Amte und der Belohnung der Apostel Theil... Wenn Jesus hier in seiner Person den Dienern seines Evangeliums ein Beyspiel der Uneigennützigkeit giebt; so giebt er uns auch in der Person der heiligen Weiber, die ihm beystunden, ein Beyspiel von der Art und Weise, wie wir unsere Dankbarkeit gegen ihn an den Tag legen können. Es ist also eine durch das Beyspiel Jesu Christi selbst eingeführte Ordnung, daß, wenn die christlichen Weiber die Wahrheiten des Evangeliums nicht vortragen können, weil sie weder die Gnade der apostolischen Sendung, noch die Macht, das göttliche Wort zu verkündigen, bekommen haben; sie indessen doch an dem evangelischen Predigtamte so wohl durch ihr Almosen, als auch durch die Mühe, die sie sich geben, für die Bedürfnisse der Kirchendiener zu sorgen, Theil haben können. Aber Jesus Christus erlaubte nur allein in Ansehung der Bedürfnisse, und nicht in Ansehung der Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten, daß sie ihm mit ihrem Vermögen beystehen durften, und damit er an den Oertern, an welche

er

er sich begab, niemandem beschwerlich fallen durfte.

1.Thess. 2, 9. 2.Thess. 3, 8.

Der H. Paulus hat gezeigt, wie billig und gerecht dieser Beystand der Liebe und Gutthätigkeit ist, ob er sich gleich denselben gemeiniglich nicht zu Nutze machte. Dieser grosse Apostel arbeitete mit seinen Händen, um, wie er sagte, die Ausbreitung des Evangelii nicht zu hindern; er redete aber mit Heiden, und lebte unter ihnen; und Jesus Christus und die Apostel lebten in dem jüdischen Lande, und unter den Juden.

II. Diese heiligen Weiber widmen ihm ihre Person. . . . Sie liessen es nicht dabey bewenden, daß sie dem Heilande mit Gelde halfen und beystunden; sondern sie folgten ihm auch selbst nach; sie begaben sich an die Oerter, wohin er kommen, oder sich aufhalten wollte. Sie dieneten ihm und seinen Jüngern. Sie hörten seine Reden mit an; sie sahen ihn seine Wunder verrichten; oftmals wohneten sie auch so gar dem besondern Unterrichte bey, den Jesus seinen Aposteln ertheilete. Sie drungen nebst ihnen, obgleich verhältnißmässig, in die verborgensten Geheimnisse des Reiches Gottes ein. So erhielten sie, indem sie ihre Dank-

bar-

barkeit gegen Jesum Christum an den Tag legten, von ihm täglich neue Gunstbezeigungen. So werden wir es auch selbst, nach der Großmuth, mit welcher wir uns seinem Dienste widmen werden, erfahren.

Die heiligen Väter berichten uns, diese Gewohnheit zu sehen, daß Weiber Männern nachgefolget wären, und ihnen zugehöret hätten, um das Gesetz Gottes zu lernen, wäre bey den Jüden etwas gar sehr gewöhnliches gewesen. Es war also kein Aergerniß zu befürchten. Bey den Heiden war es nicht so, als bey welchen diese Gewohnheit nicht bekannt, und diese Freyheit nicht eingeführet war. Es wollte auch der H. Paulus den Weibern, die den Glauben angenommen hatten, nicht erlauben, ihm nachzufolgen.

III. Diese heiligen Weiber widmen ihm ihr Herz. . . Man kann Jesu Christo nur allein durch das Herz gefallen. . . Die drey heiligen Weiber, welche hier genennet werden, waren von aller weltlichen Verbindung frey. Johanna war eine Wittwe, und hatte keine Kinder. Magdalena und Susanna waren nicht verheurathet, und heuratheten auch niemals. Da sie also ihre eigenen Herren waren; so folgten sie

Jesu nach, und widmeten sich seinem Dienste... Glückliches Schicksal! glückliche Wahl! Wie sehr verdienet sie von denen nachgeahmet zu werden, die sich in gleichen Umständen befinden! . . . Unter den übrigen Weibern, die Jesu nachfolgten, hier aber nicht genennet werden, waren verheurathete. Es ist kein Stand von dem Dienste Gottes, von der Hoffnung ihm gefallen zu können, und besondere Gunstbezeigungen von ihm zu erhalten, ausgeschlossen. . . Diese heiligen Weiber wußten das Geheimniß zu finden, sich dem Dienste Jesu Christi zu widmen, ohne die Pflichten ihres Standes zu vernachlässigen. Man beruft sich bisweilen auf die Unruhen und Verrichtungen seines Standes, um sich wegen seiner Nachlässigkeit, Gott zu dienen, zu entschuldigen. Wenn aber das Herz Jesu Christo ergeben wäre; so würde man Mittel finden, alles zu vereinigen.

Dritter Punct.

Von der Neigung, die sie zu Jesu nach seinem Tode behielten.

I. Sie bereiteten sich vor, ihn einzubalsamiren . . . Ob wir gleich alles dieses an dem Orte, wo die Evangelisten davon geredet haben,

ben, ausführlich sehen werden; so können wir doch hier etwas überhaupt davon sagen . . . Lasset uns zuvörderst bemerken, daß unter diesen heiligen Weibern dieienige, welche Maria Magdalena hieß, und die Oberstelle einnimmt, so wohl wegen ihrer Herzhaftigkeit, wegen ihres Eifers, ihrer Beständigkeit und Liebe, als wegen der sonderbaren Besitzung, nemlich der Teufel, | von welcher sie war befreyet worden, merkwürdig ist. Unter den heiligen Weibern nennen die Evangelisten die Magdalena allzeit zuerst, gleichwie Petrus unter den Aposteln zuerst genennet wird. Sie war die erste, die sich zum Grabe begab; die erste, die den Heiland nach seiner Auferstehung sah; die erste, die seine Auferstehung den Aposteln bekannt machte. Die Johanna wird auch unter denen genennet, die zum Grabe giengen, und die Auferstehung des Heilandes bekannt machten. Was die Susanna anbetrift; so findet man ihren Namen nicht mehr. Sie befand sich ohne Zweifel bey der Magdalena und Johanna, als sie gehen wollten, den Leichnam ihres göttlichen Meisters einzubalsamiren.

II. Sie sahen Jesum in den Himmel fahren . . . Da sie durch das reineste und heilig-

ste Band, welches sie mit Jesu Christo verbunden hatte, auch mit den Aposteln verbunden waren; so folgten sie ihnen, nachdem sie sie von der Auferstehung benachrichtiget hatten, nach. Sie kamen mit ihnen nach Galiläa; sie kehreten mit ihnen nach Jerusalem zurück; sie befanden sich nebst ihnen auf dem Oelberge, wo sie das unaussprechliche Vergnügen hatten, zu sehen, daß ihr göttlicher Meister die Erde verließ, und in den Himmel fuhr.

III. Sie empfiengen den H. Geist mit den Aposteln. Nach der Himmelfahrt verharreten sie nebst den Aposteln bis auf den Pfingsttag im Gebethe. Sie empfiengen nebst ihnen den H. Geist, nicht, wie sie, zu predigen; sondern sich nach ihrem Stande, und nach dem Maasse der Gnade, die ihnen war mitgetheilet worden, vollends völlig zu heiligen. Endlich regieren sie ietzo mit Jesu Christo im Himmel.

Gebeth.

Ist es wohl zu verwundern, o Jesu! daß diese heiligen Weiber dich nicht haben verlassen wollen, nachdem du sie von der Tyranney des Teufels befreyet hattest? O wie wohl befindet man sich bey dir, o mein Heiland, wenn

wenn man vorhero andere Herren gehabt hat! Bittet für uns, ihr heiligen Weiber, und verschaffet uns die Gnade, in eure Fußstapfen zu treten! Amen.

XCVI. Betrachtung.

Der acht und dreyssigiährige Kranke wird von Jesu Christo, am Sabbathtage, bey dem Teiche zu Jerusalem, gesund gemacht.

Lasset uns 1. die Umstände, die vor dieser Gesundmachung hergehen; 2. Die, so dabey vorfallen; 3. Diejenigen, welche darauf folgen, untersuchen. Joh. 5, 1-16.

Erster Punct.

Umstände, die vor der Gesundmachung hergehen.

I. Die Zeit . . . Es war die Zeit eines feyerlichen Festes (*) der Juden. . .

(*) Dieses Fest war, nach der wahrscheinlichsten Meynung, das Fest der Loose, welches von dem

1. Darnach war ein Festtag der Jüden, und Jesus gieng nach Jerusalem.

Wir haben in der vorhergehenden Betrachtung gesehen, wie Jesus, der von seinen zwölf Aposteln begleitet wurde, in den Städten und Flecken herum reisete. Indem er nun auf solche Art in der Ausübung seines Eifers fortfuhr, kam er mit ihnen nach Jerusalem. Er hatte sich, seit seinem öffentlichen Leben, bis itzo nur einmal in dieser Hauptstadt sehen lassen. Itzo kam er das anderemal dahin, um das Fest, welches man begieng, daselbst zuzubringen, die Jüden zu unterrichten, und ihnen neue Beweise von seiner Gottheit zu geben . . Die grossen Feste sind Zeiten der Gnaden, des

Joh. 2, 13.

Heils

dem Mardochäus war angeordnet worden. Es war auf den 14. und 15. Tag des Monats Adar verlegt, welcher der zwölfte und letzte im heiligen oder Kirchenjahre ist. Nun fieng aber das heilige Jahr mit dem Monate Nisan an, in welchem das Osterfest gefeyert wurde. Das Fest der Loose fiel also auf den 14. oder 15. des Monats Februar, gleichwie das Osterfest auf den 15. des Monats März. Man wird sich also nicht wundern, wenn man siehet, daß uns der H. Johannes in dem folgenden Capitel sagt, das Osterfest wäre nahe.

Esther 9, 24.

Joh. 6, 4.

Heils, des Unterrichts und der Heiligung. Wie bereiten wir uns zu denselben vor? Wie feyern wir sie? Setzen wir uns wohl in den Stand, uns in diesen heiligen Tagen bey den Sacramenten einzufinden?

II. Der Ort . . . Es war aber zu Je. 2. rusalem, neben dem Schaafthore, ein Teich, der im Hebräischen Bethesda genennet wird, und fünf Hallen hatte.

An diesem Orte war ein Teich; das heißt, ein Brunn, ein Bad, das neben einem Thore der Stadt erbauet, und mit fünf Galerien oder bedeckten Gängen umgeben war. Dieser Teich führte eben den Namen, den das Thor führte, bey welchem er lag, und das Thor hieß im lateinischen *probatica*, von einem andern griechischen Worte, das **Schaaf** bedeutet, und im Hebräischen **Bethsaida oder Bethesda**, welches so viel bedeutet, als Vorrathsort; weil durch dieses Thor sehr viele Lämmer, Schaafe und andere Thiere, die man bey den Opfern des Tempels nöthig hatte, vom Lande kamen . . . Dieser Teich stellet uns ganz natürlich das Taufwasser, die Gefässe des Weihwassers an der Thüre unserer Kirchen, und

vornehlich die Beichtstühle vor, welches lauter Bäder sind, die zur Reinigung unserer Seelen errichtet worden, und welche ihre Kraft von den Verdiensten des unbefleckten Lammes erhalten, das sich täglich auf unsern Altären opfert. Lasset uns Gott dafür danken, daß er diese heilsamen Bäder auf solche Art in seiner Kirche vermehret hat, und lasset uns untersuchen, wie wir sie uns zu Nutze machen?

III. Der versammlete Haufen Leute...

3. Hier befanden sich sehr viele Kranke Blinde, Lahme und Gichtbrüchige, welche auf die Bewegung des Wassers warteten.

Die bedeckten Gänge des Teiches waren mit einer unzähligen Menge von allerley Kranken angefüllet, welche auf den Augenblick ihrer Genesung warteten. Es befanden sich auch sehr viel gesunde Leute daselbst, von welchen die einen beschäftiget waren, den Kranken beyzustehen, mit ihnen zu reden, oder sie zu trösten; die andern aber waren da, um das Wunder mit anzusehen, welches Gott thun sollte... Nichts stellet uns besser die vielen Bußfertigen vor, die man mit so vieler Erbauung an den Feyertagen um die Beichtstühle herumstehen siehet. Ach! würde diese Anzahl nicht noch

weit

weit gröſſer seyn, wenn wir für die Gesundheit unserer Seele eben so sehr, als für die Gesundheit des Leibes sorgeten? Finden sich aber wohl dieienigen, die dahin kommen, mit den Vorbereitungen dabey ein, welche erfordert werden, wenn man geheilet und gesund werden will?

IV. Die Kraft des Teiches. . . Denn der 4. Engel des Herrn kam zu einer gewissen Zeit herab in den Teich, und das Wasser bewegte sich; und der erste, welcher nach der Bewegung des Wassers in denselben kam, der wurde gesund, mit was für einer Krankheit er auch immer behaftet war.

Man weis nicht, ob der Engel nur einmal im Jahre, und an einem von den Feyertagen, von welchen hier geredet wird, oder ob er an den grossen Festen auf dieselbe Art herabkam. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch dieses einzige Wunder in der Welt nur zu Jerusalem, und zur Zeit der Ankunft des Messias geschehen. Es verkündigte den Engel des grossen Rathes, denienigen, den Gott den Menschen senden sollte, um ihnen in seinem Blute ein geistliches Bad zu bereiten, das ihre Seelen von

allen ihren Schwachheiten heilen würde. Aber dieser heilsame Teich, welcher die Taufe und die Busse ist, ist nicht mehr das Vorrecht einer einzigen Stadt, einer Zeit, oder eines Tages; allenthalben, zu allen Zeiten, und alle Tage können wir uns in denselben begeben und gesund werden. Wir wollen es also nicht verschieben, besonders in den Augenblicken, da die Gnade durch nützliche Gewissensbisse, oder die Stimme eines Mannes Gottes, das Innerste unsers Gewissens beweget und beunruhiget. Ach! lasset uns die glückliche Bewegung ohne Verzug uns zu Nutze machen; lasset uns die Ruhe nur allein in unserer Genesung suchen, und uns durch unsere Verzögerung nicht einer Gunst berauben, die sich andere zu Nutze machen würden.

V. Die Krankheit desjenigen, den Jesus
5. gesund macht. . . **Es war aber ein Mensch da, der seit acht und dreyssig Jahren krank war.**

Es scheinet, daß dieses ein Gichtbrüchiger war. So viel wissen wir, daß er seit acht und dreyssig Jahren mit seiner Krankheit behaftet war. . . Betrübtes Bild eines Menschen, bey

dem

dem das Sündigen zur Gewohnheit geworden ist, der seit langer Zeit in seiner Sünde schmachtet, ohne deswegen Busse zu thun. Sein Unglück bestehet darinnen, daß, ie länger er es verschoben hat, ie länger er es verschieben will. Man scheuet sich, sich in dem Beichtstuhle einzufinden, weil man seit langer Zeit nicht gebeichtet hat. O Sünder! wovor fürchtest du dich? Man wird dir deswegen Vorwürfe machen, du wirst sie in Demuth annehmen; man wird dich abweisen, du wirst dich nicht abweisen lassen, sondern demüthig bitten. Verdienest du es etwan nicht, daß du abgewiesen wirst? Ist es zu viel, wenn du um diesen Preis deine Genesung erlangen kannst? Wer hat dir aber gesagt, daß du nicht vielmehr gütig und liebreich wirst aufgenommen werden? Ach! zweifele nicht daran, wenn du die ersten Prüfungen in Demuth aushältst; so ist kein Diener Jesu Christi zu finden, der dich nicht mit mitleidigen und barmherzigen Herzen aufnehmen wird.

Zweyter

Zweyter Punct.

Umstände, die bey der Gesundmachung vorfallen.

I. Der Blick, den Jesus auf den Kranken
6. wirft . . . Jesus sah diesen Menschen auf einem Bette liegen, und wußte, daß er schon lange krank war.

Kostbarer Blick! Blick des Mitleidens und der Liebe! Ach! wenn uns Gott nicht mitleidig ansiehet; wenn er uns nicht durch seine Gnade zuvorkömmt; so können wir nichts, auch nicht einmal die Krankheiten unserer Seele einsehen, noch ihre Genesung verlangen.

6. II. Jesu Frage . . . Jesus fragt ihn: Willst du gesund werden?

Der Heiland, dem die Beschaffenheit seiner Krankheit, und die Dauer derselben nicht unbekannt war, wußte auch sehr wohl, daß er nach seiner Genesung seufzete. Es war aber billig, daß er ihm sein lebhaftes Verlangen, und die Unzulänglichkeit seiner Bemühungen selbst bekannt machte . . . Wie oft hat nicht Gott zu uns gesagt: **Wollet ihr gesund werden?** Wir wollen es ohne Zweifel, und bisweilen

weilen nur gar zu begierig? mangelt es uns aber an diesem Willen, den wir in Ansehung der leiblichen Krankheiten haben, nicht oftmals in Ansehung der Krankheiten der Seele? Ohne dessen kann ohne diesen Willen unsere geistliche Genesung nicht geschehen. Nun fasset aber dieser Wille eine aufrichtige Verabscheuung der Sünde, eine genaue Untersuchung, und ein vollständiges Bekenntniß der Fehler, deren man sich schuldig erkennet, und einen nicht ungewissen und schwachen, sondern festen und dauerhaften Entschluß, nicht mehr zu sündigen, in sich. Wenn wir auf diese Art gesund werden wollen; so werden wir es auch werden. Wenn wir bis ietzo noch nicht gesund geworden sind; so kömmt es daher, weil wir nicht haben gesund werden wollen. Lasset uns Gott um diesen Willen bitten, lasset uns ihn anrufen, daß er ihn beständig in uns vermehren, stärken und erhalten wolle! Er kennet unsere Krankheit, unsere Schwachheit, und alles, was an uns ist, besser, als wir selbst.

III. Antwort, die der Kranke Jesu giebt. Dieser glückliche Kranke kannte denienigen nicht, der ihn fragte, und wußte noch weit weniger, was er von ihm erwarten konnte. Er ant-

wortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich hinab liesse, wenn das Wasser bewegt ist; denn ehe ich dahin komme, steiget ein anderer vor mir hinab.

Ein gar sehr natürliches Bild von der Austheilung der Gnaden und Güter dieser Welt, nach welchen so viele laufen und seufzen, die aber doch so wenige erhalten! Sie werden dem Mangel und Bedürfnisse, dem guten Willen und den Bemühungen, den Diensten und Talenten, dem Verdienste und der Tugend nicht zu Theile. Die Gunst, das Ansehen, der Schutz gehen mit ihnen nach ihrem Gefallen um, und theilen sie auf eine so sonderbare Art aus, welche oftmals die Erwartung derer, deren Hofnung gar sehr gegründet zu seyn schien, betriegt. Ganz anders verhält es sich mit den Gütern der Gnade. Wer sie verlanget, wer darum bittet, wer sie zu erlangen sucht, kann versichert seyn, daß er sie erhalten werde. Werden wir wohl sagen können, wir hätten niemand, der uns hülfe? Ach! Es mangelt uns niemals an erleuchteten Seelsorgern und Dienern Gottes; wir thun aber nur nicht, was sie von uns verlangen.

IV. Jesu Befehl, und des Kranken Gehorsam. Jesus spricht zu ihm: Stehe 8.
auf, nimm dein Bette und gehe. Diese
Worte sind voller Grösse und Majestät. Jesus
spricht sie aus, das Uebel läßt nach, und der
Kranke ist gesund. In dem Augenblicke 9.
wurde dieser Mensch gesund, er nahm
sein Bette, und fieng an zu gehen.

Lasset uns mit heiliger Zubereitung in dem Beichtstuhle uns einfinden; so wird das Wort Jesu Christi in dem Munde seines Dieners zu unserer geistlichen Genesung eben so kräftig seyn. Damit wir uns aber selbst von unserer Genesung überzeugen mögen; so lasset uns sehen, wie wir die Befehle, die man uns giebt, annehmen und vollstrecken: Den Befehl aufzustehen, diese Gelegenheit zu meiden, uns alles gefährlichen Umganges zu enthalten, diese Verbindung, diesen vertrauten Umgang, diese Gewohnheit abzuschaffen, dieser herrschenden Sünde zu entsagen: Den Befehl dieses Aergerniß abzuschaffen, diese Feindschaft zu unterdrucken, dieses übelerworbene Gut wieder zu geben, diesen geschändeten guten Namen wieder herzustellen, diese verbothenen Bücher, diese unzüchtigen Gemälde zu verbrennen.

nen.

nen. Den Befehl auf dem Wege der Busse und Gottseligkeit zu wandeln, zu bethen, zu wachen, unser Fleisch zu kreuzigen, ein christliches Leben zu führen, gute Werke zu thun. Wenn wir von allem diesen nichts thun, oder wenn wir uns wenigstens keine Mühe geben, unsere Trägheit und Nachlässigkeit in Ansehung dieser Gegenstände zu überwinden; o! so sind wir nicht gesund!

V. Beobachtung des Tages, an welchem
9. dieser Kranke gesund gemacht wurde. Es war aber dieser Tag ein Sabbathtag. . .

Die grossen Feste der Juden währeten acht Tage, von welchen der erste und der letzte nur mit Unterlassung der Arbeit gefeyert wurde. Aber der Sonnabend, welcher währendes Festes einfiel, war der feyerlichste Tag, und diesen erwählte Jesus, dieses Wunder zu thun, damit die Ruhe des Sabbaths mehrern Personen Zeit geben möchte, das Wunder mit anzusehen, und die Einwohner der Stadt Jerusalem dadurch geneigter werden möchten, an ihn zu glauben. Aber die Obersten des Volks sollten sich daran ärgern, davon Gelegenheit nehmen, ihn in ein böses Geschrey zu bringen, zu verfolgen, und zu tödten. . . Da die Absichten

sichten Gottes in allem, was er thut, gerade auf das Beste und den Nutzen der Menschen abzielen; so ist der Mißbrauch, den die Gottlosen davon machen sollen, für ihn keine Ursache, die Ordnung seiner Rathschlüsse zu ändern. Gott richtet sich in dem, was er thut, nach den Grundsätzen seiner Weisheit, und nicht nach der Bosheit der Menschen, und hierinnen ist nichts erstaunenswürdig. Das ist aber zu bewundern, daß er durch höhere Mittel und Wege, die einen ieden erschaffenen Verstand übersteigen, die Bosheit der Gottlosen zu ihrer eigenen Bestrafung, zur Vermehrung seiner Ehre, und zum Nutzen der Guten und Frommen dienen läßt. So wird das Aergerniß der Jüden zu dem erhabenen Unterrichte Gelegenheit geben, den man in der folgenden Betrachtung antreffen wird, und so wird ihr Haß gegen Jesum, und der Tod, den sie ihn leiden liessen, das Heil der Welt befördern. Ein Hauptgrundsatz, der so viele verwegene und gottlose Fragen beantwortet, und uns lehret, über das Werk Gottes nicht viel zu vernünfteln, sondern es uns zu Nutze zu machen.

Dritter Punct.

Umstände, welche auf die Gesundmachung folgten.

I. Lasset uns an dem gesund gewordenen Menschen seine Antwort auf den heuchlerischen Scrupel der Juden betrachten. . .

Das Volk, welches Zeuge von einer so plötzlichen und so vollkommenen Genesung war, gerieth darüber ohne Zweifel in Verwunderung; aber die Juden, das heißt die Pharisäer, die Obersten des Volks und der Synagoge, die schon seit langer Zeit wider Jesum aufgebracht waren, und nicht zweifeln konnten, daß er es nicht wäre, der, nach seiner Zurückkunft aus Galiläa, wo er für einen Wunderthäter gehalten wurde, dieses Wunder gethan hätte, waren nur auf das aufmerksam, was ihnen einen Vorwand an die Hand geben konnte, es zu tadeln, und den Urheber desselben in ein böses Geschrey zu bringen. Sie machten sich zuvörderst an den gesund gewordenen Menschen, und machten ihm sein Glück fast zu einem Ver-
10. brechen. Es ist heute Sabbath, sagten sie zu ihm, es ist dir nicht erlaubt, dein Bet-
11. te zu tragen. Er antwortete ihnen aber:

Der-

Derienige, welcher mich gesund gemacht, hat zu mir gesagt: Nimm dein Bette, und gehe . . . Gleich als ob er gesagt hätte: Ich thue weiter nichts, als was mir ist befohlen worden. Derienige, welcher mich gesund gemacht, hat mir gesagt, ich soll mein Bette nehmen. Da er mich gesund gemacht hat; so weis er, was ich thun darf, und ich gehorche ihm . . . Derienige, welcher mächtig gnug ist, ein Wunder zu thun, ist auch ohne Zweifel klug gnug, mich zu unterrichten. . . Wenn eine bekehrte Seele ihren Lebenswandel ändert; so mangelt es nicht an Leuten, die sie tadeln und darüber murren. Ein einsames Leben, eine sittsame äusserliche Eingezogenheit, reichliche Allmosen, fleißiges Gebeth, der öftere Genuß der Sacramente, alles dieses giebt den Weltmenschen Gelegenheiten zum tadeln. Seyd aber standhaft, lasset die Welt reden, ahmet unsern Kranken nach, zeiget, daß ihr gesund seyd, und antwortet euren Tadlern, ihr thätet weiter nichts, als was euch derienige, der euch gesund gemacht hat, befahle, und ihr wolltet ihm gehorchen.

II. Lasset uns die Antwort bemerken, die der gesund gewordene Mensch auf die boshafte Neugierigkeit der Jüden ertheilet. . . Sie

12. fragten ihn: **Wer ist denn also der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bette, und gehe?** Er antwortete, er wüßte es nicht;
13. er kenne ihn nicht. **In Wahrheit, derjenige, welcher gesund geworden war, wußte nicht, wer er war; denn Jesus hatte sich unter der Begünstigung des vielen Volks, welches zugegen war, geschwind davon gemacht.**

Der nichtige Scrupel der Juden war gründlich wiederlegt worden. Hier fand sich ihre boshafte Neugierigkeit betrogen. Es wurden ihnen oftmals von Seiten derer, die Jesus gesund gemacht hatte, dergleichen Kränkungen zugefügt, die ihr Stolz niemals vergab. Jesus hatte ihnen ein Beyspiel der Demuth gegeben, indem er sich dem frohlockenden Zurufe des Volks entzogen; aber Jesu Tugenden brachten sie, wie seine Wunder, nur immer mehr auf.

III. Lasset uns den Dank betrachten, den der
14. gesund gewordene Mensch Gott abstattet. **Jesus fand hierauf diesen Menschen im Tempel, und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht**

mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre.

Der erste Gebrauch, den der Gichtbrüchige von seiner Gesundheit machte, war, in den Tempel zu gehen, um Gott dafür zu danken, und hier erhielt er neue Gunstbezeigungen von ihm. Jesus traf ihn da an, gab sich ihm zu erkennen, und gab ihm die wichtige Lehre, nicht mehr zu sündigen, damit ihm nicht etwas betrübteres wiederfahren möge. . . Christliche Seele, siehe, du bist durch die allmächtige Kraft der Busse gereiniget worden! Hüte dich vor dem Rückfalle, damit dir nicht etwas noch schrecklicheres wiederfahre, das heißt, damit du nicht in der Sünde sterben mögest. Die Gefahr des Rückfalles zu vermeiden, müsse euch die Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden oft zu den Altären führen; hier werdet ihr, indem ihr in der Erkenntniß Jesu Christi immer mehr und mehr wachset, und die euch bevorstehende Gefahr immer mehr einsehet, lernen, auf eurer Hut zu seyn, und standhaft auszuhalten.

IV. Lasset uns den Eifer dieses Menschen für die Ehre Jesu Christi bemerken. Da gieng 15. dieser Mensch hin zu den Jüden, und

sagte ihnen, es wäre Jesus, der ihn gesund gemacht hätte.

Lasset uns Jesu Grösse, seine Macht und Barmherzigkeit öffentlich bekannt machen. Lasset uns alle Mühe anwenden, alle Herzen zu ihm zu führen. Erreichen wir unsern Zweck nicht; so wird doch unser Eifer nicht unbelohnet bleiben.

V. Lasset uns bey dem Anblicke der Verstoc-
16. kung der Jüden zittern . . . **Und darum verfolgten die Jüden Jesum, weil er solche Dinge am Sabbathtage that.**

Wir wollen hier den Unterschied bemerken, der unter einem redlichen und einem von der Leidenschaft verblendeten Herzen ist. Das erste gehet von Natur zu dem, was wahr und wesentlich ist, das andere thut es nur zufälliger Weise, und hütet sich, auf den Grund zurück zu gehen. Wenn unser Kranker von Jesu redet; so spricht er allzeit: Derienige, der mich gesund gemacht hat; und das war auch wirklich der Hauptpunkt. Die andern hingegen sagen allzeit: Derienige, welcher befohlen hat, das Bette am Sabbathtage zu tragen, und dabey lassen sie es bewenden . . . Wenn man wider iemanden eingenommen ist; so erzäh-

zählet man von ihm niemals etwas anders, als was einigen Schein des Bösen haben kann, und redet niemals von dem Guten, das er thut, und welches ihm würde zur Rechtfertigung, oder wenigstens zur Entschuldigung dienen können. So machen es die Ungläubigen noch; sie halten sich nur bey demienigen in der Religion auf, was ihre schwache Vernunft beleidiget und aufbringt, und vergessen allzeit, daß der, welcher uns diese Religion gegeben hat, derienige ist, der mit einem blossen Worte die Teufel ausgetrieben, die Kranken gesund gemacht, die Todten und sich selbst auferwecket hat. So lange indessen die Wahrheit dieser gewissen Begebenheiten bleiben, und nicht wird können umgestossen werden, werden die Reden des Gottlosen nur Verachtung verdienen, und sonst niemandem, als ihm selbst, schaden.

Gebeth.

Dieser vieljährige Gichtbrüchige ist, o mein Gott, das Bild meiner Seele, die seit so langer Zeit in bösen Gewohnheiten schmachtet, und voll tödtlicher Wunden ist. Wirf, o göttlicher Heiland, einen Blick deiner Liebe

auf sie; befreye sie von dem Joche, das sie drücket und beschimpfet. Ich will gesund werden, ia, Herr, ich will es, ich bitte dich inständig darum, ich verabscheue meine Krankheit, und vornehmlich die Gicht, die mich hindert etwas zu thun, zu reden, und zu wandeln, wie es dein Gesetz verlanget, und dir zur Ehre gereichet. Ich nehme meine Zuflucht mit dem lebendigsten Vertrauen zu dir. Sprich also zu mir, wie zu diesem Gichtbrüchigen, ich soll aufstehen, mein Bette nehmen, und auf dem Wege deiner Gebote wandeln. Amen.

XCVII. Betrachtung.

Jesu Rede an die Juden, nach der Gesundmachung des acht und dreyssigiährigen Kranken.

Jesus macht seine Gottheit bekannt.

Joh. 5, 16-26. Jesus offenbahret, 1. Seine Gleichheit mit Gott seinem Vater; 2. Den Unterschied der Personen in der Einheit der Natur und Wirkung; 3. Die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in seiner Person; 4. Seine Rechte über alle Menschen.

Er-

Erster Punct.

Seine Gleichheit mit Gott seinem Vater.

Weil die Obersten der Jüden wußten, daß 16.
Jesus dem Kranken bey dem Teiche befohlen hatte, am Sabbathe sein Bette zu nehmen und es wegzutragen; so nahmen sie daher Gelegenheit den Heiland zu verfolgen, und sie wurfen ihm diese vermeynte Uebertretung des Gesetzes vor dem Volke vor. An statt diesen einfältigen und natürlichen Schluß zu machen: Dieser Mensch spricht von dem Gesetze des Sabbaths los; aber derienige, dem er diese Erlaubniß giebt, ist ein Kranker, den er vor unsern Augen von einer alten eingewurzelten Krankheit befreyet hat; er hat also zu dem einen das Recht, weil er die Macht zu dem andern hat; und er ist, wie er solches durch seine Werke beweiset, der Messias, auf den wir warten; freueten sich diese eingenommenen Leute vielmehr, einen Vorwand zu haben, einen Menschen zu verleumden, den sie nicht für den Messias erkennen wollten, weil, ob er gleich von dem David abstammete, und so gar der Erbe seines Thrones war, er dennoch arm war, keine Hofnung etwas zu bekom-

men hatte, und mit den stolzen Gedanken, und den Vorurtheilen nicht übereinstimmete, die sie sich von einem Könige, von einem Helden und Weltbezwinger gemacht hatten, der das zeitliche Reich in Juda wieder herstellen, das Joch der Römer zerbrechen, und sich die Völker unterwürfig machen würde; weil er, an statt von Siegen zu reden, und sich zu einem Triumphe anzuschicken, nur die Verleugnung seiner selbst predigte, und ausübte; weil er endlich, an statt diejenigen zu schonen, zu gewinnen, und sich bey ihnen beliebt zu machen, welche im Besitze waren zu regieren und zu unterrichten, ihre Unwissenheit bekannt machte, sie entlarvte, und um ihr Ansehen brachte. Diese wegen ihrer Nation stolzen, und wegen ihrer selbst hochmüthigen Leute; diese treulosen Aufbewahrer des Sinnes ihrer Schriften, und Verfälscher der Tradition ihrer Väter, schmeichelten sich, wenn sie Jesu wegen der vermeynten Uebertretung des Sabbaths ernsthafte Vorwürfe machten; so würde er sich nicht auf eine solche Art verantworten, die hinlänglich genug wäre, der Anklage dasjenige, was sie scheinbares haben könnte, zu benehmen, und dadurch wurden sie den Abfall der Völker verhü-

ten

ten, die sie verliessen, um ihm nachzulaufen. Sie sagten also, oder doch in gleichgültigen Worten, zu ihm: Du willst Wunder thun, und übertrittst doch die mosaischen Gebote und Verordnungen! Du machst einen Kranken gesund, der seit acht und dreyssig Jahren das Bette hütet, und lässest ihn, ohne Ehrerbiethung gegen die Heiligkeit des Sabbaths, das Gesetz von demselben übertreten, indem du diesem Jünger des Mose befiehlst, sein Bette vor den Augen unzähliger Zuschauer zu tragen! Was soll man von deinen Wundern denken, die du nur thust, indem du Gott nicht gehorchest! Wie kann man eine Macht, die nur vom Himmel kommen kann, mit so wenig Gehorsam gegen seine Befehle zusammen reimen? Deine Wunder sind weiter nichts, als Blendwerke, und du bist kein Gesandter Gottes.

Aber Jesus antwortete ihnen: Mein Va- 17.
ter höret nicht auf beständig zu wirken,
und ich wirke auch beständig . . . Die
Juden sahen den ganzen Nachdruck dieser Ant-
wort gar wohl ein; und deswegen suchten 18.
sie ihn noch weit mehr zu tödten; nicht
nur, weil er den Sabbath übertrat; son-
dern auch, weil er sagte, Gott wäre sein

Vater

Vater, und weil er sich Gott gleich machte. . . In Wahrheit, es ist eben so viel, als wenn Jesus Christus zu ihnen gesagt hätte: Wisset, daß Gott mein Vater ist, und daß er ewig ruhig und geschäftig ist. Wenn gesagt wird, er habe am siebenten Tage geruhet; so ist diese Ruhe nur von der ersten Schöpfung aller Dinge zu verstehen; sie erstreckt sich aber nicht auf die beständig fortdauernde Sorgfalt seiner Vorsehung. Sein Wort trägt unaufhörlich und ununterbrochen alles; sein Geist belebet alles; seine Macht erhält alles. Er höret nicht auf, am Sabbathtage, wie an den andern Tagen, gutes zu thun. Wenn er an diesem Tage unter dem Vorwande aufhörte gutes zu thun, weil es der Sabbath wäre; so würde eben dieser Tag für die Menschen der betrübteste Tag, und das Ende der Welt seyn. Und so mache ich es auch, weil ich sein Sohn bin, und gleiches Recht mit ihm habe. Weder er, noch ich, sind an die Gesetze, an die Zeiten, und an die Oerter gebunden. Da wir allzeit und auf eine immer gleiche Art Herren über die Natur sind, um sie uns gehorchen zu lassen; so sind wir auch Herren über das Gesetz, um uns davon freyzusprechen. . . . Welches

ches Licht herrschet in dieser Rede! welche Majestät in diesen Worten! Eine so erhabene Schutzrede sollte die Jüden in ein noch grösseres Erstaunen setzen, als die Gesundmachung des Kranken. Jesus sagte darinnen ganz deutlich, Gott wäre sein Vater, nicht vermöge der Annehmung an Kindesstatt, und aus Gnaden; sondern auf eine eigentliche und natürliche Art und Weise, und er wäre seinem Vater gleich. Wenn das, was Jesus sagte, wahr war; so war er also der Messias, den man erwartete. Das, was er den Jüden davon sagte, sollte ihnen wenigstens die ehrerbiethigste Aufmersamkeit und ernsthafteste Untersuchung zu verdienen scheinen. An statt aber, daß diese erhabene Antwort diese Feinde Jesu beruhigte, und ihren Nachstellungen so lange Einhalt that, bis sie hinlänglich unterrichtet waren, ie mehr erbitterter wurden sie nur dadurch, und brachte sie noch mehr auf. Da sie von ihrem Hasse und von ihrer Eifersucht eingenommen waren; so hatten sie in der wunderbaren Gesundmachung nur eine nicht zu entschuldigende Uebertretung des Gesetzes erblicket, und wurden in der Vertheidigung nur eine schreckliche Gotteslästerung gewahr. Da sie schon dem Willen

nach Todtschläger waren; so machten sie den Anschlag, es wirklich zu werden. Sie beschlossen den Tod Jesu, weil er in dem buchstäblichsten Verstande Gott seinen Vater nannte, und weil er sich mit Gott eine gleiche Macht zueignete. Oder sie wollten vielmehr, aus Haß gegen Jesum, der kein Messias war, wie sie ihn verlangten, ihn nicht fragen, wie das vermeynte fremde und seltsame, das er behauptete, zu verstehen wäre, weil sie befürchteten, sie möchten überzeugt werden. Sie empörten sich wider ihn, an statt sich zu unterrichten zu suchen, und beschlossen, ihn als einen Verfälscher der Sittenlehre, als einen Gotteslästerer, und als einen falschen Propheten aus dem Wege zu räumen. Vergeblich redeten sein heiliges Leben und seine herrlichen Werke für ihn, das Interesse, die Leidenschaft und die Vorurtheile erlaubeten ihnen nicht, eine Wahrheit, die ihnen anstössig war, zu untersuchen. Und dieses wird allzeit das Unglück der eifersüchtigen und eigennützigen Herzen seyn. Man höret die Ursachen eines Menschen, den man hasset, nicht an; man setzt, ohne ihn anzuhören, voraus, er könne keine guten haben . . . Bey aller Gefahr, die Jesu bevorstund, fuhr dieser göttliche

liche Heiland, der sich nicht scheuete, für uns zu sterben, und welcher uns belehren wollte, wir sollten uns auch nicht scheuen, für ihn zu sterben, in der erhabenen Rede, die er angefangen hatte, fort; eine göttliche Rede, die wir mit der tiefsten Ehrerbiethung und lebhaftesten Dankbarkeit erwägen und betrachten sollen. Nur der Sohn Gottes konnte eine so anbethenswürdige Sprache führen; der Liebesjünger konnte ihre Ausdrücke sammlen, der H. Geist kann uns ihren Verstand zeigen, und die Kirche, die heilige Braut Jesu, kann uns dessen Glauben beybringen, und sie bis an das Ende der Welt verewigen, indem sie uns unterrichtet, was wir von dem Geheimnisse der H. Dreyeinigkeit, oder von einem Gotte in dreyen Personen, und von dem Geheimnisse der Menschwerdung, oder von dem Worte, welches Mensch geworden, und Jesus Christus selbst ist, glauben sollen, in welchem wir zwo Naturen erkennen, die göttliche und die menschliche, die in einer einzigen Person bestehen, welche die Person des Wortes oder des Sohnes, die andere Person der hochheiligen Dreyeinigkeit ist; so daß Jesus Christus unser Heiland wahrer Gott und wahrer Mensch,

ein

ein Gottmensch ist. Bey diesem Glauben verstehen wir die folgenden Worte Jesu Christi so viel, als es nöthig ist, um uns einen Begriff von seiner Grösse und Macht zu machen, um uns an ihn, als an unsern Gott und Heiland zu halten, um unsere ganze Hofnung auf ihn zu setzen, um ihm aus allem Vermögen zu dienen, und ihn von ganzem Herzen zu lieben.

Zweyter Punct.

Unterschied der Personen in der Einheit der Natur und Wirkung.

Indem Jesus fortfährt den Juden zu antworten, oder indem er vielmehr auf ihr neues Murren antwortet, erkläret er dasienige weitläuftiger, was er nur kurz vorgetragen hatte,
19. und spricht zu ihnen: **Warlich, warlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich selbst thun; sondern er thut nur, was er den Vater thun sieht; denn alles, was der Vater thut, das thut der Sohn auch.**

Der Eidschwur, mit welchem Jesus Christus diese Rede anfängt, und dessen er sich in der Folge oft bedienet, benachrichtiget uns von den grossen Geheimnissen, die er uns offenbahret, und von der glaubensvollen Aufmerksamkeit,

keit, mit welcher wir sie anhören sollen. Das erste Vertheidigungsmittel, das Jesus Christus wider die Juden vorträgt, ist die Unmöglichkeit, in welcher er sich befindet, als Gottes Sohn etwas von sich selbst zu sagen, oder zu thun; eine Unmöglichkeit, die nichts nachtheiliges, und nichts von der Abhängigkeit an sich hat, in welcher sich die Geschöpfe in Ansehung Gottes befinden. Sie macht nur eine so genaue Vereinigung zwischen dem Vater und dem Sohne, daß sie sich bis zur Einheit erstrecket. Sie macht eine so wesentliche und so vollkommene Gemeinschaft, daß der Sohn nichts will und nichts denket, nichts sagt und nichts thut, als was der Vater will und denket. Genaue Gemeinschaft, unzertrennliche Vereinigung, welche daher kömmt, weil, wie uns solches der H. Johannes im ersten Capitel seines Evangeliums sagt, der Sohn von Ewigkeit her in dem Schooße seines Vaters ist, wo er alles gesehen und gehöret hat; daher kömmt diese Einheit des Lichts, der Macht, und der Wirkungen. Daher kommen die gemeinschaftlichen, beständig fortdauernden und einfachen Wirkungen des Vaters und des Sohnes. Dieses ist der Grund von der Bekanntmachung

folgender Wahrheiten: In der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit ist der Vater der Grund oder das Principium, das von niemandem herkömmt, und von welchem die beyden andern Personen herkommen. Der Sohn gehet vom Vater vermittelst des Verstandes, der Kenntniß und der Zeugung aus. Der H. Geist gehet vom Vater und Sohne vermittelst der Liebe und Hauchung aus. Aber diese drey wirklich von einander unterschiedenen Personen sind, was sie sind, ewig und nothwendig, ohne Ungleichheit und Abhängigkeit; sie haben eine und dieselbe Natur, eine und dieselbe Macht, eine und dieselbe Wirkung, und sind alle drey nur ein und derselbe Gott, der in dreyen Personen bestehet . . . lasset uns dieses Wesen in dreyen Personen verehren und anbethen, ein allerhöchstes, ewiges, nothwendiges und unbegreifliches Wesen, dessen Anschauen und Besitz uns versprochen ist, und die Seligkeit der Auserwählten im Himmel ausmachen wird.

Dritter Punct.

Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in Jesu Christo.

Jesus setzte hinzu: Denn der Vater lie- 20.
bet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut; und er wird ihm noch grössere Werke zeigen, denn diese, daß ihr euch verwundern werdet.

Jesus Christus fähret fort seine göttliche Grösse zu zeigen; er macht ihre Quelle bekannt, oder er gehet vielmehr allzeit bis zu derselben Quelle zurück . . . Eine andere Quelle der Gottheit des Menschen Sohnes, spricht er, ist die Liebe, die sein Vater zu ihm trägt. Er ist sein Sohn; er liebet ihn über alles; diese unendliche Liebe bringet eine unendliche Mittheilung der Macht, der Weisheit, des Lichtes, und aller unaussprechlichen und unbegreiflichen Vollkommenheiten hervor . . . **Und er zeiget oder theilet ihm alles, was er thut mit . . .** Jesus Christus macht hier auch noch die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in seiner Person bekannt. Eine natürliche und wesentliche Vereinigung in Jesu Christo, die von der Person des Wortes, in welcher die

Menschheit bestehet, eingeschlossen wird. Es sind also in Jesu Christo zwo Naturen und eine Person. Jesus Christus ist Gott von Ewigkeit, und Mensch in der Zeit; und dieser Gottmensch, der sich auf der Welt sehen lassen, der uns durch das Verdienst seines Todes erlöset hat, der hier mit den Juden redet, und von ihnen gehasset wird, ist der Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens Gottes seines Vaters. Eben dieser Gott, der sein Vater ist, verhölet von allem, was er thut, nichts vor ihm, er offenbaret ihm alle Geheimnisse der Gottheit, und macht ihm alles bekannt, was er, als Mensch, zum Heile der Welt, zur Stiftung und Regierung der Kirche, zu deren Haupte er ihn gemacht hat, thun soll. Wenn also Jesus Christus den Kranken bey dem Teiche gesund gemacht hat; so hat er es nur nach der Einsicht, vermittelst der Wirkung, und dem Willen seines Vaters gemäß gethan . . . Sein Vater wird ihm auch noch andere zu verrichtende Wunder bekannt machen, die noch grösser sind, als diese, dergleichen die Auferstehung der Todten ist, um uns in noch grössere Verwunderung zu setzen, und es dadurch dahin zu bringen, daß wir uns bey den Glaubens-

benswahrheiten, die uns sind geoffenbahret worden, vollkommen beruhigen . . . Lasset uns Gott unsern Heiland bewundern, loben, lieben und preisen, und uns alle Mühe geben, in seine Fußstapfen zu treten, indem wir Gott unsern Vater in allem, was wir thun, um Rath fragen, und uns entschliessen, nur nach seinem Lichte zu handeln, welches uns durch das Gesetz, durch die Eingebung, und durch den Gehorsam ist mitgetheilet worden.

Vierter Punct.

Von den Rechten, die Jesus Christus über die Menschen hat.

I. Das Recht die Todten aufzuwecken, und folglich allerley Wunder zu thun . . . Denn 21. gleichwie der Vater die Todten auferwecket, und sie lebendig macht; also macht auch der Sohn lebendig, welche er will.

Die Auferstehung der Todten ist die Erklärung der grössern Werke, die in dem vorhergehenden Verse sind angekündiget worden; und der vorhergehende Vers erkläret die Worte dieses Verses, daß der Sohn diejenigen lebendig macht, die er will; das heißt, allzeit

demienigen gemäß, was ihm sein Vater zeiget, und mit ihm thut; weil der Wille Jesu Christi, in so fern er Gott ist, kein anderer, als der Wille seines Vaters ist, und weil sein Wille, in so fern er Mensch ist, dem Willen Gottes seines Vaters allzeit unterworfen ist, und von ihm regieret wird.

22. II. Das Recht zu richten . . . **Es richtet auch der Vater niemand; sondern er hat alle Macht zu richten dem Sohne übergeben.**

Joh. 3, 17. Jesus ist in diese Welt gekommen, die Menschen selig zu machen, und nicht, sie zu richten; aber in iener Welt hat Gott die Macht sie zu richten ihm übergeben. Gott der Vater wird die Menschen nicht unmittelbar durch sich selbst, und auf eine sichtbare Art und Weise richten; sondern er wird sie durch diesen Gottmenschen richten, den er dazu gesetzt und verordnet hat, gleichwie er ihn verordnet hat, uns selig zu machen; und dieser Gottmensch ist sein lieber Sohn.

III. Das Recht angebethet zu werden . . .

23. **Auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret,**

der

der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

O mein Heiland! o mein Richter! o Sohn, der du mit dem Vater eines Wesens bist! wahrer Gott und wahrer Mensch! ich bethe dich an, ich erweise dir meine tiefsten Ehrfurchtsbezeigungen, wie ich sie Gott deinem Vater erweise, weil mir bekannt ist, daß du mit ihm nur ein Gott, mein Schöpfer, und der unumschränkte Herr über alles bist . . . Nein, die dich nicht ehren, ehren auch deinen Vater nicht. Die ersten Menschen, welche die Tradition von deiner künftigen Ankunft verlohren, haben zu gleicher Zeit den Begrif von dem wahren Dienste eines Gottes verlohren, und nur Götzen angebethet. Dieienigen, welche dich seit deiner Ankunft verkannt haben, sind entweder in ihrem Aberglauben geblieben, oder haben nur einen äusserlichen Dienst, der sich für Gott nicht schicket, ohne innere Heiligkeit, ohne Gerechtigkeit, und ohne Reinigkeit geleistet. Und wie könnte Gott der Dienst solcher eiteln und stolzen Menschen gefallen, welche ihm denienigen, der ihnen vorgeschrieben ist, nicht leisten wollen; dieser in Sünden empfangenen, und mit ihren eigenen Uebelthaten be-

fleckten Menschen, die sich in dem Blute des Opfers, welches er ihnen vorbereitet hat, nicht reinigen wollen, und den Mittler, den er ihnen gesandt hat, verwerfen.

24. IV. Das Recht zu unterrichten. Warlich, warlich ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, er kömmt nicht in die Verdammniß, und ist schon vom Tode zum Leben gekommen.

Ob er gleich dieses selige Leben noch nicht besitzt; so ist er doch berechtiget, Anspruch darauf zu machen; er hat in seinem Glauben das Unterpfand, den Keim und die Erstlinge davon . . . Jesus Christus ist das Wort Gottes, das wesentliche Wort des Vaters; mit welcher Ehrerbiethung sollen wir nicht seine Worte anhören? mit welcher Fülle des Glaubens sollen wir nicht seine Geheimnisse glauben? wie sorgfältig sollen wir nicht seine Lehren ausüben?

25. V. Das Recht lebendig zu machen. Warlich, warlich ich sage euch, es kömmt die Stunde, und sie ist schon gekommen, da die

die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie hören werden, die werden leben. Denn gleichwie 26. der Vater das Leben in sich selbst hat; also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben.

Jesus Christus hat das Recht das Leben zu geben. Das natürliche Leben, welches er denen giebt, die er auferwecket, und aus dem Grabe heraus führet. Das Leben der Gnade, welches er denen giebt, die er vom Sündentode befreyet. Das Leben der Herrlichkeit, das ewige Leben, welches er denen giebt, die beharret haben, und welche er aus dieser Welt in den Stand des Lebens der Gnade führet. Ein Leben, welches er, nicht vermöge einer Amtsmacht, wie die Propheten und Apostel, sondern vermöge einer wesentlichen Macht giebt, die er vom Vater bekommen hat, und vermöge welcher er selbst der Grund und die Quelle des Lebens, wie sein Vater, ist. Wer also die Stimme Jesu Christi höret, wer ihr folget, und sich mit ihm vereiniget, der gehet aus dem Sündentode heraus, und ist schon vom Tode zum Leben gekommen. Er hat das

Leben der Gnade in sich, welches ihn der Verdammniß entziehet, und ihm das Recht zum ewigen Leben der Herrlichkeit giebt, von welchem es der Keim und das Unterpfand ist.

Gebeth.

O kostbares Leben der Gnade, was würde mir ohne dich das Leben des Leibes nützen! O Jesu, laß deine Stimme in meine todte oder schmachtende Seele eindringen, damit, wenn ich ein neues Leben, ein inneres Leben, ein geistliches Leben, ein Leben des Glaubens bekomme, ich dem Leben des Fleisches, der Sinne, der Leidenschaften und der Welt auf immer entsage; ein elendes Leben, welches nichts anders, als ein wirklicher Tod ist, und zu einem ewigen Tode führet. Meine ganze Freude soll, o mein Gott! seyn, dich in der Zeit und in der Ewigkeit zu ehren! Amen.

XCVIII. Betrachtung.

Erste Fortsetzung der Rede Jesu Christi an die Jüden, nach der Gesundmachung des acht und dreyssigjährigen Kranken.

Vom jüngsten Gerichte Jesu Christi.

Unser Heiland giebt uns hier Materie zu sechs Betrachtungen über das jüngste Gericht an die Hand. Joh. 6, 27-30.

I.

Wer ist derjenige, der richten wird?

Es wird Jesus Christus selbst seyn. . . Der Vater hat ihm die Macht zu richten und das Endurtheil zu sprechen gegeben, welches das Schicksal der Menschen auf immer entscheiden soll. **Und er hat ihm die Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist.** Weil Jesus der Sohn ist, der dem ersten Menschen versprochen worden, die betrübten Folgen seiner Sünde wieder gut zu machen; so ist dieser Sohn, welcher, da er dem Vater gleich, auch uns gleich geworden ist, und uns mit seinem 27.

Blute

Blute erlöset hat; dieser Erstgebohrne, dieses Haupt, dieser König der Menschen ist derjenige, der sie richten wird . . . Wie schrecklich ist es, einen beleidigten Gott, der in seiner Majestät, in seinen Wohlthaten, in seiner Liebe beleidiget worden, zum Richter zu haben!

II.

Wenn dieses Gerichte wird gehalten werden.

Die Zeit dieses Gerichts ist nicht ferne . . . Sie wird endlich kommen, und für einen jeden unter uns; diese Zeit ist nahe . . . **Verwundert euch nicht über das, was ich euch sage,** daß der Vater dem Sohne die Macht gegeben hat ein allerhöchstes Urtheil zu fällen, **die Stunde kömmt,** da ihr selbst Zeugen davon seyn werdet . . . Ja, die Stunde kömmt, und sollte dieses jüngste Gericht nur allererst nach vielen Millionen Jahrhunderten gehalten werden; so ist doch die Stunde desselben für uns nahe, weil wir uns nur in der Zeit unsers Lebens dazu vorbereiten können, nach welcher wir zu dem, weswegen wir werden gerichtet werden, weder etwas werden hinzusetzen, noch davon wegnehmen können. Lasset

28.

uns

uns also, so lange wir leben, eilen, unser Gewissen in den Zustand zu setzen, in welchem wir alsdenn wünschen werden, daß es sich befinden möge.

III.

Wer diejenigen sind, die da werden gerichtet werden.

Alle Menschen . . . Die Lebendigen und die Todten; wir, die wir leben, und die, so gestorben sind; wir, die wir sterben werden, und die, so uns nachfolgen werden. Alle die, 28.
so in den Gräbern sind, in welchen Theil der Welt die Substanz ihrer Leiber auch immer zerstreuet ist, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, die sie, aus ihren Gräbern heraus rufen, und ihre Asche in der ganzen Welt in einem Augenblicke beleben wird.
Der Erzengel, den er an sie abschicken wird, 1. Thess.
wird ihnen seinen Willen, seine Befehle be- 4, 15.
kannt machen, und sie vorfordern, vor ihm 1. Cor.
zu erscheinen. Alsdenn werden in einem Au- 15, 52.
genblicke alle Todte wieder lebendig werden.
Keiner wird dieser allmächtigen Stimme widerstehen können; es werden alle erscheinen, um das letzte Urtheil ihres ewigen Schicksals anzuhö-

zuhören . . . O ihr Unglückseligen, die ihr euer ganzes Vertrauen auf den Tod gesetzet hattet, die ihr hoftet, wenn er eure Leiber verzehrte, so werde er auch eure Seelen zernichten, er werde, nebst dem Ueberreste eurer Sterblichkeit, eure Namen und eure bösen Thaten begraben; ach! dieser treulose Tod verräth euch itzo, er bringet euch mit allen euren Missethaten wieder an das Tageslicht, oder er gehorchet vielmehr demjenigen, der ihn überwunden hat, und giebt ihm dasjenige wieder, was er ihm bis an den Tag seiner Rache anvertrauet hat.

IV.

Was der Gegenstand dieses Gerichts seyn wird.

Unsere Werke . . . Die, so gute Werke
29. werden gethan haben . . . Die, so böse **werden gethan haben** . . . Nach unsern Werken wird uns Jesus Christus richten, und nicht nach unserem Ansehen, nach der Hochachtung der Menschen, nach dem erbaulichen Aeusserlichen, das wir ihnen werden zu zeigen gesucht haben; nicht nach verwirrten Gerüchten, nach ungetreuen Erzählungen, nach den Lobeserhebungen der Schmeicheley, oder nach

den

den Satiren der Verleumdung. Nach unsern Werken, das heißt, nach unsern Handlungen, unsern Worten, unsern Gedanken, unsern Absichten, unsern Wünschen, unsern Verrichtungen, nach der Anwendung der Zeit und der Gnade, nach dem Gebrauche der Güter und Uebel des Lebens. Offenbare Werke, die nicht mehr in dem Innern unserer Gewissen verborgen seyn, sondern bekannt und offenbar werden werden; Werke, welche als dasjenige, was sie sind, erscheinen werden, ohne daß es möglich seyn wird, sie etwan zu verbergen, oder sie nur zu bemänteln, zu entschuldigen, und zu rechtfertigen.

V.

Welches der Ausspruch dieses Gerichts seyn wird.

Das Paradies, oder die Hölle . . . Die 29. jenigen, so gute Werke werden gethan haben, werden aus dem Grabe herausgehen, um zum Leben aufzustehen; aber die, so böse werden gethan haben, werden aus demselben heraus gehen, um zu ihrer Verdammniß aufzustehen . . . Zwischen den Aufstehen zu einem ewigen Glücke oder zu einem ewigen Unglücke wird kein drittes statt finden,

den, weil zwischen gerecht, oder ein Sünder seyn, kein anderes statt findet. Die, so gut werden gelebet haben, wird der allerhöchste Richter ein Urtheil des ewigen Lebens hören lassen; die aber, so übel gelebet haben, wird er zur ewigen Verdammniß verurtheilen . . . Ach! wir sind tauber, als die Todten selbst, wenn wir bey diesem schrecklichen Worte nicht erwachen, und von der Furcht und der Hofnung nicht gleich stark angetrieben werden Busse zu thun, alles Böse zu meiden, und alles Gute auszuüben.

VI.

Wie dieses Gerichte beschaffen seyn wird.

Es wird gerecht, und nach dem Willen
30. Gottes eingerichtet seyn. **Ich kann nichts von mir selbst thun**, spricht Jesus Christus. **Ich richte nach dem was ich höre, und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.**

Der Mensch in Jesu Christo ist es so das letzte Urtheil sprechen wird; aber die göttliche Gerechtigkeit wird es abfassen. Das, was

Jesus

Jesus Christus höret, ist dasienige, was er in dem Lichte seines Vaters siehet. Sein Urtheil wird gerecht seyn, weil es mit dem Lichte und dem Willen des Vaters übereinstimmen wird . . . Es wird gerecht seyn; das heißt, es wird ohne Barmherzigkeit, ohne Milderung, ohne Verminderung der Strafe erfolgen. Das Bethen und die Fürbitte wird nicht mehr statt finden . . . Es wird gerecht seyn, das heißt, es wird gefället werden, ohne auf den Rang, auf die Würde, auf den Adel, auf den Verstand und die Talente zu sehen; keiner von diesen Vorzügen wird alsdenn mehr statt finden . . . Es wird gerecht seyn, das heißt, es wird nach den Verdiensten und den Verschuldigungen eines ieden eingerichtet seyn, es wird mit den angekündigten Drohungen und Verheissungen vollkommen übereinstimmen, und es wird weder klagen, noch murren statt finden . . . Es wird nach dem Willen Gottes eingerichtet seyn, folglich wird es von den unserigen gar sehr unterschieden seyn, die sich nur auf unsern eigenen Willen, auf unsere Neigungen, auf unsere Liebe oder auf unsern Haß; auf unser Interesse, auf unsere Beförderung, auf unser weltliches Wesen, auf un-

sern Ehrgeiz; auf die Hochachtung und Meynung der Menschen; auf die Gewohnheit und die Grundsätze der Welt, und nicht auf das Gesetz Gottes, auf die Grundsätze des Evangelii und die Regeln des Gewissens gründen... Es wird nach dem Willen Gottes eingerichtet seyn, folglich wird es unveränderlich, ewig, unwiederruflich seyn, und man wird sich auf kein höheres berufen können; folglich wird die Vollstreckung desselben unvermeidlich seyn, und durch eben den Willen geschehen, der den Himmel und die Erde erschaffen hat, der uns hat gebohren werden, sterben und wieder auferstehen lassen, und dem nichts widerstehen kann.

Gebeth.

O Tag! o Gericht, das für die Guten eben so wünschenswürdig, als für die Bösen schrecklich ist, komm mir niemals aus dem Sinne, sey die Regel meiner Gedanken, meiner Handlungen und meines ganzen Verhaltens. O Jesu, der du die Quelle und der Grund so wohl von dem natürlichen Leben, das allen Menschen gemein ist, als auch von dem Leben der Gnade, woran man deine Diener und Freunde erkennet, bist, gieb, daß ich das ei-

ne

ne nur gebrauche, um das andere zu erlangen, und daß ich durch eine heilige Anwendung des einen und des andern, zu dem Leben der Herrlichkeit gelange. Amen.

XCIX. Betrachtung.

Zweyte Fortsetzung der Rede Jesu Christi an die Juden, nach der Gesundmachung des acht und dreyssigjährigen Kranken.

Jesus beweiset seine Sendung; 1. Mit dem Zeugnisse des H. Johannes, seines Vorläufers; 2. Mit dem Zeugnisse Gottes, seines Vaters. Joh. 5, 31. 41.

Erster Punct.

Zeugniß des H. Johannes, seines Vorläufers.

1. Zeugniß, das von Jesu Christo bestätiget wird. Wenn ich mir selbst Zeugniß gebe; so ist mein Zeugniß nicht glaubwürdig; es ist ein anderer, der von mir Zeugniß giebt, und ich weis, daß sein Zeugniß wahr ist. 31.

Die Weisheit Jesu Christi leuchtet hier aus der Ordnung und der Folge seiner Worte hervor. Seine Feinde, welchen er seine Gottheit auf eine so rührende Art bekannt gemacht hatte, konnten ihm einwenden, da er zu seinem Besten redete; so verdiente er weder Glauben, noch Aufmerksamkeit. Darum bedienet er sich, um die Ungläubigen, mit welchen er redet, zu überzeugen, eines schon bekannten Ansehens, welches, weil es weder verdächtig seyn, noch bestritten werden konnte, sein eigenes Zeugniß unwiderspreclich und göttlich machte. In Wahrheit, kann wohl ein kräftigeres Ueberzeugungsmittel gefunden werden, als dieses ist? Niemals hat man zween Menschen gesehen, die wegen ihres heiligen Lebenswandels so berühmt, und so uneigennützig waren, die in so weniger Verbindung mit einander stunden, und einander ein so einförmiges Zeugniß ertheileten, indem sie so verschiedene Namen und Würden annahmen. Der eine nennet sich den Sohn Gottes und den Messias. Als der andere gefragt wird, ob er nicht der

Joh. 1, 9. Messias selbst ist; so antwortet er, nein; der Messias wäre derienige, den er schon verkündiget hätte, und dem er nicht werth wäre die

Schuh-

Schuhriemen aufzulösen. Und indem der erste hier seine Würde behauptet; so bekräftiget er das Zeugniß des andern. So machen es diejenigen nicht, die ein Complot unter einander gemacht haben, und auf Betrug umgehen. Man hat wohl gesehen, daß Verführer einander wegen eines gemeinschaftlichen Nutzens, oder Ruhms, herausgestrichen und erhoben haben. Man hat noch öfter gesehen, daß Häupter von Parteyen, welche sagten, sie wären ausserordentlich von Gott gesandt, die Kirche zu reformiren, einander widersprechen und widerlegt haben. Luther und Calvin haben einander wechselsweise in den Bann gethan, und auf das gröbste gelästert und geschimpfet. Der Reformator in Engeland machte den Anfang damit, daß er den Reformator in Deutschland widerlegte. . . O wie wunderbar sind deine Werke, grosser Gott, und wie glaubwürdig sind die Zeugnisse, mit welchen du sie unterstützest! Ps. 92, 5.

II. Das von den Jüden angenommene Zeugniß. Ihr habet selbst zu dem Johannes geschickt, und er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben . . . Das heißt, ihr seyd Joh. 5, 33. Joh. 1, 19.

von seinem strengen Leben, und von dem Ansehn seiner Person unterrichtet. Ihr habet Abgeordnete an ihn geschickt, um ihn zu fragen, und aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, wer er wäre; weil ihr entschlossen waret, ihm auf sein Wort zu glauben, und ihn für den Messias zu erkennen, wenn er sagte, daß er es wäre. Was hat also dieser Mann, den ihr für einen Mann Gottes haltet, geantwortet? **Er hat von der Wahrheit gezeuget . . .** Um sich einigen Begrif von der vollkommenen Ehrerbiethung, welche die Jüden gegen den H. Johannes hegten, zu machen, darf man nur sehen, daß sich Jesus Christus selbst auf ihn berufen, und daß lange Zeit hernach der H. Evangelist Johannes dieses Zeugniß gleich im Anfange seines Evangelii angeführet hat.

III. Uneigennütziges Zeugniß. . . Johannes ertheilte es nicht sich, sondern einem andern zum Bestem, mit welchem er in keiner Verbindung gestanden, und keinen Umgang gehabt; den er nur ein einzigesmal, als er ihn getauft, gesehen hatte; und von welchem er in dieser Welt nichts zu hoffen hatte. Es konnte ihn also weiter nichts, als die Wahrheit bewegen, dieses Zeugniß zu ertheilen.

IV.

IV. Ein Zeugniß, das Jesus Christus nicht nöthig hatte. Ich für meine Person habe das 34. Zeugniß der Menschen nicht nöthig, sondern ich sage dieses, damit ihr selig werdet.

Wie viel edles und liebreiches liegt nicht in diesen Worten! Ich suche das Zeugniß der Menschen nicht, um mich in Ansehen zu setzen. Wenn ich euch an den Johannes den Täufer erinnere; so thue ich es, euren Widerwillen zu überwinden; ich thue es, damit ihr wenigstens den Worten eines Zeugen glaubet, den ihr selbst erwählet habet, und den euch nichts verdächtig machen kann. Ich rede nur allein von ihm, um euch die Vorurtheile zu benehmen, die ihr heget, und die ihr einem ieden einzuflössen suchet. Ich thue es bloß aus Verlangen, und aus dem brünstigsten Verlangen nach eurer Seligkeit. . . So braucht Jesus Christus, um uns selig zu machen, allerley Mittel, auch so gar diejenigen, die gewissermaassen das Ansehen würden haben können, als ob sie sich nicht zu seiner Grösse schickten. Da wir von demselben Geiste der Liebe belebet werden; so lasset uns, wenn wir mit den Ungläubigen oder mit denen,

die sich von der Kirche trennen, disputiren, uns nicht einbilden, als ob Jesus Christus unsere Stimme nöthig hätte; es muß auch noch weniger in der Absicht geschehen, daß wir über Menschen, die nur unser Mitleiden verdienen, einen eiteln Sieg davon tragen wollten; sondern nur deswegen, damit sie nebst uns selig werden, indem sie den Weg des Verderbens, auf welchem sie wandeln, verlassen.

V. Ein glaubwürdiges Zeugniß, welches
35. man nicht verwerfen konnte . . . **Johannes war eine brennende und leuchtende Lampe, und ihr habet euch eine kurze Zeit an dem Glanze ihres Lichts ergötzen wollen...** Das heißt, so lange Johannes die Freyheit hatte öffentlich zu predigen, und sein Amt eines Vorläufers zu verwalten, war er eine Fackel, welche brannte und leuchtete; er zündete in den Herzen ein Feuer, und in dem Verstande ein Licht an. Das jüdische Land machte sich aus dem Glanze seiner Predigt, und dem guten Geruche seiner Tugenden eine Ehre; es schätzte sich glücklich, einen so grossen Propheten zur Welt gebracht zu haben. Aber was für einen Nutzen habet ihr wohl von dem Unterrichte ei-

nes

nes so berühmten Lehrers gehabt? Wie lange hat die Freude ihn zu besitzen gewähret? Ihr habet aufgehöret ihn anzuhören, so bald er mit euch von mir geredet, und euch gesagt hat, ich wäre der Sohn Gottes . . . Jesus Christus legt dem H. Johannes nicht den Namen eines Lichtes, sondern einer Lampe bey, die an dem Lichte desjenigen angezündet worden, der wesentlich das Licht der Welt war . . . Dieser göttliche Heiland hat in seiner Kirche eine gleiche Lampe gelassen, die an seinem Lichte angezündet worden, und immer scheinet, uns zu erleuchten, welche niemand anders, als das Oberhaupt und die vornehmsten Lehrer der Kirche sind. Die wahren Glaubigen gehen beständig und getrost bey ihrem Scheine fort; ein so heller und so durchgängig erkannter Schein, daß keine Secte der Abtrinniger oder Ketzer zu finden ist, die sich nicht eine Zeit lang eine Ehre daraus gemacht hätte, ihrem Lichte, ohne sich davon zu entfernen, zu folgen. Wie viel Häupter der Ketzerey machen uns nicht so gar die Jahrbücher der Kirche bekannt, die dieses Orakel anfangs um Rath gefragt, und nicht eher Jünger und Anhänger bekommen haben, als bis sie zu wiederholtenmalen versichert, sie

nähmen die Lehre der Kirche an, und unterwürfen sich allem denienigen vollkommen, was ihr Oberhaupt in Ansehung der streitigen Materien entscheiden und ausmachen würde? Eine betrügliche Sprache! Die Entscheidung ist erfolgt, ist sie aber wohl von der ganzen Kirche angenommen worden? Das Haupt der Ketzerey erklärt sich, seine Anhänger folgen ihm, und entsagen dem Lichte, das sie erleuchten will, und dem Ausspruche, um welchen sie selbst gebethen haben.

Zweyter Punct.

Zeugniß Gottes, seines Vaters.

So herrlich das Zeugnuß des Johannes auch immer ist, so ist doch Gottes Zeugniß ohne Zweifel unendlich weit höher und wichtiger. Man kann es nicht laugnen, 1. In den Wundern Jesu Christi; 2. In der wunderbaren Stimme Gottes; 3. In dem göttlichen Worte, oder der heiligen Schrift.

36. 1. In den Wundern Jesu Christi. Ich habe aber ein grösseres Zeugniß, als das Zeugniß des Johannes. Denn die Werke, die mir mein Vater zu thun gegeben hat,

hat, dieſe Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater geſandt hat. . . Das heißt, die göttlichen Werke, die Zeichen und Wunder, die ich thue; dieſe ſind die Zeugen, die ihr fragen könnet. Fraget ſie; ſo werden ſie euch ſagen, daß Gott mein Vater mich geſandt hat. Denn was könnet ihr wider ihr klares und deutliches Zeugniß einwenden? Und in Wahrheit, was für Wunder ſind nicht die Wunder Jeſu Chriſti? Wahre Wunder in der Art und Weiſe. Sie ſind öffentlich, in einem Augenblicke, ohne Vorbereitung, mit einem einzigen Worte, und durch eine einzige Handlung des Willens verrichtet worden. . . Wahre Wunder in Anſehung des Gegenſtandes. Jeſus Chriſtus hat deren allerley, auf der Erde und im Meere, an den Kranken und an den Todten, an den Menſchen und an den Teufeln gethan. . . Wahre Wunder in Anſehung ihres Zwecks. Jeſus Chriſtus hat ſie zum Beweiſe ſeiner Sendung, ſeiner Lehre und ſeiner Gottheit gethan. . . Wahre Wunder in Anſehung ihrer Wirkung. Nachdem ſie ſind unterſucht und beſtritten worden, hat die Welt die Religion geändert. Unzählige abgöttiſche Völker, deren Gottesdienſt gar

ſehr

sehr verschieden, und einander noch weit mehr in Ansehung der Sitten, als in Ansehung des Himmelsstrichs zuwider waren, haben sich insgesammt in Jesu Christo mit einander vereiniget, Jesum Christum für ihren Gott und Heiland erkannt, die unbegreifliche Blindheit derer, die ihn nicht dafür erkennen wollten, beklagt, und sind durch diese Verstockung und diese strafbare Halsstarrigkeit in ihrem Glauben nicht wankend gemacht worden . . . Ob wir gleich die Wunder Jesu Christi nicht sehen; so sehen wir doch ihre Wirkung in der Bekehrung der Welt. . . Derjenige, der die Menschen einladen würde, ihm auf einer beschwerlichen Laufbahne nachzufolgen, der sie durch Wunder, die er thun wollte, dazu einzuladen und zu bewegen suchte, und doch keine thäte, würde niemals einen Nachfolger bekommen. Er würde nicht nur ein Betrüger, sondern auch ein Thor seyn, der seinen Betrug selbst bekannt machen würde.

II. Gottes Zeugniß, in seiner wunderba-
37. ren Stimme. . . Und mein Vater, der mich gesandt hat, hat selbst Zeugniß von mir
38. gegeben. Ihr habet seine Stimme niemals gehöret, noch etwas gesehen, das

ihn

ihn vorstellte; und sein Wort bleibet nicht in euch, weil ihr nicht an denienigen glaubet, den er gesandt hat . . . Das heißt; dieses ist es noch nicht alles, und ich habe noch andere Zeugen, die ich euch kann hören lassen. Mein Vater, der mich gesandt hat, hat ein Zeugniß von mir ablegen wollen, wider welches nichts einzuwenden ist. Wenn ihr saget, es wäre nicht eigentlich Gottes Stimme, die ihr gehört hättet, und er wäre nicht erschienen; so werde ich euch antworten, ihr hättet ihn selbst gebetten, euch seine schreckliche Stimme nicht hören zu lassen, und es könne kein Mensch ihn selbst sehen und hören. Dieses Vorrecht war für mich aufbehalten, der ich ihn allzeit sehe und höre; und er hat mich euch zum Mittler gegeben, um euch seinen Willen, und seine Absichten bekannt zu machen. Indessen verwerfet ihr mich, und verbindet die Bosheit mit der Schwachheit, und den vorsetzlichen Unglauben mit einer unschuldigen und natürlichen Unmöglichkeit ihn in sich selbst zu erkennen. Ihr machet das Maaß eurer Sünden und Ungerechtigkeiten voll. . . Wir werden diesen Gott, der itzo für uns verborgen ist, einmal von Angesichte zu Angesichte sehen; wir müssen aber

vor-

vorher auf den dunkeln Wegen des Glaubens wandeln.

III. Gottes Zeugniß in seinem Worte, oder
39. in der heiligen Schrift . . . Ihr forschet in den Schriften, weil ihr durch sie das ewi-
ge Leben zu haben glaubet. Sie sind es
40. wirklich, die von mir zeugen; und den-
41. noch wollet ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben . . . Ich suche von Seiten der Menschen keine Ehre. . . Das heißt, ihr leset die heilige Schrift, ihr traget sie allenthalben mit euch herum; ihr erwäget alle ihre Worte; ihr zählet alle ihre Zeilen, Buchstaben und Sylben; ihr suchet ihren verborgensten Verstand sorgfältig auf, weil ihr überzeugt seyd, daß ihr die Lehre darinnen finden werdet, die ihr nöthig habet, euch zum ewigen Leben zu führen. Diese heilige Schrift zeuget nun von mir. Wie kömmt es denn also, daß, ob sie euch gleich beständig zu mir, als zu Christo weiset, ob sie euch gleich sagt, daß man mich für den Gesandten des Vaters erkennen muß; wie kömmt es, daß ihr euch weigert zu mir zu kommen, und euch von mir unterrichten zu lassen, und warum verwerfet ihr meine Lehren und meine Gnaden? Ach!

ihr

ihr behaltet den Buchstaben der Schrift bey; ihr habet aber den Sinn und Verstand derselben verlohren. Denn wenn ihr sie mit der Aufmerksamkeit läset, die der Glaube allein giebt und verlanget; so würde euch ihr Licht die Wahrheit zeigen, die euch eure Leidenschaften entziehen, und welche euch in meinen Worten ärgert. Ihr würdet von mir reden, wie die Schrift von mir redet . . . So groß war die Blindheit der Pharisäer, und so groß ist auch noch heute zu Tage die Blindheit aller derer, die ausser der Kirche leben. . . Das ganze alte Testament, das Gesetz, die Psalmen und die Propheten verkündigen Jesum Christum so deutlich, daß man in die Versuchung gerathen würde, zu glauben, es wären in den folgenden Zeiten unzählige Stellen in dieselbe eingerücket werden, wenn die Jüden, als offenbare Feinde des Christenthums, diese Schriften nicht eben so hätten und aufbewahreten, als sie die Christen haben und vorlegen. Nun lesen die Jüden diese Schriften noch heute zu Tage; sie schlagen sie fleissig auf, sie suchen den subtilsten und verborgensten Verstand darinnen; sie suchen das Leben darinnen, und wollen doch Jesum Christum nicht darinnen se-

hen,

hen, der ihnen allein das Leben geben kann... Die Ketzer lesen die Schriften des neuen Testamentes; sie studiren sie, sie legen sie aus, und wollen doch das Ansehen der Kirche nicht darinnen finden, welche ihnen allein den wahren Verstand derselben zeigen, und sie das Leben darinnen finden lassen kann . . . Die Gelehrten lesen die heilige Schrift, und das Volk höret sie vortragen und erklären; aber wie wenige suchen Jesum Christum darinnen, um zu ihm zu gehen, und das Leben zu haben! Ach! dieses heilige, reine, unschuldige und innere Leben verlanget man nicht, ob es gleich zu einem seligen und ewigen Leben führet.

Gebeth.

O göttlicher Jesu! verleihe mir dieses geistliche Leben, dieses Leben der Gnade und der Vereinigung mit dir! Wo könnte ich sonst hingehen, um das Leben zu finden? Ich treffe allenthalben nichts, als Zweifel, Ungewißheit, Verlegenheit, schmerzhafte Gewissensbisse, und einen immerwährenden Tod an, der mich nur zum ewigen Tode führen kann; Ich muß ein grosser Feind von mir selbst seyn, weil ich so hartnäckiger Weise vor dir fliehe, wenn

du

du mich so liebreich, und aus keiner andern Absicht, als mich glücklich zu machen, rufest. Es scheinet, als ob dein Glück und deine Ehre von meiner Treue dir nachzufolgen abhiengen, so viel Mühe giebst du dir, mich zu dir zu ziehen. Diese Bemühung ist nichts anders, als eine Wirkung deiner Liebe. Du bist ohne mich, und ohne alle Geschöpfe, unendlich groß, und unendlich glücklich. Die Menschen mögen dich anbethen, oder dich lästern, ihre Ehrenbezeigungen oder ihre Beschimpfungen werden dir allzeit zur Ehre gereichen, und sie sind nur bey der Wahl, die sie treffen sollen, interessirt. Meine Wahl ist geschehen, o göttlicher Heiland, ich gehe, ich laufe getrost zu dir, um des Lebens theilhaftig zu werden, von welchem du die Quelle bist. Ich werfe mich in deinen Schooß, zeuch mich immer mehr zu dir, damit, wenn ich vollkommen mit dir vereiniget bin, mich niemals etwas von dir trennen kann. Gieb, daß ich, nach meinem Stande, wie der H. Johannes, eine brennende und scheinende Lampe bin, das heißt, daß ich, wie er, von dem Feuer deiner Liebe, von dem Eifer für dein Gesetz brenne, und meinen Nächsten durch

meine Worte und meine Beyspiele erleuchte! Amen.

C. Betrachtung.

Beschluß der Rede Jesu Christi an die Jüden, nach der Gesundmachung des acht und dreyssigjährigen Kranken.

Joh. 5, 42'47. Jesus Christus giebt hier vier verschiedene Quellen des Unglaubens bey den Jüden und bey uns an; 1. Einen Mangel der Liebe Gottes; 2. Eine wirkliche Abneigung gegen Gott; 3. Eine unordentliche Liebe zur Hochachtung der Menschen; 4. Einen vorläufigen Unglauben.

I.

Einen Mangel der Liebe Gottes.

42. Aber ich kenne euch, fährt Jesus Christus fort, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habet.

Ach! wenn die Menschen diese heilige Liebe, und ein aufrichtiges Verlangen hätten, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, und ihm zu gefallen; so würde der Jüde gar bald den Messias,

der

der Deist die Wahrheit des Christenthums, und der Ketzer das Ansehen der Kirche erkennen. Wie viel Feindseligkeiten würden aufhören, wie viel Uneinigkeiten erstücket, und wie vielen Streitigkeiten ein Ende gemacht werden, wenn diese heilige Liebe in unsern Herzen herrschete! Indessen macht sich in ieder eine Ehre daraus. Man macht viel Rühmens von der Redlichkeit und den Sitten, von der Reinigkeit des Wortes und des Dienstes Gottes, von dem Eifer für das Gesetz, von der Strenge des Evangelii, und so gar von dem Namen der reinen Liebe; aber mit diesen Worten und mit diesem Aeusserlichen kann man nur die Menschen betriegen; ich aber, spricht Jesus Christus, **ich kenne euch, ihr habet ie Liebe Gottes nicht in euch.** Schreckliche Worte, die ein ieder auf sich anwenden, nd wohl bedenken soll . . . Ach! wenn ich dse Liebe Gottes in mir hätte, würde ich wl Leidenschaften haben, die so wenig geschwächet sind? Würde ich wohl vor den gottseligen lebungen einen so grossen Eckel und Abscheu haben, und in der Beobachtung meiner Pflichten so nachlässig seyn? O göttlicher Jesu! u kennest mich, und tausendmal besser, als ich

mich selbst kenne. Du kennest den Grund meines Herzens; sollte es wohl möglich seyn, daß du die Liebe Gottes nicht darinnen erblickest? Ach! verleihe mir, Herr, diese heilige Liebe; vermehre sie, mache sie in mir vollkommen, damit sie allein die Quelle und der Bewegungsgrund aller meiner Handlungen seyn möge.

II.

Eine wirkliche Abneigung gegen Gott.

43 Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht an; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, so werdet ihr ihn annehmen . . . Das heißt, ihr liebet euren Gott, der mein Vater ist, so wenig, daß ihr mir, der ich in seinem Namen, und auf seinen Befehl zu euch komme, nicht erkennen wollet. Wenn sich ein anderer einschleicht, ohne daß er von iemand anders, als von sich selbst gesendet wird; wenn er euch zu verblende, oder zu schmeicheln weis; so werdet ihr ihm euren Beyfall geben. . . Und so sind noch itzt die mehresten Menschen in Ansehung Gottes beschaffen. Wir verwerfen halsstarriger Weise alles, was von ihm kömmt, und uns

zu

zu ihm führet, ohne daß die deutlichsten Beweise einigen Eindruck in un machen; da wir doch hingegen alles, was ns von Gott entfernet, begierig annehmen, b gleich das, was man uns sagt, weder bewesen, noch wahrscheinlich ist . . . Wenn ei Gottloser sagt, unser Leib denke; wir stürtn ganz; Gott bekümmere sich um das, was in dieser Welt vorgehet, nicht, und nach diem Leben wäre weder ein anderes zu fürchtei, noch zu hoffen; so höret man ihn an, man glaubet ihm, und in Ansehung so wichtiger Puncte fragt man ihn nicht einmal, woher er das, was er vorbringt, weis, von wem er eine so abscheuliche Lehre hat, und wer ihm Bürge dafür ist! . . . Wenn ein Liebhaber von Neuerungen ein abgeschmacktes, ungerechtes und grausames Lehrgebäude ersinnet; so wird er, wenn es ihm nur nicht an einem Vorwande fehlt, wenn er von Verbesserung, von Liebe und Wahrheit redet, angehöret, die Stimme der rechtmässigen Lehrer aber verachtet werden. Alles, was das Siegel Gottes und den Charakter der Unterwerfung, die wir ihm schuldig sind, an sich hat, bringet uns auf. Alles, was uns von Gott entfernet, und der Neigung schmeichelt,

die wir zur Unabhängigkeit haben, gefällt uns, und reißt uns fort . . . Schreckliche Blindheit! Vertreibe sie o mein Gott; vertreibe sie aus dem Verstand derer, die dich nicht erkennen, und laß nicht zu, daß ich darein falle.

III.

Die Liebe zur Hochachtung der Menschen.

44. Wie können ihr glauben, die ihr Ehre von einander annehmet, und die Ehre nicht suchet, die von Gott allein kömmt? Meynet nicht, daß ich euch bey dem Vater verklagen werde; eur Ankläger ist Moses, auf den ihr hoffet . . Das heißt, wie würdet ihr mir glauben und euch für mich erklären können? Ihr suchet den Beyfall der Menschen, und wollet Gott nicht allein gefallen. Ihr schonet die Neigungen derer, welche andere in Ansehen und zu Ehren bringen können. Da nun also die Menschen nur diejenigen verachten, welche sagen, sie glaubten an mich; so ist dieses die Ursache, warum ihr mich verlaugnet, damit ihr nämlich nicht in Gefahr gerathen möget, euch gleichen Schimpf und Schande zuzuziehen . . . Und so entsagt man auch noch täglich unter uns der wahren Ehre, welche

che darinnen bestehet, daß man sich vermittelst eines demüthigen Glaubens vor Gott demüthiget, um die Lobsprüche gewisser Leute, die uns schmeicheln, zu erhalten. Glauben, was unsere Väter geglaubet haben, dieselben Grundsätze beybehalten, denselben Regeln folgen, eben den Lehrern und Predigern gehorchen, den sie gehorchten, heißt unter dem grossen Haufen und unbekannt bleiben, ohne eine andere Ehre zu haben, als die von Gott kömmt. Wenn man sich aber entschließt, anders, als andere, zu denken; dasienige zu leugnen, was iedermann siehet, und sich einer ieden rechtmässigen Macht zu widersetzen; alsdenn unterscheidet man sich, ihr macht daß man euch beobachte und von euch spreche; tausend Zungen, tausend Federn rühmen euren Verstand und eure Talente. Man giebt sich seines Ortes alle Mühe, dieses Ansehen durch neue Ausschweifungen zu erhalten oder zu vermehren; und wie wäre es wohl möglich, daß man sich bey so betrübten Umständen der Demuth des Glaubens unterwerfen könnte? O menschliche Ehre, o Hochachtung der Menschen, o Menschenfurcht, wie viel Abtrünnige hast du nicht gemacht! wie viel Bekehrungen hast du nicht verhindert!

Ach! wir selbst, die wir treulich glauben, wollen uns hüten, daß diese Liebe zu menschlicher Ehre unsern Glauben, unsern Eifer, und alle unsere Handlungen nicht verderben möge. . . Die Juden rühmeten sich, daß Moses ihr Gesetzgeber wäre. Sie sollten also den Sinn des Gesetzes, welches ihnen war gegeben worden, einsehen, und den Messias, den es verkündigte, erkennen und annehmen. Sie rühmeten sich aber vielmehr des Mose nur, um wider den Sinn des Gesetzes zu handeln, und den Messias zu verfolgen. Es wird aber auch eben der Moses, dessen sie sich rühmen, sie vor Gott verklagen, und sie verdammen. . . Wie viel Heilige, deren wir uns rühmen, werden vielleicht unsere Ankläger vor Gott seyn! Die heiligen Stifter der Orden und der frommen und gottesfürchtigen Häuser; unsere heiligen Patronen; die heiligen Bischöffe, die das Christenthum zuerst zu uns gebracht haben, werden wider uns auftreten, und uns anklagen, daß wir ihren Glauben verlassen, ihre Regeln und Grundsätze geändert haben, und von ihren Tugenden abgewichen sind.

IV.

Ein vorläufiger Unglaube.

Denn wenn ihr Mosen glaubtet; so 46.
glaubtet ihr vielleicht auch mir, weil er
von mir geschrieben hat. Wenn ihr aber 47.
seinen Schriften nicht glaubet, wie wer-
det ihr meinen Worten glauben? . . .
Das heißt, indem ihr nicht an mich glauben
wollet, so wollet ihr nicht an Mosen glauben;
denn dieser alte Gesetzgeber weissagete von mir,
als er euch einen neuen Gesetzgeber, aus seinen 5. Mos.
Brüdern verkündigte, dessen Stimme ihr hö- 18, 15.
ren, und dessen Lehren ihr folgen solltet. Er 1. Mos.
hat euch in seinen Büchern gezeigt, wie ihr einen 3, 15.
wahren Propheten von einem falschen, einen 1. Mos.
Mann Gottes von einem Verführer unterscheiden 22, 8.
solltet. Wenn ihr das, was er davon geschrieben Cap. 49,
hat, aufmerksam läset; so würdet ihr von dem, 10.
was ich bin, überzeugt werden, ihr würdet mich
ohne Mühe in seinen Vorherverkündigungen,
und in den Regeln, die er euch gegeben hat,
erkennen und finden. Wenn ihr aber, der
Deutlichkeit des Buchstabens ungeachtet, hart-
näckiger Weise vorausetzet, die mosaischen
Schriften hielten keine prophetischen Weissa-

gungen in sich, die einen solchen Messias, als ich bin, verkündigten; so werde ich euch vergeblich sagen, daß er von mir redete, ihr werdet niemals an mich glauben wollen. . . Jesus Christus hatte sich noch niemals, wenigstens nicht öffentlich, auf eine so deutliche und so umständliche Art über die Kennzeichen seiner Sendung, über die Natur und Beschaffenheit seiner Macht, und über die Gottheit seiner Person erklärt. Warum haben denn also die Juden, welche die Schrift besitzen, den Messias nicht darinnen gefunden? Darum, weil sie nur auf eine prahlerhafte Art von Mosen und den Propheten redeten. Sie glaubten nicht an sie. . . Und warum finden denn so viele Gelehrte unter den Ketzern und den Liebhabern der Neuerungen, da sie doch das Neue Testament annehmen, das Ansehen der Kirche nicht darinnen? Ach! sie führen das Evangelium und die Schriften der Apostel nur aus Stolz, oder nach ihren Vorurtheilen an, glauben aber nicht daran.

Gebeth.

Ach! Herr, ich glaube an dich; ich glaube an dein heiliges Evangelium, und an die Kirche, die allein das Recht und die Macht hat,

mir

mir den Sinn und die Regeln deſſelben zu zeigen. Laß dieſen einfältigen und gelehrigen Glauben in mir immer mehr und mehr wachſen und zunehmen. Gieb, daß er alle Wahrheiten annimmt, die du mir bekannt gemacht haſt, auch ſo gar diejenigen, die meinen Vorurtheilen und meinen Leidenſchaften am meiſten zuwider ſind. Sey ietzo, o Jeſu! mein Lehrer, damit du einmal mein Mittler, und nicht mein Ankläger ſeyn mögeſt! Deine Liebe ſey der Grund meiner Neigungen, dein Evangelium die Regel und Richtſchnur meiner Geſinnungen, und deine Ehre der Zweck aller meiner Werke! Amen.

CI. Betrachtung.

Die am Sabbathtage ausgeriebenen Aehren.

Von dem ungerechten Tadel der Handlungen des Nächſten.

Das Evangelium macht uns hier; 1) Die Leidenſchaften, welche die Quelle dieſes ungerechten Tadels ſind; 2. Die Urſachen, die den Nächſten wider dieſen ungerechten Tadel rechtfer-

fertigen; 3. Die Fehler, die man zu vermeiden hat, wenn man sich wider diesen ungerechten Tadel vertheidigen muß, bekannt.

Erster Punct.

Von den Leidenschaften, welche die Quelle dieses ungerechten Tadels sind.

I. Man tadelt, ohne Macht und Gewalt dazu zu haben, und man thut es aus Stolz und Vermessenheit . . . Damals geschah es, daß, als Jesus an einem Sabbathtage, . . . welcher der zweyte erste *) genen-

*) Diesen Ausdruck des H. Lucas, zweyte erste, hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht, und sie viel verschiedene Lehrgebäude erfinden lassen, von welchen wir hier nur drey anführen wollen.

1. Der Sabbath, der in die Osteroctave fiel, war der feyerlichste, und konnte der erste erste heissen. Nach diesem war der Sabbath, der in die Pfingstoctave fiel, der feyerlichste; und diesen nennet der H. Lucas den zweyten ersten.

2. Der erste Sabbath des ersten Monats im Jahre hieß der erste erste; der erste Sabbath

genennet wurde, durch die Saat gieng, ... und seine Jünger hungerten, diese im Gehen Aehren abbrachen, und sie assen, indem sie sie mit ihren Händen rieben...

Die

bath des andern Monats hieß der zweyte erste, und so ferner.

Diesen beyden Lehrgebäuden mangelt es, wie vielen andern von der Art, zuvörderst daran, daß sie auf keiner Autorität beruhen; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß, wenn dieser Sabbath, und einige andere, besondere Namen gehabt hätten, man nirgends einige Spur davon finden sollte.

3. Eine dritte Meynung wird vielleicht einfältiger zu seyn scheinen. Der H. Lucas erzählet im Anfange dieses Capitels zwo Begebenheiten, die sich am Sabbathe eräugneten. Die andere, welche mit dem 6. Verse ihren Anfang nimmt, ist ohne Widerspruch rührender, als die erste, so wohl wegen der dabey vorkommenden Umstände, als auch wegen des Eindrucks, den sie in das Publikum machen mußte, und weil die Pharisäer dadurch beschämt wurden. Der H. Lucas, welcher diese wichtige Begebenheit, die sich am Samstage zugetragen, zu erzählen hat, schickt eine andere nicht so wichtige voraus, und spricht, diese hätte sich den zweyten ersten Samstag zugetragen, das ist, den Samstag vor dem zweyten

Sam-

Dieses war es, was die Pharisäer, die zugegen waren, tadelten. Sie fiengen so gleich an zu schreyen, man verletzte die Heiligkeit des Sabbaths. Wer verletzte sie aber nach ihrer Meynung? Die Jünger Jesu. Was hatten sie denn aber für ein Recht ihr Verhalten zu tadeln? . . . Ach! hängen wohl diejenigen, deren Verhalten wir täglich tadeln, von uns ab? Haben wir einige Macht und Gewalt über sie? Sind wir über sie gesetzt? Mit welchem Rechte fordern wir sie vor unsern Richterstuhl, und verurtheilen sie vor demselben? Ach! wenn wir uns nur um das bekümmerten, was uns angehet, wie viel Reden würden nicht wegfallen! wie viel Sünden würden nicht vermieden werden! wie viel besser würden wir nicht unsere Sorge und Mühe anwenden!

II. Man

Samstage, von welchem er unmittelbar hernach im 6. V. reden wird.

Bey der Ordnung der Begebenheiten, der wir folgen, setzen wir voraus, daß das Reiben der Aehren bey dem Ausgange aus Jerusalem, unmittelbar nach dem Feste der Loose, erfolgte; wir nehmen also zur Erklärung des zweyten ersten die dritte Meynung, die wir vorgetragen haben, an.

II. Man tadelt ohne Ursache, und das ist blinde Bosheit . . . War denn also das Gesetz, welches befahl, dasienige den Tag vorher zuzubereiten, was man am Sabbathtage essen wollte, und welches an diesem Tage nichts zu bereiten verboth, durch die Handlung der Jünger übertreten? Welche Arbeit, welche Zubereitung wurde wohl zu einer Speise erfordert, welche die Natur mit ihren eigenen Händen zubereitet hatte? Verdiente wohl eine Zubereitung, welche darinnen bestund, daß man einige Aehren rieb, um die Körner aus denselben heraus zu bekommen, diesen Namen? Aber gottlose Augen sehen die Sachen ganz anders an, als sie wirklich beschaffen sind. Man verblendet sich so wohl in Ansehung des Rechts, als auch in Ansehung der That. Man kennet weder die Handlung, die man verdammet, noch auch das Gesetz, nach welchem man sie verdammet, recht. Indessen spricht man gerade heraus; das ist nicht erlaubt. Man siehet nichts, das unschuldig wäre, und entschuldiget werden könnte; es ist alles strafbar, und ein abscheuliches Verbrechen. Wie viel solche Aussprüche und Tadel läßt uns nicht unsere Bosheit täglich vorbringen? Wir wollen

billiger seyn, und uns von der Leidenschaft nicht verblenden lassen, so werden so viel vermeynte Strafbare, die wir verurtheilen würden, losgesprochen werden.

III. Man tadelt ohne Mäßigung, und das ist Haß wider die Personen . . . Als die Matth. 2. Pharisäer dieses sahen, sprachen sie zu Jesu: Siehe, deine Jünger thun, was sich am Sabbathe nicht zu thun geziemet.

Ob gleich die Pharisäer nicht geärgert waren; so stellten sie sich doch nach ihrer Gewohnheit, als ob sie gar sehr wären geärgert worden. Es geschah weder aus Ehrerbiethung gegen das Gesetz, noch aus Furcht vor dem bösen Beyspiele, daß sie über Aergerniß klagten, gleich als ob die ganze Religion zu Grunde gerichtet wäre. Sie wollten auch so gar die Apostel deswegen nicht antasten; sondern sie suchten nur die Jünger zu beunruhigen, damit sie einen Vorwand haben möchten, den Meister zu verleumden. Es war nicht der vermeynte Fehler, der ihnen mißfiel; sondern die Person Jesu, der kein Messias war, wie sie ihn haben wollten, und welcher ihre Laster tadelte. Weil sie sich nun seiner entledigen wollten, es

möch-

möchte geschehen, auf was für eine Art es nur immer wollte; so machten sie sich alle Gelegenheiten zu Nutze, ihn bey dem Volke in ein böses Geschrey zu bringen, dessen Hochachtung und Liebe die einzigen Hindernisse waren, die sie bey der Ausführung ihrer Absichten anzutreffen befürchteten. Wenn einer von ihren Freunden noch mehr gethan hätte; so würden sie nichts zu tadeln gefunden haben. Wie konnte man aber einen tugendhaften Feind ins Verderben stürzen, wenn man warten mußte, bis er etwas böses that?

IV. Man tadelt unaufhörlich, und das ist Eiferfucht und geheime Kunst . . . Die Uebertretung des Gesetzes vom Sabbathe war eine von den Beschuldigungen, die schon oft wider Jesum Christum war vorgebracht worden. Er hatte hundertmal darauf geantwortet, und hundertmal brachten sie die Juden als eine neue Anklage vor . . . Was helfen die vernünftigsten Vertheidigungen bey Leuten, die sich einmal vorgesetzt haben, ihre Feinde für strafbar auszugeben? Sie werden die Anklagen, die sie einmal wider sie vorgebracht haben, niemals im geringsten vermindern; sie

werden sie alle Tage vom neuen wiederholen; und durch das öftere wiederholen werden sie es dahin bringen, daß sie einige glauben, und daß viele andere aufgebracht werden. Ein teufelischer Kunstgrif, der zu allen Zeiten von den Feinden Gottes und seiner Kirche ist gebrauchet worden! Jesus Christus wurde ihm selbst aufgeopfert; und er wollte es so, um seine Jünger zu ermuntern, sich durch die Furcht vor der Verleumdung nicht abschrecken zu lassen, sondern sich vielmehr glücklich zu schätzen, wenn sie einmal, nach dem Beyspiele ihres Meisters, Opfer ihres Eifers würden.

Zweyter Punct.

Von den Ursachen, die den Nächsten wider diesen ungerechten Tadel rechtfertigen.

I. Die Noth und das Bedürfniß . . .

Marc. 25. 26. Matth. 3. 4. Luc. 4. 1. Kön. 21, 6. 3. Mos. 24, 9. Jesus antwortete ihnen: Habet ihr nicht gelesen, was David that, da er sich in der Noth befand, und ihn hungerte nebst denen, die bey ihm waren; wie er zur Zeit des Hohenpriesters Abiathar in das Haus Gottes gieng . . . und die Schaubrode nahm, davon aß, und auch denen, die bey ihm waren, davon gab . . . obgleich

nur

nur die Priester allein davon essen durften:

Gleich als ob er zu ihnen gesagt hätte: Ja, ich sehe gar wohl, was meine Jünger thun, ich sehe aber nichts, das euren Tadel verdienet. Das Gesetz erlaubt, zur Nothdurft mit der Hand Aehren zu nehmen; sie haben also nichts gethan, das wider das Gesetz wäre. Aber sie thun es an einem Sabbathe; hierinnen bestehet die Uebertretung, und das Aergerniß, das euren Eifer so rege macht. Was würdet ihr nicht gesagt haben, wenn ihr zu Davids Zeiten gelebet hättet? Denn da ihr die Schrift wisset; so werdet ihr gelesen haben, was unter dem Hohenpriester Abiathar vorgieng, als Achimelech, sein Amtsgenoße im Hohenpriesterthume, dem flüchtigen David, und denen, die bey ihm waren, die Schaubrode zu essen gab. Diese Brode, die vor der Bundeslade lagen, waren heilig. David und seine Leute waren weder Priester, noch Leviten, und ihr wisset, daß es eigentlich nur den Kindern Aarons erlaubt war, solche Speise zu sich zu nehmen. Legte man indessen dem David das, was er that, als ein Verbrechen aus? Vertrat die Noth, in welcher er sich befand,

bey ihm nicht die Stelle einer rechtmäßigen Freyheit? Warum sollte denn also das Gesetz vom Sabbathe der Noth, in welcher sich meine Jünger befinden, nicht nachstehen? . . . So wissen diejenigen, die im Ueberflusse leben, welchen an nichts mangelt, und die nichts leiden, mit der Noth und den Bedürfnissen des Nächsten kein Mitleiden zu haben. Andere, die von Natur stark und immer gesund sind, setzen sich eine gewisse Strenge und Härte in den Kopf, und bilden sich ein, alle andere könnten eben die Arbeit, eben die Uebungen und eben die Kreuzigungen des Fleisches über sich nehmen, die sie aushalten können. Sie sehen die geringste Milderung als eine Uebertretung des Gesetzes an. Ach! lasset uns einen solchen Tadel verbannen; lasset uns unsern Nächsten rechtfertigen, an statt ihn zu tadeln. Lasset uns mit seiner Schwachheit Mitleiden haben. Lasset uns die Augen vor der Noth, in welcher er sich befindet, nicht verschliessen. Lasset uns endlich glauben, er habe Bedürfnisse, welche, ob sie gleich nicht allzeit bekannt sind, deswegen doch gegründet seyn können!

II. Der Dienst Gottes oder des Nächsten...

Oder habet ihr nicht im Gesetze gelesen, Matth. 5, 7. 4. Mos. 28, 9. daß die Priester selbst am Sabbathe im Tempel den Sabbath brechen, und gleichwohl ohne Sünde sind. Nun sage ich euch aber, daß derjenige, der hier ist, grösser, als der Tempel ist. Wenn ihr recht wüßtet, was diese Worte sagen wollten: Ich will lieber Barmherzigkeit, als Hos. 6, 6. Opfer; so würdet ihr diese Unschuldigen niemals verdammet haben.

Das heißt, die Priester beobachten im Tempel die Ruhe des Sabbaths nicht, und sind dennoch ohne Sünde. Die Ursache, die sie entschuldiget, ist diese, weil die Verrichtungen, welchen sie in demselben obliegen, als die Opferthiere schlachten, ihnen das Fell abziehen, sie kochen, braten und austheilen, ob sie gleich an und für sich knechtische Werke, bey dem allen aber doch Verrichtungen sind, die zum Gottesdienste gehören, und welche der Dienst des Tempels erfordert. Wenn nun das Gesetz über den Dienst der Priester im Tempel weder Macht noch Gewalt hat; so hat eben dieses Gesetz noch weniger Macht und Ge-

walt über das Amt meiner Jünger, welche dem Gesetze unmöglich gehorchen können, wenn sie ihrem Amte und meinem Willen Gnüge thun, und mir gefallen wollen, der ich grösser bin, als der Tempel, der ich der lebendige Tempel, der Gott des Tempels bin, und die Uebereinstimmung mit meinen Absichten als etwas ansehe, das dem äusserlichen Dienste der Religion, den man im Hause Gottes verrichtet, weit vorzuziehen ist. Und überdieses, wisset ihr nicht, daß, wie solches Gott durch den Propheten Hoseas bekannt gemacht hat, wenn zwey Gesetze zusammen kommen, und mit einander streiten, von welchen das eine den Gottesdienst und die Religion, das andere aber die Werke der Barmherzigkeit und die Pflichten der Liebe betrift; wisset ihr nicht, das ihr das Gesetz von der Liebe dem Gesetze vom äusserlichen Gottesdienste und von den Opfern vorziehen sollet? Gott wird von den Bedürfnissen eures Nächsten, seines Kindes und eures Bruders, weit mehr gerühret, als von den Merkmalen, die ihr ihm von eurer Gottesfurcht gebet, indem ihr ihm Opfer bringet. Gott ist die wesentliche Liebe, er will haben, wir sollen voll Liebe seyn. Dieses ist der Geist,

der

der ihn belebet, es ist der Geist, der euch beleben soll; dieses ist dasienige, was sein Herz erfüllet, und das, was das eurige erfüllen soll. Da nun die Werke der geistlichen Barmherzigkeit über die gesetzlichen Beobachtungen und die gegebenen Gesetze sind; so können also meine Apostel, die dergestalt mit dem Unterrichte des Nächsten, und mit meinem Dienste beschäftiget sind, daß sie keine Zeit gehabt haben, für ihren nothdürftigen Unterhalt zu sorgen, und an den morgenden Tag zu denken, die Beobachtung des Sabbaths gar wohl unterlassen. Wenn sie sich von den Buchstaben des Gesetzes entfernet haben; so ist es in keiner andern Absicht geschehen, als dem Sinne desselben Gnüge zu leisten. Sie sind also unschuldig, und ihr verdammet sie unrechtmässiger Weise . . . Man soll also von denen, die ein apostolisches Leben führen, und sich dem Dienste des Nächsten gewidmet haben, eben die Uebungen der Gottseligkeit und Busse nicht fordern, welche dieienigen genau beobachten, die sich nur mit der besondern Sorge für ihre Seligkeit beschäftigen. Wer nur aus Eifer für die Ehre Gottes, und aus Liebe zum Nächsten, gewisse Ordnungen und Regeln nicht be-

obachtet, der verdienet, wenn so wohl das eine, als das andere, von der Weisheit angeordnet und eingerichtet ist, deswegen nicht getadelt zu werden; und dieses ist eine zweyte Art den Nächsten zu entschuldigen.

III. Der Sinn und Zweck des Gesetzes...

Marc. 27. Er sagte auch noch zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.

Als Gott die Ruhe des Sabbaths geordnet, hat er dabey zwo Absichten oder Zwecke gehabt. Der erste ist, den Menschen abzuhalten, sich seinem Interesse dergestalt zu ergeben, daß er gar nicht daran denkt, Gott die Ehre und die Opfer des Gebeths, die ihm gebühren, zu bringen. Der andere ist, zu verhindern, daß harte Herren ihren Knechten nicht gar zu viel Arbeit aufbürden möchten. Gott hat also den Sabbath zum Nutzen des Menschen, aber den Menschen nicht um des Sabbaths willen gemacht. Er hat nicht verlangt, daß sich der Mensch, um die Ruhe desselben zu beobachten, einer nöthigen Speise berauben soll. Eben so verhält es sich mit allen gegebenen

benen Gesetzen. Der Zweck dieser Gesetze und die Absicht des Gesetzgebers ist nicht, daß man sie mit Gefahr seines Lebens, seiner Gesundheit, und seines Vermögens beobachten soll.

IV. Die Erlaubniß oder Freysprechung des rechtmässigen Obern. **Und des Menschen Sohn ist Herr über den Sabbath selbst.** Ma. 8. Ma. 28. Luc. 5.

Wenn unser Heiland den Pharisäern wegen der Nichtbeobachtung des Sabbaths antwortete; so unterließ er niemals ihnen zu sagen, er wäre selbst der Herr des Sabbaths, und folglich könnte er von der Pflicht und Schuldigkeit ihn zu beobachten freysprechen. Aber das war der Hauptpunct, den sie durchaus nicht zugeben wollten, ob er gleich durch die deutlichsten Wunder bewiesen war... Was die Pharisäer unserem Heilande nicht einräumeten, das räumen die Ketzer der Kirche nicht ein. Es sollen sich aber die Gläubigen durch ihr klagen und ihr murren nicht nur nicht hintergehen lassen; sondern sie sollen auch noch darauf zu antworten, und ihre Mutter wider diejenigen, die ihr Verhalten tadeln, zu vertheidigen wissen. . . 1. Die Macht von gewissen Gesetzen loszusprechen, kömmt der gan-

zen Gesellschaft zu; weil es in einer ieden Gesellschaft Gesetze giebt, deren Beobachtung nöthig und nützlich ist, die man indessen aber doch nicht auf alle Fälle ausdehnen kann, ohne in Inconvenienzen zu verfallen, die der Gesellschaft schädlich und gar zu beschwerlich seyn würden. Dergleichen ist z. E. das Gesetz, welches verbiethet in gewissen Graden zu heurathen, ꝛc. . . 2. Die Pflicht, bey dem rechtmäßigen Obern um Nachsicht und Erlaubniß zu bitten, wenn man sich in dem Falle befindet, ist billig und nöthig. Wenn ein ieder Richter von den Ursachen wäre, die er haben kann, sich dem Gesetze zu entziehen, und wenn ein ieder die Macht hätte, sich selbst davon freyzusprechen; so würde das Gesetz null und nichtig seyn, und würde nicht mehr bestehen. Es würde keine Ordnung und Subordination mehr seyn, und alles willkührlich werden . . . 3. Die Gewohnheit, für gewisse Erlaubnisse eine Geldbusse aufzulegen, ist klug und vernünftig. Es ist dieses für das Gesetz eine Bürgschaft, die es in seiner Kraft erhält, indem es hindert, daß man nicht oft um dergleichen Erlaubnisse nachsucht. Es ist für denienigen, der sie erhält, eine Busse, vermöge welcher er, da er

in

in einem Stücke nachlässig ist, genöthiget wird, sich in einem andern einen Zwang anzuthun, und seine Schwachheit durch das Almosen zu erkaufen. Es ist für die Gesellschaft selbst eine Schadloshaltung, vermöge welcher derjenige, der ihre Gesetze nicht beobachtet, ihr eine Art von Gnugthuung dafür leistet, indem er durch seine Freygebigkeit ihren Nutzen befördert. Denn es ist eine Sache, die den Gläubigen muß bekannt gemacht werden, daß in der catholischen Kirche alles Geld, das von Dispensationen einkömmt, zu Almosen und guten Werken angewendet wird; und daß besonders dasjenige, welches man zu Rom bezahlt, ganz und gar bestimmt ist, die Peterskirche in baulichem Wesen zu erhalten, an deren Glanze und Pracht einem ieden rechtschaffenen Catholiken gelegen seyn wird.

Dritter Punct.

Von den Fehlern, die man zu vermeiden hat, wenn man sich wider diesen ungerechten Tadel vertheidigen muß.

I. Der Stolz und die Eigenliebe. . . Man soll sich nicht zu rechtfertigen suchen, als wenn uns die Liebe und die Furcht vor dem Aergernisse

nisse dazu verbinden; deswegen antwortete auch unser Heiland auf den Tadel der Phariſäer. Wenn die Sache nur uns betrifft; ſo muß man ſchweigen können, ſich vergeſſen, geduldig leiden, und ſeine Sache demienigen übergeben, dem unſere Unſchuld bekannt iſt. Wie viele giebt es aber nicht, welche, weil ſie von ſich ſelbſt eingenommen und voll Eigenliebe ſind, deswegen, weil man ein Wort wider ſie geſagt hat, das ihnen ſo gar oftmals nicht den geringſten Schaden thut, ſich einbilden, ſie hätten ihre ganze Ehre verlohren, in ihrer Vertheidigung kein Ende finden können, und mit ihrer Rechtfertigung einem ieden beſchwerlich fallen.

II. Der Haß und der Groll. . . Laſſet uns denienigen, der uns in etwas getadelt hat, nicht als unſern Feind betrachten; und wenn er es auch wäre, ſo ſollen wir ihn doch vielmehr lieben, als haſſen. Wir wollen ihn alſo, indem wir uns rechtfertigen, nur auf beſſere Gedanken zu bringen, zu unterrichten, und zu gewinnen ſuchen. . . Laſſet uns bedenken, auf was für eine liebreiche Art ſich unſer Heiland ſo gar den Tadel der Phariſäer zu Nutze macht, um ihnen ſeine Gröſſe, ſeine unumſchränkte

Herr-

Herrschaft, und seine Gottheit bekannt zu machen; wie er sie auf die Pflichten der Liebe weiset, um ihnen ihre Gesinnungen einzuflössen.

III. Der Zorn und die Erbitterung . . . Unsere Rechtfertigung mag immerhin vernünftig und gegründet seyn; sie soll aber ohne Bitterkeit, ohne Hitze und Ausschweifung seyn. Lasset uns alle ehrenrührige und schimpfliche Worte, oder solche, die eine Verachtung anzeigen, daraus verbannen. . . Lasset uns sehen, auf was für eine sanftmüthige, ernsthafte und wohlanständige Art unser Heiland hier den Pharisäern antwortet.

IV. Die Rache und Verklagung anderer... Die Fehler des Nächsten rechtfertigen die unserigen nicht; indessen geschiehet es sehr oft, daß das erste Mittel, dessen man sich bedienet, um sich zu rechtfertigen, darinnen bestehet, daß man andere anklaget. Was folgt hieraus? Dieses, daß, wenn man sich nur gerechtfertiget hätte, man den Funken, der unter der Asche glomm, würde haben auslöschen können; da man hingegen, indem man andere angreift, und sie seines Orts auch verklagt, das Feuer der Zwietracht anfachet, und eine Feuersbrunst

erreget,

erreget, die vielleicht nichts mehr wird auslöschen können. . . Lasset uns also, in Ansehung einer so wichtigen Sache uns erforschen! Lasset uns gestehen, daß, wenn wir andere tadeln, wir allzeit strafbar werden, weil uns allemal eine gewisse Leidenschaft dazu verleitet. Lasset uns gestehen, daß diejenigen, die wir tadeln, Ursachen haben können, die sie entschuldigen; daß wir bey ihnen eine von diesen Ursachen voraussetzen, und uns alles Tadels enthalten sollen. Endlich lasset uns die Fehler einsehen, die wir selbst begehen, indem wir uns oder andere rechtfertigen wollen.

Gebeth.

Ach! Herr, fern sey von mir der pharisäische Geist, der den Nächsten wegen eines Verdachtes, oder auch wegen guter, oder doch wenigstens gleichgültiger Dinge verdammet! Oder, wenn ich angegriffen werde; so gieb, o Jesu, daß ich, wie du, den Neid, die vorgefaßten Meynungen, und die Verleumdung geduldig leide. Gieb, daß ich mich nicht begierig zu rechtfertigen suche, damit ich einmal von dir, der du die Weisheit und Macht selbst

bist,

bist, möge gerechtfertiget werden. Wenn du mich lossprichst; so werden mich die Menschen vergeblich verdammen. Und wenn du mich verdammest; so werden sie mich vergeblich lossprechen. Gieb also, daß, wenn ich ohne Gewissensscrupel furchtsam, und ohne Zwang aufmerksam bin, ich kein Aergerniß gebe. Oder wenn man sich ohne Ursache an mir ärgert; so gieb, daß ich mich durch die Urtheile der Menschen nicht irre machen lasse; und nur dir zu gefallen suche, der du der einige Zeuge und rechte Richter meiner Handlungen bist. Amen.

CII. Betrachtung.

Die am Sabbathe geheilte verdorrte Hand.

Wie man sich bey den Streitigkeiten, die den Kirchenfrieden stören, verhalten soll.

1. Die Pharisäer stellen uns hier das Bild der Ketzer vor; 2. Jesus Christus giebt hier den Lehrern und Predigern ein Muster; 3. Der geheilte Mensch giebt den Glaubigen ein Beyspiel. Matth. 12, 9. 15. Marc. 3, 1. 7. Luc. 6, 6. 11.

Erster

Erster Punct.

Die Pharisäer sind das Bild der Ketzer.

I. Der Charakter der Ketzer bestehet, wie der Charakter der Pharisäer, darinnen, daß sie in ihren Reden hinterlistig und betrüglich sind.

Matth. 9, 10. Marc. 1, 2. Luc. 6, 7. Als Jesus an einem Sabbathe in die Schule gegangen war, lehrete er darinnen. Es war aber ein Mensch da, dessen rechte Hand verdorret war. Die Schriftgelehrten und die Pharisäer gaben Achtung, ob er am Sabbathe heilen würde, damit sie Ursache haben möchten, ihn zu verklagen. . . Und damit sie Gelegenheit dazu haben möchten, fragten sie ihn, indem sie sagten: Ist es erlaubt, iemanden am Sabbathe zu heilen?

Die Pharisäer gaben Achtung, ob Jesus diese Cur an einem Sabbathe verrichten würde, weil sie sich vorgenommen hatten, ihm ein Verbrechen daraus zu machen. Weil sie aber befürchteten, es möchte, wenn das Wunder einmal geschehen wäre, ihre Anklage viel zu spät kommen; so suchten sie zuvörderst das Volk einzunehmen, damit eine Art von Empörung ent-

entstehen möchte, von welcher, wie sie hoffeten, Jesus das Opfer seyn würde. In dieser Absicht thaten sie, so bald der Unterricht geendiget war, und ehe sich noch der kranke Mensch zeigen konnte, diese hinterlistige Frage an Jesum, indem sie zu ihm sagten; ist es erlaubt am Sabbathe zu heilen? Die List dieser Frage bestund in dem unbestimmten und allgemeinen Sinne, den sie hat. Das Volk ergreift bey dergleichen Sätzen nur den ersten Gegenstand, der es rühret; z. E. hier die Heiligkeit des Sabbaths, und merkt die falschen Folgerungen nicht, die man daraus ziehen will . . . Hat sich nicht der Irrthum allzeit auf diese Art ausgedrückt, und legt man uns nicht noch immer auf gleiche Art hinterlistige Fragen vor, in welchen das Volk keine andere, als gottselige Gesinnungen erblicket, wo man aber unter verborgenen Fallstricken abscheuliche Irrthümer vorträgt. . . Lasset uns keiner Lehre trauen, welche nicht die Lehre der Kirche ist; oder wenn wir derjenigen, die sie verdammet, Gehör geben, so wollen wir uns nicht mehr schmeicheln, daß wir die Wahrheit lieben.

II. Der Charakter der Ketzer ist, wie der Charakter der Pharisäer, bey ihrem Stillschweigen listig.

Marc. 3. 4. Luc. 8. 9. Da sagte Jesus, der ihre Gedanken wußte, zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Stehe auf, und tritt hieher in die Mitte; und dieser Mensch stund so gleich auf, und trat dahin. Hierauf sagte Jesus zu ihnen: Ich habe eine Frage an euch zu thun; ist es erlaubt an den Sabbathtagen gutes oder böses zu thun, das Leben zu erhalten oder zu nehmen? ... Sie aber schwiegen stille.

Da Jesus die Frage so, daß sie das Volk verstehen konnte, eingerichtet, und die Pharisäer auch gefraget hatte; so sahen sie einander an, und es wollte keiner antworten. Was war dieses für ein Stillschweigen? War es ein ehrerbietiges, ein friedfertiges Stillschweigen; ein Stillschweigen der Ueberzeugung und des Beyfalles? Nein; sondern ein recht hartnäckiges, listiges und boshaftes Stillschweigen. Sie sahen, daß man zwo Antworten auf die Frage ertheilen konnte; sie wollten aber keine davon geben. Die eine kam mit ihrer Denkungsart überein, sie würde aber das Volk aufgebracht

bracht haben, weil, da es von der gesunden Vernunft geleitet wurde, es ohne Unwillen es nicht würde haben anhören können, daß die Werke der Liebe am Sabbathe verbotten wären, und daß es besser wäre, einen Menschen, ohne gerührt zu werden, sterben sehen, als ihm in der Noth zu helfen und beyzustehen. Die andere Antwort, welche beiahend war, würde mit der gesunden Vernunft übereingestimmet, aber ihr Lehrgebäude über den Haufen geworfen, und ihre Absichten zernichtet haben. . .. Von der Art ist auch noch ietzo das listige Stillschweigen, welches die Anhänger des Irrthums in den christlichen Versammlungen beobachten. Man höret sie die catholischen Wahrheiten niemals richtig und genau erklären; sie würden ihrer Denkungsart, und denen, die sie beschützen, widersprechen. Eben so wenig machen sie auch den Grund ihrer Irrthümer iemals recht bekannt; sie würden sich die Verachtung und den Unwillen eines ieden, der gesunden Verstand hat, und nicht eingenommen ist, zuziehen. Bey den besondern Unterredungen beobachten sie nicht mehr dasselbe Verhalten; sie reden, nach der Verschiedenheit der Personen, auch eine verschiedene Sprache. Diesen gesteher

het man alles. Und wenn euch etwas anstössig ist; so spricht man, es ist ein Geheimniß. Womit will man mich aber verbinden, ein Geheimniß zu glauben, das mir die Kirche nicht vorlegt, ia das sie vielmehr verwirft? . . . Jenen leugnet man alles. Wenn ihr einen von diesen Menschen mit dem Buche in der Hand überführen wollet; so verwirft er das Buch und den Verfasser desselben. So wird der Irrthum, der in unzähligen Schriften ausgebreitet worden, bey niemandem angetroffen. Und wenn ihr glaubet, ihr hättet euch seiner bemächtiget; so entwischt er euch wie ein Schatten, der verschwindet.

III. Der Charakter der Ketzer bestehet, wie der Charakter der Pharisäer, darinnen, daß sie in ihren Complotten grausam sind.

Matth. 14. Marc. 14. Luc. 11. Sie wurden wüthend und hielten einen Rath, wie sie Jesum ums Leben bringen könnten . . . Und als sie hinaus gegangen waren, hielten sie so gleich mit den Herodianern einen Rath wider ihn, wie sie ihn umbrächten.

Die Wuth der Pharisäer verwandelt sich in Ausschweifung und Thorheit. Da sie se-

hen

hen, daß sie vor einer zahlreichen Versamm-
lung sind beschämt worden, gehen sie geschwind
hinweg, und denken weiter an nichts, als wie
sie denjenigen, den sie hassen, und dem sie
nicht wiederstehen können, ums Leben bringen
wollen. Sie versammlen sich, und bey was
für Gesinnungen? Sie hätten diesen göttli-
chen Heiland, seine Weisheit, seine Sanft-
muth, und seine Macht bewundern sollen.
Aber der Ketzer siehet an denen, die seine Irr-
thümer bestreiten, weiter nichts, als was has-
senswürdig ist. Sie mögen noch so weise, be-
scheiden und untadelhaft seyn, und wenn sie
auch so gar Wunder thäten; so bringet ihn ihr
Verdienst doch nur immer mehr auf; er trei-
bet seine Rache bis zur Thorheit, bis zur Aus-
schweifung und zur Wuth . . . Mit wem ver-
sammlen sich die Pharisäer? Mit den Hero-
dianern. Wie! diese strengen Beobachter des
mosaischen Gesetzes, die wegen des Interesse der
Nation so eifersüchtig sind, verbinden sich mit den
Hofleuten des Herodes, welche Feinde von der
Nation und Religion der Jüden sind! Aber
zu wem nimmt man nicht seine Zuflucht; und
welches Mittel ergreift man nicht, einen Feind
zu unterdrücken? Es vereiniget sich alles . . .

Die verschiedenen Secten, die einander am meisten zuwider sind, verschwören sich einmüthig wider die einzige wahre Religion, sie vergessen ihre Streitigkeiten, um die Kirche Jesu Christi anzugreifen. Diejenigen, die sich für Freunde der Wahrheit, für Beförderer der Lehrverbesserung und für Eiferer um die Strenge ausgeben, schämen sich nicht, mit den Gottlosen, den Freygeistern, den Atheisten, den Deisten, den Ketzern einer jeden Nation, den Unterthanen fremder Mächte, den grösten Feinden ihrer Nation, ihrer Regierung, und ihrer Religion, in Ansehung des Interesse verbunden zu seyn . . . Man würde diese allgemeine Zusammenverschwörung für ein Merkmal der wahren Kirche ausgeben, und sagen können, es wäre ein Beweis von ihrer Wahrheit, daß sie diejenige wäre, wider welche sich alle Secten vereinigten . . . Aus was für einer Absicht versammlen sich denn endlich die Pharisäer? In der Absicht, Jesum Christum zu tödten; ihn zuvörderst in ein böses Geschrey zu bringen, und ihm hernach das Leben zu nehmen. Das ist eine ausgemachte Sache, die keiner Berathschlagung mehr bedarf; man berathschlagt sich nur über die Mittel. Es

schien

schien keine leichte Sache zu seyn, einen so heiligen, so untadelhaften, und in Werken und Worten so mächtigen Menschen bey dem Volke in ein böses Geschrey zu bringen. Indessen erlanget man durch das viele Verleumden, durch so manchen auf eine geschickte Art erregten Verdacht, und durch so manche ausgebreitete Gerüchte, wenigstens in der Hauptstadt, seinen Zweck. Das Ansehen und die Macht verbanden sich mit der Lügen und der Heucheley, und der Unschuldige wurde, aus einem unerforschlichen und anbethenswürdigen Gerichte Gottes, dem Hasse der Strafbaren aufgeopfert . . . Ach! wie viele hat nicht eben dieser Geist des Irrthums in den verschiedenen Jahrhunderten der Kirche aufgeopfert?

Zweyter Punct.

Jesus ein Muster der Lehrer und Prediger.

I. Er setzet der List die Weisheit entgegen . . . Unser Heiland bestimmet die gar zu allgemeine Frage, welche die Pharisäer aufgeworfen hatten. Jesus wußte ihre Gedan- Luc. 8.
ken . . . Diese Anmerkung sollte diejenigen,

welche wider die Kirche ſtreiten, zurück halten, oder wenigſtens beunruhigen. Sie können ihre geheimen Abſichten verbergen, und die Menſchen hintergehen; aber Jeſus kennet die Liſt und die krummen Wege, über welche ſie ſich itzo freuen, und wird ſie einmal bekannt machen... Jeſus befiehlt denienigen, der eine verdorrte Hand hatte, aufzuſtehen, ſich ihm zu nähern, und mitten in die Verſammlung zu treten. Dieſe einzige Bewegung legte an Tag die Frage, und machte ſie handgreiflich, da ſie vorhero willkührlich war. Der Anblick dieſes elenden und mitleidenswürdigen Menſchen war hinlänglich, die Gedanken des Volks auf den wahren Gegenſtand der Frage zu richten, und zu verhindern, daß es ſich nicht durch eine falſche Vorſtellung der Beobachtung des Sabbaths verführen ließ . . . Hierauf fragte unſer Heiland die Phariſäer auch, und ſagte zu ihnen: **Iſt es erlaubt, am Sabbathe gutes oder böſes zu thun, das Leben zu erhalten, oder zu nehmen?** Die Antwort kam dem verſammleten Volke nicht ſchwer vor; aber den Phariſäern ſchien ſie ſo verfänglich zu ſeyn, daß ſie ſtille ſchwiegen. Wenn das Volk wäre gefragt worden; ſo würde es ſo gleich geant-

Luc. 9. Marc. 4.

wortet

wortet haben, einen Elenden von dem Uebel, welches ihn drücket, nicht zu befreyen, wenn man es thun kann, hiesse es ihm anthun; und eine solche Grausamkeit könne keine Folge der Pflicht den Sabbath zu heiligen seyn . . . Endlich macht unser Heiland die Frage durch ein Gleichniß noch deutlicher: Jesus sagte zu ihnen: Wer ist unter euch, der sein Schaaf, wenn es an einem Sabbathe in eine Grube gefallen ist, nicht aus derselben heraus ziehen wird? Wie viel besser ist nun aber nicht ein Mensch, als ein Schaaf? Es ist also erlaubt, am Sabbathe gutes zu thun. Wenn man auf solche Art die unbestimmten Sätze der Ketzer bestimmt, begreiflich macht und erklärt; so siehet man ihr Gift ein, und verwahret sich vor der Verführung. Ueberdieses, wenn der catholische Lehrsatz einige Schwierigkeit in sich faßt, so sollen wir uns an dem Ansehen der Kirche gnügen lassen, um weiter zu gehen, und uns zu beruhigen. Wer würde uns aber bey den aufbringenden Ungereimtheiten, die in den Lehren, welche die Kirche verwirft, enthalten sind, beruhigen können?

Matth. 11. 12.

II. Jesus setzet der Bosheit die Standhaf-
Marc. tigkeit entgegen . . . Als er sie nun alle mit
5. Unwillen angesehen hatte, und von der
Luc. 10. Blindheit ihres Herzens gerührt wurde, sagte er zu diesem Menschen: Strecke deine Hand aus! Er streckte sie aus, und sie wurde wieder so gesund, als die andere... Standhaftigkeit in seinen Blicken . . . Als die Pharisäer hartnäckiger Weise bey ihrem Stillschweigen verharreten, sah Jesus die ganze Versammlung mit der maiestätischen, edlen und gesetzten Miene an, die seine wahren Jünger tröstete und vergnügte. Und indem er sich hierauf zu den Pharisäern wandte, warf er einen unwilligen und zornigen Blick auf sie, der sie zu Boden schlug und beschämete... Standhaftigkeit in seinen Gesinnungen . . . Er betrübte sich über die Blindheit ihrer Herzen, erschrack aber vor allem denienigen nicht, was sie wider ihn unternehmen und ausführen konnten . . . Standhaftigkeit in seiner That . . . Das stillschweigende Verhalten und die mißvergnügte Mine der Pharisäer hielt die That Jesu Christi nicht zurück. Er redete als ein gebiethender Herr; er befahl dem Kranken, die Hand auszustrecken. Dieser gehorchte getrost;

troſt; er ſtreckte die Hand aus, und in dem Augenblicke bekam ſie ihren natürlichen Zuſtand wieder . . . Dieſe Standhaftigkeit, die beſonders den Lehrern der Kirche zukömmt, welche Jeſu Chriſto von dem, was er ihnen anvertraut hat, Rechenſchaft geben ſollen, kömmt auch in gewiſſer Maaſſe den bloſſen Gläubigen zu, wenn ſie Gelegenheit haben, die Sache der Tugend und der Religion zu vertheidigen.

III. Jeſus ſetzet der Verfolgung die Einſame, und Entfernung entgegen . . . Nachdem ſich die Phariſäer aus der Verſammlung hinwegbegeben hatten, berathſchlagten ſie ſich wider Jeſum, wie wir bereits geſagt haben. Aber Jeſus, der dieſes wußte, begab ſich von dieſem Orte weg, und gieng nebſt ſeinen Jüngern an das Meer. Matth. 15. Marc. 7.

Jeſus furchte ſich vor der Wuth ſeiner Feinde nicht, er konnte nach ſeinem Gefallen ihren Wirkungen Einhalt thun. Er furchte ſich auch vor dem Tode nicht, den ſie ihm zubereiteten; denn er war feſt entſchloſſen, ihn einmal zu leiden. Aber ietzo bildete er durch ſein Betragen, und durch ſein Wort, ſeine Kirche, und vornehmlich diejenigen, die ſie einmal regieren ſollten.

sollten. Indem er sich auf die übrige Zeit des Tages an das galiläische Meer begab, lehrete er sie, es erfordere es bisweilen die Klugheit, dem Sturme auszuweichen; sie könnten sich, in der Absicht Nutzen zu schaffen, auf einige Zeit entfernen, indem sie allzeit bereit wären, ihr Leben für ihre Heerde zu lassen, wenn die Stunde Gottes kommen würde, und er sie, nach seiner Barmherzigkeit, zu einem so grossen Glücke bestimmte.

Dritter Punct.

Der geheilte Mensch ist ein Beyspiel der Gläubigen.

I. Für uns, die wir blosse Gläubige sind. Lasset uns unsere Uebel einsehen lernen, und uns nicht um die Puncte bekümmern, über welche in der Kirche gestritten wird. . . Die rechte Hand dieses Menschen war gelähmt und verdorret. Wenn wir unter der linken Hand dasienige verstehen, was wir für die Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens zu thun haben, und unter der rechten Hand das, was wir für unser ewiges Heil zu thun verbunden sind; so werden wir gar leicht einsehen können, daß die Krankheit dieses Menschen unsere Krankheit ist;

ist; daß sich unsere linke Hand allein, die rechte aber gar nicht bewegen kann; daß wir für die Erde alles, und für den Himmel nichts thun. . . Was meynen wir wohl, in welcher Absicht sich dieser Mensch in die Versammlung begab, in welcher sich Jesus nebst den Pharisäern befand? That er es etwan, um dieser ihre Streitigkeiten mit anzuhören, und zu wissen, was sie der Lehre des Heilandes entgegen setzten? Nein. Da er ganz und gar von seiner Krankheit eingenommen war; so dachte er weiter an nichts, als von ihr befreyet zu werden... Ach! da wir uns in einem noch betrübtern Zustande befinden, als der seinige war, warum bekümmern wir uns um andere Dinge, als warum er sich bekümmerte? Warum sind wir so begierig alles, was gesprochen wird, zu hören, alle Blätter zu lesen, und alle Schmähschriften, welche die Religion angreifen, und die Streitigkeiten über dieselbe unterhalten, zu verschlingen? Warum will man das Ansehen haben, als ob man diese Materien verstünde, davon reden, und darüber urtheilen könnte, da doch ein solches Verhalten nur lächerlich machen kann, wenn es entweder bey einem Geschlechte angetroffen wird, das sich nur soll unterrich-

terrichten lassen, oder bey einem Stande, dem das Lehren nicht zukömmt. Ach! wir wollen uns mit unsern Krankheiten beschäftigen, und uns um ein Hülfsmittel darwider bekümmern. Wir wollen uns unsere Pflichten bekannt machen, wir wollen unsere Sünden untersuchen, uns selbst kennen lernen, und weiter an nichts denken, als wie wir gesund und selig werden wollen.

II. Wir wollen gehorchen lernen, ohne uns an den Streitigkeiten, die in der Kirche entstehen, zu ärgern . . . Nach der von den Pharisäern vorgebrachten Frage, sagte Jesus zu dem gelähmten Menschen: Stehe auf, und tritt mitten in die Versammlung! Mit welchem Vergnügen hörte er nicht dieses Wort, das ihm seine Gesundheit verkündigte, und wie geschwind gehorchte er ihm nicht, ohne sich um die Frage der Pharisäer zu bekümmern? . . . Diesem Beyspiele sollen wir folgen. Wir wollen aufstehen, Jesus befiehlt es uns. Wir wollen unsere Unempfindlichkeit und Trägheit verlassen. Wir wollen ernstlich anfangen, an unserer Seligkeit zu arbeiten, und aus dem Evangelio lernen, was wir zu dem Ende thun sollen . . . Aber, sprechet ihr, bey allen diesen

sen Unruhen weis man nicht, welche Partey man ergreifen soll. Die Meynungen sind getheilt, man weis nicht mehr, wem man gehorchen soll . . . Wie! man weis nicht mehr, wem man gehorchen soll? Hat euch aber iemand mitten unter diesen Unruhen gesagt, man müsse Jesu Christo nicht gehorchen, das Gesetz Gottes nicht beobachten, und dem Evangelio nicht folgen? Gehorchet also Jesu Christo; gehorchet denen, die er an seine Stelle gesetzt, und zu welchen er gesagt hat: **Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich** . . . Haben die Streitigkeiten die Einrichtung Jesu Christi, und die Ordnung der Kirche geändert? Hat die Kirche kein Oberhaupt mehr? Hat sie keine Hirten und Lehrer mehr? Kennet man sie etwan nicht? Sind die Hirten und Lehrer mit dem Oberhaupte nicht eins? sind sie unter einander uneins? Ist etwan die Einigkeit ihrer Gesinnungen und der öffentlichen Lehre unbekannt? Aber, saget ihr ferner, diese Streitigkeiten geben ein grosses Aergerniß . . . Ohne Zweifel; ärgert euch aber nicht daran. Wollet ihr euch etwan nicht eher bekehren, als bis kein Aergerniß mehr in der Welt seyn wird? Luc. 10, 16.

wird? Wollet ihr nicht eher an eurer Seligkeit arbeiten, als bis die Streitigkeiten geendiget sind, und es keine ungelehrigen Köpfe mehr in der Welt giebt, die den Geist der Kirche beunruhigen? Seltsame Anforderung, eitle Erwartung, nichtiger Vorwand, der euch bey Gott nicht entschuldigen kann! Es sind allzeit Aergernisse und Streitigkeiten gewesen, und es werden auch allzeit etwelche seyn; und bey allen diesen Stürmen und Ungewittern ist euch befohlen aufzustehen, standhaft zu seyn, und der Stimme Jesu Christi zu gehorchen, welche überall, und zu allen Zeiten, in der Lehre seiner Kirche allzeit gleichsam sichtbar und handgreiflich seyn wird.

III. Wir wollen anfangen zu arbeiten, und aufhören von den Streitigkeiten, welche die Kirche beunruhigen, zu reden . . . Als Jesus die Pharisäer beschämt hatte, sagte er
Matth. 12. zu diesem Menschen: Strecke deine Hand aus; er streckte sie aus, und sie wurde wieder so gesund, als die andere . . .

Ueberlasset denen, welchen es ihres Standes und Amtes halber zukömmt, die Sorge und Mühe, den Irrthum zu widerlegen, und

haltet

haltet euch fest an den Mittelpunct der Kirche. Beobachtet unter den Gläubigen ein Stillschweigen, erbauet sie aber durch Werke, die eure Genesung und wahre Bekehrung beweisen. Strecket eure rechte Hand aus, die so lange Zeit müssig, und ohne Bewegung gewesen ist. Strecket sie nach allem aus, was eurer Seligkeit schädlich seyn kann, um es zu zernichten; nach diesen Büchern, diesen Papieren, diesen Gemälden, um sie zu verbrennen; nach diesem übel erworbenen Gute, um es wieder zu geben; nach diesem Pracht und Ueberfluß, nach diesem Putze, um ihn abzuschaffen; nach diesen Banden einer gar zu zärtlichen Freundschaft, oder einer gefährlichen Gesellschaft, um sie zu zerreissen. Strecket sie nach allem aus, was zu eurer Seligkeit nöthig ist, um es zu ergreifen; nach den Pflichten eures Standes, um sie zu beobachten; nach den Uebungen der Busse und Gottseligkeit, um ihnen obzuliegen; nach diesem Feinde, euch mit ihm zu versöhnen; nach diesem Dürftigen, um ihm zu helfen und beyzustehen. Strecket sie nach dem Himmel aus, um von Gott den Frieden der Kirche, den Frieden des Staats, den Frieden der Familien, die Bekehrung der Sünder, die Beharrung

der Gerechten, und für alle Gläubigen die Gnaden, die sie bedürfen, zu erbitten.

Gebeth.

Bewahre mich, o Herr, vor allem Geiste der Widersetzung gegen die heilige Wahrheit. Errege in mir den größten Abscheu gegen alles, was mich davon würde abziehen können. Gieb, daß ich unverletzlich bey der heiligen Kirche bleibe, die du mit deinem Blute erworben, und auf den Grundstein erbauet hast, damit du mich am Tage des Gerichts zu deiner Rechten stellest und ich an deinem ewigen Reiche Theil nehmen möge. Amen.

CIII. Betrachtung.

Jesus begiebt sich an das Ufer des Meeres.

Matth. 12, 15' 20. Marc. 3, 7' 12.

Der heilige Text scheinet sich angelegen seyn zu lassen, uns hier die Züge der Sanftmuth Jesu Christi abzuschildern, und uns diese als eine solche vorzustellen, die in dem Leben dieses göttlichen Heilandes ausgeübet, und vor seiner Geburt

Geburt verkündiget worden, und nach seinem Tode sieget.

Erster Punct.

Sanftmuth Jesu Christi, die in seinem Leben ausgeübet worden.

I. In Ansehung derer, die seiner bedurften...

Zuvörderst eine anlockende Sanftmuth.. Die Pharisäer und Herodianer hatten sich vereiniget, um sich unter einander über die Mittel, ihn umzubringen, zu berathschlagen, und Jesus, der dieses wußte, entwich von dannen . . . An das Meer nebst seinen Jüngern, wohin ihm viel Volk aus Galiläa, und aus dem jüdischen Lande, und von Jerusalem, und aus Idumäa, und von jener Seite des Jordans nachfolgte. Als die, so um Tyro und Sidon herum wohneten, von den Wundern, die er that, hatten reden hören; so kamen sie auch in grosser Anzahl zu ihm. . . Und weil ihm auch viele Kranke nachgefolgt waren; so machte er sie alle gesund. Und er befahl ihnen, sie sollten ihn nicht bekannt machen. Matth. 15.16. Marc. 7.8.

Jesu Entweichung hatte, so viel Mühe er sich auch immer gab, sie im Stillen vorzunehmen, mehr das Ansehen eines Triumphs, als einer Flucht. Er hatte kaum das Ufer des Meeres erreichet, als er sich von einer unzähligen Menge Volks umringet sah, welches nicht nur aus Galiläa, wo er war, sondern auch aus dem iüdischen Lande, und so gar aus Jerusalem, aus Idumäa und andern Ländern ienseit des Jordans; aus den an dem mittelländischen Meere, und den um Tyro und Sidon herum liegenden Oertern gekommen war. Jesu Ruhm, der Ruf von den Wundern, die er that, und das sanftmüthige Wesen, mit welchem er einen ieden aufnahm, machte, daß alle diese Völker zu ihm kamen . . . Haben wir auch diese anziehende Sanftmuth? Geschiehet es nicht vielmehr, daß unsere verdrießliche Gemüthsart, unser stolzes und hochmüthiges Wesen, unsere verächtliche Miene, unser hitziges und trotziges Betragen einen ieden von uns entfernet: und daß diejenigen, die unsere Hülfe und unsern Beystand bedürfen, sich nicht getrauen uns anzureden, oder es doch nur mit Zittern thun?

Zum andern: Geduldige Sanftmuth. . .

Marc. 9. 10. Und er sagte seinen Jüngern, sie sollten

ein

ein kleines Schiff für ihn bereit halten, dessen er sich bedienen könnte, damit er von der Menge des Volks nicht möchte gedränget und gedrücket werden. Denn da er viele gesund machte; so fielen alle diejenigen, die mit einer Krankheit behaftet waren, über ihn her, um ihn anzurühren.

Weil Jesus schon sehr viele Kranke, so wie sie zu ihm gekommen waren, gesund gemacht hatte; und weil man merkte, daß es gnug war, seine Kleider anzurühren, um so gleich gesund zu werden; so kann man sich gar leicht vorstellen, wie sehr sich dieses Volk zu ihm muß gedränget haben. Ein ieder suchte sich ihm zu nähern, um ihn anzurühren, zu sehen und zu hören. Diese Begierde machte so gar, daß man oftmals den Respect, den man seiner heiligen Person schuldig war, aus den Augen setzte. Aber seine Güte machte, daß er von den Plagen, die man ihm erzählte, so gerührt wurde, daß, ob er gleich von dem Volke gedränget und gedrücket wurde, er sich doch nicht darüber beklagte; sondern seinen Jüngern nur befahl, ein kleines Schiff bereit zu halten, damit, wenn das Gedränge gar zu groß würde,

er sich auf dasselbe begeben könnte . . . Ach! wird nicht oftmals weit weniger erfordert, um es bey uns dahin zu bringen, daß unsere Geduld ein Ende hat, daß wir anfangen, zu murren, und über Unbescheidenheit zu klagen?

Endlich eine wohlthätige Sanftmuth . . .

Matth. **Er machte sie alle gesund.**

15. Jesus begab sich nicht eher hinweg, als bis er alle Kranke gesund gemacht hatte. Und wenn er sich des Schiffleins, welches seine Jünger zubereitet hatten, bediente; so that er es dem Ansehen nach nur in der Absicht, alles dieses Volk zu beurlauben, welches ihn nicht würde verlassen haben, so lange es ihn an dem Ufer gesehen hätte. . . Wenn man dem Nächsten nicht helfen kann; so muß man ihn wenigstens liebreich aufnehmen, und sanftmüthig mit ihm reden. Wenn man ihm aber nützlich seyn kann; so heißt es nicht, wie Jesus Christus sanftmüthig seyn, wenn man es nur im Betragen und in Worten, aber nicht in Werken ist.

II. Sanftmuth Jesu Christi gegen seine Feinde.

Zum ersten, eine demüthige Sanftmuth . . .

Jesus entwich . . . Er konnte alles thun.

Es

Es war ihm etwas leichtes, die Anschläge seiner Verfolger zunichte zu machen, und die Pfeile ihres Neides auf sie selbst zurückfallen zu lassen; er wollte sich aber lieber wegbegeben, damit er ihre erbitterten Gemüther nicht noch mehr aufbringen möchte. . . Machen wir uns aber nicht vielmehr eine Ehre daraus, niemals nachzugeben, uns aus allen Kräften, ia oftmals über unser Vermögen zu widersetzen?

Zum andern, eine kluge Sanftmuth . . . **Aber Jesus, der dieses wußte . . .** Er wußte alles. Er wußte, daß sich seine Feinde versammlet hatten, und sich ietzo über die Mittel ihn umzubringen berathschlagten. Er hätte das Geheimniß der Bosheit, welches wider ihn angesponnen wurde, vor den Augen des ganzen Volks bekannt machen können. Indessen redet er nicht davon, es entfährt ihm in Ansehung desselben nicht ein Wort . . . Wir hingegen machen nicht nur die Anschläge, die, wie wir wissen, unsere Feinde wider uns gemacht haben, öffentlich bekannt; sondern bilden uns auch noch, und das mehrestemal, ohne etwas zu wissen, erdachte Anschläge ein; wir setzen das schlimmste und verhaßteste, so sie an

sich haben können, voraus, und reden davon, als ob wir gewiß davon versichert wären.

Endlich, eine aufmerksame und ehrerbiethige Sanftmuth . . . Und er befahl ihnen, sie sollten ihn nicht bekannt machen, . . . und wenn ihn die unreinen Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder, schrien und sprachen: Du bist der Sohn Gottes; er bedrohete sie aber hart, daß sie ihn nicht bekannt machen sollten.

Matth. 16. Marc. 11. 12.

Jesu Ehre war hinlänglich, seine Feinde zu beschämen und zu Schanden zu machen. Die Besessenen fielen vor ihm nieder, und durch ihren Mund machte der böse Geist öffentlich bekannt, daß er der Sohn Gottes wäre. Alle dieienigen, die er gesund machte, hielten es für ihre Pflicht, ihn zu rühmen, und durch ihre Lobeserhebungen ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Aber Jesus verboth den einen und den andern, von ihm zu reden, und ihn bekannt zu machen, um eifersüchtige Feinde, die er zu gewinnen suchte, nicht noch mehr aufzubringen . . . Wenn wir hingegen einigen Vortheil haben, und wenn uns etwas glücklich von statten gehet, wünschen wir nicht vielmehr, daß es unser Feind wissen möge, und machen

wir

wir uns nicht ein boshaftes Vergnügen aus dem Neide und Verdrusse, den er, wie wir uns einbilden, darüber empfinden wird?

Zweyter Punct.

Sanftmuth Jesu Christi, die vor seiner Geburt verkündiget wurde.

I. Verkündiget als der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens . . . Damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe; mein Geliebter, an welchem meine Seele ein Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Recht verkündigen . . . So macht uns Gott, indem er durch den Mund des Propheten Jesaias von Jesu Christo redet, seine Würde durch drey Stücke bekannt. Jes. 42, 1. Matth. 17. 18.

Zum ersten, er sagt uns, er wäre der **Knecht, den er erwählet hätte** . . . Es war der Grösse Gottes gemäß, einen Gottmenschen zum Diener zu haben, und es war nur ein Gottmensch würdig, Gott zu dienen, und im Stande, ihm einen Gehorsam zu leisten, ihm eine Ehrenbezeigung zu erweisen, und ihm

ein Opfer darzubringen, das sich für seine unendliche Grösse schickte. Dieses hat Jesus Christus gethan, weil, da er als Gott seinem
Phil.2, 6. Vater gleich war, er Knechtsgestalt an sich genommen, indem er ein Mensch, wie wir, geworden ist; und weil sich dieser Gottmensch, nachdem er sich mit unserer Menschheit bekleidet, erniedriget, und vor der unendlichen Majestät Gottes seines Vaters gedemüthiget hat.

Zum andern, er sagt uns, er wäre sein
Joh.2, 16. **Geliebter, an welchem er sein ganzes Wohlgefallen hätte;** so daß weder unsere Dienste, noch unsere Ehrenbezeigungen, mit einem Worte, nichts von dem allen, was wir thun können, Gott anders gefallen kann, als durch diesen geliebten Sohn, durch diesen Knecht in ausnehmenden Verstande; an statt daß durch unsere Vereinigung mit ihm, und durch die Mittheilung seiner Verdienste, alles, was wir sind, und alles, was wir thun, ihm gehöret, in ihm ist vergöttert worden, und durch ihn Gottes würdig, und Gott angenehm wird.

Endlich sagt er uns, er werde **seinen Geist auf ihm ruhen lassen** . . . Gott hat seinen

Geist

Geist der heiligen Menschheit unsers Heilandes gegeben, und aus dieser Fülle bekommen wir. Es geschiehet nur durch Jesum Christum, und in Betrachtung seiner Verdienste, daß uns die Gnade zugestanden wird, und die Gaben des H. Geistes mitgetheilet werden. . . Ach! was für einen hohen Begrif sollen wir nicht von unserem Heilande, und von uns selbst in ihm und durch ihn haben.

Nachdem uns aber Gott auf diese Art die Grösse Jesu Christi bekannt gemacht hat, was sagt er uns von seinen Tugenden durch denselben Propheten, und an demselben Orte seiner Weissagung? Er redet nur von seiner Sanftmuth, und giebt sie uns als das unterscheidende Kennzeichen des Messias an, um uns zu erkennen zu geben, daß sie auch den Charakter des Christen ausmachen soll; daß man durch sie Jesu Christo ähnlich werden muß; und daß man ohne sie Gott nicht dienen, Gott nicht gefallen, und an den Mittheilungen des Geistes Gottes keinen Theil haben kann.

II. Sanftmuth Jesu Christi, welche als die Quelle der Glückseligkeit der Menschen ist verkündiget worden. . . **Siehe, das ist mein Knecht,** Matth. 18. 19.

Knecht, den ich erwählet habe; er wird weder zanken, noch schreyen, und niemand wird seine Stimme auf den Gassen
20. hören. Ein zerstossenes Rohr wird er nicht zerbrechen, und ein rauchendes Dacht wird er nicht auslöschen, bis er seine gerechte Sache wird siegen lassen;
21. und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.

Es werden also, und zum ersten, die Heiden deswegen auf Jesum Christum hoffen, weil er sein Evangelium mit Sanftmuth verkündigen wird . . . Nachdem uns der Prophet gesagt hat, dieser geliebte Sohn werde den Heiden die Gerechtigkeit, das heißt, die Wahrheit, die Tugend, den rechten Gottesdienst, das Evangelium, das Reich Gottes verkündigen; so fängt er so gleich an, seine Sanftmuth zu rühmen, um uns zu erkennen zu geben, daß er das Evangelium mit dieser Sanftmuth verkündigen wird, und daß es seine Jünger nach ihm verkündigen werden; und daß das Evangelium mit eben diesem Geiste der Sanftmuth soll angenommen, und ausgeübet werden.

Die

Die Heiden werden zum andern auf Jesum Christum hoffen, weil er ihnen von seiner Sanftmuth ein Beyspiel geben wird . . . Er wird die Gerechtigkeit verkündigen; aber, fährt der Prophet fort, er wird es ohne zanken, ohne streiten, ohne Lärmen zu machen, ohne schreyen, ohne klagen, nnd ohne murren thun. Er wird ein zerstossenes Rohr nicht vollends zerbrechen, noch ein rauchendes Dacht auslöschen. Figürliche Ausdrücke, die uns seine überaus grosse und unveränderliche Sanftmuth vollkommen abschildern. Und in Wahrheit, wenn er seine Stimme erhoben hat; so ist es niemals um seines eigenen Interesse willen; sondern nur allein wider die Laster, und wider die Verführung geschehen . . . Dieses ist das Beyspiel, das er uns gegeben hat; das ist unser Muster.

Endlich werden die Heiden auf ihn hoffen, weil er seine Sanftmuth zum Grunde ihrer Hofnung machen wird . . . Die christliche Sanftmuth ist nicht die Wirkung eines glücklichen Temperaments, und noch weit weniger der Unempfindlichkeit und Dummheit; sie wird bey dem munterſten und feurigsten Temperamente, wie bey dem stillesten und ruhigsten angetrof-

getroffen. Sie empfindet die Ungerechtigkeit, die sie unterdrückt; sie seufzet aber nur vor Gott allein zur Bekehrung des Verfolgers, und beklagt sich nicht vor den Menschen zu ihrer eigenen Befriedigung darüber. . . Sie ist zu gleicher Zeit so wohl die Wirkung, als auch der stärkste Grund der Hoffnung. Die Hoffnung hat die Märtyrer bey den Martern unterstützt, und die Geduld bey den Martern hat ihre Hoffnung befestiget. Was muß nicht derienige, der keine Hoffnung hat, leiden? Was kann derienige hoffen, der nichts mit Sanftmuth, und ohne sich zu beklagen, leiden kann?

Dritter Punct.

Sanftmuth Jesu Christi, die nach seinem Tode sieget.

Er wird die Sanftmuth ausüben, spricht
Matth. 20. der Prophet, **bis er die Gerechtigkeit wird siegen lassen.**

I. Die Gerechtigkeit seines Gesetzes, indem er es auf dem Erdboden einführet, und das Evangelium durch seine Sanftmuth siegen läßt, . . . zum ersten, über die Bosheit der Teufel, durch die Zerstöhrung der Abgötterey. . . Wenn der Erdboden von den ruchlo-

sen

sen und gotteslästerlichen Dienste, den er den Teufeln leistete, ist gereiniget worden; wenn die Welt heute zu Tage nur den einzigen wahren Gott erkennet und anbethet, hat man dieses etwan den Vernünfteln der Philosophen und der Beredtsamkeit der Redner zu danken? Hat nicht der Tod Jesu Christi, die demüthige Predigt seiner Apostel, die Geduld seiner Märtyrer, und mit einem Worte das Christenthum durch seine Sanftmuth dieses Wunder gewirket, und das Reich der Teufel auf immerdar zerstöhret? . . . Zum andern, über die Wuth der Tyrannen, durch die Bekehrung der Kaiser. . . Alle irdische Mächte haben sich wider das Evangelium verbunden, und tausend unerhörte Martern erfunden, die Christen zu quälen und auszurotten. Wenn heute zu Tage das Christenthum die ersten Throne in der Welt einnimmt, und unter ihrem Schutze im größten Frieden lebet; hat es dieses wohl seinen Waffen, oder seinen Intriquen zu danken? hat es solches nicht vielmehr seiner Sanftmuth, seiner Geduld und der Kraft des Blutes Jesu Christi zuzuschreiben, welches diesen Sieg davon getragen, und diese wunderbare Veränderung hervorgebracht hat? . . . Endlich über

die

die Heftigkeit der Leidenschaften, durch die Heiligung der Menschen. . . Der Krieg, den die Leidenschaften mit dem Christenthume geführet haben, ist der hartnäckigste gewesen; er dauert noch, und wird bis an das Ende der Welt dauern. Aber wie viel Siege hat nicht das Christenthum über die Leidenschaften davon getragen, und wie viele träget es nicht noch täglich über sie davon! Wie viele sind nicht aus dem Streite als Sieger, mit Palmen und Lorbeeren geschmückt, zurückgekommen, welche sie durch ihre Sanftmuth, ihre Geduld, ihre Kreuzigung des Fleisches, und durch ihr heiliges und untadelhaftes Leben verdienet haben!

II. Jesus Christus wird die Sanftmuth ausüben, bis seine gerechte Sache siegen wird, indem er am Ende der Welt ein ewiges und siegreiches Gerichte hält, durch welches er. . . Zum ersten, die Wahrheit bekannt machen wird; das heißt, die Wahrheit der Lehren, die er vorgetragen, und der Gebote, die er gegeben hat; die Wahrheit seiner Weisheit, seiner Vorsehung, und des Reichthums seiner Erlösung; die Wahrheit der Handlungen der Menschen, ihrer Bewe-

gungs-

gungsgründe, und aller ihrer Umstände. . . Zum andern wird er die Gottlosen und Sünder; diejenigen, die sein Gesetz entweder nicht haben annehmen, oder nicht ausüben wollen; ewig strafen. . . Endlich wird er die Gerechten, die es verdienet, und mit Sanftmuth und Geduld in der Ausübung seines Gesetzes beharret haben, mit einer ewigen Glückseligkeit belohnen. . . O Tag der Herrlichkeit und des Triumphs für Jesum Christum und für die Christen, wegen der demüthigen, verborgenen und verfolgten Tugend, warum bist du nicht beständig in unserm Verstande gegenwärtig, unsern Glauben zu unterstützen, und unsere Hoffnung zu beleben! Die Zeit der Sanftmuth und der Geduld wird also ihre Gränzen haben, und ein andermal die Zeit der Gerechtigkeit und des Triumphes werden; aber unserer Eigenliebe kommen diese Gränzen sehr weit entfernt vor, weil sie bis an den Tod hinaus gesetzt sind. Wir möchten sie gern in diesem Leben sehen. Wir wollten gern eine Zeit lang leiden, wenn wir nur versichert wären, daß wir uns hernach verherrlichet, und unsere Feinde gedemüthiget sehen würden. Wie schwach sind unsere Vorstellungen! wie kurz

sind unsere Aussichten! wie eingeschränkt unsere Entwürfe! Gott hat zu unserem Besten edlere, weitläuftigere und seiner würdigere Entwürfe; wir wollen Antheil daran nehmen, und uns führen lassen. Das ganze Leben lang leiden, und in alle Ewigkeit siegen; das erste ist unsere Schuldigkeit, und das andere unsere Hoffnung.

Gebeth.

O Jesu, gieb, daß ich eben die Sanftmuth nachahme, welche der Grund meines Vertrauens ist. Ach! wie weit bin ich von der liebenswürdigen Tugend entfernt, von welcher du mir ein so anhaltendes Beyspiel gegeben hast? Wie viel Sanftmuth hast du nicht für mich gehabt, um mich so wohl nicht zu verderben, da ich dein Feind gewesen bin, als auch um mir zu helfen und beyzustehen, wenn ich meine Zuflucht zu dir genommen habe! Ach! warum bin denn ich gegen andere so wenig sanftmüthig! Werde ich dich denn niemals zu meinem Muster machen? und kann ich dich ohne dieses zum Heilande haben? O göttlicher Jesu! ich geselle mich zu dem Haufen Schwacher und Kranker im Evangelio; erlaube

laube, daß ich mich dir nähere, laß mich dich anrühren, und befreue mich von meinem Zorne, von meiner Ungeduld, von meinem Murren, von meinem Stolze und von meiner Rachbegierde, und überhaupt von allem, was bey mir deiner göttlichen Sanftmuth zuwider ist! Amen.

CIV. Betrachtung.

Vom Gebethe.

Jesus Christus zeiget uns hier, 1. Die Nothwendigkeit des Gebeths; 2. Den Gegenstand des Gebeths; 3. Die Beharrung im Gebethe; 4. Die Früchte des Gebeths. Luc. 11, 1-13.

Erster Punct.

Nothwendigkeit des Gebeths.

Als Jesus einsmals an einem gewissen Orte bethete . . . Jesu Christi Beyspiel giebt die Nothwendigkeit des Gebeths zu erkennen, und widerlegt alle Ausflüchte, die man anführt, um es zu unterlassen.

I. Jesus Christus war die Heiligkeit selbst, und dennoch bethete er . . . Wie können wir, die wir die Schwachheit selbst sind, viel Leidenschaften, strafbare Neigungen und böse Gewohnheiten an uns haben, uns die Hofnung machen, daß wir die Sünde vermeiden, und uns in der Ausübung des Guten erhalten werden, wenn wir uns durch unser eifriges Gebeth vom Himmel nicht die Gnaden und den Beystand, den wir nöthig haben, erbitten?

II. Jesus war das wesentliche Licht, das Licht der Welt; und dennoch bethete er . . . Wie werden wir, die wir nur Finsterniß, von verführerischen Gegenständen, von heimlichen und listigen Feinden umgeben sind, alle Fallstricke, die uns gelegt sind, und alle Abgründe, an deren Rande wir gehen, vermeiden, wenn wir durch das Gebeth nicht das Licht, welches wir nöthig haben, erlangen?

III. Jesus genoß das selige Anschauen, und war auf eine ununterbrochene Art genau mit Gott vereiniget; und dennoch wendete er eine gewisse bestimmte Zeit auf das Gebeth . . . Wie können wir, die wir in einer beständigen Zerstreuung des Herzens und des Verstandes leben, uns die Hofnung machen, an Gott ei-

nen Geschmack zu finden, mit ihm vereinigt zu seyn, einige Empfindung der Andacht, des Glaubens, der Hofnung und der Liebe zu haben, wenn wir nicht täglich eine gewisse Zeit dazu bestimmen, da wir die Thüre unserer Sinne, und unsers Herzens vor allen weltlichen Gegenständen verschliessen, und unsere Gedanken vor Gott andächtig sammlen, mit ihm reden, ihn anhören, ihn kosten, und unsere Liebe gegen ihn an den Tag legen können?

IV. Jesus war unaufhörlich beschäftiget, die Ehre Gottes seines Vaters, und die Seligkeit der Menschen zu befördern; und dennoch setzte er seine Beschäftigungen aus, und brach einer nöthigen Ruhe die Zeit, dem Gebethe obzuliegen, ab . . . Und wir wollen diese Zeit nicht einem viel zu langen Schlafe; bloß zeitlichen, und oftmals unnützen Beschäftigungen; eiteln oder gefährlichen Ergötzlichkeiten, ja nicht einmal verdrießlichen Stunden, in welchen wir nichts thun, und auch nichts zu thun haben, abbrechen. Ach! lasset uns keine andere Ursache von unsern häufigen Fällen, von unsern Schwachheiten, von unsern Unvollkommenheiten, von unserer wenigen Tugend und An-

dacht, als diesen Mangel des Gebethes, aufsuchen!

1. Als Jesus einsmals an einem gewissen Orte bethete, sagte, als er sein Gebeth verrichtet hatte, einer von seinen Jüngern zu ihm: Herr, lehre uns bethen, wie es auch Johannes seine Jünger gelehret hat... Ihr saget, ich kann nicht bethen. Wie! eine Sache, die ihr nöthig habet, scheinet euch unmöglich zu seyn! Saget vielmehr, ihr wüßtet nicht, wie ihr bethen solltet. Aber ebendieses verdammet euch. Denn wenn ihr es nicht wisset; so kömmt dieses daher, weil ihr es niemals habet lernen, oder versuchen wollen. Oder wenn ihr diese heilige Uebung bisweilen angefangen habet, aber von den ersten Schwierigkeiten seyd abgeschrecket worden; so habet ihr sie so gleich unterlassen. Habet ihr es denn in Ansehung so vieler anderer unnützer, und weit schwererer Dinge, die ihr gelernet habet, auch so gemacht? Wenn ihr nun aber nicht wisset, wie ihr bethen sollet, wessen Jünger seyd ihr denn also? Ihr seyd weder Jünger Jesu, noch seines heiligen Vorläufers; denn dieser ihre erste Sorge und Bemühung gieng dahin, ihre Jünger bethen zu lehren, gleichwie

wie sich diese um nichts mehr bemüheten, als es von ihnen zu lernen . . . Wir wollen uns also zu diesem Jünger Jesu gesellen; wir wollen nebst ihm diesen göttlichen Heiland bitten, daß er uns bethen lehre; wir wollen denjenigen darum bitten, der unser Gewissen leitet, und weder Sorge, noch Mühe spahren, um uns von einer zu unserer Seligkeit so nöthigen Sache zu unterrichten.

Zweyter Punct.

Gegenstand des Gebeths.

I. Die Ehre Gottes und die Errichtung seines Reichs. Jesus sagte also zu ihnen: **Wenn ihr bethet; so sprechet: Vater, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich.** (*) Dieses ist der Gegenstand oder der Zweck, den man sich zuvörderst bey dem Gebethe vorstellen soll, die Ehre Gottes, und die Errichtung des Reichs Jesu Christi auf Erden und in allen Herzen. . . 2.

(*) Unser Heiland hatte dieses Gebeth seine vier ersten Apostel, den Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, schon gelehret. Hier kürzet er die Formel ab; aber die beyden Artikel, die er wegläßt, sind gleichgültig in den übrigen enthalten. Matth. 6, 9.

II. Unsere zeitlichen und geistlichen Bedürfnisse . . . **Gieb uns heut unser täglich**
3. **Brod** . . . Das heißt, was wir zur Nahrung und Erhaltung unsers Leibes und unserer Seele, zur Erlangung der Tugenden, zur Besiegung unserer Leidenschaften, zur Vermehrung der Gnade, und zu unserem Wachsthume in der Vollkommenheit und Liebe nöthig haben.

III. Die Erlassung unserer begangenen
4. Sünden . . . **Vergieb uns unsere Sünden, wie wir auch allen vergeben, die uns beleidiget haben** . . . Indem wir um die Erlassung unserer begangenen Sünden bitten, sollen wir sie ohne Unterlaß beweinen, verabscheuen, und vertilgen. Indem wir aber täglich Gott bitten, uns ie mehr und mehr davon zu reinigen; so sollen wir uns der Bedingung erinnern, die er uns vorgeschrieben hat, auch unsers Ortes denen, die uns beleidiget haben, zu vergeben.

IV. Die Vermeidung aller Sünde für das Zukünftige . . . **Und führe uns nicht in Versuchung.** . . Wir sollen Gott bitten, die Versuchung zu entfernen, weil wir schwach sind; wenn die Versuchung kömmt, uns beyzuste-

zustehen, damit wir ihr nicht unterliegen, damit wir nicht darein fallen, sondern aus allen Kräften vor ihr, als vor einem Fallstricke, oder schrecklichen Abgrunde, fliehen. Endlich sollen wir die Versuchungen, in die wir gerathen könnten, vorhersehen, um sie zu vermeiden, und uns nicht selbst hinein zu stürzen... Bethen wir so?

Dritter Punct.

Beharrung im Gebethe.

Unser Heiland erklärt uns diesen Punct durch ein lehrreiches und rührendes Gleichniß, wo wir sehen,

I. Den Bewegungsgrund in der Uebung des Gebeths zu beharren, nämlich unser und unsers Nächsten Bedürfniß; die Liebe, die wir uns, und die, so wir andern schuldig sind... Hierauf spricht er zu ihnen: **Wenn iemand** 5.
unter euch einen Freund hätte, und zu Mitternacht zu ihm gienge, und zu ihm 6.
sagte: Freund, leihe mir drey Brode, weil einer von meinen Freunden, der sich auf der Reise befindet, zu mir gekommen ist, und ich ihm nichts vorzusetzen habe...

Dieses ist unser Zustand. Wir wollen uns nicht einbilden, daß wir uns und andere ernähren können, wenn wir unsere Zuflucht nicht zu diesem reichen und mächtigen Freunde nehmen, und ihn nicht täglich um das Brod bitten, das wir bedürfen, und woran es uns mangelt . . . Ach! wenn wir für unsere und unsers Nächsten Seligkeit eiferig besorgt wären; so würden wir das Bethen nicht unterlassen.

II. Die Schwierigkeit zu verharren . . . Die Schwierigkeit des Gebeths macht, daß man nicht darinnen beharret. In der Nacht, und mitten in der Nacht siehet sich dieser Mensch genöthiget, aus seinem Hause zu gehen, und sich zu seinem Freunde zu begeben, um Brod zu bitten. . . Die Nacht, diese Zeit, welche andere zum schlafen anwenden, ist die Zeit, welche zum Gebethe, und den göttlichen Mittheilungen am geschicktesten ist, aber diese Zeit ist der Natur nicht bequem. . . Ach! wie viele Weltmenschen bringen die Nächte bey Gastereyen, mit Tanzen und Spielen zu; und wir wollen das Herz nicht haben, eine Stunde, eine halbe Stunde davon dem Gebethe zu widmen,

men, und den Verdruß, die Beschwerlichkeit und die Trägheit zu überwinden, um in der Uebung des Gebeths zu beharren.

III. Die scheinbare Unnützlichkeit des Gebeths ist ein neues Hinderniß der Beharrung... Und wenn dieser ihm aus seinem Hause 7. heraus antwortete: Mache mir keine Unruhe; meine Thüre ist zugeschlossen, ich und meine Kinder liegen im Bette; ich kann nicht aufstehen und dir geben . . . Diese Antwort scheinet uns Gott bisweilen zu geben; das heißt, es scheinet, als ob der Himmel für uns verschlossen wäre, und wir von ihm nichts erwarten sollten. Der Teufel und die Eigenliebe vereinigen sich, uns zu bereden, Gottes weise Verzögerungen wären gänzliche Verweigerungen. Es ist umsonst, spricht man, daß ich bethe. Ich werde dadurch nicht heiliger, ich werde deswegen nicht besser. Die Zeit, die ich dabey zubringe, ist verlohren, weil ich in derselben weiter nichts thue, als daß ich verdrießlich und träge werde, ich würde besser thun, wenn ich sie zu etwas anderem anwendete. Ach! lasset euch nicht verführen! Wenn euch Gott nicht so gleich erhöret; wenn das Gebeth für euch nichts reizendes hat; so werdet

nicht

nicht müde; lasset den Muth nicht sinken. Fahret fort zu bitten, ohne euch abschrecken zu lassen. Schreyet noch lauter, klopfet noch stärker an. Höret nicht auf zu bethen; sondern bethet vielmehr weit eiferiger und brünstiger!

8. IV. Der Lohn der Beharrung. . . Wenn indessen der andere fortführe anzuklopfen, und dieser nicht aufstünde, ihm zu geben, weil er sein Freund ist; so wird er doch wegen seines ungestümen Anklopfens aufstehen, und ihm so viel geben, als er nöthig hat. . . Dieses ist der Lohn für unsere Beharrung. Vortrefflicher und wünschenswürdiger Lohn! er fasset alles in sich, was wir zu unserer Seligkeit und Heiligung nöthig haben. Gewisser und unveränderlicher Lohn; derjenige, den wir bitten, ist nicht nur unser Freund, sondern auch unser Vater. Seine Verzögerungen sind eine Wirkung seiner Weisheit, seiner Liebe zu uns, und nicht der Mühe, die es ihn kostet, uns zu erhören. . . Endlich lasset uns bedenken, daß es Jesus Christus selbst ist, der unter der Decke dieses Gleichnisses uns verspricht, unsere Beharrung zu krönen; daß er
9. es ist, welcher hinzusetzet: Eben so sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben werden;

den; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Er wiederholet es uns nochmals, und macht uns eine allgemeine Regel daraus, damit wir sie niemals vergessen sollen. Denn wer da bit- 10.
tet, der empfähet, wer suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan werden. . . Lasset uns aus diesen Ausdrücken lernen, wie geneigt Gott ist, uns zu erhören, und wie viel uns daran gelegen ist, zu bethen, und in dem Gebethe zu verharren.

Vierter Punct.

Früchte des Gebeths.

I. Diese Früchte sind wirkliche, und keine scheinbaren Tugenden. . . Was die Väter in Ansehung ihrer Kinder in dem physischen und natürlichen Stande thun, das thut Gott in Ansehung unser in dem moralischen und geistlichen Stande; und in eben diesem moralischen Stande thut die Welt in Ansehung der Weltkinder das Gegentheil. Wann iemand unter euch 11.
seinen Vater um Brod bittet, wird ihm sein Vater wohl einen Stein geben? ... Nein; sondern er wird ihm wirkliches Brod geben,

das

das ihn stärken und sättigen kann . . . Eben so giebt uns Gott im Gebethe wahre und wirkliche Tugenden; die Demuth, den Gehorsam, den Glauben, die Gottesfurcht, die Liebe. In der Welt hingegen ist die Tugend weiter nichts, als Heucheley und Ceremonie. Man ist aus Höflichkeit demüthig, aus Interesse gehorsam, des Wohlstands wegen zurückhaltend, aus Menschenfurcht gottesfürchtig, und aus Eitelkeit gutthätig. Dieses ist das Brod, womit die Welt ihre Kinder speiset. Aber unter diesem Bilde des Brodes ist nur Härte, Hochachtung und Liebe sein selbst verborgen. Bey diesem Scheine des Brodes bleibet die Seele schwach und matt, und fällt oft in das Verderben des Todes.

II. Die Früchte des Gebeths sind wahre und keine betrüglichen Ergötzlichkeiten . . .

11. Oder wenn er um einen Fisch bittet, wird ihm wohl sein Vater, statt eines Fisches, eine Schlange geben? . . . Nein; sondern er wird ihm einen wirklichen Fisch geben, der ihm nicht nur eine wahre, sondern auch angenehme Speise verschaffen kann. . . Eben so giebt Gott auch uns im Gebethe überflüssige Gnaden, welche uns die Ausübung der Tu-

gend

gend nicht nur möglich und leicht, sondern auch angenehm machen, so daß wir in der Demüthigung und Erniedrigung, in der Busse und Bezähmung unsers Fleisches, in dem Kreuze und den Trübsalen wahre Annehmlichkeiten finden. Die Welt, die niemals etwas dergleichen empfunden hat, hält diese heiligen Annehmlichkeiten für Hirngespinnste und Blendwerke; sie verspricht denen, die sie durch den Reiz des Vergnügens an sich locket, wahre und wirkliche dafür; was ist aber dieses Vergnügen der Welt anders, als eine hinterlistige und verführerische Schlange?

III. Die Früchte des Gebeths sind heilsame, und keine vergifteten Wahrheiten . . . **Oder wenn er ihn um ein Ey bittet, wird** 12. **ihm wohl sein Vater einen Scorpion reichen?** . . . Nein; sondern er wird ihm ein wirkliches Ey geben, das ihm eine wohlthätige und heilsame Speise verschaffen kann. . . Gott füllet unsern Verstand bey dem Gebethe mit Heilswahrheiten, von der Kürze des Lebens, von dem Unterschiede unter der Zeit und der Ewigkeit, von der Verachtung der falschen Güter der Welt, von der Glückseligkeit der Frommen und der Gerechten an. . . Heilsame und

göttl-

göttliche Wahrheiten, die den kostbaren Keim eines heiligen und vollkommenen Lebens in sich halten, und welche die Seele zu einer glückseligen Unsterblichkeit führen. Aber was sind denn das für Lehren, welche die Welt ihren Kindern von den Ergötzlichkeiten, vom Reichthume, von der Ehre, von dem Gebrauche des Lebens, und besonders von den ersten Jahren des Lebens giebt? Vergiftete und teufelische Lehren, welche, als eben so viel giftige Scorpionen, sich an das Herz hängen, es anstecken und verderben, ihr Gift über alle Handlungen des Lebens ausbreiten, und die Seele in einen unvermeidlichen und ewigen Tod stürzen.

IV. Die letzte Frucht des Gebeths ist der Geist der Güte, und nicht der Bosheit . . .

13. **Wenn also ihr, so böse ihr auch immer seyd, euren Kindern gute Dinge geben könnet; wie vielmehr wird nicht euer himmlischer Vater den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten.** . . Gott giebt uns alles, indem er uns im Gebethe die Mittheilung des H. Geistes zugestehet, welcher ein Geist der Güte und Liebe, ein Geist der Stärke und Kraft, die ewige und unerschöpfliche Quelle alles Guten ist. Ach! wenn wir den

Werth

Werth eines so vortreflichen Gutes kenneten, wie brünstig und anhaltend würden wir nicht darum bitten? wie sorgfältig würden wir uns nicht vorbereiten, ihn zu empfangen? Gott giebt ihn denen, die ihn darum bitten; denen aber, die ihn darum zu bitten unterlassen, giebt er ihn nicht. Wenn uns Gott aber seinen Geist nicht giebt; so können wir es nicht vermeiden, dem Geiste der Welt übergeben zu seyn, welcher ein Geist der Bosheit und des Verderbens, ein Geist des Irrthums und der Lügen, ein Geist der Unruhe und Verwirrung, die unreine und unerschöpfliche Quelle der Unordnungen und Greuel ist.

Gebeth.

O heilige Uebung des Gebeths, warum habe ich dich so lange Zeit unterlassen, oder doch so kaltsinnig ausgeübet? Ach! ich habe es nur mehr als zu sehr erfahren, daß ohne dich weder Tugend, noch Gottesfurcht ist; daß ohne dich die Seele in der Unruhe und Sünde, in der Schwachheit und Mattigkeit, und oftmals gar in einem Tode steckt, der ewig währen kann. Heiliger Geist, der du zu gleicher Zeit der Urheber und die Belohnung des Ge-

bethes bist, lehre mich bethen, bethe in mir; so werde ich mit dir alles haben. Je mehr du dich mir mittheilen wirst, desto mehr werde ich bethen wollen. Und ie mehr ich bethen werde, desto mehr wirst du dich mir mittheilen. Amen.

CV. Betrachtung.

Jesus heilet einen blinden und stummen Besessenen.

Matth. 12, 22. 24. Luc. 11, 14. 16.

Lasset uns, 1. Die Gesundmachung dieses Besessenen betrachten; 2. Lasset uns an diesem Besessenen das Bild des Sünders bemerken; 3. Lasset uns auf die Reden der Menschen über dieser Gesundmachung Acht haben.

Erster Punct.

Gesundmachung des Besessenen.

Matth. 22. Marc. 14.

I. Eine geschwinde Gesundmachung. . . Da brachte man einen Menschen zu Jesu, der blind und stumm, und vom Teufel besessen war . . . Jesus trieb den Teufel

fel

fel aus, und machte diesen Besessenen so vollkommen gesund, daß er sah und redete.

Nachdem der Heiland sein Gebeth vollendet, und seine Jünger von dem Gebethe unterrichtet hatte, befriedigte er das Volk, welches auf ihn wartete. So gleich brachte man einen Besessenen zu ihm, den der Teufel blind und stumm machte, und er machte ihn gesund. Der Evangelist konnte uns diese geschwinde Cur nicht besser, als durch diesen Ausdruck, vorstellen, und er machte ihn gesund; das heißt, in dem Augenblicke, da der Besessene zu ihm gebracht wurde, wurde er auch gesund.

II. Wunderbare Gesundmachung. . . Dieser Mensch war auf einmal mit dreyen Uebeln behaftet, er war besessen, blind und stumm. Sein Zustand war mitleidenswürdig, und es gehörte nicht weniger, als ein Wunder dazu, ihn daraus zu erretten. Das Volk erwartete auch ein Wunder von Jesu, als es diesen Unglücklichen zu ihm brachte.

III. Eine öffentliche Gesundmachung. . . . Diese Cur wurde in Gegenwart des ganzen Volks verrichtet. Das Volk bringt den Men-

schen, dessen betrübten Zustand es kennet und beklagt, selbst zu Jesu. Ebendieses Volk ist Zeuge von seiner plötzlichen und vollkommenen Genesung, indem es siehet, daß sein Leib nunmehro gesund, sein Geist frey, seine Zunge gelöset, und seine Augen offen sind, und daß er wie ein vollkommen gesunder Mensch redet und handelt. . . Lasset uns von der Gesinnung unsers Heilandes, von seiner Grösse, von seiner Güte und von seiner Macht durchdrungen seyn; lasset uns unsere Bewunderung mit der Bewunderung dieses Volks vereinigen, und uns den zärtlichsten Regungen der Ehrerbiethung, des Vertrauens und der Liebe überlassen!

Zweyter Punct.

Dieser Besessene ist das Bild des Sünders.

Der Zustand dieses Besessenen stellet uns den Zustand eines Sünders vor, der wirklich in Todtsünden lebet.

I. Er gehört dem Teufel an, er ist ein Sclav desselben, und wird von ihm besessen. Es ist dieses zwar eine unsichtbare und unmerkliche, aber doch wirkliche, und um so viel betrüb-

trübtere Besitzung, weil, wenn der Sünder in diesem Zustande stürbe, sie ewig dauern würde.

II. Er ist blind . . . Blind in Ansehung des schrecklichen Zustandes seines Gewissens und der Gefahr dieses Zustandes . . . Blind in Ansehung der Grösse der Sünden, die er begangen hat, und in Ansehung der Ausschweifungen, zu welchen ihn seine Leidenschaft verleitet, und denen er sich ergeben wird; blind so gar in Ansehung des zeitlichen Schadens, den ihm seine Sünden, entweder an seinem Vermögen, oder an seinem Leibe, oder an seiner Ehre verursachen.

III. Er ist stumm. . . Stumm zu bethen, stumm sich anzuklagen, stumm sich Raths zu erholen. Wenn er redet; so redet er nur mit denen, die um seine Leidenschaft wissen, die ihn dabey erhalten, oder ihm Mittel, sie zu vergnügen, verschaffen können. Er wird sich aber alle Mühe geben, sie vor der klugen und tugendhaften Person zu verbergen, die ihm den Fallstrick der Verführung, den man ihm legt, und den Abgrund des Verderbens, zu welchem man ihn führet, würde entdecken können.

Dritter Punct.

Reden der Menschen über diese Gesundmachung.

Matth. 23. I. Reden des Volks . . . Das ganze Volk entsatzte sich, und sie sprachen: Ist dieser nicht Davids Sohn? . . .

Das Volk, das von keinem Vorurtheile eingenommen, und von keinem Interesse verblendet war, und die unerhörten Wunder sah, die Jesus vor seinem Augen that, konnte nicht umhin, ihn für den Messias zu erkennen, und auszurufen: Ist dieser nicht Davids Sohn, der versprochene Heiland, auf den wir warten? . . . Das Geschrey des Volks hat die Oberhand bekommen; man höret es noch heute zu Tage, und die unleugbare Wahrheit presset es einem ieden aus, der das Christenthum kennet, und keine Ursache hat, sich zu verblenden. Je mehr man die christliche Religion untersucht, ie mehr man sich ihre Geschichte bekannt macht, desto mehr siehet man sich genöthiget auszurufen: Das ist kein Menschenwerk, kein Betrug, und keine Lügen; sondern es ist Gotteswerk, es ist die Wahrheit.

II. Reden der Pharisäer . . . Als aber die Pharisäer dieses hörten, sprachen sie: Dieser Mensch treibet die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Matth. 24. Luc. 15.

Die Pharisäer sahen das Wunder, welches zum Besten des Besessenen, Blinden, und Stummen geschah; sie hörten das Urtheil, welches das Volk davon fällete. Was konnten sie also wider eine so herrliche und in die Augen fallende That einwenden? Ihre Wahrheit zu leugnen, war nicht möglich. Sie sagten also, Jesus hätte mit der Hölle ein Verständniß, er hätte selbst den Beelzebub, den Obersten der Teufel, und in seinem Namen, und vermöge seiner Macht und Gewalt triebe er die übrigen Teufel aus. Ein ungereimtes und lächerliches Mittel, dessen man sich heute zu Tage nicht bedienen würde. Ist aber wohl dasjenige, dessen sich unsere vermennten starken Geister bedienen, und welches darinnen bestehet, daß sie geschehene Dinge leugnen, welche die ersten Zeiten als wahr erkannt, und uns überliefert haben, nicht eben so ungereimt und lächerlich?

Luc. 16. III. Reden der Ungläubigen . . . Andere versuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Die Wunder, die Jesus that, waren, nach der Meynung dieser Juden, nur irdische, ob gleich bewundernswürdige Werke. Diese Feinde des Heilandes gaben also dem Volke zu verstehen, zu einer vollkommenen Ueberzeugung würden himmlische Wunder, ein Luftzeichen, ein Wunder am Himmel erfordert. Verlangten sie dieses, um an Jesum zu glauben? Nein; sondern ihn zu versuchen; um zu sehen, ob er so gefällig, oder so eitel seyn würde; ob er im Himmel eben die Macht, wie auf der Erde hätte; oder wenn Jesus, wie sie es vermuthen mußten, nicht that, was sie verlangten, so geschah es, seine Verweigerung für eine Schwachheit auszugeben, und sie als einen Mangel der Macht ansehen zu lassen. Unruhige und leichtsinnige Gemüther, welche eitle, unnütze und vielleicht schädliche Wunder, den so nützlichen und so vortheilhaften Wundern, die Jesus that, und welche den wahren Heiland der Menschen so gut zu erkennen gaben, würden vorgezogen haben! . . . Sehet auch hier, wie weit es mit unsern ietzigen Ungläubi-

gläubigen gekommen ist! Sie sind mit den Wundern, die man ihnen vorlegt, nicht zufrieden; sie verlangen neue, von welchen sie gern Zeugen seyn möchten. Böse Philosophen, wenn sie im Ernste denken könnten, es wäre ein kluges und Gott anständiges Verhalten, die Wunder nach dem thörichten Verlangen eines jeden Ungläubigen zu verschwenden! O wie tröstlich ist es nicht für einen Christen, zu sehen, daß alle Feinde des Christenthums zu allen Zeiten dahin sind gebracht worden, daß sie weiter nichts als ihre Thorheit, ihre Bosheit und ihre Blindheit beweisen können!

Gebeth.

O Jesu! wenn ich noch nicht so verstockt bin, daß ich, wie die Jüden, deine Wunder in Zweifel ziehe, und sie, wie die Ungläubigen, bestreite, bin ich nicht in deinen Augen wegen der Leidenschaften strafbar, welche dazu führen? Ach! Herr, befinde ich mich nicht vielleicht in dem betrübten Zustande der Besitzung, der Blindheit und des Stillschweigens, in welchem sich der Besessene im Evangelio befand? Uebet der Teufel nicht die unumschränkteste Herrschaft über mich aus? Bin ich nicht

in Ansehung der Wunder deines Gesetzes, und des Umfanges meiner Pflichten blind? Bin ich nicht aus Schaam, oder Hartnäckigkeit stumm, um dir meine Sünden zu bekennen, und ein brünstiges Gebeth zu dir abzuschicken? O du Sohn und Herr des Davids! vertreibe den Teufel aus meinem Herzen, der es als ein Tyrann beherrschet; öfne meine Augen, löse meine Zunge, und verbinde mich unwiederruflich mit dir in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen.

CVI. Betrachtung.

Jesu Antwort auf die Gotteslästerung der Pharisäer.

Matth. 12, 25. 27. Luc. 11, 17. 23.

1. Jesus widerlegt die Gotteslästerung der Pharisäer; 2. Er beweiset ihnen, daß er der einzige Urheber des Wunders ist, das sie bestreiten; 3. Er wirft ihnen ihre grosse und schwere Gotteslästerung vor.

Erster Punct.

Wiederlegung der Gotteslästerung der Phariſäer. *)

I. Unſer Heiland giebt zu erkennen, daß, auf Seiten der Phariſäer, ihre Anklage einen Widerſpruch in ſich faſſet.

Aber Jeſus, der ihre Gedanken wuß- Matth.
te, ſprach zu ihnen: Ein iedes Reich, das 25.
wider ſich ſelbſt zertrennet iſt, wird ver-
wüſtet werden, und eine iegliche Stadt,
oder Haus, ſo wider ſich ſelbſt zertrennet
iſt, wird nicht beſtehen. Wenn nun ein Luc. 17.
Teufel den andern austreibt; ſo iſt er wi- 18.
der ſich ſelbſt zertrennet, wie mag alſo ſein
Reich beſtehen?

Die Phariſäer, dieſe auf eine recht grobe Art eiferſüchtigen Leute, ſchämeten ſich nicht, die wunderbaren Werke Jeſu Chriſti ſeinem geheimen Verſtändniſſe mit der Hölle zuzuſchreiben. Dieſe Verleumder, welche ſich unter den verſchiedenen Haufen des Volks befanden, wo man von dem, was vor kurzem geſchehen

*) Man trifft eben dieſe Wiederlegung in dem H. Marcus, Cap. 3, 23. in der 83. Betrachtung an.

schehen war, redete, gaben allenthalben zu verstehen, Jesus triebe die Teufel durch die Macht der Teufel selbst aus. Weil diese Beschuldigung, so ungereimt sie auch immer war, einen Eindruck in das Volk machen konnte; so glaubte unser Heiland, er müßte den Widerspruch zeigen, in welchen seine Feinde verfielen. Wenn ein Reich, spricht er zu ihnen, wenn eine Stadt, wenn eine Familie uneins ist; so richtet sie sich selbst zu Grunde, und kann nicht lange bestehen. Eben so verhält es sich auch mit dem Reiche der Finsterniß. Wenn ein Teufel einen andern Teufel austreibet; so muß man sagen, daß die Teufel unter einander uneins sind; und wie wird alsdenn das Reich des Satans bestehen können? Seine Herrschaft gehet zu Grunde, sie kömmt in Verfall, und nähert sich ihrem Ende . . . Die Beschuldigung der Pharisäer findet nebst dem Widerspruche, den sie in sich fasset, heute zu Tage nicht mehr statt. Wer würde aber die Widersprüche zählen können, in welche noch zu unsern Zeiten die Feinde Jesu und seiner Kirche, die Gottlosen und Ketzer verfallen? Die ersten beschuldigen die Religion, sie hätte unbegreifliche Geheimnisse, gleich als ob die Geheim-

nisse nicht das Kennzeichen des Werkes Gottes wären; gleich als ob die Natur selbst nicht davon voll wäre; gleich als ob das, was sie selbst als gewiß, und ohne daß es von iemandem bezeuget wird, vorbringen, nicht lauter seltsame Sätze, und noch unbegreiflicher wären; z. E. eine Materie, welche denkt; eine Welt und vernünftige Geschöpfe, die für einen Augenblick, und ohne alle Bestimmung erschaffen worden, ein unendlich vollkommener Gott, der aber in seinem Werke weder Weisheit, noch Güte, noch Gerechtigkeit zeiget. . . Die andern nehmen zwar von der Kirche die H. Schrift an, sie wollen aber den Sinn und Verstand nicht von ihr annehmen. Sie verwerfen die Entscheidungen und Ausspruche der Kirche als Menschenworte, und entscheiden doch selbst und verfluchen diejenigen, die ihnen nicht glauben. Sie wollen in der Kirche kein Oberhaupt erkennen, und machen sich doch selbst zu einem. Sie verwerfen den Nachfolger in der apostolischen Würde, und erkennen doch den Nachfolger in der Krone, und wenn es auch eine Weibsperson wäre, für das Haupt der Religion. Was würde nun nicht geschehen, wenn man einen Gottlosen dem andern, und einen Ketzer dem

andern

andern entgegen setzte? Wir würden eben so viel Lehrgebäude, als Menschen, und eben so viel Widersprüche, als Lehrgebäude haben. Wie viel Mühe giebt sich nicht der Mensch, die Wahrheit zu fliehen, da sie ihm doch Jesus Christus auf eine so deutliche und so in die Augen fallende Art vorlegt!

II. Unser Heiland zeigt, daß auf Seiten der Pharisäer Parteylichkeit in ihrem Urtheile herrschet.

Matth. 27. Luc. 19. Und so ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie selbst eure Richter seyn.

Da die Juden die wahre Religion hatten; so hatten sie auch bestätigte Exorcisten, Schriftgelehrte und Pharisäer, welche im Namen des wahren Gottes die Teufel beschworen und austrieben. Nun, antwortet unser Heiland, thue ich, was eure Jünger thun; sie rufen eben den Gott an, den ich erkenne; durch ihn und vermöge seiner Kraft treibe ich die Teufel aus. Ihr lasset euch gefallen, was eure Kinder thun, warum wollet ihr denn also das, was ich thue, nicht annehmen? Darum werden sie selbst

eure

eure Richter seyn . . . Ihre Wunder sind lauter Vorurtheile für meine Wunder; das Amt, welches ihr ihnen anvertrauet habet, wird mich überall vertheidigen, und euch verdammen. . . So sind unsere Urtheile gemeiniglich beschaffen. Wir sehen die Personen an; wir rechtfertigen und verdammen zu einer Zeit, und um einer und derselben Handlung willen, zwo verschiedene Personen. Bey denen, die wir nicht lieben, ist das Gute etwas Böses, und der geringste Fehler ein grosses Verbrechen. Der blosse Name entscheidet. Was wir an dem einen tadeln, das loben wir an einem andern. Aber ein Urtheil, das so parteyisch und ungerecht ist, vertheidiget diejenigen, die man verurtheilet, und verdammet die, welche urtheilen. . . Fallen wir nicht auch selbst in diese ungerechte Parteylichkeit, indem wir an uns, und an allen, die uns angehören, alles loben oder entschuldigen, und hingegen an denen, die uns nicht gefallen, alles tadeln?

III. Unser Heiland giebt uns zu erkennen, daß der Schluß, den die Pharisäer machen, nicht richtig ist. . . Diese bösen und neidischen Leute hatten wider das Leben und den Wandel Jesu Christi nichts einzuwenden. Besonders

konnten

konnten sie die Handlung, die Teufel auszutreiben, nicht tadeln; und dennoch sagten sie, derjenige, der sie austriebe, wäre selbst dem Teufel ergeben, er wäre vom Teufel besessen, und die Wunder, die er thäte, wären ein Werk der Hölle. Lernet richtige Schlüsse machen, spricht unser Heiland zu ihnen. Saget entweder, der Baum ist gut, weil seine Frucht gut ist; oder sprecher, weil der Baum böse ist, so ist die Frucht auch böse; denn an der Frucht erkennet man den Baum. . . Ihr wollet von meinem Verhalten urtheilen. Wenn ihr es auf eine billige Art thun wollet; so müsset ihr beyden Handlungen und Werken stehen bleiben, gleichwie man die Güte eines Baums nothwendig nach der Güte seiner Früchte beurtheilen muß. Hiernach sollet ihr euch richten, und nicht nach Muthmassungen oder Vorurtheilen, nicht nach der Bosheit und Ungerechtigkeit des Herzens. . . Warum suchen denn auch wir noch so gern Leute in ein böses Geschrey zu bringen, die einen untadelhaften Wandel führen, fleissig arbeiten, und einen reinen Glauben haben? Warum schreibet man ihnen ohne alle Ursache böse Absichten und strafbare Bewegungsgründe zu, wenn alles,

Matth. 33.

was

was man an ihnen siehet, lobenswürdig ist? Man kann sich schwerlich enthalten, seinen Unwillen gegen dergleichen Verleumder an den Tag zu legen. Unser Heiland giebt den seinigen in den nachdrücklichsten Worten zu erkennen, weil er der Verführung Einhalt thun mußte. Ihr Natterzucht, setzte er hinzu: wie könnet ihr gutes reden, da ihr böse seyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Ein guter Mensch bringet aus seinem guten Schatze gutes hervor; und ein böser Mensch bringet aus seinem bösen Schatze böses hervor . . . Matth. 12. 34. 35.

Ihr bösen Menschen, ihr Ottergezüchte, die ihr denen gleichet, von welchen ihr abstammet! ihr machet euch ein Vergnügen daraus, alles, was euch widerspricht, zu vergiften. So lange ihr so gesinnet seyn, und euch von eurer grausamen Eifersucht beherrschen lassen werdet, wie werdet ihr ein gutes Wort reden können? Wie wird es möglich seyn, daß euer Mund nicht Verleumdungen und Gotteslästerungen ausstößt? Aus dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund. Was kann man also aus euren vergifteten, eifersüchtigen und erbitterten Herzen anders, als Worte des Todes, Ver-

leumdungen und Gotteslästerungen erwarten? Höret auf mich zu hassen, ändert in Ansehung meiner euer Herz; so werdet ihr eine ganz andere Sprache reden. . . Eben so nachdrücklich, und fast in gleichen Worten hatte der Vorläufer Jesu Christi wider die Heuchler geredet, die das Volk verderbten, und vom Glauben abwendig machten. . . Soll man nun, nach solchen Beyspielen, wohl noch Bedenken tragen, bey Gelegenheit seinen Eifer ausbrechen zu lassen, um denen das Maul zu stopfen, welche die Diener in ein böses Geschrey bringen, um das Amt zu Grunde zu richten, und die Gläubigen, um den Glauben auszurotten? Gehören wir aber nicht auch selbst gewissermassen unter die bösen Menschen, die ein verderbtes Herz haben, aus welchem keine andern, als giftige Worte gehen, welche Gott, die Kirche und den Nächsten angreifen?

Matth. 3, 7.

22. Betracht.

Zweyter Punct.

Jesus Christus giebt zu erkennen, daß er der einzige und wahre Urheber des Wunders ist, welches zu der Gotteslästerung der Pharisäer Gelegenheit gegeben hat.

I. Als Gottes Sohn, der, was er thut, nur durch den Geist Gottes thut, und hie-

rin-

rinnen ist er der Gegenstand unsers Glaubens.

Wenn ich aber durch den Geist Gottes . . . wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe; so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Matth. 28. Luc. 20.

Jesus Christus trieb den Teufel aus dem Leibe der Besessenen nur durch den Geist Gottes, und um unter den Menschen das Himmelreich durch den Glauben aufzurichten, den man an ihn, als den Sohn Gottes und Messias, haben sollte. . . Durch den Geist Gottes treibet er noch den Teufel aus der Seele der Sünder, indem er die Sünde darinnen zernichtet, um in ihren Herzen das Reich Gottes, seiner Gnade und seiner Liebe aufzurichten. Wer die Sünde nur aus einem menschlichen Bewegungsgrunde unterläßt, wer einer Leidenschaft nur entsagt, um sich einer andern zu ergeben, wer nur eine böse Gewohnheit abschafft, um eine neue an sich zu nehmen, der thut weiter nichts, als daß er den Teufel verändert. Jesus Christus macht ihn nicht frey; sondern der Teufel hintergehet und betrügt ihn. . . Bin ich nicht auch einer von diesen? Herrschet und regieret Gott in mir? Hat der Teufel keine Macht und

Gewalt mehr über mich? Habe ich den Glauben, der den Teufel und die Welt überwindet?

II. Als Heiland der Menschen, der stärker ist, als der Teufel, ihr Feind; und hierinnen ist er der Gegenstand unserer Hoffnung.

Luc. 21. 22. Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahret; so bleibet alles mit Frieden, was er hat. Wenn aber einer über ihn kömmt, der stärker ist, als er, und ihn überwindet; so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wie kann aber iemand Matth. 29. in eines Starcken Haus kommen, und seinen Hausrath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starken gebunden habe? alsdenn wird er sein Haus plündern.

Der Teufel, dieser starke Gewaffnete, hatte den Erdboden unter seine Bothmäßigkeit gebracht, und genoß seinen Sieg ganz ruhig. Er herrschete in dem Herzen der Menschen; er hatte Tempel und Altäre, die sie mit ihren eigenen Händen aufgerichtet, künstlich ausgeschmücket, und mit den kostbarsten Gaben der Natur bereichert hatten. Seine Herrschaft erstreckte sich bis über das heilige Volk; er besaß die Leiber der Kinder Abrahams, und mar-

terte sie. Es ist aber ein stärkerer, als er gekommen, Jesus, unser göttlicher Heiland, der ihn überwunden, gebunden und gefesselt, der ihn aus den Seelen und aus den Leibern vertrieben, der seine Tempel und Altäre zerstöhret hat.

III. Als unumschränkter Herr über alle Geschöpfe, für den sich ein ieder Mensch öffentlich erklären soll; und hierinnen ist er der Gegenstand unserer Liebe.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Matth. 30. Luc. 23.

Wer nicht für Jesum Christum ist, der ist wider ihn. Zwischen ihm und der Welt, zwischen dem Glücke, ihm als sein Jünger ganz anzugehören, und dem Unglücke, als sein Feind wider ihn zu seyn, findet kein drittes statt. So bald das Evangelium hinlänglich ist verkündiget worden, ist es nicht mehr erlaubt, gleichgültig zu seyn; sondern man muß es annehmen. So bald in der Kirche eine Frage entschieden ist, ist es nicht mehr erlaubt, neutral zu seyn; man muß sich unterwerfen. So bald das Gesetz Gottes bekannt ist, ist es nicht mehr erlaubt, ungewiß zu seyn, sich zu

verstellen, den Geschmack der Menschen um Rath zu fragen, ihren Beyfall zu erwarten; sondern man muß gehorchen. Wer sich nicht für Jesum Christum erklärt, der liebet ihn nicht; und wer ihn nicht liebet, der sey verflucht!

Dritter Punct.

Jesus Christus wirft den Pharisäern ihre grosse und schwere Gotteslästerung vor.

I. Jesus Christus macht die unendliche Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünden, die man verabscheuet, bekannt.

Matth. 31 32. **Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben... Und wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, das wird ihm vergeben werden.**

Ihr, die ihr unter der Tyranney eurer Sünden seufzet, höret dieses Wort eures Heilandes an, und vergnüget euch an der Betrachtung seiner unendlichen Barmherzigkeit! Eine iede Sünde wird den Menschen vergeben werden, so groß und abscheulich sie auch immer ist; Lästerung wider Gott, Lästerung wider Jesum Christum selbst, frevelhaftes Unterneh-

nehmen wider sein Leben, Mißbrauch seiner Sacramente, Entheiligung seines Leibes und Blutes durch unwürdige Communionen. Mit einem Worte, es wird euch alles vergeben werden, wenn ihr mit einem wahrhaftig zerknirschten, gedemüthigten und bußfertigen Herzen eure Zuflucht zu eben dem Heilande, den ihr beleidiget, und zu eben den Sacramenten, die ihr entheiliget habet, nehmet.

II. Jesus Christus verkündiget die schreckliche Gerechtigkeit Gottes gegen die Sünden, in welchen man sich verstockt.

Aber die Lästerung wider den H. Geist 31.
wird nicht vergeben werden . . . Wer et- 32.
was wider den H. Geist redet, das wird
ihm nicht vergeben werden, weder in die-
ser, noch in der zukünftigen Welt.

Die Lästerung wider den H. Geist ist die einzige Sünde, die nicht vergeben wird; das heißt, die Hartnäckigkeit, mit welcher man die erkannte Wahrheit, die Gewißheit der Wunder, und die Beweise des Christenthums bestreitet; die Mühe, die man sich giebt, nachdem man sich mit unzähligen Sünden befleckt hat, um sich bey seinem unordentlichen Lebenswandel zu beruhigen, indem man, wider sein

eigenes Gewissen, alle Vorsehung, alle Gerechtigkeit, und alle Religion leugnet; die Verkehrtheit des Herzens, mit welcher man, wider seine eigenen Einsichten, und seine Gewissensbisse, die Augen vor der allenthalben scheinenden Wahrheit verschließt, und halsstarriger Weise in einem von der Kirche verfluchten Irrthume bleiben, sich darinnen befestigen, oder andere dazu verleiten will; dieses ist die Sünde, die weder in dieser, noch in iener Welt vergeben wird. Sie wird in iener Welt nicht vergeben, weil sie keine von den leichten und geringen Sünden ist, welche durch die Flammen des Fegfeuers können getilget werden. Sie wird in dieser Welt nicht vergeben, weil es fast etwas unerhörtes ist, daß dergleichen Sünder iemals die Augen aufthun, in sich gehen, und sich bekehren wollen. Sie sterben auch als solche, die einen Fehler begangen haben, der ewig wird gestrafet werden. Schreckliche Wahrheit, die aber ganz gewiß in die Erfüllung gehen wird! Viele von dem iüdischen Volke, die den Tod Jesu Christi verlangen werden; die Henker, die ihn kreuzigen werden; der Kriegsknecht, der seine Seite öfnen wird; und der Hauptmann, der die Wa-

che befehligen wird, werden sich bekehren; aber die Schriftgelehrten und Pharisäer, die zur Zeit des Lebens Jesu Christi den H. Geist werden gelästert haben, werden nach seinem Tode in ihren Lästerungen fortfahren, und endlich in ihrer Blindheit und muthwilligen Verstockung sterben . . . Ach! wenn wir, weil wir von Natur schwach sind, eine solche Sünde begangen, wenn wir so gar angefangen haben den H. Geist zu lästern; so lasset uns nicht so rasend seyn, uns alle Rückkehr zu verschliessen, und uns alle Hülfsmittel zu entziehen, indem wir hartnäckiger Weise in unsern Lästerungen wider diesen Geist der Heiligkeit, der uns noch wieder lebendig machen kann, verharren, eine Religion anfeinden, und eine Kirche verlassen, in welcher wir unsere Seligkeit noch finden können.

Grosse Strenge des göttlichen Gerichts gegen die geringsten Sünden, für welche man nicht Busse thut.

Ich sage euch aber, daß die Menschen 36.
von einem ieglichen unnützen Worte, das
sie geredet haben, am Tage des Gerichts
werden Rechenschaft geben müssen; denn 37.
aus euren Worten werdet ihr gerechtfer-

tiget werden, und aus euren Worten wer-
det ihr verdammet werden.

Wenn wir vor Gott erscheinen werden, um gerichtet zu werden; so werden wir auch so gar von einem unnützen Worte müssen Rechenschaft geben, das wir ohne Noth, und ohne Nutzen, so wohl in Ansehung unser, als unsers Nächsten, werden geredet haben. Wer hätte glauben sollen, daß sich Gott um alle diese Dinge, und zwar so genau bekümmern würde, wenn es uns unser Heiland nicht selbst gesagt hätte? Aber vor einem göttlichen Gerichte kann weder etwas übersehen werden, noch etwas entwischen. Wir sollen also auf unsere Worte genau Acht haben, weil sie nothwendig in das Urtheil unserer Verdammung, oder unserer Rechtfertigung kommen sollen. Wenn nun aber die Worte so genau und strenge sollen untersucht werden, wie wird es um die Handlungen, die Gedanken, die Begierden und alle Bewegungen unsers Herzens aussehen?

Gebeth.

Erbarme dich meiner, o mein Gott, erbarme dich meiner. O! wie würde es am Tage

dei-

deiner Gerechtigkeit um mich stehen, wenn du mir, o Jesu, nicht zu Hülfe kämest! Ach! verleihe mir deinen Geist, damit er in meiner Seele herrsche, und der Teufel auf immerdar daraus möge vertrieben werden. Der herrliche Sieg, den du über diesen Feind meines Heils davon getragen hast, belebet mein Vertrauen. Wenn du bey mir bist, was habe ich wohl von diesem starken Gewafneten zu fürchten? Dieser wüthende Löwe mag immer brüllen, er wird mich nicht erschrecken; ich werde unter dem Beystande deiner Gnade über seine Wuth siegen. O starker Gott, sey meine Kraft und meine Stütze. O König der Ehren, ich bin dein, und zwar auf immerdar. Scheu, Menschenfurcht, nichts wird mich mehr abhalten können, mich in der Zeit für dich zu erklären, um in der Ewigkeit mit dir vereiniget zu seyn. Amen.

CVII.

CVII. Betrachtung.

Der Teufel, welcher in seine erste Wohnung zurückkehret.

Matth. 12, 43. 45. Luc. 11, 24. 26.

Jesus schildert uns unter diesem Gleichnisse, 1. Den Rückfall einer Seele in die Sünde; 2. Den Rückfall eines Volks in den Unglauben ab.

Erster Punct.

Von dem Rückfalle einer Seele in die Sünde.

I. Von den Ursachen des Rückfalls. . . . Diese Ursachen finden sich in dem Verhalten, das der Teufel beobachtet, und in demjenigen, das wir selbst beobachten, nachdem er aus unserem Herzen ist vertrieben worden.

Zum ersten: Der Teufel ist unruhig, und wir sind ruhig. . . Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist; so begiebt er sich an dürre Oerter, suchet Ruhe, und findet keine . . .

Matth. 43. Luc. 24.

Unser

Unser Heiland vergleichet den Teufel mit einem Menschen, welcher, nachdem er aus einem Hause, dessen er sich unrechtmässiger Weise bemächtiget hatte, vertrieben worden, seine Schande an wüsten Oertern verbergen will, und nicht mehr weis, wo er sich hin begeben soll. Der Teufel, der durch seine Niederlage beschämt worden, kann die Schande, die er davon hat, nicht ausstehen. Er weis, was er verlohren hat, und ist deswegen ganz unruhig und bestürzt . . . Wir hingegen sind ganz ruhig und gleichgültig. Nachdem wir der Gottesfurcht einige Augenblicke gewidmet haben; so denken wir weder mehr an das Glück, das wir geniessen; noch an den wüthenden Feind, der uns nicht aus den Augen läßt, da wir immer auf unserer Hut seyn sollten. Wir schlafen in einer schädlichen Sicherheit ein, an statt daß wir uns keine Ruhe lassen; sondern beständig in Furcht seyn, wachen und bethen sollten.

II. Der Teufel fasset einen festen Entschluß; unsere Entschliessungen aber sind sehr schwach. Alsdenn spricht er: Ich will wieder in mein Haus zurückkehren, aus welchem ich gegangen bin . . . Matth. 44. Luc. 24.

Der

Der Teufel siehet dieses Haus allzeit als das seinige an, und nennet es auch so. Da er entschlossen ist alles zu thun, und alles zu unternehmen, um sich zum andernmale Meister davon zu machen; so unterstehet er sich zu sagen, er werde in dasselbe zurückkehren, und siehet die Sache als gewiß an. . . Ach! es fehlet gar sehr viel, daß unsere Entschliessungen so fest und gewiß sind. Wir versprechen nur mit Zittern, nicht wieder zu fallen. Oftmals merken wir so gar, daß unser Herz unsern Worten widerspricht. Weit gefehlt, daß wir versichert sind, daß wir nicht wieder fallen werden, wir halten es vielmehr für eine gewisse Sache, daß es geschehen wird. Oder wenn wir ia einen Entschluß fassen, der uns fest und gewiß zu seyn scheinet; so dauert er doch leider! nicht gar zu lange. Er wird alle Tage vermindert und schwächer. . . Ach! man würde ihn alle Tage, und des Tages mehr, als einmal, und allzeit mit demselben Eifer erneuern müssen. Man würde dem Teufel Standthaftigkeit gegen Standthaftigkeit, Gewißheit gegen Gewißheit entgegen setzen, und zu ihm sagen müssen: Nein; du sollst nicht wieder in mein Herz zurückkehren; es gehöret Gott an,

und

und wird dir nicht mehr angehören. Du bist als ein unrechtmässiger Besitzer aus demselben vertrieben worden, und unter dem Beystande der Gnade, die mir derjenige giebt, der dich überwunden hat, und mir beystehet, sollst du nicht wieder Besitz davon nehmen. . . Sollte die stolze und gebietherische Art und Weise, wie der Teufel mit uns umgehet, nicht allein hinlänglich seyn, uns einen festen und herzhaften Entschluß einzuflössen? Ach! wir wissen ja sonst dasjenige so herzhaft abzuschlagen, was man mit Gewalt von uns erzwingen will. . .

III. Der Teufel kömmt und siehet, in welchem Zustande sich unser Herz befindet, wir aber geben uns keine Mühe zu untersuchen, wie sein Zustand beschaffen ist. . . **Und wenn er kömmt; so findet er es leer, mit Besen gekehret und geschmücket.** Matth. 44. Luc. 25.

Wenn der Teufel gewahr wird, daß unser Herz an irgend einem Orte schwach ist; so greift er es an demselben an. Trift er in demselben Unordnung und Uneinigkeit, eine übel bezähmte Leidenschaft, eine schlecht zurück gehaltene Neigung an; so sind dieses lauter Verständnisse, die er unterhält, und sich zu Nutze zu

machen

machen weis. Trift er in demselben noch etwas unreines, das heißt, Liebe zu uns selbst, Haß gegen den Nächsten, Neigung zu den Geschöpfen, Geiz, Haß, Wollust an; so eignet er es sich wieder zu, als ob es ihm angehörte, und bedienet sich desselben, um alles übrige wieder zu erlangen. Trift er dieses Herz ohnausgerüst, das ist, ohne Waffen, ohne Stärke, ohne Vertheidigung, ohne Tugend an; so kehret er in dasselbe zurück, und macht sich ohne Schwertschlag Meister davon. Trift er es aber ruhig, ausgezieret und wohlversehen an; so begiebt er sich hinweg, aber nicht in der Absicht, sein Vorhaben fahren zu lassen, sondern neue Maaßregeln zu ergreifen. . . Es ist also unsere Pflicht und Schuldigkeit, unser Gewissen sorgfältig und täglich zu untersuchen, uns seinen Zustand bekannt zu machen, und demienigen geschwind abzuhelfen, was die Anschläge des Feindes würde begünstigen können.

IV. Der Teufel verläßt sich nicht auf seine Kräfte allein, sondern er suchet Hülfe und Beystand; wir aber verlassen uns gar zu sehr

Matth. 45. Luc. 26. auf uns selbst und auf unsere eigenen Kräfte... **Alsdenn gehet er hin, und nimmt sieben andere**

andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er. . .

Wenn der Teufel unser Herz in Vertheidigungsstande antrifft; so gehet er hin, und suchet sieben andere, das heißt, sehr viele Teufel, um den Platz einnehmen zu können; und er suchet solche aus, die weit schlimmer und betrüglicher, als er, sind, damit sie zusammen alles anwenden, und uns von allen Seiten angreiffen können; durch die Freude und durch das Betrübniß; durch den Schmerz und die Wollust; durch das Glück und das Unglück; durch die Liebe und den Haß; durch die Freunde und die Feinde; durch die Reizungen der Welt, und durch die Verfolgungen. Indessen würde der Beystand, den sich der Teufel verschaffet hat, ihm keinen Vortheil über uns geben, wenn wir unseres Ortes, nachdem wir alles, was wir können, gethan, in uns selbst ein Mißtrauen zu setzen, und, bey diesem gerechten Mißtrauen, Gott um seine Hülfe, die Heiligen und die Engel, in einem brünstigen und anhaltenden Gebethe anzurufen gelernet hätten.

V. Endlich greift der Teufel stark und hartnäckig an, und wir thun nur einen schwachen Widerstand, der von nicht langer Dauer ist... Wir lassen bey dem ersten Angriffe den Muth sinken. Ein längerer Widerstand scheinet uns unmöglich zu seyn. Ein Leben, das in lauter Kampfe und Streite zugebracht wird, kömmt uns als eine gar zu grosse Marter vor. Die ewige Krone, die uns ist verheissen worden, rühret uns nicht mehr. Wir geben wenigstens für diesesmal nach, und bilden uns ein, wir würden einmal wieder aufstehen, und alsdenn würden wir mehr Herz haben, der Kampf würde nicht so hart, und der Sieg weit leichter seyn . . . Ach! wie gern schmeicheln wir uns, wie gern hintergehen wir uns, und machen uns unglücklich! . . .

Matth. 45. Luc. 26. II. Unglück des Rückfalles. . . **Und wenn sie in dieses Haus kommen, wohnen sie allda, und der letzte Zustand dieses Menschen wird ärger, denn der erste . . .**

Der Zustand einer Seele im Rückfalle ist schlimmer, als ihr erster Zustand in der Sünde.

1. Wegen der Grösse und Schwere ihrer neuen Sünde, welche die Undankbarkeit für

die

die empfangene Wohlthat, die unterlassene Erfüllung des wiederholten Versprechens, und die Verachtung der empfangenen Gnaden weit grösser machen.

2. Wegen der Menge ihrer Sünden . . . An statt eines Teufels, hat sie deren bald sieben. An statt eines Lasters, und einer Leidenschaft, überläßt sie sich allen ihren unordentlichen Neigungen. An statt einiger Sünden von einer und derselben Art, die sie selten, und nicht ohne Gewissensbisse begieng, begehet sie sie oft, und kann sie nicht mehr zählen.

3. Wegen der Schwierigkeit sich wieder aufzuhelfen . . . Die Teufel machen in einer solchen Seele ihre Wohnung so dauerhaft, als es ihnen nur möglich ist. Die Gewohnheit zu sündigen entstehet, und die Fesseln vermehren sich. Die Seele wird schwächer, das Licht des Glaubens wird dunkel, die Gewissensbisse sind weit seltener, und nicht mehr so lebhaft, die Gnaden sind nicht mehr so häufig, und die Bekehrung scheinet so schwer zu seyn, daß man sie lange Zeit aufschiebt, und sich bisweilen entschließt, sie gar zu unterlassen.

4. Wegen der Leichtigkeit vom neuen zu fallen . . . Nach der ersten Befreyung hat man sich eine Zeit lang gehalten, und etliche mal gestritten, ehe man wieder gefallen ist. Wenn man aber nach dem ersten Rückfalle nicht wieder aufstehet; so erfolget der andere gar bald. Und ie öfter man vom neuen fällt, desto geschwinder folgt der Rückfall auf die Bekehrung.

5. Weil es endlich etwas nur gar zu gewöhnliches ist, daß man sich betriegt... Man wird eine Abwechselung von Sünden und Beichten gar bald gewohnt. Dadurch findet man Mittel seine Leidenschaft zu befriedigen, und sein Gewissen zu beruhigen. Man begehet die Sünde ohne Mühe, weil man darauf rechnet, daß man sie beichten wird. Man beichtet seine Sünden ohne Mühe, weil man sich vorstellet, daß man wieder darein fallen wird. Man siehet die Schande seiner Ketten ein, man hat sie aber lieb. Man bildet sich ein, sie wären zerbrochen; aber im Herzen freuet man sich, daß es nicht geschehen ist. Schädlicher Betrug, der so viel Sünder bis zum Grabe, und vom Grabe in die Hölle führet!

ret! Schreckliche Wirkung der Rückfälle, und bisweilen schon des ersten Rückfalles!

Zweyter Punct.

Von dem Rückfalle eines Volks in den Unglauben.

I. Von den Ursachen des Rückfalles . . . Was unser Heiland itzo gesagt hat, kann eben so wohl auf ein ganzes Volk, als auf eine besondere Seele angewendet werden; wie er es denn auch in folgenden Worten auf das jüdische Volk anwendet: **Also wird es auch seyn mit diesem allzubösen Geschlechte.** Matth. 12. 45.

Das jüdische Volk war oftmals in die Abgötterey gefallen, hatte aber auch wieder davon abgelassen. Die letzte und längste Abgötterey unter allen war durch die babylonische Gefangenschaft gebüsset worden, welche auch die längste unter allen war. Als sie dieses geliebte Volk verließ, war es sehr gottesfürchtig und eiferig. Und damit es Gott vollkommen wieder herstellen möchte; so hatte er um seinetwillen die Wunder seiner Allmacht erneuert. Als Jesus Christus in die Welt kam, hatte das jüdische Volk schon lange angefangen in die-

sem Eifer nachzulassen. Die Gottlosigkeit der Sadducäer, welche ein anderes Leben und die Unsterblichkeit der Seele leugneten; der Stolz und die Heucheley der Pharisäer, die das göttliche Gesetz verfälschten, und es zu ihrem Nutzen auslegten; das Verderbniß der Sitten, welches sich in alle Stände einschlich; der falsche Begrif, den man sich von dem Reiche des Messias, auf welchen man wartete, machte; alles dieses machte dieses Geschlecht zum strafbarsten unter allen, die vor ihm gewesen waren, und bereitete die Nation zu dem Gottesmorde vor, den es hernach begieng. Nach dieser vollbrachten bösen That verabscheueten sie sehr viele insbesondere, und wurden Christen; aber die ganze Nation beharrete dabey, und thut es auch noch, ohne die Hand Gottes zu erkennen, welche seit so viel hundert Jahren über ihr schwer geworden ist. Es ist also an dieser undankbaren Nation in die Erfüllung gegangen, was ihr unser Heiland hier vorherverkündiget.

Die Geschichte der Jüden ist in diesem Stücke die Geschichte aller Völker, welche, nachdem sie die Abgötterey verlassen haben, um sich in die Kirche zu begeben, hernach diese Kir-

che

che verlassen haben, um sich der Spaltung oder der Ketzerey zu ergeben. Eben die Ursachen, die wir vorhin angeführet haben, haben sie in dieses Unglück gestürzt; ich will sagen, die Bosheit und Geschäftigkeit des Teufels, welcher, um wieder in seine alte Wohnung zurück zu kehren, alles angewendet hat, die Schwelgerey des Reichthums, die Pracht der Künste, den Stolz der Wissenschaften, die Verachtung des Ansehens, die Liebe zur Neuigkeit, den Haß und die Eifersucht wider die Kirche, den Umgang mit Völkern, die schon in den Irrthum gefallen waren, und die ansteckende Seuche ihres Beyspiels, die Schwachheit der Oberhäupter, und die Nachlässigkeit der Privatpersonen, woher es gekommen ist, daß man die List des Feindes nicht gemerket, und sich ihr nicht widersetzet, oder es doch viel zu nachlässig und viel zu spät gethan hat. . . Gleichwie bey einem Volke eine iede Privatperson zur Abnahme des Glaubens etwas beytragen kann; also kann auch eine iede Privatperson, eine iede Familie, an seiner Erhaltung arbeiten, und etwas dazu beytragen, daß er wieder anfängt zu blühen. Zu dem Ende sollen wir aber

1. Dieses kostbare Geschenk des Glaubens unendlich hoch schätzen, und uns darüber freuen, daß unsere Nation unverbrüchlich bey der catholischen, apostolischen und römischen Kirche bleibet; Gott dafür danken, daß er uns in dem Schoosse einer solchen Nation hat lassen gebohren werden, und das Schicksal derer, die diesen Vorzug nicht gehabt haben, beklagen... Was hilft es, daß ein Staat durch die Handlung, die Künste und Wissenschaften blühet, wenn diese Blumen nichts anders, als die Früchte eines ewigen Todes, hervorbringen können? Glücklich ist auf der Welt das Vaterland, welches seinen Einwohnern das Mittel in das himmlische Vaterland zu gelangen verschaffet. Alles übrige ist nichts, und kann nicht über das Grab hinaus reichen.

2. Wir sollen oft Handlungen des Glaubens verrichten, und vor Jesu Christo die Entschliessungen erneuern, der Kirche unverbrüchlich zugethan zu bleiben, die er durch sein Blut erworben, und auf den festen und unbeweglichen Felsen gebauet hat. Wir sollen untersuchen, ob wir nicht selbst dem Feinde die Thüre aufthun, indem wir ohne Noth mit Leuten umgehen, deren Glaube verdächtig ist; indem wir

Bücher lesen oder aufbewahren, die von der Kirche sind verdammet worden, oder deren Absicht ist, die Ehrerbiethung und Liebe, die man ihr schuldig ist, zu vermindern; indem man mit Vergnügen Neuigkeiten und Reden anhöret, die der Religion nachtheilig sind. Wir sollen für die Erhaltung des Glaubens in dem Staate, und für seine Ausbreitung in der ganzen Welt bethen. Wir sollen um die Fürbitte der Heiligen, und vornehmlich der heiligen Beschützer der Nation, und derer, die uns zuerst das Evangelium verkündiget haben, bitten.

3. Wir sollen uns allem denienigen, was den Glauben angreift, standhaft widersetzen, und schlechterdings eine iede Lehre, und ein iedes Buch, das die Kirche verdammet, verwerfen, ohne uns von der scheinbaren Heiligkeit, von der Gelehrsamkeit, von dem Witze und den Talenten derer, die eine andere Sprache führen, blenden zu lassen. Unser Glaube gründet sich auf das Wort Gottes, und die Unfehlbarkeit seiner Kirche, welche uns dieses Wort verkündiget und erklärt; und diese Unfehlbarkeit ist weder der Frömmigkeit noch der Gelehrsamkeit, weder dem Witze, noch den Talenten

gegeben; sondern dem Charakter der Apostel Jesu Christi, und der rechtmässigen Nachfolger der Apostel, welchen es niemals an Gottesfurcht, Gelehrsamkeit und Einsichten mangeln wird, das gläubige Volk auf den Weg der Wahrheit zu führen.

II. Unglück des Rückfalls in den Unglauben . . . Das Unglück eines Volks, welches wieder in den Unglauben gefallen ist, nachdem es den Glauben gehabt hat, ist kein anderes, als das Unglück der Juden.

1. Es steckt in einer freywilligen Blindheit, die kein Licht vertreiben kann . . . Der Jude freuet sich darüber, daß er kein Götzendiener ist, sondern den wahren Gott anbethet, und seinem Gesetze gehorchet; und er will nicht einsehen, daß es Gott und sein Gesetz verwerfen heißt, wenn er seinen Christus verwirft . . . Der Ketzer freuet sich, daß er Jesum Christum und sein Evangelium annimmt; und er will nicht einsehen, daß, da der Glaube an Jesum Christum untheilbar und unveränderlich ist, er nur in der Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat, kann gefunden werden; und daß das Vorgeben, den Glauben dieser Kirche gereini-

get

get und verbessert zu haben, eine Lästerung wider Jesum Christum und sein Evangelium ist.

2. Er heget einen unversöhnlichen Haß gegen die Wahrheit, den keine Vertheidigung ausrotten kann. . . Die Fabeln der Jüden wider das Christenthum erhalten sich unter ihnen beständig, und erhalten unter ihnen den Haß gegen die Christen. Die ketzerischen Lehrer bringen wider die Catholiken immer wieder vom neuen Verleumdungen vor, die tausendmal sind widerlegt worden, und sie lassen sich nichts mehr angelegen seyn, als in den Gemüthern der Völker diesen Haß wider die römische Kirche zu erhalten, welcher der Grund ihrer Trennung gewesen ist.

3. Er befindet sich in einer unbegreiflichen Verstockung, die kein Bewegungsgrund überwinden kann. . . Man siehet noch bisweilen einige das Judenthum oder die Ketzerey verlassen, um Catholiken zu werden. Viele andere würden ein gleiches thun, wenn sie nicht so viele Hindernisse dabey anträfen, welche sie sich nicht zu überwinden getrauen. Man hat so gar gesehen, daß Monarchen dem Irrthume entsaget haben, zu dem Glauben ihrer Väter zurückgekeh-

gekehret sind, und sich wieder in den Schooß der catholischen Kirche begeben haben; aber das Volk, aber der Staat, aber die Nation? Man hat kein Beyspiel, daß sich iemals einige bekehret, und wieder auf den Weg der Wahrheit zurückbegeben hätten. Ihre Hartnäckigkeit ist, wie die Hartnäckigkeit der Juden, ein göttlicher Fluch, und eine augenscheinliche Strafe ihres Abfalles. Ihr gegenwärtiger Zustand ist, nach dem Ausspruche unsers Heilandes, schlimmer, als der erste, weil ihr Uebel grösser ist, und ohne Hülfsmittel und ohne Hoffnung zu seyn scheinet. . . Was uns anbetrifft, so wollen wir Gott danken, wir wollen bethen, fürchten, und auf unserer Hut seyn.

Gebeth.

Beschütze mich, o Jesu! durch deine Gnade! Errette mich, o mein Gott, und laß nicht zu, daß ich, indem ich zurückfalle, mich zerschmettere, und mit meinen übrigen Treulosigkeiten noch den Undank eines freywilligen Rückfalls verbinde. Bewahre mich vor einem Unglücke, das so traurige Folgen nach sich ziehet. . . Gieb, daß meine Wachsamkeit,

mich

mich zu erretten, eben so groß ist, als die Wuth des Teufels, mich ins Verderben zu stürzen. Gieb, daß ich in deiner heiligen Gnade, und in deiner heiligen Liebe lebe und sterbe. Amen.

CVIII. Betrachtung.

Ausruf eines Weibes über die Glückseligkeit der Heil. Mutter Gottes Maria.

Lasset uns die heil. Mutter Gottes betrachten, welche selig ist, I. Wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadiget hat; II. Wegen der Tugenden, die sie ausgeübet hat; III. Wegen der Ehre, womit sie Gott überhäufet hat. Luc. 11, 27. 28.

Erster Punct.

Die h. Mutter Gottes ist selig wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadiget hat.

Mariens Vorzüge machen sie zu dem erhabensten unter allen Geschöpfen, und dadurch zum besondern Gegenstande unserer Verehrung.

Nach-

Nachdem unser Heiland erkläret hatte, wie der Teufel von einem, der stärker, als er, war, gezwungen worden, den Platz, den er unrechtmässiger Weise eingenommen hatte, zu verlassen, und vermöge welcher List dieser böse Geist bisweilen Mittel findet, in denselben zurück zu kehren; nachdem er diese Materie mit dem Anstande und der Zuversicht abgehandelt hatte, die nur demienigen zukommen konnten, dem nichts von dem unbekannt ist, was in dem Innersten der Herzen, und in dem Reiche der Geister vor-

27. gehet: **Als er dieses sagte, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!** . . . O Weib, wie glücklich bist du selbst, daß du diese Worte ausgesprochen hast, welche aus einem Munde in den andern, von einem Zeitalter bis zum andern fortgehen, und von allen Völkern auf dem Erdboden bis an das Ende der Welt werden wiederholet werden! Du bist, ohne es zu wissen, die erste, welche anfängt, die Weissagung derienigen zu erfüllen, die du erhebest, und deren Glückseligkeit dasienige unendlich weit übertrifft, was du davon denken und sagen kannst. . . Wir,

die

die wir besser unterrichtet sind, wollen uns mit dieser Glückseligkeit der Mutter beschäftigen, die sich auf die Grösse des Sohnes gründet, und ihm zur Ehre gereichen muß, und Marien betrachten, welche wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadiget hat, selig ist.

I. Vorzug der Unschuld, der Maria zu der reinesten unter allen Jungfrauen macht. . . Vorzug, vermöge welches sie, ob sie gleich eine Tochter Adams war, von der Erbsünde frey gewesen ist. Ob ihr Leib gleich sterblich war; so ist sie doch von aller wirklichen Sünde, ia so gar von aller läßlichen und unbedachtsamen Sünde, von aller Sünde der Unachtsamkeit und Uebereilung frey gewesen; so daß von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an, bis auf den lezten Augenblick eines langen Lebens, niemals weder ein Flecken, noch eine Unvollkommenheit an ihr ist zu finden gewesen; welches ihre Reinigkeit nicht nur über die Reinigkeit aller Menschen, sondern auch noch über die Reinigkeit der Engel erhebet; weil die Reinigkeit der Engel nichts vorzügliches gehabt hat, das sie nicht unter einander gemein gehabt hätten.

II. Vorzug der Gnade, welcher Maria zum heiligsten unter allen Geschöpfen macht . . . Maria war von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an voller Gnade. Maria, die dem ganzen Umfange der Gnade allzeit treu war, verdiente ihre Vermehrung; und die Gnade hörte keinen Tag auf in ihr zu wachsen, und sich zu vermehren. Als sie der Engel grüssete, nennete er sie nicht anders, als Gnadenvolle. Aber welche Gnaden theilete ihr nicht das Wort, welches Fleisch wurde, in den neun Monaten, die es in ihrem Leibe blieb, und in den Jahren seiner Kindheit, da es mit ihrer Milch gesäuget, und auf ihren Armen getragen wurde, mit? Welche Vermehrung der Gnaden empfieng Maria nicht in mehr als sechzig Jahren eines Lebens, welches sich weiter mit nichts beschäftigte, als mit der Gnade zu wuchern, und sie zu vermehren?

III. Vorzug der Würde, welcher Maria zum erhabensten unter allen Geschöpfen macht. Vorzug, vermöge welches sie eine Jungfrau ist, und, ohne aufzuhören Jungfrau zu seyn, Mutter ist. Ein Wunder, das von dem Jesaias vorherverkündiget worden, und welches ein noch grösseres Wunder, nämlich dasienige

Jes. 7, 14.

ver-

verkündigte, vermöge welches sie bis zu dem Grade der Grösse, die Mutter Gottes zu seyn, ist erhoben worden. Eine Würde, die alle unsere Gedanken, und alle Einsicht der Engel übertrift! Eine Würde, die wegen der genauen Gemeinschaft, die sie zwischen Gott und Maria, zwischen Maria und einer ieden von den dreyen Personen der H. Dreyeinigkeit errichtet, gewissermassen unendlich ist. Denn da sie die Mutter des Sohnes ist, so ist sie die Braut des H. Geistes, und theilet gewissermassen mit dem Vater ihre göttliche Fruchtbarkeit. Gottes Sohn ist Maria Sohn. Ebenderienige, der Gott seinen Vater nennet, nennet Maria seine Mutter. Maria Sohn ist Gott, und Maria ist Gottes Mutter. Die Engel sind Jesu Christi Diener, die Heiligen sind seine Knechte, seine Freunde, so gar seine Brüder, aber seine Brüder vermöge der Annehmung; und Maria ist seine Mutter, nicht vermöge der Annehmung, in einem geistlichen und mystischen Verstande, sondern von Natur, und in dem eigentlichsten Verstande. Zu ebendemienigen, zu welchem Gott gesagt hat: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget, sagt es Maria gleichfals; und gleich-

wie Gott der Vater das Wort in Einigkeit des Wesens zeuget, also hat es Maria ohne Zuthuung eines Mannes, durch die Wirkung des H. Geistes, und ohne Mittheilung ihrer erhabenen Würde gezeuget.

Zweyter Punct.

Maria ist wegen der Tugenden, die sie ausgeübet hat, selig.

Maria Tugenden machen sie zu den vollkommensten unter allen Geschöpfen, und dadurch zum würdigen Gegenstande unserer Nachahmung . . .

Auf den Ausruf dieses Weibes, welches die Mutter des Heilandes selig nannte, ant-
28. wortete ihr Jesus: Aber vielmehr sind diejenigen selig, die das Wort Gottes hören, und darnach leben. . . Hierdurch giebt uns Jesus zu erkennen, daß, wenn es ein Glück für Maria ist, seine Mutter zu seyn, es auch eines ist, verdienet zu haben, es wegen ihrer Tugenden zu seyn; daß, wenn das erste ihre Erhebung ausmacht, das andere ihr Verdienst ausmacht, und die Quelle des ersten ist; daß, wenn das erste unsere Ehrerbiethung und Verehrung erfordert, das andere unsere ganze Aufmerk-

merksamkeit verlanget, weil wir an dem ersten nicht Theil haben können, und an dem andern durch die Nachahmung ihrer Tugenden Theil haben sollen . . . Es ist unser gewöhnlicher Fehler, uns mit anderer ihrem Glücke dergestalt zu beschäftigen, daß wir an das unserige nicht denken. Wir loben an andern, was uns zu hoch ist, und vergessen an ihnen, was wir einsehen und begreifen, und worinnen wir ihnen nachahmen können. Wenn Maria sonderbare Vorzüge erhaben sind, und alle unsere Gedanken übersteigen; so ist Maria Leben äusserlich ein ganz gemeines Leben, das uns in keinem Stücke zu hoch ist. Ein unbekanntes Leben, ein mühsames und beschwerliches Leben, ein Leben, dem es nicht an Trübsalen mangelt, ist das nicht das gewöhnliche Leben der Menschen? Aber Maria, die in einem dem Scheine nach so gemeinen Leben auf alle Wege der Vorsehung aufmerksam ist, die sich alle Gelegenheiten Gott zu gefallen zu Nutze macht, die alle Pflichten ihres Standes treulich beobachtet, die ihre geringsten Handlungen durch die reinesten Bewegungsgründe belebet, und dadurch alle Augenblicke die heroischesten Tugenden ausübet; das unterscheidet diese Mutter

des Heilandes, das macht sie zum vollkommensten unter allen Geschöpfen, und hierinnen sollen wir sie, nach dem Maasse der Gnade, nachzuahmen suchen. Lasset uns zu dem Ende einige von ihren Tugenden durchgehen.

Die Jungfrauschaft. Sie behielt sie im Ehestande selbst, und bis an den letzten Hauch ihres Lebens, mit einer Sorgfalt, die sie bewog, sich vor den Lobsprüchen eines Engels zu fürchten, und mit einem Eifer bey, der ihre Einwilligung in die göttliche Mutterschaft zurückhielt.

Das Gebeth war ihre angenehmste und ihre unaufhörliche Beschäftigung.

Die Demuth war die Regel aller Gedanken, die sie von sich selbst hatte. Wenn sie ein Erzengel lobet, wenn ihr die Elisabeth Glück wünschet; so ist sie nur des Herrn Magd.

Die lebhafteste Dankbarkeit gegen Gott beschäftigte sie ganz und gar, und legte sich durch den erhabenen Lobgesang, den sie in dem Hause der Elisabeth anstimmte, an den Tag.

Der vollkommenste Gehorsam war die Regel aller ihrer Tugenden. Sie gehorchte den kaiserlichen Befehlen, wie dem mosaischen Ge-

setze.

setze. Sie gehorchte ihren Anverwandten in dem, was ihre Beschäftigungen und die Erwählung eines Ehegatten angieng; und diesem Ehegatten gehorchte sie in den kritischesten und kitzlichsten Umständen des Lebens.

Liebe gegen den Nächsten. Zuvorkommende Liebe gegen die Elisabeth, mitleidige Liebe gegen das neue Ehepaar zu Cana.

Beständige Aufmerksamkeit auf alles, was ihr den Willen Gottes bekannt machen, und eine Pflicht von ihr verlangen konnte; auf alles, was ihren Sohn etwas angieng; auf alles, was man von ihm sagte, und auf alles, was er selbst sagte oder that. Sie bewahrete das kostbare Andenken desselben sorgfältig in ihrem Herzen auf.

Gehorsamer und standhafter Glaube, die unbegreiflichen Geheimnisse, welche ihr der Engel verkündiget, zu glauben. Nach dem Tode ihres Sohnes siehet man sie nicht unruhig nebst den heiligen Weibern unter den Todten denjenigen suchen, welcher gesagt hatte, er würde auferstehen.

Vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, und die Befehle seiner Vorsehung, so

strenge sie in Ansehung ihrer auch immer zu seyn scheinen mögen; so wohl in dem geringen Stande, in welchem sie Gott leben ließ, ob gleich sie und ihr Ehegatte von der königlichen Familie waren, und ein Recht zur Krone hatten; als auch auf den beschwerlichen Reisen, die sie antreten mußte, bald um den Befehlen eines Fürsten zu gehorchen, und bald um der Wuth eines andern zu entgehen; so wohl in dem Elend, in welchem sie, fern von ihrer Familie und von ihrem Vaterlande, leben mußte; als auch endlich bey dem Verluste, den sie in Ansehung ihres Ehegattens erlitt, der ihre Stütze und ihr Trost, und dasienige war, was sie, nach ihrem Sohne, auf der Welt am liebsten hatte.

Standhaftigkeit der Seele, Stärke des Verstandes, und des Muthes, die sich bey allen Widerwärtigkeiten, die sie auszustehen hatte, an den Tag legte, und welche Jesus Christus, wie es scheinet, auf eine beständige Probe setzen wollte. Denn man siehet nicht, daß er iemals mit einer augenscheinlich rührenden Zärtlichkeit mit ihr redet, ia er nennet sie nicht einmal Mutter; weil seine Tugend nichts

schwa-

schwaches, nichts menschliches, und nichts, das nicht unendlich vollkommen wäre, an sich haben sollte.

Heldenmüthige Beständigkeit bey der empfindlichsten Probe, auf welche iemals ein Geschöpf ist gestellet worden. Maria siehet auf der Schädelstätte, daß ihr Sohn, der einzige Gegenstand ihrer Liebe und Zärtlichkeit, voller Wunden, mit Dornen gekrönet, mit seinem Blute bedeckt, der Gegenstand des allgemeinen Hasses, und ein Fluch des Volkes ist. Sie höret die Schläge der Hämmer, die ihn an das Kreuz nageln, sie siehet ihn an seinen Wunden hängen, und in diesem schrecklichen Zustande schmachten. . . O Schmerzensmutter! O du betrübtestes, geprüftestes, aber auch getreuestes und beständigstes unter allen Geschöpfen! Maria, welche unter dem Kreuze stehet, siehet ihren Sohn opfern; sie siehet ihn seinen Geist aufgeben, und opfert sich nebst ihm selbst zur Ehre des Gottes, vor welchem sich alles, wie sie einsiehet, erniedrigen und verschwinden soll.

Es ist nicht möglich alle Tugenden der Maria durchzugehen. Aus allen Stellen des Evan-

gelii, wo sie einigen Antheil daran hat, aus allen ihren Reden, aus allen ihren Unternehmungen siehet man allenthalben die Demuth, die Sittsamkeit, die Aufrichtigkeit, eine bewundernswürdige Behutsamkeit, eine vollkommene Klugheit, und eine ganz göttliche Weisheit hervorleuchten. Nach der Himmelfahrt ihres Sohnes siehet man sie in dem Speisesaale nebst den Aposteln im Gebethe verharren. Aber nach der Ausgiessung des H. Geistes, und dem Anfange der apostolischen Predigt, reden die heiligen Bücher nicht mehr von ihr; dieses gereichet ihrer Bescheidenheit zum Ruhme. Die ganze übrige Zeit ihres ruhmvollen Lebens wird in der stillen Einsamkeit, im Gebethe, und in der Ausübung der Tugenden, die ihrem Stande eigen sind, zugebracht, bis sie die göttliche Liebe vollends verzehret, und mit ihrem Geliebten wieder vereiniget.

Was für ein Muster ist nicht Maria Leben für uns! Ein vollkommenes Muster für alle Stände; für die Jugend und für das hohe Alter; für die Jungfrauen und für die, so in der Ehe leben; für die Hohen und für die Niedrigen; für die, denen es wohl, und für

die,

die, welchen es übel gehet. Glückselige Jungfrau, weil du so hohe und erhabene Tugenden ausgeübet hast! Wir werden auch selbst glücklich seyn, wenn wir uns dich zum Muster vorstellen, und dich nachahmen!

Dritter Punct.

Maria ist selig wegen der Ehre, womit sie Gott überhäufet hat.

Maria Ehre macht sie zum mächtigsten unter allen Geschöpfen, und dadurch zum Gegenstande unsers zärtlichsten Vertrauens.

I. Maria Ehre in den Büchern der H. Schrift, wo sie verkündiget wird, bald in ausdrücklichen Worten, als wenn Gott, gleich nach dem Falle des Menschen, dem höllischen Drachen mit der Ankunft eines Weibes drohet, die ihm den Kopf zertreten wird; oder wenn Jesaias den Juden verkündiget, es werde eine Jungfrau gebähren, und ihr Sohn werde ein Gott mit uns seyn; bald durch Zeichen und Bilder, als durch die Arche des Noah, die Bundeslade, das Fell des Gedeons, den Tempel Salomons, und unzählige andere, die man vornehmlich in dem hohen Liede Salomons finden kann; und bald durch helden-

müthige Thaten der berühmten Weiber, die ihr Volk erlöseten, dergleichen eine Debora, eine Judith, und eine Esther ist.

II. Maria Ehre in der Kirche, wo sie geehret wird, nicht vermittelst der höchsten Verehrung, die nur Gott gebieret; sondern vermittelst einer besondern Verehrung, welche aber dieienige übertrift, die wir den Heiligen erweisen, und so beschaffen ist, wie sie der Mutter Gottes, und der Königinn der Heiligen erwiesen werden muß. Die Kirche feyert nicht nur die Geburt, oder das Absterben der H. Jungfrau Maria, wie der übrigen Heiligen; sondern alle ihre Schritte, alle ihre Tritte, alle ihre Handlungen durch besondere Feste. Maria Name stehet nach Jesu Namen in allen Liturgien, und in allen Breviers. Die Kanzeln ertönen davon; die Väter und Lehrer der Kirche haben ihn um die Wette erhoben. Lasset uns unsere Augen auf die christliche Welt richten! Wie viel Tempel, wie viel Kapellen, wie viel Bethhäuser sind nicht der H. Mutter Gottes Maria zu Ehren erbauet worden! Wie viel geistliche Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, wie viel Congregationen, die sich

ihrem

ihrem Dienste gewidmet haben, wie viel Ue-
bungen, die ihr zu Ehren eingeführet worden!
Ein iedes catholisches Königreich, und ein ie-
der Gläubiger insbesondere beeifert sich, in ih-
ren Schutz sich zu begeben, und Zeichen seiner
Ehrerbiethung und Liebe gegen sie an den Tag
zu legen.

III. Maria Ehre im Himmel, wo sie ist gekrönet worden. Maria, welche, wie ihr Sohn, wieder auferstanden, ist in den himmlischen Aufenthalt erhoben worden. Jesus Christus sitzet zur Rechten Gottes, seines Vaters, und Maria zur Rechten Jesu Christi, ihres Sohnes. Jesus Christus ist der König des Himmels, und Maria ist die Königinn desselben. Jesus Christus hat alle Macht und Gewalt seines Vaters bekommen, und hat sie seiner Mutter mitgetheilet. Wenn Jesus Christus, auf die Fürbitte der Heiligen, Gnaden zugestehet; so schlägt er auf Fürbitte Maria keine ab. Maria ist unsere Mutter, und sie vermag bey ihrem Sohne, welcher unser Gott ist, alles. Würden wir nun wohl nicht ein völliges Vertrauen auf sie setzen können? Durch wie viele Wunder hat sie nicht ihre Gütigkeit und ihre Macht an den Tag gelegt! Lasset sie

uns

uns also in allen unsern Nöthen anrufen; lasset uns ihr nachfolgen; lasset uns sie ehren, so werden wir, wie so viele andere, die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes empfinden.

Gebeth.

O Mutter meines Gottes! O Mutter meines Heilandes! es müsse alles vor dir niederfallen, und dich für das reinste, heiligste und erhabenste unter allen Geschöpfen erkennen! Als eine solche sey, nach deinem Sohne, der vornehmste Gegenstand meiner Verehrung, meiner Liebe, und meines Lobes. An statt zu befürchten, Jesu zu mißfallen, wenn ich dich ehre, würde ich vielmehr glauben ihn zu beleidigen, wenn ich dir meinen Respect und meine Ehrfurchtsbezeigungen nicht erweisen wollte. Kann man dich wohl als diejenige, die du bist, kennen, ohne mit dem Weibe im Evangelio, und mit der ganzen Kirche auszurufen: Glückselige Mutter, die den Sohn des ewigen Vaters in ihrem Schooße getragen hat! . . . Bitte itzo für uns, und in der Stunde unsers Todes. Amen.

CIX. Betrachtung.

Jonas, ein Zeichen der Auferstehung Jesu Christi.

Das Wunder der Auferstehung Jesu Christi ist, 1. Am kräftigsten, unsere heilige Religion zu beweisen; 2. Am leichtesten darzuthun; 3. Am geschicktesten, zu erbauen. Matth. 12, 38. 42. Luc. 11, 29. 32.

Erster Punct.

Ein Wunder, welches am kräftigsten ist, einen Beweis der Religion abzugeben.

1. Wegen der Natur und Beschaffenheit des Wunders selbst . . . Da sagten einige Schriftgelehrte und Pharisäer zu ihm: Meister, wir möchten gern etwas von dir sehen. Matth. 38.

Der Ausruf des Weibes, von welchem wir geredet haben, und der Eindruck, den er in die Gemüther machen konnte, bewog vielleicht einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern, von unserem Heilande ein Himmelszeichen, ein Wunder, eine neue Lufterscheinung

zu

zu verlangen, die Gottheit seiner Sendung zu beweisen. Sie sahen wohl, daß er es nicht thun würde; sie hoffeten aber von seiner Verweigerung einigen Nutzen zu haben. Es war vielleicht auch dieses Begehren, welches die Neugierigkeit des Volks rege machte, einen neuen Zusammenlauf verursachte, und es dahin brachte, daß man eilete, die Antwort zu

Matth. hören. **Und als das Volk zusammen lief,**
39. sagte er zu ihnen. . . Dieses böse und ehe-
Luc. 29. brecherische Geschlecht verlanget ein Zei-
30. chen, es wird ihm aber kein anderes gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas drey Tage und drey Nächte im Bauche des Wallfisches war; also wird auch des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte im Schoosse der Erde seyn. Und gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war; also wird des Menschen Sohn diesem Geschlechte ein Zeichen seyn. . . Ist das Wunder eines Menschen, welcher, nachdem er getödtet und begraben worden, aus eigener Kraft, und voller Leben und Herrlichkeit aus seinem Grabe herausgehet, nicht ein weit rührenderes und kräftigeres Wunder, die Religion zu beweisen,

weisen, als dasienige, welches die Pharisäer verlangten, oder ein iedes andere, das man sich vorstellen konnte . . . Wenn wir, an statt Religionssysteme zu machen, dieienige Religion recht betrachteten, welche uns Gott gegeben hat; so würden wir gar bald einsehen, daß sie um so viel grösser und heiliger ist, als sie unsere Gedanken, und alle unsere Weisheit übersteiget.

II. Wegen der Vorherverkündigung des Wunders . . . Jesaias hatte es gerühmet, Jes. 11, David hatte es vorhergesagt, Jonas hatte es Ps. 15, 10. in seiner eigenen Person ausgedrücket, vornehmlich aber hatte es Jesus Christus bey verschiedenen Gelegenheiten und auf mancherley Art verkündiget, so daß sich seine Feinde, auch so gar nachdem sie ihn unter den Martern hatten sterben sehen, noch vor den Wirkungen dieser Vorherverkündigung fürchteten. Wenn nun ein Mensch, der zu mir spricht: Man wird mir das Leben nehmen, man wird mich in das Grab legen, ihr werdet sehen, daß ich gestorben und begraben bin; aber drey Tage hernach werde ich wieder auferstehen, ihr werdet sehen, daß ich lebe und verherrlichet bin;

ja, wenn dieser Mensch sein Wort hält; so kann er mit Recht alles, was er will, von mir verlangen, ich bin bereit, alles, was er mir sagen wird, zu thun und zu glauben. Warum wiederholet ihr uns denn also, ihr starken Geister, die ihr Klugheit und Verstand besitzen wollet, beständig euer altes Geschrey wider unsere hohen Geheimnisse, die der Gegenstand unsers Glaubens sind? Wisset ihr nicht, daß wir auch glauben, daß derjenige, der uns diese Lehren, so wie sie sind, und nicht wie ihr sie verdrehet, vorgetragen hat, drey Tage nach seinem Tode wieder auferstanden ist, wie er es versprochen hatte? Stosset also, wenn ihr ordentlich verfahren wollet, vor allen Dingen dieses Wunder, welches der Grund unsers Glaubens ist, um; so wird alles übrige von sich selbst fallen. So lange aber der Glaube dieses Wunders bestehen wird, und ihr mir nichts sagen werdet, das ihn umstossen könnte, werden eure Vorwürfe nichtig seyn, man wird über eure Schlüsse lachen, eure Spöttereyen und eure witzigen Einfälle werden vielleicht noch mehr beweisen, daß ihr nicht recht schliessen könnet, als daß ihr ein böses Herz habet.

III. Wegen der Sonderlichkeit des Wunders . . . Daß ein Mensch sich selbst auferweckte; daß er aus eigener Kraft triumphirend aus dem Grabe herausgieng, dieses war eine Sache, die nur der vermenschte Gott, nur der Sohn Gottes, nur derienige thun konnte, welcher der unumschränkte Herr über das Leben und den Tod ist. Daß er, nachdem er drey Tage im Grabe gelegen hat, noch vierzig Tage auf der Welt mit seinen Jüngern zubringt; daß er am vierzigsten Tage vor ihren Augen in den Himmel fährt, um ihnen den H. Geist zu senden; daß er sich vorhero einem ungläubigen Apostel, um ihn gläubig zu machen, und nachhero einem Verfolger gezeiget hat, um einen Apostel aus ihm zu machen; das ist ein unerhörtes Wunder, wovon man kein Beyspiel aufweisen kann, und welches niemals von iemandem ist nachgeahmet worden. Die Fabel hat sich nicht unterstanden, etwas dergleichen zu erdichten . . . Die zu unsern Zeiten lebenden Gottlosen und Ungläubigen mögen also noch immer das fabelhafteste und ungereimteste, was der verschiedene Aberglaube auf der Welt iemals erfunden hat, sorgfältig aufsuchen, und es mit unsern Geheimnissen, mit

unsern Lehrsätzen, mit unsern Sacramenten, und mit unsern Ceremonien vergleichen, ich werde sie allzeit fragen: Ist der Erfinder dieses Aberglaubens von den Todten auferstanden? Hat er mit seiner Auferstehung das, was er lehret, beweisen wollen? O verkehrtes und ungläubiges Geschlecht! Ihr verlanget noch ein Zeichen, ihr seyd, wie ihr sprechet noch nicht überführt . . . Ach! wenn euch andere Wunder zugestanden würden; so würdet ihr eins nach dem andern bestreiten, ihr würdet sie alle verleumden nnd lästern, und euch auf keins ergeben. Derienige, den die Auferstehung Jesu Christi nicht überzeugt hat, will nicht überzeugt werden. Es bleibt ihm weiter nichts übrig, als fortzufahren sich zu verstocken, seine Sünden zu vermehren, und gerichtet zu werden... Wir wollen Jesu Christo danken, und uns in unserem Glauben immer mehr befestigen!

Zweyter Punct.

Ein Wunder, welches am leichtesten darzuthun ist.

I. Durch die Zeugen des Wunders selbst... Zeugen, die sich nicht betriegen konnten; weil sie vierzig Tage lang Zeit hatten, sich von der

Wahr-

Wahrheit der Sache zu versichern; wegen der verschiedenen Arten, wie sie den auferstandenen Jesus sahen, bald zusammen, bald einzeln, bald am Tage, bald in der Nacht, indem er redete, aß, gieng, sich anrühren ließ, sie bestrafte, sie unterrichtete, seine Verheissungen wiederholte, und in den Himmel fuhr; endlich, wegen der Veränderung, die in ihnen selbst vorgieng, als der H. Geist, den er ihnen versprochen hatte, unter sichtbaren Gestalten auf sie herabkam, und sie erleuchtete, belebete, und ihnen die Gabe der Sprachen und Wunder mittheilte . . . Zeugen, die, wegen ihrer unzähligen Menge, kein Complot unter einander konnten gemacht haben. Denn ausser den Aposteln, den Jüngern, und den heiligen Weibern, die den auferstandenen Jesus sahen, muß man auch diejenigen unter die ersten Zeugen der Auferstehung rechnen, welche die Wunder der Apostel selbst, und ihrer Nachfolger sahen; Wunder, die weiter nichts, als eine Folge des Wunders der Auferstehung waren, und nur, um es zu bestätigen, geschahen; Wunder, die öffentlich in verschiedenen Städten, und vor Leuten von verschiedenen Nationen gethan wurden. Was für Nutzen würden

auch nicht auſſer dem dieſe Zeugen davon gehabt haben, von dem Meiſter abzulaſſen, der ſie betrogen hätte, und von welchem ſie weder etwas mehr zu hoffen, noch zu fürchten hatten? Was für Nutzen würden ſie nicht davon gehabt haben, eine Religion zu verwerfen, die nur auf dem Betruge und der Lügen beruhet hätte, und welche ihnen weiter nichts, als Verfolgungen, Martern, und den Tod zuziehen konnte . . . Endlich Zeugen, die alle Eigenſchaften, welche man nur verlangen kann, gehabt haben; Redlichkeit, Heiligkeit, Uneigennützigkeit, Uebereinſtimmung des Zeugniſſes, Herzhaftigkeit, Kraft, Stärke, und Beſtändigkeit, ſo daß ſie alle, mitten unter den ſchrecklichſten Martern, mit Freuden den Geiſt aufgaben. Es iſt falſch, wenn man ſpricht, es hätten alle Religionen ihre Märtyrer gehabt. Nein, nein; keine andere, als die chriſtliche Religion, hat Märtyrer gehabt, die, wunderbare Begebenheiten zu bezeugen, geſtorben ſind, welche ſie mit ihren Augen geſehen, und, ſo zu ſagen, mit ihren Händen betaſtet, oder die ſie durch eine beſtändige und lebendige Tradition derer, die ſie geſehen, vernommen hatten.

II. Ein Wunder, welches am leichtesten durch diejenigen, die dem Wunder selbst widersprechen, darzuthun ist . . . Diejenigen, die den Messias aus Stolz, Haß und Eifersucht getödtet hatten, hatten ihre Ursachen, warum sie seiner Auferstehung widersprachen; und das war der Widerspruch der Jüden. Diejenigen, welche die Lehre Jesu Christi beleidigte, weil sie ihre Vorurtheile angrief, ihre Götter abschafte, und ihre Leidenschaften mißbilligte, hatten dieselben Ursachen; und das war der Widerspruch der Heiden. Aber dieser doppelte Widerspruch ist ein neuer Beweis von der Wahrheit der Auferstehung; weil die jüdischen und heidnischen Widersprecher den Zeugen, die sie bestritten, niemals einen tauglichen Grund entgegen setzten oder sie offenbar Lügen straften; weil sie ihnen weiter nichts, als das Ansehen, die Macht, die Drohungen, die Landesverweisung, die Beraubung der Güter, die Martern, den Tod, und vornehmlich die Lügen und die Verleumdung entgegen setzten; und endlich, weil, je hartnäckiger und grausamer der Widerspruch war, das Interesse desto grösser, und die Untersuchung desto ernsthafter seyn mußte. Da es nun weiter

nichts, als öffentliche Begebenheiten betraf, deren Wahrheit gar leicht darzuthun war, wer würde sie wohl mit Gefahr, seine Güter, seine Ehre, seine Ruhe und sein Leben zu verlieren, geglaubet haben, wenn sie falsch, wenn sie zweifelhaft, und nicht höchst wahr und gewiß gewesen wären?

III. Ein Wunder, welches durch die Folgen des Wunders selbst gar leicht darzuthun ist . . . Die Folgen der Auferstehung Jesu Christi sind die Bekehrung der Welt gewesen. Man kann sagen, daß der grosse Streit über die Auferstehung Jesu Christi, nachdem die ganze Welt darüber vernommen worden; von ihr, und durch den einmüthigen Beyfall aller Nationen, welche Wissenschaft davon gehabt haben, ist entschieden worden; ein Urtheil, welches ist gefället worden, nachdem man alle Parteyen gehöret, alle Acten durchgesehen, und lange Zeit untersuchet hat; ein Urtheil nicht der Betrachtung und Meynung, sondern der Ausübung und Verbindung. Die Völker haben nicht nur die Religion Jesu Christi angenommen; sondern sie haben auch, um sie anzunehmen, derjenigen, die sie schon hatten, entsagt,

entsagt, und die Götter, die sie anbetheten, mit Füssen getretten, um Jesum Christum anzubethen, der als Gott für uns Mensch geworden, gekreuziget und wieder auferstanden ist. Ein beständiges Urtheil, das noch itzo fortdauert, dem wir selbst beypflichten, das wir durch unsern Beyfall bekräftigen, und für dessen Vertheidigung wir unser Leben zu lassen bereit sind. Rom, welches der Mittelpunct des Irrthums war, ist der Mittelpunct der Wahrheit geworden, und der Thron der Kaiser ist gegenwärtig der Sitz des Oberhaupts der Christen . . . Nun nehmet alles an, was ihr wollet, die Enthusiasterey bey den Aposteln, die Schwärmerey bey dem Volke, die Wunder in dem Heidenthume; berufet euch auf die Vergötterung des Romulus, auf die Wunder des Apollonius von Thyana, und auf hundert andere von der Art; die Welt hat dieses gesehen, und ihr Urtheil darüber gefället. Was hat sie davon gedacht? was denkt sie noch davon? Die Welt ist christlich geworden; sie ist es noch. Sie hat die Auferstehung Jesu Christi geglaubt, und glaubt sie noch. Die Blindheit der Juden hat weiter zu nichts gedienet, als ihren Glauben und ihr Urtheil zu bestäti-

gen. Dieses irrende und flüchtige Volk zeuget, wider seinen Willen, so wohl von der Glaubwürdigkeit der Propheten, als auch von der Wahrheit alles dessen, was wir von dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi glauben . . . Leugnet immerhin das Ansehen der evangelischen Bücher, die Wahrheit der Geschichte, und der kirchlichen Denkmäler aller Völker; dieses verzweifelte Mittel wird für euch noch nicht hinlänglich seyn, und der Unglaube wird sich in diesem Schlupfwinkel nicht halten können. Ganz Europa, um nur von dem Theile der Welt, den wir bewohnen, zu reden, ist christlich. Es ist es nicht allzeit gewesen; wie ist es christlich geworden? Wenn alle Begebenheiten, auf welchen das Christenthum beruhet, falsch sind, wie kömmt es, daß bey allen europäischen Völkern nur eine falsche Geschichte dieser grossen Revolution übrig, und kein Merkmal der Wahrheit anzutreffen ist? Sagen, die Christen hätten diese Begebenheiten verfälscht, und falsche Geschichte an die Stelle der wahren gesetzt. Aber ohne hier zu untersuchen, ob eine solche Verfälschung mög-

lich ist, kann man nicht sagen, das hieße nicht bewiesen, sondern das, wovon die Frage ist,

voraus-

vorausſetzen. Denn man fragt, wie die Völker Chriſten, und ſo viele Chriſten geworden ſind, daß ſie dieſe falſchen Geſchichten verfertigen, ſie ihre Zeitgenoſſen glauben laſſen, und die ganze wahre Geſchichte abſchaffen konnten? . . . Die Bosheit ſiehet ſich alſo genöthiget, ſich Lügen zu ſtrafen, und ſich ſelbſt zu widerſprechen, wenn ſie hartnäckiger Weiſe dabey beharret, eine Begebenheit zu leugnen, die ſo augenſcheinlich wahr, und ſo leicht zu beweiſen iſt, als die Wahrheit der Auferſtehung . . . Laſſet uns noch hinzuſetzen, daß alles, was wir bishero geſagt haben, ſo, wie es geſchehen, iſt vorhergeſagt worden; vorhergeſagt von den alten Propheten, und von unſerem Heilande ſelbſt; nämlich, nicht nur ſeine Auferſtehung, ſondern auch das Zeugniß, welches ihm ſeine Apoſtel ertheilen würden; die Wunder, mit welchen ſie es beſtätigen würden; die Widerſprüche, die ſie erfahren würden; der Sieg, den ſie davon tragen würden; die Bekehrung der Heiden, der Untergang der Jüden, ihre Verſtockung, ihre Zerſtreuung, ſo wie wir ſie mit unſern Augen ſehen . . .

O mein Gott! wie ſchön ſind deine Wege, wie wahr ſind deine Ausſprüche, wie überführend

sind deine Zeugnisse, und wie sehr verdienen sie unsern Glauben! Sie verlangen ihn nicht nur; sondern sie reissen ihn hin, sie rauben ihn, und ein redliches Herz kann nicht widerstehen.

Dritter Punct.

Ein Wunder, welches am geschicktesten ist zu erbauen.

Ausserordentliche Lufterscheinungen, dergleichen die Pharisäer verlangten, und die Teufel bisweilen hervorgebracht haben, sind weiter nichts, als Blendwerke der Eitelkeit, die weder eine Verbindung, noch eine Folge, noch auch eine weise Absicht haben. So handelt der Allmächtige nicht. Er verschwendet seine Wunder nicht, die eitle Neugierigkeit der Menschen zu heiligen, oder von ihnen nur eine fruchtlose Bewunderung zu erhalten. Die Auferstehung unsers Heilandes ist nicht nur das herrlichste Wunder, und der tüchtigste, vollständigste und leichteste Beweis, den man nur haben und wünschen kann; sondern sie hat auch noch unzählige Beziehungen, und führet das Siegel der Heiligkeit, Gütigkeit, und tiefen Weisheit, womit alle Werke Gottes bezeichnet sind.

I. Charakter der Heiligkeit; weil Jesus Christus als unser Muster auferstanden ist, das heißt, als das Muster des geistlichen Lebens, welches wir in ihm führen sollen. Indem Jesus Christus gestorben ist, hat er in uns die Sünde getödtet, er hat das Leben der Sünde zernichtet; und indem er auferstanden ist, hat er uns das Leben der Rechtfertigung, das Leben der Gnade gegeben; ein neues Leben, in welchem wir wandeln sollen. Unsere Auf- Röm. 4, erstehung zu einem neuen Leben soll also, wie 25. die seinige, eine wahre und wirkliche, und kei- Röm. 6, ne eingebildete und scheinbare Auferstehung 4. seyn; eine offenbare, in die Sinne fallende, sichtbare, und keine verborgene, dunkele und furchtsame, die niemand gewahr wird; eine ewige Auferstehung, die immer, und nicht nur einen Augenblick, oder etliche Tage währet. . . Sind wir so mit Jesu Christo auferstanden, und leben wir auf diese Art seines neuen Lebens?

II. Charakter der Gütigkeit; weil Jesus Christus als unser Haupt auferstanden ist. . . Seine glorreiche Auferstehung ist die Belohnung seiner Verdienste, und das Unterpfand seiner Verheissungen. Er ist auferstanden;

das ist der Gegenstand unsers Glaubens. Wir werden, wie er, auferstehen; das ist der Gegenstand unserer Hofnung. Er hat seinen Leib wieder an sich genommen, aber in einem ganz
1. Cor. 15, 44. andern Zustande, als der vorige war. Er hat ihn als einen solchen angenommen, der verherrlicht, unsterblich, keinem Leiden unterworfen, unverweslich; mit den Gaben der Behendigkeit und Durchdringlichkeit begabet, und so zu sagen, geistlich ist. Wir werden den unserigen als einen solchen wieder annehmen, der dieselben Eigenschaften, und an derselben Herrlichkeit Theil hat . . . O angenehme Hofnung! o tröstlicher Gedanke! o starker Bewegungsgrund! O mein Leib; o mein Fleisch; o meine Sinne; denket nicht, daß der Haß, den ich zu euch trage, ewig dauern wird. Wenn ich euch im Zwange und in der Knechtschaft erhalte, wenn ich euch von den Ergötzlichkeiten entferne, wenn ich mich an den Leiden, die euch begegnen, ergötze, wenn ich euch selbst erwelche verursache, wenn ich euch mit Freuden schmachten, abnehmen und sterben sehe; so geschiehet es nur, weil ich euch den ewigen Martern entziehen, und euch die Herrlichkeit, die Freyheit, und die Ergötzlichkeiten eines

nes ewigen Lebens verschaffen will. Getrost! es wird nicht lange mehr währen; das gegenwärtige Leben wird bald ein Ende haben, bald werdet ihr in dem Schooße der Hofnung ruhen, bis endlich der bestimmte Tag, der glückliche Tag der Belohnung anbricht. Ps. 15, 9. Hiob. 14, 6.

III. Charakter der Weisheit; weil Jesus Christus als unser Richter auferstanden ist. . .

Das Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi ist nicht nur für die wahren Christen vortheilhaftig; sondern es ist es auch noch weit mehr für die Gottlosen und bösen Christen. Denn wenn sie sich weigern können, Jesu Christo als ihrem Haupte nachzufolgen; so können sie es doch nicht vermeiden, ihn zu ihrem Richter zu haben . . . Ach! die Spöttereyen und witzigen Einfälle finden hier nicht mehr statt. Die Blindheit der Sünder und Freygeister erreget nicht mehr unsern Unwillen; sondern unser Mitleiden, unser Betrübniß und unsere Thränen. Apostelg. 17, 31.

Die Königinn vom Mittage wird im Gerichte wider dieses Geschlecht aufstehen, und es verdammen; denn sie ist vom Ende der Erde gekommen, die Weisheit Matth. 41. 42. Luc. 31. 32.

Salo-

Salomons zu hören, nnd siehe, es ist hier mehr, denn Salomon. . . Die Innwohner zu Ninive werden im Gerichte wider dieß Geschlecht aufstehen, und es verdammen; denn sie haben auf die Predigt des Jonas Busse gethan, und siehe, es ist hier mehr, denn Jonas. . . Die Königinn vom Mittage ist aus einem entfernten Lande gekommen, Salomons Weisheit zu hören; und wir verschliessen die Ohren vor den Lehren Jesu Christi . . . Die Niniviten haben, auf die Predigt des Jonas, Busse gethan, um einem Unglücke zu entgehen; und wir wollen keine thun, wenn wir von Jesu Christo dazu eingeladen, und, wenn wir sie nicht thun, mit einem ewigen Unglücke bedrohet werden. Die Königinn vom Mittage und die Niniviten werden am Tage des Gerichts wider uns auftreten; das heißt, Menschen, welchen der Himmel nicht so viel Gnade, als uns, erwiesen hat; die, bey wenigern Einsichten, Unterweisungen und Wissenschaften, einfältig werden geglaubet, und unschuldig gelebet haben; das heißt, alle diejenigen, deren Unterricht, Ermahnungen und Beyspiele wir werden verachtet haben; das ist, die barbarischen und wil-

den

den Völker, die den Glauben willig werden angenommen, und ihren Wandel treulich darnach eingerichtet haben; diese werden die Ankläger seyn, die uns am Tage des Gerichts verdammen werden.

Gebeth.

Wie viel Stimmen werden sich also nicht, o mein Gott, wider mich erheben, wenn ich den Mißbrauch deiner Gnaden nicht durch eine geschwinde Busse wieder gut mache! Ach! Herr, ich verlange von dir keine neuen Wunder, keinen grössern Beystand, nicht mehrere Einsichten, und keine stärkern Gnaden. Ach! es mangelt mir nicht an der Gnade, sondern an der Treue. Die Gnade ist in mir nur deswegen so schwach gewesen, weil ich gar zu nachläßig gewesen bin. Würde ich also wohl dasienige dir aufbürden können, was nur von meinem verkehrten Herzen herkömmt? Nein, mein göttlicher Heiland, ich wünsche nur, mir das, was du für mich gethan hast, zu Nutze zu machen, an statt neue Wnnder von dir zu begehren. Nein; kein anderes Zeichen, als das Zeichen des Jonas . . . Gieb, daß ich einen heiligen Nutzen davon habe, indem ich

von

von deinem Tode und von deiner Auferstehung der Sünde absterben lerne, um der Gerechtigkeit in einem neuen Leben zu leben. Amen.

CX. Betrachtung.

Von der Mutter und den Anverwandten Jesu Christi.

Matth. 12, 46; 50. Marc. 3, 31; 33. Luc. 8, 19; 21.

1. Maria und Jesu Anverwandte wollen mit ihm reden; 2. Jesus kennet keine Mutter, und keine Brüder nach dem Fleische; 3. Jesus tritt mit seinen Jüngern in die genaueste Verbindung.

Erster Punct.

Maria und Jesu Anverwandte wollen mit ihm reden.

Marc. 3, 31. Luc. 19.

I. Ihre Ankunft . . . Jesus redete noch mit dem Volke, als seine Mutter und seine Brüder, welche draussen stunden, ihn zu sprechen verlangten.

Diese Brüder Jesu waren Enkel des H. Josephs, Kinder seiner Schwestern, und wurden für leiblich Geschwisterkinder des Gottmenschen

schen

schen gehalten, weil Joseph für seinen Vater gehalten wurde, und die Jüden die leiblich Geschwisterkinder gemeiniglich Brüder zu nennen pflegten. Wenn diese Anverwandten ebendiejenigen waren, die in Jesu Verhalten einen Betrug geargwohnet hatten, und ihm hatten Einhalt thun wollen; so siehet man deutlich, daß, weil sie Maria mit sich nahmen, um ihr Vorhaben desto besser auszuführen, sie ihr von ihrem Argwohne nichts werden gesagt, sondern nur ihre Unruhe zu erkennen gegeben haben, das heißt, die Furcht, die sie hegten, es möchte der Haß der Pharisäer sie zu einer oder der andern Ausschweifung gegen ihn verleiten. Wenn sich die Sache also verhielt, denn man kann nicht gewiß sagen, was sie zu dieser Reise bewog; so hat man hier Gelegenheit, Maria Verhalten zu bewundern. Da sie gewohnt war, nur aus Eingebung des H. Geistes zu handeln; so folgte sie, wenn sich diese Stimme nicht deutlich hören ließ, den gewöhnlichen Regeln ihrer Klugheit, und that gern, was ihre Anverwandten haben wollten, wenn das, was sie von ihr verlangten, vernünftig war. Sie wußte, daß ihr Sohn für das Heil der Menschen sterben sollte; es wa-

ren ihr aber weder die eigentliche Zeit, noch die Umstände, unter welchen dieser Tod erfolgen sollte, bekannt. Wenn dieser Gedanke alle Augenblicke ihres Lebens verbitterte; so war sie doch deswegen nicht weniger aufmerksam, nichts von dem zu unterlassen, was Gott in Ansehung dieses wichtigen Geheimnisses von ihr fordern würde, an welchem sie so vielen Antheil haben sollte. Sie kömmt also, um die göttlichen Absichten, es mögen seyn, welche es wollen, befördern zu helfen; sie kömmt voller Zärtlichkeit und Bekümmerniß, aber auch zu gleicher Zeit mit einer völligen Ergebung in den Willen Gottes, und mit dem Frieden des Herzens, welcher die Frucht davon ist . . . Vortreffliches Muster, welches wir bey den kitzlichen Vorfällen vor Augen haben sollen, wo wir, auf der einen Seite, nach der Klugheit alles, was in unserem Vermögen ist, thun, und auf der andern die Unruhe und den Eifer vermeiden, und uns alles, was Gott von uns fordern wird, vollkommen gefallen lassen sollen.

II. Das Hinderniß, welches ihnen im Weges stehet . . . Und sie konnten wegen des Volks nicht zu ihm kommen.

Matth. 46. Luc. 19.

Jesus

Jesus befand sich noch an dem Orte, wo er den blinden und stummen Besessenen gesund gemacht hatte. Das Haus, in welchem er sich aufhielt, war voller Leute, und eine unzählige Menge Volks, welches haussen stund, hatte die Zugänge so besezt, daß Maria und ihre Anverwandten nicht zu ihm kommen konnten... Ach! was für ein Anblick war dieses nicht für Maria Herz! Mit welchem Vergnügen sah sie es nicht mit an, wie begierig dieses unzählige Volk war, die himmlische Lehre, die ihm ihr Sohn verkündigte, zu hören! Wie dankte sie nicht in ihrem Herzen Gott dafür! . . . Lasset uns auf diese Art über alles uns freuen, was in der Kirche gutes und erbauliches geschiehet! Lasset uns Gott dafür danken, daß so viele gläubige Seelen Jesu eiferig nachfolgen, und lasset uns auch selbst zu ihnen uns gesellen.

III. Die Bothschaft, die sie an Jesum abschicken . . . Und indem sie haussen stunden, schickten sie zu ihm, und liessen ihn rufen. Das Volk aber saß um ihn her; und es wurde ihm angesagt . . . Deine Mutter und deine Brüder verlangen mit dir zu sprechen. . . und begehren dich zu sehen. Marc. 31. 32. Luc. 20. Matth. 47.

Es waren ohne Zweifel Jesu Anverwandte, die diese Bothschaft abschickten, um ihn zu rufen, und aus einer Versammlung heraus zu ziehen, wo sie seinetwegen alles befürchteten. Maria, die weit ruhiger, besser unterrichtet, und vollkommen versichert war, es werde ihrem Sohne nichts begegnen, als was er selbst zulassen wollte; über dieses auf alle Begebenheiten gefaßt, und bereit war, wenn es seyn müßte, mit ihm den Haß der Pharisäer, und die Wuth des Volks zu theilen, Maria hatte wahrscheinlicher Weise an dieser Bothschaft weiter keinen Antheil, als daß sie stille dazu schwieg. Sie würde ihrem Sohne weit lieber, obgleich vom weiten, haben zuhören, als seinen Unterricht unterbrechen wollen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so machte doch derjenige, dem man es aufgetragen hatte, Jesum zu benachrichtigen, nachdem er sich durch das Volk hindurch gedränget hatte, ihm die Ankunft seiner Mutter und seiner Anverwandten bekannt. Wenn man nicht so viel Ehrerbiethung gegen den Meister gehabt hätte, so würde das Volk vielleicht auseinander gegangen seyn, seine fromme Neugierigkeit zu befriedigen, und eine so glückliche Mutter zu sehen;

hen; man wollte aber die Antwort des Soh-
nes abwarten, und sie fiel ganz anders aus,
als man sie vermuthet hatte.

Zweyter Punct.

Jesus kennet keine Mutter, und keine Brüder nach dem Fleische.

Er antwortete ihnen aber: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? . . . und indem er die, so um ihn herum sassen, ansah, und die Hand gegen seine Jünger ausstreckte, sagte er: Da ist meine Mutter und meine Brüder... Geheimnißvolle und lehrreiche Antwort. . . Marc. 33. 34. Luc. 21. Matth. 48. 49.

I. Für die Juden . . . Jesus gab ihnen dadurch zu verstehen, sie sollten ihn nicht allein als Maria Sohn, und allzeit als einen blossen Menschen betrachten; sondern ihre Gedanken höher erheben, und in ihm den wahren Sohn Gottes erkennen. Er wollte ihnen zu erkennen geben, die Rechte der Natur und des Blutes hätten in seiner Person mit den Rechten der Gnade und des Glaubens, die er predigte und festsetzte, nichts gemein; er wäre der Erbe der Verheissung, und das Haupt des Volkes Got-

tes, nicht weil er vom Abraham abstammete, sondern weil er seinen Glauben, seinen Sinn, und seinen Gehorsam hätte.

II. Für die Kirchendiener . . . Jesus unterrichtet sie hier durch sein Beyspiel und durch seine Worte, daß sie bey der Verwaltung ihres Amtes keine von den Verbindungen kennen sollen, die sich auf die Natur gründen, und welche das Blut macht; vergängliche Verbindungen, die sich oftmals eben so ändern können, als das Blut, welches der Grund davon ist; sondern nur die geistliche Verbindung, welche die Lehre und Führung der Seelen macht, die über eine iede andere unendlich weit erhaben ist, und alle ihre Empfindungen verschlingen soll. Er sagt ihnen, sie sollten sich weder nach den Bewegungen einer ganz menschlichen Neigung richten, noch ihre Verrichtungen von ihnen aufhalten, oder unterbrechen lassen; ihre ganze Sorgfalt und alle ihre Zärtlichkeit sollten auf die gerichtet seyn, deren Heil ihnen Gott anvertrauet hätte; der Ruhm des Namens, der Adel des Blutes, und die Macht ihres Hauses gienge sie nichts mehr an; der Name eines Dieners Jesu Christi, den sie führ-

führten, wäre mehr, als alle Titel, und sollte sie diese vergessen lassen; und wenn man endlich ihre Losreissung Gleichgültigkeit, Härte oder Undankbarkeit nennete; so sollten sie sich öffentlich erklären, die Gesinnungen ihres Herzens entdecken, und so wohl mit dem Munde, als durch die Geberden antworten, indem sie auf ihre Heerde deuteten: **Das ist meine Mutter, das sind meine Brüder, meine Anverwandten und meine Freunde.**

III. Für die Anverwandten und das Volk.

Die Anverwandten sollen sich hüten, ein Gegenstand der Versuchung, und eine Gelegenheit zum Falle für die Kirchendiener zu werden, indem sie von ihnen Aufmerksamkeit, Achtung, Gefälligkeiten, Dienste und Freygebigkeiten verlangen, die bey ihren Pflichten nicht bestehen können. Sie sollen sich nicht ärgern, sondern vielmehr erbauen, wenn sie bey dergleichen Gelegenheiten Widerstand und Standhaftigkeit wahrnehmen, so gar abschlägliche Antwort bekommen, und abgewiesen werden . . . Das Volk soll seines Ortes in dem, der es unterrichtet, nur den Diener Jesu Christi erblicken. Er mag übrigens von einem Her-

kommen und von einer Familie seyn, von welcher er will; so sollen ihn die Grossen ehren, die Kleinen und Geringen ein vollkommenes Zutrauen zu ihm haben, und alle eine zärtliche und aufrichtige Liebe und Neigung zu ihm hegen.

Dritter Punct.

Von Jesu Jüngern, und der Verbindung, in welche sie mit ihm treten.

Matth. 50. Marc. 35. Luc. 21. **Denn wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter . . . Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche Gottes Wort hören und thun.**

I. Der Charakter dieser Verbindung: 1. Sie ist genau . . . Der Name eines Vaters und einer Mutter, eines Sohns und einer Tochter, eines Bruders und einer Schwester, eines Freundes und einer Freundinn, eines Ehegatten und einer Ehegattinn, stellen nur in einem Bilde die innigste und genaue Verbindung vor, in welche Jesus Christus mit einer Seele tritt, die ihm eifrig dienet, und drücket die süsse, zärtliche und heftige Liebe,

welche

welche aus dieser Verbindung entspringet, nur schwach aus . . . 2. Sie ist edel; weil, indem sie uns mit Jesu Christo vereiniget, sie uns mit Gott, mit den Engeln, und mit den Heiligen vereiniget. Wer wird, in Vergleichung dieser, nicht alle irdische Verbindungen verachten . . . 3. Sie ist ewig. Der Tod wird alle übrige zernichten; aber auf diese wird er das Siegel drücken, und ihr eine immerwährende Dauer verschaffen.

II. Der Grund dieser Verbindung; dieser ist die Güte Gottes unsers Schöpfers . . . Seine Liebe zu uns hat ihn bewogen, uns seinen einigen Sohn zum Erlöser zu geben. Die Verdienste Jesu Christi, sein Leiden und sein Tod haben uns ein so grosses Vorrecht erworben. Die Gnade dieses göttlichen Heilandes erhebet uns, und giebt allen unsern Handlungen den Werth . . . Wie groß soll nicht unser Dank und unsere Liebe für so viele Wohlthaten seyn!

III. Die Bedingung, unter welcher man uns diese Verbindung anbiethet, ist, das Wort Gottes, welches sich in seiner Kirche befindet, zu hören, uns von den Wahrheiten und Ge-

boten, die es in sich fasset, sorgfältig zu unterrichten, in diesem Stücke nicht in einer schändlichen Unwissenheit oder weichlichen Gleichgültigkeit zu stecken, vor den Reden verführerischer Menschen die Ohren zu verstopfen; sie ist, diesem heiligen Worte zu gehorchen, die Wahrheiten, die es uns lehret, fest zu glauben, und die Gesetze, die es uns vorschreibet, treulich zu beobachten; sie ist endlich diese, niemals etwas anders zu wollen, und zu wünschen, als den Willen Gottes zu erfüllen, des höchstliebenswürdigen Gottes, der unser Vater ist; des allmächtigen Gottes, der im Himmel herrschet und regieret.

Gebeth.

Ach! Herr, sollte wohl eine so gelinde Bedingung etwas in sich fassen, wovor ich erschräcke? und würde ich es nicht ewig betauern, wenn ich sie nicht erfüllte, weil kein Himmel, kein Gott, kein Heiland, und keine Hofnung mehr für mich seyn würde? Ich will mich also, o mein Gott! zu der getreuen und eiferigen Beobachtung deines Willens ermuntern! Ich will andere dazu ermuntern, und die Verbindungen, die ich mit ihnen haben

werde,

werde, werden keinen andern Grund, und keinen andern Zweck, als diesen, haben. Was kann mich mehr reizen, mich an dein Gesetz zu halten, als den Rang zu sehen, zu welchem du die, so es beobachten, erhebest! Es sey also in Zukunft die Regel aller meiner Neigungen und Handlungen, um meine Krone und meine Ehre im Himmel zu seyn! Amen.

CXI. Betrachtung.

Jesus isset bey einem Pharisäer, und bestraft die Laster der Pharisäer und Schriftgelehrten.

1. Die Laster, die Jesus den Pharisäern vorwirft. 2. Die Laster, die er den Schriftgelehrten vorrückt; 3. Die innern Vorwürfe, die er den Sündern macht. Luc. 11, 37-54.

Erster Punct.

Von den Lastern, die Jesus den Pharisäern vorwirft.

Lasset uns untersuchen, ob wir diese Laster nicht an uns haben, und ob wir die Vorwürfe,

würfe, die der Heiland hier macht, nicht verdienen! . . Unser Heiland fuhr, wie es scheinet, in seinem Unterrichte noch eine Zeit lang fort, nachdem man ihn von der Ankunft seiner Mutter und seiner Anverwandten benachrichtiget hatte. **Als er noch redete, bath ihn ein Pharisäer, daß er bey ihm zu Mittage essen wollte. Und er gieng hinein, und setzte sich zu Tische . . .** Ach! wie viel fehlte nicht, daß dieser Pharisäer eben so gesinnet war, als der zu Nain! Es schonte ihn auch der Heiland eben so wenig, als viele andere, so wohl Pharisäer, als Schriftgelehrte, die zu dieser Mahlzeit eingeladen waren. Er fieng von den Pharisäern an, und warf ihnen vor:

I. Ihre Thorheit, nur das Aeussere zu reinigen, ohne das Innere zu reinigen . . .

38. Aber der Pharisäer fieng an bey sich selbst zu gedenken und zu sagen, warum sich Jesus vor der Mahlzeit nicht gewaschen
39. hätte. Aber der Herr sprach zu ihm: Nun wohlan, ihr Pharisäer reiniget was auswendig am Becher und an der Schüssel ist; was aber an euch inwendig ist, das ist voll Raubes und Ungerechtigkeit.

Gleich

Gleich als er zu ihnen gesagt hätte: Es ist mir nicht unbekannt, was ihr von mir denket; höret aber auch, was ich von euch denke. Bey allem euren Eifer, und bey aller eurer Ordnung, betrieget ihr das Volk, und verführet es durch euer affectirtes Wesen und durch eure Grundsätze. Bey euch bestehet alles in Ceremonien und äusserlichen Gewohnheiten. Ihr beobachtet die Reinigungen auf das gewissenhafteste; ihr gebet euch alle Mühe, das Aeussere an den Bechern und Schüsseln zu reinigen; aber bey diesem Scheine, welcher betriegt, sind eure Herzen und Gemüther, anstatt rein zu seyn, voll Raubes und Ungerechtigkeit . . . Ihr Thoren, setzte er hinzu, 40.
der das Auswendige gemacht hat, hat der nicht auch das Inwendige gemacht? . . . Hat der allerhöchste Gott, der das, was das Aeussere des Menschen ausmacht, seine Glieder und seinen Leib geschaffen hat, nicht auch das, was weit innerer und wesentlicher bey dem Menschen ist, seine Seele nebst allen ihren Kräften gemacht? . . . Ja, ohne Zweifel, eben der Gott, der mir den Leib gegeben, hat mir auch die Seele gegeben. Ich bemühe mich also vergeblich, das Aeussere dieses Leibes

zu reinigen, ihn zu waschen, zu zieren und zu schmücken, wenn ich meine Seele, mein Gewissen, und mein Herz voll Unreinigkeit und Ungerechtigkeit lasse. Gott verlanget die innere Reinigkeit, und wird deswegen einmal eine strenge Rechenschaft fordern.

II. Jesus Christus warf ihnen ihre Raubereyen und ihre Ungerechtigkeiten vor . . .

39. **Ihr seyd voll Raubes und Ungerechtigkeit.**

Die Pharisäer begiengen etwelche bey der Verwaltung ihrer Aemter, bey der Handhabung der Gerechtigkeit, und bey der Besorgung der Geschäfte. Was hilft es, das Aeussere der Schüsseln und Becher zu reinigen, wenn man sich mit der Haabe des Volks mästet, und mit seinem Blute tränket? Was hilft es, Hände, die voll Raubes sind, mit Wasser waschen? Wozu dienen die Reinigungen des Leibes, wenn das Herz mit unersättlichen Begierden sich zu bereichern, es koste was es wolle,

41. befleckt ist? Jedoch, fuhr Jesus Christus fort, **gebet Almosen von dem, was übrig ist; und siehe, es ist euch alles rein . . .** Gebet das übelerworbene Gut wieder, brechet von eurem Pracht etwas ab, um den Armen

Almo-

Almosen zu geben, und alsdenn wird, ohne alle eure äusserlichen Reinigungen, an euch alles, der Leib und die Seele, rein seyn; Gott wird zufrieden seyn, und die Menschen werden erbauet werden . . . O! wie viele Christen urtheilen nicht besser, verhalten sich nicht klüger, und sind in ihren Gewohnheiten und Uebungen eben so abergläubisch, als diese Pharisäer!

III. Jesus Christus warf ihnen ihre Blindheit vor, sich aus den kleinsten Beobachtungen des Gesetzes eine Ehre zu machen, und die wesentlichen und Hauptpuncte desselben zu unterlassen. **Aber wehe euch Pharisäern, 42. die ihr die Münze und Raute und allerhand Kohl verzehendet, aber das Gericht und die Liebe Gottes übergehet ihr. Dieß soll man thun, und jenes nicht unterlassen . . .**

Das heißt, ihr seyd sehr aufmerksam, den Zehenden von den geringsten Kräutern, die in euren Gärten wachsen, zu entrichten; aber die Gerechtigkeit und Billigkeit, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Werke der Barmherzigkeit, die euch Gott noch vor den gesetzlichen

Beob-

Beobachtungen empfiehlt, unterlasset ihr. Nicht als ob ihr den Zehenden nicht entrichten solltet; es ist dieses eine Pflicht, die ihr ohne Zweifel beobachten sollet, aber ohne sie als ein Vorrecht anzusehen, alle übrige zu unterlassen. . . Wie viele fallen nicht noch zu unsern Zeiten in eine gleiche Blindheit! Gehören wir nicht auch selbst mit darunter? Wir beobachten die äusserlichen Pflichten der Religion sorgfältig; wir würden uns so gar ein Gewissen daraus machen, gewisse gottselige Handlungen zu unterlassen, die entweder eingeführt sind, oder die wir uns selbst vorgeschrieben haben, da wir indessen vergessen, was wir unsern Kindern, unserem Gesinde, und unserem Amte schuldig sind, und lasterhafte Gewohnheiten nicht ablegen, welche die Liebe Gottes in unserem Herzen zernichten. Ist es indessen nicht die Gerechtigkeit und die Liebe, welche eigentlich den Christen machen? Ach! lasset uns nicht aufhören, diesen Grundsatz uns und denen, die wir zu unterrichten haben, einzuprägen!

IV. Jesus Christus warf ihnen ihren Stolz
43. und ihre Eitelkeit vor . . . **Wehe euch Pharisäern, die ihr gern oben an sitzet in den Schulen,**

Schulen, und auf dem Markte gegrüsset seyn wollet!

In den Zusammenkünften die Oberstelle einnehmen wollen, und auf eine affectirte Art von dem Volke Hochachtung und Ehrerbiethung verlangen; wie eitel und verächtlich ist dieser Stolz; wie gemein ist er indessen aber nicht auch? Ach! wie viel Unordnungen und Verwüstungen hat nicht diese Rangsucht, die dem Geiste Gottes so zuwider ist, angerichtet?

V. Jesus Christus warf ihnen ihre Heucheley vor, die ihnen selbst schädlich, und für andere gefährlich war . . . Wehe euch, denn 44.
ihr seyd wie die Gräber, die man nicht siehet, und über welche die Leute gehen, ohne es zu wissen.

Die Pharisäer, welche Gräbern gleich waren, auf welchen Gras und Blumen wachsen, waren gar sehr verderbt, und man hegte deswegen nicht den geringsten Verdacht. . . Ach! wie viel solche Heuchler giebt es nicht unter uns, die gegen andere strenge, in ihren Vorstellungen eiferig, in ihrer Aufführung ernsthaft und sittsam, in ihren Worten erbaulich, in ihrem Aeusserlichen ordentlich, öffentlich

uneigennützig sind, ein strenges Leben führen, und nur von Verbesserung, von Busse und Liebe reden; deren Gewissen aber mit heftigen und ausschweifenden Leidenschaften, und mit unordentlichen Begierden angefüllet sind, die ihre Seelen mehr zerfleischen, als die Würmer die todten Körper benagen! Wenn man diese Gräber, diese Grabmäler, welche von aussen zugedeckt sind, aufthäte, was für ein Gestank würde nicht aus denselben heraus kommen!

Zweyter Punct.

Von den Lastern, die Jesus Christus den Schriftgelehrten vorrückt.

Lasset uns auch hier untersuchen, ob wir nicht mit einem von diesen Lastern befleckt sind, und ob wir nicht dieselben Vorwürfe verdienen!

Jesus redete mit so viel Autorität, Wahrheit und Nachdrucke, daß die Pharisäer, welche ganz erstaunt, beschämt, ausser sich und als vom Blitze zu Boden geschlagen waren, sich nicht unterstunden ein Wort zu antworten . . . Ein einziger Schriftgelehrter oder Lehrer des Gesetzes glaubte, er könnte es wa-

45. gen, seine Vorstellungen zu thun. Da antwortete ihm einer von den Gesetzgelehrten,

und

und sprach: Meister, mit diesen Worten schmähest du auch uns. Indem aber Jesus seine Rede gegen diese falschen Lehrer richtete, und sie so wenig, als die ersten schonete, warf er ihnen vor:

I. Ihre unbarmherzige Strenge gegen andere. Jesus aber sprach zu ihm: Wehe 46. auch euch Gesetzgelehrten; denn ihr beladet die Menschen mit Lasten, die sie nicht tragen können!

Es ist dem Menschen nur gar zu natürlich, gegen andere strenge zu seyn, und ihnen schwere Bürden aufzulegen. Man will nicht in den Schranken des göttlichen Gesetzes bleiben. Man treibet die Sittenlehre zu weit; man gehet über die Wahrheit hinaus; man trachtet, auch so gar auf Kosten der Pflichten des Standes, nach einer eingebildeten Vollkommenheit. Man verlanget englische Tugenden; man fordert etwas, das nicht möglich ist. Der Schade, der aus einem solchen Verhalten entstehet, ist nicht nur die Härte, der Stolz, die Eigenliebe, und die Heucheley derer, bey welchen es angetroffen wird; sondern vornehmlich das Aergerniß der Seelen, welche erschrecken, und

zurück weichen; die nachlässig werden, und den Muth sinken lassen; welche so gar oftmals alles verlassen, und sich ohne Bedenken allen ihren Ausschweifungen ergeben.

II. Jesus warf ihnen ihre blinde Nachsicht
46. gegen sich selbst vor . . . Ihr beladet die Menschen mit Lasten, die sie nicht tragen können, und ihr selbst rühret die Bürden nicht mit einem Finger an . . .

Wie viele machen sich eine Ehre aus einer strengen Sittenlehre, die sie nicht versuchen wollen. Sie setzen zu dem Gesetze hinzu, dessen Joch sie unerträglich machen, und ebendieses Gesetz beobachten sie nicht. Unter der Decke einer äusserlichen Armuth, einer affectirten Sittsamkeit, einer bußfertigen Mine, einer scheinbaren Heiligkeit, bringen sie ihr Leben in der Weichlichkeit, der Sinnlichkeit, dem Müssiggange, bey Spielen, bey herrlichen Mahlzeiten, in Ergötzlichkeiten, in einer beständigen Zerstreuung, in einer Eitelkeit und sinnlichen Begierde, die bey ihnen zur Gewohnheit geworden ist, zu . . . Ach! wenn wir uns oftmals gegen die Grundsätze, die wir andern einzuflössen bemühet sind, untersuchten; o! wie

würden

würden wir uns vor uns selbst schämen, und wie würden wir uns nicht vor dem Fluche, den Jesus Christus hier ausstößt, fürchten!

III. Jesus Christus warf ihnen ihren grausamen Haß gegen die Gesandten Gottes vor. **Wehe euch, die ihr die Gräber der Pro: 47:51. pheten bauet; eure Väter aber haben sie getödtet.**

Die Schriftgelehrten und Lehrer des Gesetzes suchten nur einen Vorwand und eine Gelegenheit den Heiland zu tödten. Indessen baueten sie den Propheten Denkmäler, die ihre Väter getödtet hatten. Jesus Christus wußte die Complotte, die sie wider ihn gemacht hatten; und um ihnen zu zeigen, daß er sie wu..., richtete er die Mühe, die sie sich geben, den Propheten Gräber zu bauen, wider sie selbst. Diese Mühe, die bey andern Gesinnungen ein Werk der Gottseligkeit würde gewesen seyn, ist nichts anders, setzte ihnen der Heiland hinzu, (wie wir solches in dem folgenden ausführlicher zeigen werden,) als die Fortsetzung der Verfolgung eurer Väter. Ihr stimmet mit ihnen überein; sie haben getödtet, und ihr begrabet. Bald aber werdet

ihr noch mehr in ihre Fußstapfen treten; bald werdet ihr selbst die Propheten tödten, welche die göttliche Weisheit zu euch zu senden beschlossen hat. Aber eure Grausamkeit und Todtschläge werden nicht ungestraft bleiben... Der Haß, welchen man zu denen träget, welche die Religion verkündigen, unterstützen und vertheidigen, ist allzeit blutdürstig. Man mag die Gesinnungen seines Herzens immerhin vor sich selbst verhölen, man mag immerhin von Sanftmuth, Friede und Liebe reden, und den Propheten, welche gestorben sind, Denkmäler aufrichten, man ist allzeit bereit, seine Hände in das Blut derer, welche leben, zu tauchen. Und wenn man dieses nicht kann; so giebt man sich wenigstens alle Mühe, sie zu verfolgen, in ein böses Geschrey zu bringen, und zu verleumden.

IV. Jesus Christus warf ihnen ihre stolze Unwissenheit in Absicht auf die Schrift vor.

52. **Wehe euch Gesetzgelehrten, denn ihr habet den Schlüssel der Erkenntniß hinweggenommen, und seyd selbst nicht hineingegangen!**

Die

Die Schriftgelehrten hatten sich des Schlüssels der Wissenschaft und Erkenntniß bemächtiget, und giengen nicht hinein; das heißt, sie masseten sich allein das Recht zu lehren und die Schrift zu verstehen an, und suchten und fanden selbst in der Schrift die Kennzeichen des Messias nicht, die sie in der Person Jesu Christi beysammen gesehen hatten... Dieienigen rauben den Schlüssel der Wissenschaft und Erkenntniß, und massen sich unrechtmässiger Weise das ausschliessende Recht zu lehren an, die sich unterfangen wider die Lehre der Kirche selbst zu lehren; die sich erkühnen, die Schrift auf eine andere Art, als die Kirche, auszulegen; welche verlangen, man soll ihre Erklärung annehmen, und das Urtheil der Verdammniß, welches die Kirche darüber fället, verwerfen; welche glauben, man hätte die Schrift nicht, wenn man sie nicht in ihren Uebersetzungen nebst ihren Erklärungen läse, auch wenn sie von der Kirche sind verdammt worden. Und sie gehen selbst nicht hinein, daß heißt, sie mögen die göttliche Wissenschaft nicht haben, wenn sie in eben dieser Schrift die Kennzeichen der wahren Kirche, die Folge ihrer Hirten und Lehrer, die Gewißheit ihrer Un-

mangelhaftigkeit, die beständige Fortdauer ihrer Macht und Gewalt, und den weiten Umfang des Gehorsams nicht wahrnehmen, den wir ihr in allem, was den Glauben und die Sitten betrift, schuldig sind.

V. Jesus Christus warf ihnen ihre straf-
52. bare Bosheit gegen das Volk vor . . . **Und habet andern gewehret, die hinein gehen wollten.**

Das jüdische Volk war bereit, Jesum für den Messias zu erkennen. Es sah die deutlichen Beweise, die er von seiner göttlichen Sendung gab, ohne Mühe ein. Wenn die Lehrer diese gute Gesinnungen nur einigermassen unterstützt hätten; so würde die ganze Natur ihren Erretter erkannt haben. So suchten sie aber das Volk aus allen Kräften davon abzuhalten, zu hintergehen, und zu verblenden. Sie brachten es durch ihren heuchlerischen Eifer, durch ihre aufrührischen Schriften, durch ihre Intriquen, ihre Verleumdungen, und den Mißbrauch ihres Ansehens dahin, daß sie das Volk, wider seine natürliche Neigung, hinriessen, und es bey ihm dahin brachten, daß es den Messias verwarf, und verlangte, man soll-

te

te ihn tödten . . . Wie kann es eine christliche Nation dahin bringen, daß sie die Kirche verkennet, und sie verläßt, um die Ketzerey und Spaltung anzunehmen? Der Gehorsam gegen die Aussprüche und Entscheidungen der Kirche ist allen Christen so natürlich; die Pflicht und Schuldigkeit sich ihnen zu unterwerfen ist in der Schrift und der Tradition so festgesetzt; man wird von seiner zarten Kindheit an davon unterrichtet; unsere erste Lehre sagt uns, die Taufe mache uns zu gleicher Zeit zu Kindern Gottes und der Kirche; wer die Kirche nicht zur Mutter hätte, hätte Gott nicht zum Vater. Die Ketzer und Neulinge, welche von dieser glücklichen Meynung eingenommen waren, haben den Gegenstand ihrer ersten Streitigkeiten selbst vor den apostolischen Stuhl gebracht, und sich seinem Urtheile zum voraus unterworfen. Wie kömmt es denn also, daß, nachdem dieses Urtheil gefället ist, und die ganze Kirche ihm beypflichtet, eine Nation andere Regeln, andere Grundsätze, und eine andere Sprache annimmt, und eben die Mutter hasset und gegen sie wüthet, die sie bishero nur geliebet und in Ehren gehalten hatte? Wehe euch, ihr thörichten Völker, die ihr

euch so verführen lasset! Aber noch mehr, wehe euch, ihr Diener des Irrthums, die ihr euch des Schlüssels der Wissenschaft bemächtiget, des Schlüssels der Kirche, welche die Wissenschaft aufbewahret; die ihr nicht hineingehet; die ihr diejenigen, so darinnen waren, heraus führet; die ihr denen, die gern hineingehen möchten, die Thüre verschliesset, und sie zurückhaltet!

Dritter Punct.

Von den innern Vorwürfen, die Jesus den Sündern macht.

Die Vorwürfe, die Jesus Christus hier den Schriftgelehrten und Pharisäern mit lauter Stimme macht, macht er den unbußfertigen Sündern noch durch die Bisse, die ihr Gewissen beunruhigen.

I. Göttliche Vorwürfe . . . Diese innern Vorwürfe kündigen einen Gott und Herrn an, den man anhören muß, und dessen Stimme, welche stärker, als die Stimme des Donners ist, sich so gar wider unsern Willen hören läßt, uns mit Furcht und Ehrerbiethung erfüllet, uns zu Boden wirft, und uns unsere Nichtig-

keit

Feit und unsere Ausschweifungen zu erkennen giebt.

II. Unvermeidliche Vorwürfe . . . Vorwürfe, die sonst nichts, als die wahre Bekehrung des Herzens, stillen kann. Vergeblich würde man, so zu sagen, einen Betrug spielen, und einen Vergleich treffen, einige gute Werke thun, einige moralische Tugenden ausüben, einige Seufzer ausstossen, einige Gebethe hersagen, und sogar, durch Austheilung einiger Almosen, Jesum Christum speisen wollen. Wenn alles dieses nicht in der Absicht geschiehet, seine Bekehrung zu erlangen; wenn man bey allem diesen seinen Leidenschaften und Sünden nicht entsagen will; so wird man der drohenden Stimme nicht Einhalt thun, die man zu hintergehen sich nicht erkühnen wird. Vergeblich wird man sie durch die Zerstreuung zu ersticken suchen; sie schreyet, durchdringet und donnert bey den Gastereyen und den Ergötzlichkeiten, in den Gesellschaften, wie in der Einsamkeit, am hellen Tage, wie in der finstern Nacht.

III. Liebesvolle Vorwürfe . . . Warum redete Jesus Christus sonst so nachdrücklich mit

seinen

seinen Feinden, wenn er es nicht that, diese widerspenstigen Herzen zu bezähmen? Ach! wenn sie ihm in dem Augenblicke mit wahrer Reue und Busse zu Fusse gefallen wären; so würden sie lauter Trost von ihm erhalten haben . . . Aus was für einer andern Ursache läßt uns Gott so heftige Gewissensbisse empfinden, als daß wir in uns gehen, von der Sünde ablassen, und dem größten Unglücke entrinnen sollen?

IV. Vorwürfe, deren Mißbrauch uns nur
53. noch strafbarer macht . . . Als Jesus Christus dieses zu ihnen sagte, fiengen die Pharisäer und Gesetzgelehrten an, hart in ihn zu dringen, und ihm mit vielen Fragen den Mund zu stopfen, indem sie ihm
54. nachstelleten, und aus seinem Munde etwas zu fassen suchten, weswegen sie ihn verklagen möchten.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche durch die Vorwürfe, die ihnen Jesus gemacht hatte, noch mehr verstockt und aufgebracht wurden, als sie iemals gewesen waren, dachten weiter an nichts, als ihm von der Zeit an, und bey aller Gelegenheit, sein ganzes

übriges

übriges Leben hindurch Fallstricke zu legen, und hinterlistiger Weise nachzustellen. Sie fielen ihm allenthalben mit hinterlistigen Fragen beschwerlich. Sie thaten unaufhörlich eine Menge Fragen an ihn, von welchen die einen immer verfänglicher waren, als die andern. Und weil sie sich nicht mehr die Hofnung machen konnten, unter dem Volke einen Aufstand wider ihn zu erregen; so gaben sie sich alle Mühe, ihn in seinen Worten zu fangen, und von ihm eine Antwort herauszulocken, die sie auf eine verhaßte Art auslegen, und den Priestern und obrigkeitlichen Personen hinterbringen könnten, welche ihres Ortes nur auf eine scheinbare Anklage, auf einen Vorwand warteten, um ihn zum Tode zu verurtheilen. . . Eine natürliche Abbildung der Gottlosen, welche wider die Gewissensbisse, von welchen sie gemartert werden, aufgebracht sind, und weiter nichts suchen, als wie sie Gott und die Religion, die sie ihnen verursachen, aus ihrem Herzen verbannen wollen!

V. Vorwürfe, welche, weil man sie verachtet, ewig dauern werden . . . Ach! wenn wir die Unruhe nicht leiden können, welche uns

die

die geheime und innere Stimme ietzo verursachet, die nur in unserem Gewissen mit uns redet, die uns nur unsere Ausschweifungen vorwirft, und uns zu gleicher Zeit das Mittel, sie wieder gut zu machen, zeiget; wie werden wir sie ertragen können, wenn sie endlich öffentlich ausbrechen, wenn sie uns vor den Augen der ganzen Welt anklagen, uns zu ewigen Strafen und Martern verurtheilen, und uns dahin nachfolgen wird, ohne daß wir uns zu rathen und zu helfen wissen?

Gebeth.

Wie würde es, o allgütiger Gott, um mich stehen, wenn du mich nicht aus übergrosser und unaussprechlicher Liebe dergestalt beunruhiget hättest, daß ich mir selbst unerträglich geworden wäre; und wenn du mich nicht, wider meinen Willen, mit der schrecklichen Vorstellung deiner Gerichte und deiner Ewigkeit eingenommen hättest? Aber, o Herr, dieses Licht des Glaubens erleuchtet mich vergeblich, wenn ich es nicht anwende, die Bewegungen meines Herzens und meiner Handlungen wohl einzurichten. Gieb, o mein Heiland, daß, indem ich mich zur Ausübung der Demuth,

der

der Mildthätigkeit, der Gottesfurcht, und der Liebe zu Gott, welche den Pharisäern und Schriftgelehrten mangelten, ermuntere, ich die Vorwürfe, die du ihnen machtest, die Blindheit und die Verdammniß, welche die betrübten Folgen davon waren, vermeiden möge! Amen.

CXII. Betrachtung.

Gleichniß vom Saamen.

Lasset uns zuvörderst den Vortrag dieses Gleichnisses; alsdenn die Ursache desselben, und endlich dessen Auslegung untersuchen. Matth. 13, 1, 23. Marc. 4, 1-25. Luc. 8, 4-18.

Erster Punct.

Vortrag des Gleichnisses.

I. Wem wird dieses Gleichniß vorgetragen? Einer unzähligen Menge Volks, und in ihrer Person der ganzen Welt, und mir insbesondere. . . **An demselben Tage gieng** Matth. **Jesus aus dem Hause, und satzte sich an** 13, 1. 2. **das Meer . . . Und es versammlete sich** Marc. **viel Volks bey ihm, so daß er in ein Schiff** 4, 1. **trat,** Luc. 5

trat, und sich niedersetzte; alles Volk aber stund am Ufer . . .

Nachdem Jesus die Stadt verlassen hatte, vielleicht bey seinem Austritte aus dem Hause des Pharisäers, und an eben dem Tage, an welchem er den blinden und stummen Besessenen gesund gemacht hatte, begab er sich an das Ufer des Meeres, um daselbst das Volk zu lehren. Der Zulauf war so groß, daß er sich genöthiget sah, nebst seinen Jüngern in ein Schiff zu steigen; und aus diesem predigte er, und trug dem Volke, welches am Ufer stund, verschiedene Gleichnisse vor . . . Lasset uns zu diesem Volke uns gesellen, und aufmerksam zuhören.

II. Welches ist der Innhalt des Gleichnis-
Matth. ses? . . . Und er lehrete sie viel Dinge in
3:8. Gleichnissen, und sprach zu ihnen in sei-
Marc. ner Lehre: Höret zu: Siehe, ein Säe-
2:8. mann gieng aus, seinen Saamen zu säen;
Luc. 5: und indem er säete, fiel ein Theil davon an
8. den Weg, und ward zertreten, und die Vögel des Himmels kamen, und fraßen es. Ein anderer Theil fiel auf einen steinichten Grund, wo er nicht viel Erde hatte,

und

und er gieng alsbald auf, weil er die Tiefe der Erde nicht hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde er von ihr verbrannt, weil er keine Feuchtigkeit hatte; und weil er keine Wurzel hatte, verdorrete er. Ein anderer Theil fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf, und erstickten ihn. Endlich fiel wieder ein anderer Theil auf gutes Land, und brachte Frucht, etliche Körner gaben hundertfältig, andere sechzigfältig, und wieder andere dreyssigfältig.

III. Wie wichtig ist dieses Gleichniß? . . . Unser Heiland hatte, um die Wichtigkeit desselben zu erkennen zu geben, den Anfang seines Vortrags damit gemacht, daß er Aufmerksamkeit verlangt hatte: Höret zu; und er beschließt ihn, indem er seine Stimme erhebet, und spricht: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Luc. 8. Matth. 9. Marc. 9.

In Wahrheit, man kann sagen, von dem Verstande dieses Gleichnisses hienge unsere Seligkeit und unsere Vollkommenheit ab. Es ist ohne Zweifel nicht schwer, den buchstäblichen Verstand desselben einzusehen, und eine be-

schauliche Kenntniß davon zu haben; es aber mit den Ohren des Herzens zu hören, und eine thätige Kenntniß davon zu haben, ist eine für uns eben so wichtige, als schwere Sache.

IV. Das Mittel dieses Gleichniß mit Nutzen anzuhören, ist das Gebeth . . . Als Jesus allein war, traten die zwölf Jünger, die bey ihm waren, zu ihm, und sprachen: **Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?** Und sie fragten ihn, **was dieses Gleichniß bedeutete.**

Matth. 10. Marc. 12. Luc. 9.

Lasset uns also die Erde und den grossen Haufen verlassen, um uns zu den Aposteln und Jüngern zu gesellen! Lasset uns in der Stille des Gebeths uns zu Jesu nahen, und ihn in einem demüthigen und brünstigen Gebethe fragen, warum er in Gleichnissen mit uns rede, und ihn bitten, daß er uns den Sinn dieses Gleichnisses bekannt machen wolle!

Zweyter Punct.

Ursache des Gleichnisses.

Ehe Jesus seinen Jüngern das Gleichniß erklärt, antwortet er auf ihre erste Frage: **Warum er in Gleichnissen mit ihnen rede?**

I. Im-

I. Indem er ihnen den übeln Zustand dieses Volks bekannt macht . . . Und er antwortete ihnen, und sprach: Darum, daß euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen; ihnen aber ists nicht gegeben. Ich rede deswegen mit ihnen durch Gleichnisse, weil sie sehend nicht sehen, und hörend nicht hören, noch verstehen. Und so wird an ihnen die Weissagung des Jesaias erfüllet, der da spricht: Mit euren Ohren werdet ihrs hören und nicht verstehen, und mit euren Augen werdet ihrs sehen, und doch nicht sehen. Denn das Herz dieses Volks ist verstockt, und sie hören schwerlich mit den Ohren, und thun ihre Augen zu, auf daß sie es nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, damit ich sie gesund mache . . . Matth. 11:15. Marc. 11. 12. Luc. 10.

Was euch anbetrift, spricht Jesus zu seinen Jüngern, so seyd ihr bestimmt, die Geheimnisse des Reichs Gottes einzusehen, und euer Herz legt dabey keine Hindernisse in den Weg. Ganz anders aber verhält es sich mit diesem

Volke. Sie haben ihr Herz verstockt, um nicht zu verstehen; ihre Ohren verstopft, um nicht zu hören; ihre Augen verschlossen, um nicht zu sehen, weil sie befürchten, sie möchten sich bekehren, und gesund werden. Ich meines Ortes rede mit ihnen in Gleichnissen, als mit Fremden; damit sie nicht sehen, nicht verstehen, sich nicht bekehren, und ihnen ihre Sünden nicht vergeben werden . . . Schreckliches, aber gerechtes Gerichte Gottes, welcher die Mittheilung des Lichts nach der Beschaffenheit unsers Herzens einrichtet, und uns die Wahrheit nach dem Maasse, als wir sie lieben, bekannt macht, und nach dem Maasse, als wir sie fliehen, vor uns verbirgt! . . . Wenn ich also die göttlichen Dinge so wenig begreife; wenn mir sein göttliches Wort *nicht* anders, denn als ein Räzel vorkömmt, wo ich mehrentheils nichts sehe, und nichts begreife; so kömmt es daher, weil, ob ich gleich bin berufen worden, die göttlichen Geheimnisse einzusehen, ich sie doch nicht habe einsehen wollen, aus Furcht, ich möchte mich genöthiget sehen, den Gegenständen, die mein Herz liebet, zu entsagen.

II. Jesus antwortet auf ihre Frage, indem er ihnen ihr eigenes Glück bekannt macht . . .

Aber selig sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn warlich ich sage euch: Viel Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret . . . Matth. 16. 17.

Die Apostel waren in der That glücklich, weil sie waren berufen worden, Jesu nachzufolgen, und weil sie waren erwählet worden, die Zeugen seiner Wunder, und die Vertrauten seiner Geheimnisse zu seyn. Viel Propheten und Gerechte hatten sich diesen Vorzug gewünschet. Sie waren glücklich, daß sie ihrem Berufe gehorchet hatten, daß sie Jesu Christo nachgefolget waren, und den barmherzigen Absichten, die er in Ansehung ihrer hegte, kein Hinderniß in den Weg legten . . . Wie glücklich ist eine Seele, wenn sie dem göttlichen Lichte treu ist, und den Anblick genießt, den ihr die Religion Jesu Christi auf der Welt verschaft; wenn sie die Worte des Lebens höret, die er uns hinterlassen hat; wenn sie seine Ge-

heimnisse verkostet, sich mit seinen Gütern bereichert, sich mit seinem Glauben speiset, mit seiner Hofnung unterstützet, und nur von seiner Liebe lebet! Warum sollte ich nicht nach diesem Glücke streben, da es mir angebothen wird, und ich vor so vielen andern berufen bin, welche, um dazu zu gelangen, weder dieselben äusserlichen Mittel, noch dieselben innern Gnaden gehabt haben, die ich habe?

III. Jesus Christus antwortete auf ihre Frage, indem er sie von ihren Pflichten unterrichtet . . . Und er sprach zu ihnen: Läßt man wohl ein Licht bringen, um es unter einen Scheffel, oder unter ein Bette zu setzen? Läßt man es nicht bringen, um es auf einen Leuchter zu stecken? Denn es ist nichts verborgen, das nicht einmal sollte offenbar werden, und nichts heimliches, das nicht kund würde, und an den Tag käme . . . Wer Ohren hat zu hören, der höre . . .

Luc. 16. 17. Marc. 21. 22. 23.

Wenn Jesus Christus seinen Aposteln den Sinn der Gleichnisse erklärt; wenn er ihnen die Fackel in die Hand giebt; so thut er es nicht zu dem Ende, daß sie sie verbergen sollen.

Wenn

Wenn er sie seine Geheimnisse einsehen läßt; so thut er es nicht deswegen, daß sie sie in das Stillschweigen begraben sollen. Er hat das göttliche Wort zuerst gesäet. Ihre Pflicht und Schuldigkeit ist, so, wie er, zu säen, ohne ihre Mühe zu spahren, ohne das Feld auszusuchen, ohne einen Theil davon zu vernachläßigen, ohne sich den schlechten Erfolg abschrecken zu lassen, ohne sich vor der Gefahr zu fürchten, ohne den Saamen, der ihnen ist anvertrauet worden, zu verändern, oder zu vermischen . . . Nach dieser Lehre giebt ihnen Jesus Christus selbst ihre Wichtigkeit zu erkennen; und wir sollen sie, ein ieder nach seinem Stande, recht fassen und einsehen.

IV. Jesus Christus antwortet auf ihre Frage, indem er sie durch die Belohnungen, oder die Strafen, die Gott schon in diesem Leben ausübet, ermuntert . . . **Und er sprach zu ihnen: Habet also wohl Acht, wie ihr höret; merket auf das, was ihr höret: Denn mit welchem Maasse ihr messen werdet, damit wird man euch wieder messen; man wird so gar von euch, die ihr höret, noch mehr fordern. Denn wer da hat,** Marc. 24. 25. Luc. 18. Matth.

dem wird gegeben werden . . . und er wird die Fülle haben; und wer nicht hat, dem wird man auch so gar nehmen, was er hat . . . oder was er vermeynt zu haben . . .

Lasset uns wohl Acht haben, wie wir das Wort Gottes hören, lesen, oder betrachten, und was für einen Gebrauch wir davon machen . . . Dieses ist die Belohnung. Je freygebiger man gegen Gott ist, desto freygebiger ist Gott gegen uns. Je aufmerksamer man das Wort höret und betrachtet, ie treulicher man es beobachtet, ie großmüthiger man für dasselbe alles aufopfert; desto mehr Geschmack man daran findet, es liebet, einsiehet, und desto mehrere Schätze der Gnade, des Lichts, der Kraft und Stärke man darinnen wahrnimmt. Man hat einen Ueberfluß an übernatürlichen Gütern, die man mit Vergnügen genieſſet, und die man sich alle Tage vermehren siehet . . . Die Strafe bestehet hingegen in folgendem. Wer das Wort Gottes nicht achtet, wer es keine Früchte bringen läßt, wer ihm durch sein Verhalten widerspricht, und seine Gebote übertritt, der wird es nach

und

und nach überdrüssig, seine Einsichten werden dunkel, sein Eifer nimmt von Tage zu Tage ab, er fängt an von den Wegen Gottes nichts zu begreifen, und bald begreift er gar nichts mehr davon. Er bildet sich ein, er habe den Glauben noch, wenn er ihm oftmals ist genommen worden; und bisweilen kömmt es mit ihm so weit, daß er sich rühmet ihn nicht mehr zu haben, und ihn bey denen, die ihn haben, verfolget. Schreckliche Strafe, von welcher wir nur gar zu viele Beyspiele sehen . . . O mein Gott! wenn es deine Barmherzigkeit verhütet hat, daß ich noch nicht in diese grosse Blindheit verfallen bin; befinde ich mich nicht auf dem Wege, der dazu führet? Uebest du deine Gerechtigkeit nicht schon an mir aus? Rächest du den Mißbrauch deines göttlichen Wortes nicht an mir? Ach! ich habe die Einsichten, die Tugenden, und den Eifer, den ich ehmals hatte, nicht mehr. Alle diese Güter sind mir entzogen worden; es ist also Zeit, daß ich sie wieder zu erlangen suche. Du, o mein Gott, machst mir noch Hofnung dazu; du ermunterst mich, daran zu arbeiten, und ich bitte dich um den Beystand deiner Gnade, damit ich hierinnen meinen Zweck erreichen möge.

Dritter Punct.

Erklärung des Gleichnisses.

Marc. 13. Wie! sprach Jesus zu ihnen, ihr verstehet dieses Gleichniß nicht: wie werdet Matth. 13. ihr alle übrige verstehen? . . Höret also, und vernehmet das Gleichniß vom Säemanne . . . Jesus Christus will uns sein Gleichniß selbst erklären. Wie würden wir auch, ohne ihn, dieses und die andern verstehen können? Er ermahnet uns, aufmerksam zu seyn. Wir wollen ihn also ehrerbiethig anhören, und ihn bitten, uns ein gelehriges Herz zu geben, um uns seine Lehren zu Nutze zu machen . . . Das ist die Erklärung des Luc. 11. Marc. 14. Gleichnisses: Der Saame ist das Wort Gottes . . . Das übrige des Gleichnisses macht uns den Charakter von viererley Arten von Leuten bekannt, die dieses göttliche Wort hören.

I. Die ersten sind gar zu zerstreut, und das bedeutet der Weg, auf welchen der Saame Luc. 12. fällt . . . Diejenigen, welche am Wege Matth. 19. sind, wo das Wort gesäet wird, sind die, welche das Wort hören, ohne es zu verMarc. 15. stehen . . Alsdenn kömmt der Satan . . .

der

der böse Geist, und nimmt das Wort hinweg, das in ihre Herzen gesäet war, damit sie nicht glauben, und selig werden . . .

Was heißt zerstreuet seyn? Es heißt, das göttliche Wort auf eine zerstreuete und nachlässige Art hören, lesen und betrachten, ohne es zu untersuchen, ohne es auf sich selbst anzuwenden. Es heißt, nachdem man es verstanden hat, es nicht in die Ausübung bringen, sich seiner nicht erinnern, nicht mehr daran gedenken, sein Herz allen vorkommenden Gegenständen aufthun, einer Menge von Gedanken, Begierden und Entwürfen, welche beständig auf einander folgen, den Eintritt verstatten, und in sie willigen. Es heißt, sich eiteln Ergötzlichkeiten, der Neugierigkeit, unnützen Neuigkeiten, der Freude und dem Geräusche der Welt ergeben . . . Worinnen bestehet das Böse dieser Zerstreuung? Darinnen, daß sie vom Teufel herkömmt, daß sie einer der gefährlichsten Kunstgriffe dieses Geistes ist. Denn indem wir zerstreuet sind, nimmt der Teufel, der weit geschwinder, als die Vögel unter dem Himmel, und weit aufmerksamer

ist,

ist, unsern Untergang zu befördern, als wir es sind, für unsere Seligkeit zu sorgen, den göttlichen Saamen, die heilsamen Gedanken, die heiligen Eingebungen, die guten Begierden, die guten Vorsätze und Entschliessungen, ohne daß wir es gewahr werden, aus unserem Herzen hinweg. . . Was ziehet dieses Unglück nach sich? Dieses, daß wir den Eifer, die Gottesfurcht, den Glauben selbst, und endlich unsere Seligkeit verlieren. Sehet also, wohin uns unser Feind führet. Lasset uns seine Bosheit und seine listigen Kunstgriffe kennen lernen, und einsehen, wie viel uns daran gelegen ist, unser Herz zu bewahren, und ein ernsthaftes, kluges und andächtiges Leben anzufangen.

II. Die andern sind seichte und ohne Grund; und das zeiget der steinichte Boden an, wo es
Luc. 13. wenig Erdreich giebt . . . Dieienigen, welche durch das angezeiget werden, was an steinichte Oerter ist gesäet worden, sind die, welche, nachdem sie das Wort gehöret haben, es so gleich mit Freuden auf-
Matth. nehmen. Weil sie aber in sich selbst keine
20. 21. Marc. Wurzel haben, . . . so glauben sie nur
16. 17. eine

eine Zeit lang, und wenn die Anfechtung kömmt, begeben sie sich hinweg. . .

Welches sind die Kennzeichen eines seichten und ungründlichen Charakters? Ein allzugroßer Eifer im Anfange, besonders wenn er von der Liebe zu seinem eigenen Urtheile begleitet wird, welche macht, daß man sich nicht will führen lassen; Eitelkeit, welche macht, daß man das Ansehen haben will, als ob man andere überträfe; Vermessenheit, welche macht, daß man sich gar zu sehr auf seine Kräfte verläßt, und gar zu wenig Mißtrauen in sich selbst setzet. Die Anfänger, und die, welche sie führen, sollen bey dergleichen Gelegenheiten auf ihrer Hut seyn. . . Wovon rühret dieser seichte und ungründliche Charakter her? Von einer gewissen verborgenen und geheimen Härte, die man nicht zu zernichten gesucht hat, und welche macht, daß das göttliche Wort nicht gnugsam tiefe Wurzeln schlagen kann; von einem strafbaren Herzen, welches von dem Schmerze und Betrübnisse nicht zerschlagen, und weder durch die Bußthränen, noch durch die Flammen der göttlichen Liebe ist erweichet worden; das man durch die Betrachtung nicht

gnug-

gnugsam geübet hat, und welches von den Heilswahrheiten nicht gnugsam durchdrungen ist . . . Wohin führet dieser Charakter? zur Unbeständigkeit, zur Treulosigkeit, zum Abfalle; der geringste Gegenstand, die geringste Versuchung, die erste Gelegenheit, das geringste Interesse, ein tadelhaftes oder spöttisches Wort macht, daß dieser ganze Schein, der keine Wurzeln hatte, in einem Augenblicke vertrocknet . . . Eifer, der nur einen Tag lang dauert; Glaube, der nur eine gewisse Zeit, nur einen Augenblick währet, beständige Veränderungen, unaufhörliche Unbeständigkeit; ist dieses nicht mein Charakter?

III. Die dritten sind diejenigen, die sich mit den Sorgen der Welt gar zu sehr beschäftigen; und das bedeuten die Dornen, unter
Luc. 14. welche der Saame fällt . . . Dasjenige, was unter die Dornen fällt, zeiget diejenigen an, die das Wort gehöret haben, in welchen es aber von den Sorgen des Lebens, von dem Betruge des Reichthums,
Matth. von den Ergötzlichkeiten der Welt, und
22. Mark. von andern Leidenschaften ersticket wird,
18, 19. so daß sie keine Früchte bringen. . .

Welches

Welches sind diese Sorgen und Bekümmernisse der Welt? Der Reichthum, die Wollüste, die Ehre; betrügliche Güter, verführerische Gegenstände, welche die Begierde gar sehr erregen, und um welcher willen man Projekte macht, allerley Dinge unternimmt, und in beständiger Unruhe und Bewegung ist. . . Warum werden diese Sorgen und Bekümmernisse mit Dornen verglichen? Weil sie, wie iene, das Herz auf tausenderley Art, durch die Furcht, die Unruhen, die Mühe, die Arbeiten, die Mitwerberey, und die Eifersucht stechen und zerfleischen; weil, wenn man sie wachsen läßt, sie immer vom neuen hervorkommen, und sich unendlich vermehren; weil sie wachsen, sich in einander verwickeln, und so stark werden, daß man nicht mehr weis, wie man sich von ihnen losmachen, und seine Freyheit wieder erlangen kann . . . Was ziehen die Sorgen und Bekümmernisse der Welt nach sich? Sie ersticken alle gute Gedanken, und das Verlangen an seiner Seligkeit zu arbeiten. Die Wichtigkeit dieses Geschäftes fällt in die Augen. Man siehet das Leere und Falsche der Güter dieser Welt ein; man klagt, man seufzet, man möchte gern, man hat aber keine

Zeit.

Zeit. . . . . O! wie unglücklich bin ich! Es mangelt mir gar nicht an der Zeit; wenn ich die Dornen aus meinem Herzen ausreiſſen, meine Beſchäftigungen auf die Pflichten meines Standes einſchränken, und allem denjenigen entſagen wollte, was nur Sorge und Bekümmerniß der Welt iſt; ſo würde ich Zeit übrig haben, zu beten, zu betrachten, an meiner Seligkeit und an meiner Vollkommenheit zu arbeiten.

IV. Die vierten ſind geſchickt und wohl zubereitet; und das bedeutet das gute Land, auf welches der Saame fällt . . . Aber der Saame, welcher auf ein gutes Land fällt, zeiget diejenigen an, welche, nachdem ſie das Wort bey einem guten und aufrichtigen Herzen gehöret haben . . . ihm nachdenken, es behalten, aufbewahren, und Früchte in Geduld bringen, der eine dreyßigfältig, der andere ſechzigfältig, und wieder ein anderer hundertfältig. . .

Luc. 15. Matth. 23. Marc. 20.

Worinnen beſtehen dieſe Eigenſchaften? Sie beſtehen in einem guten, redlichen und aufrichtigen Herzen, das ein Freund der Wahrheit iſt; in einem klugen, verſtändigen, aufmerk-

merksamen und nachdenkenden Herzen; in einem reinen und gelehrigen Herzen, das nicht mit Sünden beflecket ist, und von der Heftigkeit der Leidenschaften nicht hingerissen wird... Worinnen bestehet die Wirkung dieser Eigenschaften? Bey diesen Eigenschaften liebet man das Wort Gottes, man liest es, man höret es aufmerksam an, man denket ihm nach, man siehet es ein, man fasset es, man ziehet werkthätige Folgen daraus, man behält es, man bewahret es, und vergißt es niemals. . . Was wirket das Wort Gottes, wenn man es auf solche Art annimmt? Es bringet Frucht, und bleibet nicht müssig. Es bringet Früchte der Tugenden, des Eifers und der Erbauung. Es bringet Frucht in Geduld, ohne Unruhe, ohne heftige Begierde sich sehen zu lassen, ohne Prahlerey. Seine Früchte, welche oftmals verborgen sind, zeigen sich nur bey den Gelegenheiten, die Gott verschaffet, und wo es nöthig ist, daß sie sich sehen lassen. Es bringet verschiedene Früchte, nach den Talenten, den Gnaden und der Treue; aber allzeit reichlich, indem es bey den einen hundert, bey andern sechzig, und wiederum bey andern dreyssig für eins bringet . . . Erkennen und finden wir

uns hier? Wo sind nach so vielen Gnaden, nach so manchem Unterrichte, und nach so vielen Sacramenten, die Früchte?

Gebeth.

O mein Gott! wie schäme ich mich! Erbarme dich meiner, o Herr! ändere mein Herz, gieb mir ein neues dafür, in welchem dein Wort bleibet, Wurzel schlägt, ungehindert grünet und wächst, und Früchte des Heils bringet, die du von ihm erwartest! Amen.

CXIII. Betrachtung.

Gleichniß vom besäeten Felde oder Acker.

Marc. 4, 26. 29. Dieser besäete Acker kann betrachtet werden; 1. Als ein gemeiner natürlicher Acker; 2. Als der Acker der Kirche; 3. Als der Acker unsers Herzens.

Erster Punct.

Von dem Acker an sich.

Jesus sagte auch noch zu seinen Jüngern: 26-29.
Es ist mit dem Reiche Gottes eben, als wenn ein Mensch Saamen in die Erde streuet. Er mag schlafen, oder aufstehen, in der Nacht und am Tage, grünet der Saame und wächst, ohne daß er weis wie. Denn die Erde bringet von sich selbst zum ersten das grüne Kraut, darnach die Aehren, und endlich den vollen Waizen in den Aehren hervor. Und wenn er reif ist; so legt man so gleich die Sichel daran, weil die Zeit der Aernte da ist.

Was vor unsern Augen in dem, was die Erde hervorbringt, vorgehet, ist ein bewundernswürdiger Anblick, wenn man ihm nachdenken will. Ein Mensch bestellet einen Acker, und er darf sich im Jahre nur zweymal auf demselben sehen lassen, nämlich zur Saatzeit und zur Aerntezeit. Alle übrige Zeit bekümmert er sich nicht mehr darum. In der Nacht schläft er, am Tage stehet er auf, und beschäftiget sich mit etwas ganz anderem. Die Erde arbeitet für ihn; zuerst in ihrem Schooße,

welches die Menschen nicht sehen können. Hier erwärmet sie den Saamen, sie feuchtet ihn an, sie erweichet ihn, sie entwickelt ihn, sie nimmt seine Wurzeln an, und verschaffet ihnen Nahrung. Einige Zeit hernach arbeitet sie ausserhalb; sie ergötzet den Herrn, und schmeichelt seiner Hofnung. Anfangs bringet sie nur grünes Gras oder Kraut hervor; alsdenn zeigen sich die Aehren; endlich bilden sich Körner in der Aehre; sie wird voll, und gelb; alsdenn ist das Getraide reif; und das ist die Zeit der Aernte. Der Herr erscheinet, ärntet, und füllet seine Scheuern an. . . O grosser Gott! wer wird deine Werke nicht bewundern? Welche Güte! welche Weisheit! welche Macht in dieser natürlichen Haushaltung deiner Vorsehung; aber auch zu gleicher Zeit welche Unbegreiflichkeit! Nein gewiß, der Ackersmann weis nicht, wie alles dieses zugehet; und was ist ihm auch daran gelegen, ob er es weis, oder nicht? Es wissen es aber auch die größten und erhabensten Geister, die spitzfindigsten Philosophen eben so wenig. Sie wissen nicht, was für ein Verhältniß dieses Saamenkorn mit der ganzen Natur, mit der Erde, die es empfängt; mit den Wolken, die es befeuchten; mit der

Sonne,

Sonne, die es erwärmet, und zur Reife bringt; und mit dem Leibe des Menschen hat, der es isset, und in seine eigene Substanz verwandelt. Sie können die innere Rüstung so vieler verschiedener Operationen nicht, und wir möchten doch gern die Wege Gottes in der übernatürlichen Haushaltung einsehen, und die Geheimnisse seines Reichs und des Glaubens begreifen, und so gar den Abgrund seines Wesens erforschen. . . Wir wollen unnützen und gefährlichen Untersuchungen entsagen, und es, wie der Ackersmann, dabey bewenden lassen, daß wir in diesem Leben den Keim guter Werke säen, wie uns Gott solches befiehlt, um die Frucht davon einzusammlen, die er uns zur Zeit der Aernte verspricht!

Zweyter Punct.

Vom Acker der Kirche.

Lasset uns dieses Gleichniß auf die Kirche Jesu Christi anwenden, welche der Acker des Herrn, und das Reich Gottes auf der Welt ist. . . Jesus Christus soll sich nur zu zweyerley Zeiten sichtbarlich und öffentlich auf der Erde zeigen; in der einen, um auf derselben den

Saamen des Evangelii auszustreuen; und in der andern, um die Aernte davon einzusammlen. Die erste ist vorbey; Jesus Christus hat die Erde besäet; und mit welcher Mühe und Arbeit, wie reichlich und überflüssig! Itzo sitzet er zur Rechten seines Vaters, er geniesset seine Ehre und Herrlichkeit, und wartet, ohne daß es scheinet, als ob er sich um das, was auf der Erde vorgehet, bekümmerte, auf die Frucht seines Wortes, seiner Gnade, seines Geistes, seiner Sacramente, seiner Verdienste, und seines Todes, die er seiner Kirche hinterlassen hat. Diese Kirche wirket, bringet Tugenden hervor, und bildet Heilige; aber Jesus Christus läßt sich nicht sehen. Diese Kirche ist der Verfolgung ausgesezt, sie wird von dem Laster verunehret, von der Spaltung zerfleischet, von der Ketzerey verachtet, von der Ruchlosigkeit gelästert; und Jesus Christus erscheinet nicht. Stehe auf, Herr; warum scheinest du zu schlafen? Weist du nicht, was auf dem Acker deiner Kirche vorgehet? oder rühret es dich nicht? Deine Feinde machen sich deine Abwesenheit zu Nutze, und verwüsten alles. Erscheine, so werden sie zu Schanden werden, und es wird sich alles wieder in die Ordnung bege-

Ps. 43, 23.

begeben! Nein, er wird nicht erscheinen; es ist dieses so vorhergesagt und geordnet. Wir wollen nicht darüber murren, oder uns daran ärgern. Dieser Art von Abwesenheit ungeachtet, und bey allen diesen Unordnungen, trägt der Acker Früchte, er zeiget eine reiche Aernte, welche reifet, und zur Vollkommenheit kömmt. Wenn die Zeit der Aernte gekommen, und die Zahl der Auserwählten voll seyn wird, alsdenn wird der Herr zum andernmale erscheinen, seine Aernte einsammlen, seine Worte wahr machen, und die, so ihm treu geblieben sind, belohnen. . . Lasset uns arbeiten, und es so machen, daß wir unter dieser Zahl seyn mögen!

Dritter Punct.

Vom Acker unsers Herzens.

Lasset uns dieses Gleichniß auf uns selbst anwenden, die wir das Reich Gottes sind. . . Wir haben den göttlichen Saamen in unsern Herzen empfangen; wir sind von den Gesetzen, den Lehren und Geheimnissen Jesu Christi unterrichtet. Er ist uns mit seiner Gnade zuvorgekommen, und ihre Quellen stehen uns täg-

lich in den Sacramenten offen. Ist wohl iemals ein Land besser bestellet, und reichlicher besäet worden? Die Zeit der Aernte wird für uns insbesondere die Zeit unsers Todes seyn. Alsdenn wird der Herr erscheinen, und was wird er in uns finden? Ein betrügliches Kraut; Wünsche, Entwürfe ohne Ausführung; eine leere Aehre; Anfänge ohne Beharrung; ein leeres, leichtes, beflecktes, vermischtes und verdorbenes Korn; tugendhafte Handlungen ohne Vollkommenheit, ohne innern Geist, und ohne einen andern Bewegungsgrund, als die Menschenfurcht, den Eigensinn, das Interesse, die Eitelkeit. . . Lasset uns also eilen, um es dahin zu bringen, daß der göttliche Saame bessere und glücklichere Früchte bringen möge! Die Zeit der Aernte kömmt, sie ist nahe. Und wenn sie wird gekommen seyn; so werden wir weder der Sichel des Schnitters entgehen, noch die Natur der Aernte ändern können.

Gebeth.

Laß, o mein Gott, den guten Saamen, den du in mir ausgestreuet hast, grünen, wachsen und zu seiner Reife kommen! Mein Herz, welches, wie ein fruchtbares Land, mit dem

Segen deiner Rechte befeuchtet, und von der Hitze deines Geistes erwärmet worden, laß es den ungestümmen Winden, den Stürmen und Ungewittern, die der Teufel darinnen erreget, das heißt, den heftigen Leidenschaften, die es quälen und martern, widerstehen, damit es unter dem Beystande deiner Gnade eine volle und reichliche Aernte bringen möge! Amen.

CXIV. Betrachtung.

Gleichniß vom Senfkorne.

Matth. 13, 31. 32. Marc. 4, 30. 32.

Das Senfkorn ist; 1. Das Bild Jesu Christi; 2. Das Bild der Kirche; 3. Das Bild der Gnade.

Erster Punct.

Das Senfkorn ist ein Bild Jesu Christi.

Marc. 30. 32. Jesus Christus legte seinen Jüngern ein anderes Gleichniß vor, indem er sprach: Wem sollen wir das Reich Gottes vergleichen, oder unter was für einem

Gleichnisse sollen wir es vorstellen: Das Himmelreich ist einem Senfkorne gleich, das ein Mensch nahm, und auf seinen
Matth. Acker säete. . . Dieses Korn ist das klein-
Jl. 32. ste unter allen Saamen. Wenn es aber gesäet ist; so wächset es, und wird grösser, als alle übrige Hülsenfrüchte. . . Es wird ein Baum . . . Und treibet grosse Aeste, so daß die Vögel des Himmels kommen, darauf zu ruhen.

Wenn Jesus Christus fragt, womit er das Reich Gottes vergleichen soll, so thut er es, unsere Aufmerksamkeit zu erregen, uns zu zeigen, wie eiferig er für unsere Seligkeit besorgt ist, und wie viel Mühe er sich giebt, ein Bild zu erwählen, das wir am besten verstehen können, und welches sich zu unserem Unterrichte am besten schickt. **Das Reich Gottes ist einem Senfkorne gleich.** Wenn man es säet; so ist es das kleinste unter allen Saamenkörnern. Wenn es sich aber entwickelt hat, und gewachsen ist; so wird es die größte unter allen Pflanzen. Man kann es einen Baum nennen, dessen Aeste so stark und dicke sind, daß sich die Vögel des Himmels darauf setzen, und unter seinem Schatten ruhen. . . Lasset uns dieses

ses Gleichniß zuvörderst auf Jesum Christum selbst anwenden. Seine verächtliche Geburth, sein mühseliges Leben, sein schmählicher Tod haben gemacht, daß man ihn für etwas weniger, als einen Menschen, als einen Erdenwurm, und als einen Schandfleck des menschlichen Geschlechts angesehen hat. Aber von dem Acker, auf welchen das Senfkorn ist gesäet worden, aus dem Garten, aus dem Grabe, in welches Jesus ist gelegt worden, ist er triumphirend und glorreich, als die Hofnung der Völker, das Glück der Heiligen, und die Ehre der Engel herausgegangen . . . Wir wollen uns bestreben, mit ihm auf der Welt das kleinste zu seyn; so werden wir im Himmel mit ihm zu demjenigen erhoben werden, was das größte ist. Glücklich sind die reinen und eiferigen Seelen, welche sich, wie die Vögel des Himmels, über die Erde erheben, sich auf die Aeste dieses göttlichen Baums setzen, sich in Jesu Wunden, und so gar in seinem heiligen Herzen verbergen! Hier, wo sie von den Leidenschaften, welche die Erde beunruhigen, und den unersättlichen Begierden, die das Herz der Sterblichen quälen und martern, nichts zu befürchten haben, geniessen sie in der

Liebe

Liebe ihres Heilandes, und unter dem Schatten seines allmächtigen Arms, eine beständige Ruhe, eine köstliche Speise, und sind von einer ewigen Glückseligkeit versichert.

Zweyter Punct.

Das Senfkorn ist ein Bild der Kirche.

Lasset uns nunmehro das Gleichniß auf die Kirche Jesu Christi auf Erden anwenden . . . Was ist schwächer, als sie, in ihrem Anfange, wegen der Anzahl und der Beschaffenheit der Personen, aus welchen sie bestund, wegen ihres demüthigen Glaubens, wegen ihrer gelinden Grundsätze, wegen ihrer strengen Sittenlehre, wegen der Verachtung, welche die Menschen gegen sie an den Tag legten, wegen der Verfolgungen, welche die Tyrannen wider sie erregten, und unter welchen sie so lange Zeit gleichsam begraben gelegen hat? Indessen hat dieses Senfkorn gegrünet, getrieben, es hat von einer Zeit zur andern gewachsen, es ist ein maiestätischer Baum geworden, der seine Aeste bis an die äussersten Ende des Erdbodens ausgebreitet, und die ganze Welt mit seinem Schatten bedecket hat. Unter diesem Schatten haben die mächtigsten Monarchen ihren Zepter

und

und ihre Krone niedergelegt, und in der Demuth des Evangelii eine Ehre und Herrlichkeit gefunden, die weit gegründeter ist, als diejenige, die ihren Thron umgiebt. Unter diesen Schatten haben die größten Köpfe ihren Verstand und ihre Einsichten gedemüthiget, und in dem Gehorsame des Glaubens Wahrheiten gefunden, die weit tröstlicher sind, als diejenigen, die den Gegenstand ihrer nichtigen Untersuchungen ausmachten. Unter diesem Schatten haben die größten Sünder ihr Herz und ihre Leidenschaften aufgeopfert, und in der Strenge der Busse ein weit reineres Vergnügen gefunden, als dasjenige ist, welches sie auf den Wegen der Ungerechtigkeit suchten . . . Wir wollen uns also auch selbst unter den Schatten dieses göttlichen Baums begeben! Wir wollen unsere Ehre in der Ausübung des Evangelii, unsere Wissenschaft in dem Gehorsame gegen die Kirche, und unser Glück in der Annehmung des Kreuzes suchen!

Dritter Punct.

Das Senfkorn ist ein Bild der Gnade.

Man kann das Gleichniß auch noch auf die Gnade Jesu Christi in unsern Herzen anwenden.

den. . . Die erste Gnade, welche unsere Bekehrung, und das Werk unsers Heils anfängt, ist bisweilen gleichsam unmerklich. Ein guter Gedanke, eine heilige Eingebung, ein geheimer Trieb, ein auf Gott sich beziehendes Wort, das entweder ist gelesen, oder gehöret worden, ein Zufall, ein heiliges Beyspiel, eine Widerstehung der Versuchung, eine Folge des Bösen, eine Näherung zum Guten, ein Schritt auf dem guten Wege; weiter braucht es bisweilen nichts. Welches Wachsthum erhält nicht diese erste Gnade, wenn man ihr treu ist! Sie nimmt zu, sie wird stark, sie breitet sich aus, sie bringet unzählige Tugenden, erhabene Tugenden, wahre und gegründete Tugenden hervor, die der Kirche zur Zierde und Erbauung gereichen. Wie viel Seelen finden nicht auf den Aesten dieses fruchtbaren Baums ihre Ruhe und ihre Nahrung! Sie finden daselbst Trost, Rath, Stärke, Kraft und Herzhaftigkeit. Ach! wenn wir wüßten, wohin uns die gute Bewegung, die uns anreizet, der göttliche Beruf, der uns dringet, führen könnte; wenn wir die Absichten, die Gott in Ansehung unser heget; alles Gute, so er durch uns thun will; und den hohen Grad der Heiligkeit,

ligkeit, zu welchem wir gelangen würden, wüßten; wenn wir seine Stimme hören wollten; so würden wir uns gar sehr hüten, uns ihr zu widersetzen. Aber wie oft hat er uns nicht seine Gnade angebothen, und wie oft haben wir sie nicht leider! verworfen? Ach! lasset uns in Zukunft klüger seyn! Lasset uns dieses kostbare Korn, welche uns seine Barmherzigkeit noch anbiethet, nehmen; lasset es uns in den Acker unsers Herzens säen; lasset es uns sorgfältig pflegen und warten! So klein es uns auch immer vorkömmt; so ist es doch der Keim von dem größten, so in der Welt kann gefunden werden.

Gebeth.

Deine Wege, o Herr, und deine Absichten sind oftmals verborgen; gieb also, daß ich so wohl den Unterricht, dessen du dich zu meiner Seligkeit bedienst, als auch die Mittel, die du zu meiner Bekehrung anwendest, nicht mehr verachte. Ja, o mein Gott, ich will alles, was von dir kömmt, und alle diejenigen, die in deinem Namen mit mir reden werden, hochschätzen und in Ehren halten. Ich will alle Treue anwenden, daß der erste Saa-

me deiner Gnade in meinem Herzen aufgehen und hervorkommen möge. Wende, o göttlicher Jesu, um dein Reich auf eine dauerhafte Art in mir aufzurichten, eben die Macht an, die du angewendet hast, deine Kirche auf dem ganzen Erdboden auszubreiten. Gieb, daß, wenn ich diesem Senfkorne gleich, das heißt, wie deine ersten Jünger demüthig, in meinen eigenen Augen klein, und zufrieden, es in den Augen der Menschen zu seyn, und durch die vollkommenste Verachtung meiner selbst auf das tiefste gedemüthiget und erniedriget bin, ich ein Baum werde, der durch die Liebe und Demuth in dem Acker deiner Kirche eingewurzelt, und würdig ist, einmal an den Ort deiner Ehre und Herrlichkeit versetzt zu werden. Amen.

CXV. Betrachtung.

Gleichniß vom Sauerteige.

Matth. 13, 33. Marc. 4, 33. 34.

Dieses Gleichniß ist eines zwiefachen Sinnes fähig. Lasset uns zuvörderst den ersten Sinn, den man ihm geben kann; hernach den andern, den man ihm beylegen kann, betrachten;

ten; und zulezt die Weissagung aller dieser Gleichnisse bemerken.

Erster Punct.

Von dem ersten Sinne dieses Gleichnisses.

Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nimmt, und ihn unter drey Maaß Mehl mischet, bis der ganze Teig gegangen ist. Matth. 13. 33.

Dieses Gleichniß zeiget die mit den Gaben des H. Geistes verbundene evangelische Predigt an. . . Die göttliche Weisheit hat das Evangelium in Palästina, dieses Land der Verheissung und des Segens, gesetzt. Hier hat dieser kostbare Sauerteig angefangen zu gehen; und von da hat sich die Gährung in die drey Theile der Welt ausgebreitet, die man damals kannte, und welche unser Heiland vielleicht durch die drey Maaß, deren Anzahl er angiebt, hat anzeigen wollen. Diese zur Erde niedergedrückte Welt, die keine andere Güter als die irdischen kannte, und keine andern Götter, als solche, die aus Metall oder Stein gemacht waren, anbethete, ist rege gemacht, in Bewegung gesezt, und über sich selbst erhoben

worden. Sie hat ihren Leidenschaften entsagt, ihre Götter zerbrochen, ihren Schöpfer angebethet, und ihren Heiland erkannt. Sie hat ihre Augen zum Himmel aufgehoben, und sich desselben durch ihre Tugenden würdig zu machen gesucht. Welches Wunder, welches herrliche Zeichen der Allmacht Gottes! Die Gährung dauert noch; sie hat sich in die neue Welt ausgebreitet, und wird so lange dauern, bis die ganze Welt ihre heilsamen Wirkungen empfunden hat, und die Zahl der Auserwählten voll ist . . . Führe, o Herr, dieses grosse Werk fort. Stehe deiner Kirche bey, die diesen kostbaren Sauerteig von dir bekommen hat, und ihn allenthalben auszubreiten sucht! Gieb ihr treue Arbeiter, die sie bey ihren liebreichen Bemühungen unterstützen können, und uns gelehrige Herzen, die diesen Sauerteig begierig annehmen, die besorgen, er möchte ihnen genommen werden, und die ihn nach aller seiner Kraft und Stärke wirken lassen!

Zweyter Punct.

Von einem andern Sinne dieses Gleichnisses.

Man kann dieses Gleichniß auf das Brod im H. Abendmahle anwenden, das uns die Kirche

Kirche giebt, und welches sie als einen geheiligten Sauerteig in uns legt, der die drey Kräfte unserer Seele, alle Sinne unsers Leibes, alle Handlungen unsers Lebens heiligen, welcher uns durchdringen, uns ändern, sich mit uns vermischen, uns in sich verwandeln, aus uns und ihm ein Fleisch und einen Geist, und ein geistliches Brod, das sich auf den Tisch Gottes schickt, machen soll. . . O! wie weit bin ich entfernt, daß ich diese göttlichen Wirkungen in mir verspüre! Ich bin immer zu den irdischen Dingen geneigt, zu den göttlichen aber allzeit träge und nachlässig. Sollte nicht etwan in mir ein böser Sauerteig, der diesem zuwider ist; eine Leidenschaft, die ich nicht unterdrücket; eine Gewohnheit, die ich nicht abgelegt; und eine Sünde, die ich nicht verabscheuet habe, gefunden werden? O mein göttlicher Heiland, nimm allen bösen Sauerteig aus meinem Herzen hinweg, damit es sich der göttlichen Wirkung deiner Gnade und deiner Sacramente ganz überlassen möge!

Dritter Punct.

Von der Weissagung aller dieser Gleichnisse.

Matth. 34. 35. Marc. 33. 34. Ps. 11, 2.

Es sagte aber Jesus alles dieses in Gleichnissen zum Volke, und ohne Gleichnisse sagte er nichts zu ihnen, nachdem sie es hören konnten. . . Damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun, um in Gleichnissen zu reden; ich will Dinge aussprechen, die von der Schöpfung der Welt an verborgen gewesen sind. . . Wenn Jesus aber bey seinen Jüngern allein war; so legte er ihnen alles aus.

Jesu Christi Gleichnisse waren Weissagungen, und sie waren, vermöge einer bewundernswürdigen Einrichtung der göttlichen Weisheit, selbst vorherverkündiget worden, damit man aus einer wunderbaren Uebereinstimmung der beyden Testamente sah, daß die Religion das Werk Gottes war, daß sie alle Zeiten in sich begrif, und sich vom Anfange der Welt bis an das Ende derselben erstreckte. Jesus verkündigte von der Stiftung seiner Kirche, und der Ausbreitung seines Evangelii, ungläub-

glaubliche Dinge, die gar nicht wahrscheinlich zu seyn schienen. Er redete mit einem Volke, das gewiß nicht im Stande war, diese Gleichnisse zu begreifen, und auch nicht geneigt, die Begebenheiten, die sie verkündigten, zu glauben; auf der andern Seite mußten diese Begebenheiten seyn vorherverkündiget worden, damit es nicht scheinen möchte, als ob sie die Wirkung eines ungefähren Zufalls wären. Wenn also der Heiland diese Wahrheiten nicht der Verachtung und dem Aergerniße seiner Zuhörer aussetzen wollte; so mußte er sie unter Bildern vortragen, die sie nicht einsahen; und er behielt sich vor, den Sinn derselben seinen Jüngern bekannt zu machen, die besser vorbereitet und gelehriger waren. Es ist etwas wunderbares, daß dieser Zustand des Volks selbst, dieses Verfahren, welches der Heiland gegen dasselbe beobachtet, seine Gütigkeit, seine Apostel, und durch sie seine Kirche zu allen Zeiten zu unterrichten, daß alles dieses ist vorher verkündiget worden. . . Wir, die wir uns itzo in einer weit bessern Lage befinden, wir sehen die Erfüllung der Weissagungen Jesu Christi, ihren Zusammenhang mit den alten Weissagungen, die Reihe von Begebenheiten, die

sich auf der Welt zugetragen, welche die Macht und Weisheit Gottes auf derselben verherrlichet haben, und uns die Tiefe seiner ewigen Rathschlüsse bekannt machen. Kann wohl für den Verstand des Menschen ein entzückenderer und göttlicherer Anblick gefunden werden? Ach! wo ist unser Glaube, unser Dank, und unsere Liebe!

Jesus richtete seine Reden nach der Fähigkeit des Volks ein, welches nicht so viel sagen will, als ob er sich, indem er redete, nach der Fähigkeit ihres Verstandes gerichtet hätte, sondern er richtete sich nach der Beschaffenheit ihres Herzens . . . So redet er auch noch mit uns. Wenn wir von den göttlichen Geheimnissen und den evangelischen Wahrheiten nichts begreifen; so liegt hey uns der Fehler nicht am Verstande, sondern am Herzen. Lasset uns dieses Herz reinigen; so werden wir begreifen, und Jesus Christus wird uns dasienige innerlich selbst erklären, was wir zu begreifen nöthig haben!

Gebeth.

Ach! Herr, es sey fern von mir, iemals einen fremden Sauerteig unter den Sauerteig dei-

deines Evangelii zu mischen. Bewahre mich vor der Heucheley, vor der Liebe zur Welt, vor ihren schädlichen Grundsätzen, vor ihren verderbten Neigungen, vor ihren ansteckenden Gesellschaften, die ein Sauerteig sind, welcher das Herz verderbt, und die Wirkung des heiligen Sauerteiges hindert. Mische du, o mein Gott, diesen kostbaren Sauerteig selbst unter den Grund meines Herzens, auf daß er mich ändere, und heilige. Es müsse an mir alles von der Heiligkeit der Religion zeugen, die ich bekenne, damit die vorzügliche Gnade, die ich von dir empfangen habe, mir nicht zur Verdammniß, sondern zu deiner Ehre, und zu meiner Seligkeit gereichen möge! Amen.

CXVI. Betrachtung.

Gleichniß vom Unkraute.

Von der Vermischung der Bösen und Guten; 1. Woher diese Vermischung kömmt; 2. Warum Gott diese Vermischung duldet; 3. Wie sich diese Vermischung endigen wird. Matth. 13, 24. 30. u. 36, 42.

Erster Punct.

Woher diese Vermischung kömmt.

Matth. I. 24-27. 36-39.

Sie kömmt nicht von Gott her. . . Jesus legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, indem er sprach: Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Indem aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen, und gieng hinweg. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan . . . Als hierauf Jesus das Volk von sich gelassen hatte, kam er ins Haus; und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Erkläre uns das Unkraut auf dem Acker. Und er antwortete, und sprach zu ihnen: Derjenige, der den guten Saamen säet, ist des Menschen Sohn; der Acker ist die Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reichs;

und

und das Unkraut sind die Kinder des bö-
sen Geistes; der Feind, der es gesäet hat,
ist der Teufel.

Lasset uns unser Gebeth mit dem Gebethe der Apostel vereinigen, und unsern Heiland bitten, daß er uns dieses Gleichniß erkläre, welches uns die wichtigsten Wahrheiten bekannt macht.

Lasset uns zum ersten betrachten, was Jesus gethan hat, um Gerechte auf der Welt zu bilden, und daß wir insbesondere darunter seyn möchten . . . Wie viel Sacramente, wie viel Lehren, wie viel Gnaden! Ist dieser göttliche Heiland, dieser Gott aller Barmherzigkeit Schuld daran, wenn es noch nachlässige Seelen, Sünder und Gottlose unter uns giebt?

Lasset uns zum andern betrachten, was ein Gerechter auf der Welt ist . . . Er ist ein Kind des Reichs, ein Kind Gottes, ein lebendiges Glied Jesu Christi, das für den Himmel bestimmt ist . . . Glücklicher Zustand! Sehet, was wir durch die Taufe geworden sind. Wir sind in diesen Zustand durch das Sacrament der Busse wieder gesetzet, und durch das H. Abendmahl darinnen gestärket

worden; wir wollen uns also bis an den Tod darinnen zu erhalten suchen!

Lasset uns zum dritten betrachten, was ein Sünder auf der Welt ist. . . Er ist ein Kind des Teufels, und, so lange er in diesem Zustande bleibet, von allem Rechte zum Himmelreiche ausgeschlossen; er ist ein Sclav, ein Werkzeug, und ein Ball des Teufels, der an seiner Empörung Theil hat, und mit ihm zu gleicher Strafe bestimmt ist . . . Ach! lasset uns einen so elenden Zustand verlassen, und zu Jesu zurückkehren, der uns noch Mittel anbiethet, vermöge welcher wir unsere ersten Rechte der Kinder Gottes gewiß wiedererlangen können.

II. Diese Vermischung kömmt vom Teufel . . . als einem betrüglichen Feinde . . . Er ist ein Feind Gottes und der Menschen, und der Betrüger verführt uns nur, indem er uns schmeichelt. Er reizet uns nur zur Sünde, indem er uns Ergötzlichkeiten, Reichthum, Ehre und ein vollkommenes Glück vorhält; und wir glauben diesem verführerischen Feinde, der weiter nichts sucht, als uns um ein Königreich zu bringen, uns das Zepter und die Krone zu rau-

rauben, uns in Gefängnisse und ewige Strafen zu stürzen.

Zum andern, diese Vermischung kömmt vom Teufel, als einem wachsamen Feinde... Indem die Menschen schlafen, wacht der Teufel. Er spähet die Augenblicke aus, und weis seine Zeit wahrzunehmen. Wehe den schlafenden Hirten, und allen denen, die andere führen sollen, wenn sie, an statt zu wachen, schlafen! Aber wehe uns selbst, wenn wir dem Feinde durch unsere Nachlässigkeit im Bethen, Betrachten und Fliehen der Gelegenheiten zu sündigen, gewonnen Spiel geben!

Zum dritten, diese Vermischung kömmt vom Teufel, als einem verborgenen Feinde... Der Feind kömmt in der Nacht, und nachdem er das Unkraut gesäet hat, begiebt er sich hinweg, und kömmt nicht wieder. . . Wer würde sich vor dem Teufel nicht entsetzen, wenn man ihn sähe? Wer würde ihn nicht mit Unwillen von sich stossen, wenn man wüßte, daß er es ist, der uns diese rachgierigen Gedanken eingiebt, der uns diese unzüchtigen Bilder vorhält, der uns diese schmeichelhaften Reden vorsagt, der diese giftigen Bücher schreibet, der diese geilen Gemälde verfertiget, der diese wol-

lüsti-

lüstigen Lieder gemacht hat. Aber er verbirgt sich, und läßt nur seine Anhänger statt seiner erscheinen, die, so er verführt hat, und deren er sich bedienet, andere zu verführen. Lasset uns also der List dieses verborgenen Feindes nicht trauen.

Zweyter Punct.

Warum Gott diese Vermischung duldet.

I. Um der Vollkommenheit der Guten willen. . . Lasset uns das Gleichniß wieder vornehmen. Als der Herr des Ackers seinen Knechten gesagt hatte, sein Feind hätte das Unkraut
28. gesäet; so sprachen diese Knechte zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und es ausreissen? . . . So sind die Menschen; so ist ihr hitziger und unbesonnener Eifer, welcher gern alles zu Grunde richten und ausrotten möchte. Aber Gott urtheilet ganz anders. Der
29. Herr antwortete ihnen: Nein; damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausreisset, auch zugleich den Weizen mit ausraufet.
30. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Aernte.

Lasset uns hier bemerken, daß sich die Wurzeln des Unkrauts mit den Wurzeln des Wei-

zen

zen dergestalt vermischen, daß man das eine ohne den andern fast nicht ausreissen kann. Eben so ist, vermöge eines unerforschlichen Rathes der Weisheit Gottes, welcher das Gute aus dem Bösen hervorzubringen weis, die Bosheit der Bösen und Gottlosen mit der Tugend der Guten und Frommen dergestalt verbunden, daß, wenn man iene wegnähme, diese viel von ihrem Glanze und von ihrem Verdienste verlieren würde.

In Wahrheit, und zum ersten, das Verderbniß der Welt verschaffet der Tugend eine Festigkeit und einen Glanz, den sie ohne ienes nicht haben würde . . . Die Welt ist Gott nicht treu. Man siehet allenthalben nichts, als Seelen, die sich wider ihren Schöpfer empören, die das Joch seines Gehorsams abgeworfen, und alle seine Gesetze mit Füssen getretten haben. Aber welche Ehre ist es nicht, ihm bey einem so allgemeinen Abfalle treu zu bleiben; das Herz zu haben, sich für ihn zu erklären; frey und öffentlich zu sagen, daß man ihm gehorche; und mit gesetzten und gleichen Schritten auf dem schmalen Wege seiner Gebote fortzugehen! Diesen Anblick zeiget uns die Religion. Wir sehen die Beyspiele einer

wahren

wahren Gottesfurcht mitten unter einer verderbten Welt, und so gar im Soldatenstande und bey der Frechheit der Waffen.

Zum andern, das Aergerniß der Welt bringet erhabene und unbekannte Tugenden hervor, welche auffer dem niemals würden gewesen seyn . . . Die Welt ist voll Aergernisse. Man erblicket in derselben nichts, als verführerische Gegenstände und ansteckende Beyspiele; alles ist in derselben ein Fallstrick für die Unschuld und die Tugend. Was hat aber dieses Aergerniß hervorgebracht? Es hat die Wüsteneyen bevölkert; es hat gemacht, daß die Wälder, die dunkelsten und entferntesten Höhlen sind bewohnet worden; es hat Gelegenheit gegeben, daß anfangs fern von den Städten, und bald hernach in den Städten selbst, für die Tugend Freystätte sind errichtet worden; und welche erhabenen Tugenden hat man nicht hier, bey einer glücklichen Freyheit, ausgeübet? Von da sind unzählige Heilige ausgegangen, welche der Kirche Ansehen gemacht, sie erleuchtet und regieret haben. Ohne die Aergernisse und die Gefährlichkeiten der Welt, würde die Kirche nicht mit so viel verschiedenen Ordensständen seyn gezieret worden, die ihr

zur

zur Ehre und Zierde gereichen, und welche nicht aufhören, den Himmel zu bevölkern, indem sie täglich reine Seelen in denselben führen, die auf der Welt ein ganz himmlisches Leben geführet haben.

Zum dritten, der Haß, die Verfolgung der Welt, hat die Tugend zu einem Heldenmuthe gebracht, den sie ausser dem niemals würde erlanget haben. . . Diese Welt ist ein Tyrann, der die Tugend hasset und verfolget. Man kann in ihr nicht fromm und gottesfürchtig leben, ohne ihren Spöttereyen, ihrer Verachtung, und ihrer Wuth ausgesetzt zu seyn. Welche heldenmüthige Geduld gehört nicht dazu, wenn man die Liebe und Sanftmuth bey einer so heftigen und hartnäckigen Verfolgung beybehalten will? Sind nicht die schönsten Zeiten der Kirche die Zeiten der Märtyrer? Würde der Himmel wohl Märtyrer haben, wenn die Erde keine Tyrannen gehabt hätte?

Lasset uns diese unendliche Weisheit Gottes verehren und anbethen, der aus so vielem Bösen, so viel Gutes hervorzubringen weis! Lasset uns seine Absichten einsehen, und uns, nach unserem Stande, die Vortheile, welche

uns

uns diese Vermischung verschaft, zu Nutze machen. Es giebt gemischte Stände, in welchen alle diese Vortheile vereiniget zu seyn scheinen. Man befindet sich zur Gnüge in der Welt, um Gelegenheit zu haben, Gott ein in die Augen fallendes Zeugniß abzulegen, und ihm Beweise von einer unveränderlichen Tugend zu geben. Man ist von der Welt weit gnug entfernt, um die erhabensten und verborgensten Tugenden des Klosterlebens ausüben zu können. Und endlich wird man vielleicht von der Welt zur Gnüge gehasset, um sich Hofnung machen zu können, einigen Antheil an der Krone der Märtyrer zu haben.

II. Gott duldet diese Vermischung um der Bekehrung der Sünder willen . . . Und Jesus sprach: Nein; damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausreisset, auch zugleich den Weizen mit ausraufet. Das Unkraut hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem Weizen, und vor der Zeitigung kann man sich gar leicht irren. Aber im sittlichen Verstande ist es noch leichter, sich dabey zu irren, weil aus dem Unkraute kein Weizen werden, der Sünder aber sich bekehren, ein Heiliger und ein Auserwähl-

ter

ter werden kann. Deswegen läßt ihn Gott auf der Welt leben; und was ihn selbst bewegen soll, sich zu ändern, das ist:

Zum ersten, die Güte Gottes, die ihn duldet ... Willst du, daß wir hingehen, und dieses Unkraut ausreissen? Und er sprach: Nein. .. O! Wort voll Sanftmuth und zärtlicher Liebe! Und wie würde es, o Herr, um mich stehen, wenn dieses gnädige Wort nicht aus deinem Munde gegangen wäre, um allen Creaturen, die sich wider mich empöret haben, Einhalt zu thun? Dieses Wort hat mich aus der Gefahr errettet, in welcher ich umkommen sollte; es hat mich von der Krankheit befreyet, welche tödtlich werden konnte; es hat mich vor unzählichen Zufällen bewahret, die ich nicht habe vorhersehen können; und es hat mich bis auf diesen Augenblick erhalten. Du giebst mir Zeit, zu dir zurücke zu kehren; und um sie mir zu geben, hast du in der Stille meine Nachlässigkeit und Kaltsinnigkeit dir zu dienen geduldet; du hast meine Sünden, meine Aergernisse, meine Treulosigkeiten, meine Rückfälle, und meine vielfältigen Ausschweifungen gedultet. Ach! es ist

gnug, es ist zu viel, dich beleidiget, und deine Güte gemißbrauchet zu haben. Ich kehre zu dir, o mein Gott, zurück, indem ich von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, und entschlossen bin, die noch übrige Zeit meines Lebens anzuwenden, dir treu zu dienen, und die Unordnungen meines bisherigen Lebens wieder gut zu machen.

Zum andern, das Beyspiel der Guten und Frominen, welches ihn reizet und locket . . . Was ist ein Sünder? Er ist das Unkraut des Ackers des Herrn, ein Schandfleck der Natur, die Schande der Religion, ein Kind des Teufels, ein Feind Gottes und des Heilandes, und ein schrecklicher Gegenstand für die Engel. Ach! wenn Gott dem Zorne und Unwillen dieser seligen Geister nicht tausendmal Einhalt gethan hätte; so würden sie ihn schon längst von der Erde, die er verunehret, weggeraffet haben. Die Gerechten hingegen sind der köstliche Weizen, die Ehre und das Vergnügen des Herrn des Ackers. Sie sind die Kinder Gottes, und bestimmt, mit Gott ihrem Vater im Himmel ewig zu herrschen und zu regieren. Die Welt kann ihnen selbst ihren Beyfall und ihre Hochachtung nicht versagen, und bisweilen nicht

umhin,

umhin, sie wegen ihres Schicksals zu beneiden. Und warum wollen wir sie beneiden? Wir können werden, was sie sind. Lasset uns ihr Beyspiel uns zu Nutze machen; deswegen läßt uns Gott noch auf der Welt.

Zum dritten, die Gerechtigkeit Gottes, der ihm drohet. . . Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Aernte. Ihr nachlässigen und zerstreueten Seelen, ihr unbußfertigen und hartnäckigen Sünder, irret euch nicht; Gottes Geduld hat ihre Gränzen; eure Ergötzlichkeiten, eure Ungerechtigkeiten, eure Gotteslästerungen, eure Aergernisse werden die ihrigen auch haben, und es wird euch nicht erlaubt seyn, eure Ausschweifungen über dieselben hinaus fortzusetzen. Wachset also, weil ihr wollet; vermehret eure Sünden so sehr, als ihr könnet, man wird euch bis zur Aernte gehen lassen, aber nicht weiter; bis an den Tod, nach welchem alles für euch aus seyn wird; aber alsdenn wird keine Busse, keine Bekehrung, keine Gnade, keine Barmherzigkeit mehr statt finden. Ach! treibet vielmehr den Unsinn nicht so weit; kommet diesem schrecklichen Augenblicke zuvor, auf welchen eine ewige Verzweiflung folgen wird.

Dritter Punct.

Wie sich diese Vermischung endigen wird.

Mit der Bestrafung der Bösen, und mit
30. der Belohnung der Guten. . . Zur Zeit der Aernte will ich zu den Schnittern sagen: Reisset erstlich das Unkraut aus, und bindet es in Bündlein, um es zu verbrennen; aber den Weizen sammlet in meine Scheuren. . .

I. Von der Bestrafung der Bösen und Gottlosen. . . Die Worte des Gleichnisses würden hinlänglich seyn, uns die Strenge dieser Bestrafung einsehen zu lassen; lasset uns
39:42. aber sehen, wie sie unser Heiland erklärt. Die Zeit der Aernte ist das Ende der Welt, und die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun zur Zeit der Aernte das Unkraut sammlet, und es mit Feuer verbrennet; also wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, welche alle Aergernisse, und die, so Ungerechtigkeit ausüben, aus seinem Reiche wegnehmen werden; und sie werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird seyn Heulen und Zähnklappern.

Jesus

Jesus Christus erkläret uns sein Gleichniß selbst auf diese Art; es kann also in dieser Erklärung weder ein Irrthum, noch eine Vergrösserung enthalten seyn. Lasset uns also bey der Bestrafung der Bösen und Gottlosen untersuchen:

Zum ersten, den Ort der Strafe; dieser ist ein Ofen. . . Ist wohl eine Stille, eine Einsamkeit, eine Sclaverey, eine Unterwerfung zu finden, die mir hart vorkommen könnte, wenn sie mich bewahrete, um nicht ewig in ein so schreckliches Gefängniß, und in einen so fürchterlichen Kerker, als ein Ofen ist, eingesperret zu werden?

Zum andern, das Werkzeug der Strafe; dieses ist das Feuer. . . Sind wohl Ergötzlichkeiten, sinnliche Vergnügungen und Wollüste zu finden, welchen ich nicht entsagen sollte; ist wohl eine Art von Busse, von Bezähmung des Fleisches, und von Kreuzigung, die ich nicht gern und willig über mich nehmen sollte, um diesem verzehrenden Feuer zu entgehen?

Zum dritten, die Wirkung der Strafe; diese ist Wuth und Verzweifelung. . . Schreyen, weinen, mit den Zähnen klappern, ver-

zweifeln, Gott verfluchen, sich selbst verfluchen, sich den Ausschweifungen einer ewigen Raserey und Wuth ergeben; dieses wird der Zustand und die Beschäftigung der Verdammten seyn. Welches Chaos, welches Entsetzen, welcher Aufenthalt! Ist wohl etwas zu finden, das ich nicht hier auf der Welt leiden sollte, um ihm zu entgehen? Widersprüche, ungerechte Zänkereyen, verdrießliche Gemüthsart, gebiethe-rische Härte, allzugrosse Strenge, übles Begegnen; kann mir wohl etwas von allem diesen unerträglich vorkommen, wenn ich es mit dem Weinen und Zähnklappern vergleiche, welche das Theil der Verdammten seyn werden?

Wer wird denn nun aber so in diesen brennenden Ofen geworfen werden? Alle Sünder, ohne daß ein einziger wird entrinnen, oder sich widersetzen können; alle, ohne Unterschied des Standes, oder des Ranges. Ihr Könige, ihr Monarchen, ihr Grossen, ihr Edlen, ihr Mächtigen, ihr Reichen, ihr Gelehrten, ihr seyd nichts mehr. Seyd ihr Gerechte oder Sünder? Das ist eine Sache, die euch auf der Welt etwas geringes, oder von keiner Wichtigkeit zu seyn schien; hier aber ist es der ein-

zige

zige Punct, der alles entscheidet. Wenn ihr Sünder seyd; so seyd ihr weiter nichts, als Unkraut, das zum Feuer verdammt ist. Ihr Priester, ihr Ordenspersonen, ihr Einsiedler, ihr Armen, ihr Schwachen, ihr Geplagten und Betrübten, seyd ihr Gerechte, oder Sünder? Dieses ist eine Sache, die ihr vielleicht auf der Welt nicht so aufmerksam betrachtet habet, als ihr es hättet thun sollen. Wenn ihr aber die Pflichten eures Standes nicht beobachtet, und euch eure Trübsale nicht zu Nutze gemacht habet, mit einem Worte, wenn ihr Sünder seyd; so seyd ihr nichts, als Unkraut, das zum Feuer verdammt ist.

II. Von der Belohnung der Guten und Frommen. . . Alsdenn werden die Gerech- 43.
ten leuchten, wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters. . . Lasset uns ihre Belohnung betrachten.

Zum ersten, in Ansehung ihrer Personen... Wie sehr werden sie von dem, was sie auf der Erde waren, unterschieden seyn! Es wird an ihnen nicht die geringste Unvollkommenheit, weder des Leibes, noch des Geistes, gefunden werden; alles wird an ihnen liebenswürdig und entzückend seyn. Der Glanz der Sonne ist

nur ein schwaches Bild, um den Glanz, der an ihnen schimmern wird, und die Herrlichkeit, mit welcher ein ieder von ihnen wird umgeben seyn, auszudrücken.

Zum andern, in Ansehung des Ortes ihres Aufenthaltes. Dieser wird das Reich Gottes ihres Vaters, das heißt, der Himmel seyn . . . Wenn die Erde, ob sie gleich verflucht ist, dennoch den Glüklichen auf der Welt so viel verschiedene Reizungen darbiethet, was wird nicht der Himmel thun, den die Weisheit Gottes mit Fleiß gemacht hat, um die ewige Wohnung seiner lieben Kinder zu seyn, wo es an nichts mangelt, und alles im Ueberflusse zu finden ist.

Zum dritten, in Ansehung des Gegenstandes ihrer Seligkeit, welcher Gott selbst, das unendliche Wesen, und die unendliche Quelle aller Güter seyn wird. . . Sie werden ihn besitzen, sie werden ihn sehen, sie werden ihn lieben, sie werden in den unaussprechlichen Wollüsten einer ewigen Liebe an seiner Glückseligkeit Theil haben.

Für wen ist denn aber ein so beneidenswürdiges Glück bestimmt? Für die Gerechten; nur als ein solcher kan man desselben theilhaftig werden.

den. Wir mögen seyn, wes Standes und Würden wir immer wollen; so lasset uns in der Gerechtigkeit leben, die Pflichten unsers Standes beobachten, nach dem göttlichen Gesetze leben, die christlichen Tugenden ausüben, in der Gottseligkeit beharren, in der Liebe Gottes sterben, so können wir gewiß versichert seyn, daß wir in den Himmel kommen werden. . . Und woran ist mir also in dieser Welt sonst etwas gelegen, und was frage ich nach allem übrigen, wenn ich nur in der Gnade meines Gottes lebe und sterbe!

Dieses ist also die Entwickelung der wunderbaren Scene, die sich auf der Welt eräuget, und dieser Vermischung der Guten und Bösen. Eine Scene, die den schwachen Geistern so viel Aergerniß gemacht, die den starken Geistern so viel Gotteslästerungen auszustossen Gelegenheit gegeben, und welche die vernünftigen Seelen und gelehrigen Herzen geheiliget hat. Dieses ist ihre Entwickelung, welche der Majestät, der Grösse, der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Pracht und Herrlichkeit Gottes in der That würdig und anständig ist.

Gebeth.

Du, o Herr setzest zum Beschlusse hinzu: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ach! wer sollte nicht durch die Erklärung, die du uns selbst von dem Gleichnisse, welches du uns vorträgst, giebst, aus seinem Schlafe erwecket werden! Der Gottlose mag immerhin seine Ohren verstopfen, um es nicht zu hören; der Freygeist mag sich immerhin zerstreuen, um ihm nicht nachzudenken; ich, o mein Gott, bitte dich um ein gelehriges Herz, um mir eine so wichtige Lehre, eine eben so schreckliche, als tröstliche Wahrheit zu Nutze zu machen! Reiß mein Herz von allem los, was mit der Zeit vergehet, damit ich einsehe und koste, was ewig ist! Ach! Herr, deine Gerechtigkeit erschrecke mich, deine Güte beruhige mich, dein Gesetz diene mir zu einer Regel und Richtschnur, damit, wenn ich im Lichte wandele, ich zu deiner Herrlichkeit gelange! Amen.

CXVII. Betrachtung.

Gleichniß vom verborgenen Schatze, und der köstlichen Perl.

Nachdem unser Heiland seinen Aposteln das Gleichniß vom Unkraute erkläret hatte, fuhr er fort, sie durch verschiedene andere Gleichnisse zu unterrichten, die den Innhalt dieser und der folgenden Betrachtung ausmachen werden... In dieser wollen wir 1. Das Gleichniß vom verborgenen Schatze; 2. Das Gleichniß von der köstlichen Perl erklären. Matth. 13, 44. 46.

Erster Punct.

Gleichniß vom verborgenen Schatze.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: Das Himmelreich ist auch noch einem Schatze gleich, der in einem Acker verborgen liegt; der Mensch, der ihn findet, verbirgt ihn in demselben vom neuen, und gehet vor Freuden hin, und verkauft alles, was er hat, und kauft diesen Acker. 44.

I. Man kann dieses Gleichniß auf den Schatz des Heils anwenden, welcher in der Kirche Jesu verborgen liegt. . . Wie viel hat es nicht die ersten Gläubigen gekostet, diesen Acker an sich zu bringen, und sich bey dem Besitze desselben zu erhalten; Glieder dieser Kirche zu werden, und ihren Glauben zu erhalten? Sie haben nicht nur ihren Gütern, ihrer Ruhe, ihrer Ehre, sondern auch oftmals ihrem Leben selbst entsagen müssen; ja sie haben kein Bedenken getragen, alles aufzuopfern, um sich bey dem Glauben zu erhalten, ohne welchem man Gott nicht gefallen kann; in der Kirche, ausser welcher kein Heil ist. Diejenigen, so nicht darinnen sind, sollen ihnen in ihrer Großmuth nachfolgen, damit sie hinein kommen mögen. Da wir darinnen gebohren sind; wie groß ist nicht unser Undank; wenn wir nicht von Erkenntlichkeit durchdrungen sind, und Gott nicht alle-Tage unsers Lebens dafür danken? Wie unbesonnen handeln wir aber nicht, wenn wir diesen Schatz nicht achten, in dessen Besitze wir uns befinden, und der uns angehört; wenn wir uns nicht einmal die Mühe geben wollen, ihn zu suchen, nach ihm zu graben, ihn zu entdecken, und uns zu-

zueig-

zueignen! Was thun wir indessen? Wir haben, wie der erste Besitzer des Ackers im Gleichnisse, und ob wir gleich noch weniger, als er, zu entschuldigen sind, nicht einmal einen Begriff von diesem Schatze, wir denken nicht daran. Wir bekümmern uns gar wenig um den Acker, in welchem er verborgen liegt, um die Kirche und um den Glauben, und sind bereit beydes, wie auch die Seligkeit, die davon abhängt, zu verlassen, so bald es das Vergnügen, die Menschenfurcht, das Glück oder der Ehrgeiz erfordern werden. Wie oft haben wir nicht vielleicht so gar diesen Schatz um einen so geringen Werth verkauft?

II. Man kann dieses Gleichniß auf die Vollkommenheit anwenden, welche in dem geistlichen Stande und in der Entfernung von der Welt verborgen liegt . . . Derjenige, den Gott zur Vollkommenheit berufet, entweder vermöge eines besondern Berufs zu einem geistlichen Orden, oder zum geistlichen Stande; oder vermöge einer starken Neigung zum innern Leben, und zu den Uebungen der Frömmigkeit und Busse in der Welt selbst; der siehet ein, daß er einen Schatz gefunden hat. Wie sehr freuet er sich nun aber nicht über eine

so glückliche Entdeckung? Er hütet sich etwas davon zu sagen, sie bekannt werden zu lassen. Er behält sie bey sich, oder sagt doch nur verschwiegenen und einsehenden Personen etwas davon, die ihm durch ihr Ansehen, und durch ihren guten Rath behülflich seyn können, zum Besitze des Ackers zu gelangen, in welchem sich sein Schatz befindet. Welcher Eifer, welche Begierde, welche lebhafte und heilige Ungeduld, alle weltliche Geschäfte zu Ende zu bringen, und den glücklichen Zeitpunct herbeykommen zu sehen, da man sich Gott wird ergeben, und ihm in völliger Freyheit dienen können! Lasset uns dieses glücklichen Zeitpuncts uns erinnern, wenn wir dieses Glück iemals gehabt haben! Kam es uns wohl damals einigermassen schwer an, uns von demienigen zu trennen, was wir am liebsten hatten, und das aufzuopfern, was unser Beruf verlangte? Ohne Zweifel nicht; wir würden tausend Welten aufgeopfert haben, um den so lange gewünschten Schatz zu erlangen. Wir hatten recht; der Schatz, den wir erlangten, war mehr, als tausend Welten; mehr, als alle übrige Geschöpfe werth. Haben wir aber diese Gesinnungen, diese Hochachtung unsers

Stan-

Standes, diese Freude, ihn erlanget zu haben, und diese Großmuth, alles aufzuopfern, um seine Pflichten gehörig zu beobachten, beyzubehalten? Der Schatz hat sich nicht geändert; er ist derselbe, und allzeit im Stande, uns reich zu machen, und alle Wünsche unsers Herzens zu befriedigen. Welches Unglück, wenn dieser Schatz für uns nochmals für uns ein verborgener Schatz geworden wäre! Ach! wenn das ist; so lasset uns in uns gehen, und den Acker, den wir besitzen, nicht verlassen. Der Schatz ist darinnen, wir wissen es. Lasset uns suchen, nachgraben, bethen, betrachten, arbeiten; wir werden ihn wieder finden, und eine heilige Freude wird in unserem Herzen die Stelle des Eckels und Verdrusses vom neuen einnehmen.

III. Wir können dieses Gleichniß auf uns selbst anwenden, indem wir an diesem Menschen im Evangelio; 1. Sein Glück betrachten . . . Er findet einen Schatz, und einen Schatz, den er nicht suchte, an welchen er nicht einmal dachte, und von der Art ist unser eigenes Glück. Ohne daß wir es gesucht, ohne daß wir so gar daran gedacht haben, sind wir Christen und Catholiken; wir haben den Glauben

ben, und kennen alle Güter, die er in sich fas-
set. Mit wie vielen Gnaden kömmt uns Gott
nicht zuvor? wie manches heiliges Verlangen
flösset er uns nicht ein? Lasset uns unser Glück
einsehen, und dankbar seyn... 2. Die Klug-
heit dieses Menschen . . . Nachdem er diesen
Schatz in einem Acker, der nicht sein ist, ent-
decket hat, legt er ihn wieder an seinen Ort,
er verbirgt ihn vom neuen, und bedecket ihn
mit Erde. Dieses soll die Demuth in uns
thun; sie soll die Gnaden, die Gaben Gottes,
und die guten Werke verbergen. Derjenige
setzt sich der Gefahr aus bestohlen zu werden,
welcher so unvorsichtig ist, und seinen Schatz
nicht verbirgt . . . 3. Seine Freude. Wir
wollen uns den Empfindungen der Freude über-
lassen, welche die Güter, die uns der Glaube
geniessen läßt, und diejenigen, die er uns zu
hoffen berechtiget, verdienen . . . 4. Seine
Herzhaftigkeit. Er verkauft alles, was er hat,
und kauft den Acker. Die Kenntniß des Scha-
tzes wird nicht gekauft. Der Glaube und die
Gnade werden uns umsonst gegeben; aber der
Besitz des Schatzes, des Feldes, wo er ist,
des Himmelreichs, des ewigen Lebens, der Kro-
ne der Gerechtigkeit, muß erkaufet werden.

Wir

Wir wollen uns nicht schmeicheln, es muß uns etwas kosten. Wir würden uns gar sehr betriegen, wenn wir uns einbilden wollten, der Himmel werde uns umsonst gegeben werden. Wir müssen ihn um alles, was wir haben, um alle unsere Leidenschaften, um alle unsere lasterhaften Neigungen, deren wir uns entschlagen müssen, um alle Empfindungen unsers Herzens, um alle Handlungen unsers Lebens, die wir Gott und seiner Liebe widmen müssen, kaufen. Für diesen Preis ist der Himmel unser. O glücklicher Handel! glücklicher Tausch! glückliche Erwerbung!

Zweyter Punct.

Gleichniß von der köstlichen Perl.

Das Himmelreich ist auch noch einem 45.
Kaufmanne gleich, der schöne Perlen su- 46.
cher; und welcher, wenn er eine köstliche gefunden hat, hingehet, alles, was er hat, verkauft, und sie kauft.

I. Lasset uns dieses Gleichniß auf die Kirche Jesu Christi, auf die Religion, auf den christlichen und catholischen Glauben anwenden.

Lasset uns zum ersten betrachten, wie man die wahre Religion suchen soll. . . Wenn man nicht in der wahren Religion ist gebohren worden; so muß man sehr viele Unruhen empfinden, wenn man einer Sache, die für die Ewigkeit von einer so grossen Wichtigkeit ist, nur einigermassen nachdenket. Als sich, im Anfange des Christenthum, viele grosse Philosophen und schöne Geister bald zu dieser, bald zu iener Sekte begeben, und nichts gefunden hatten, das ihnen Gnüge leistete; so wurden sie von der christlichen und catholischen Lehre ganz bezaubert. Sie nahmen sie an, sie blieben dabey, und machten der Kirche durch ihre Schriften Ehre, gleichwie sie ihr zur Zierde gereichten. Eben so würde es auch mit den Schismatikern, Ketzern und unsern gottlosen Philosophen gehen, wenn sie die Wahrheit mit einem eben so aufrichtigen Herzen, und aus eben so reinen Absichten, als diese ersten Philosophen, suchten. Man suchet aber die Wahrheit nicht, weil man sie hasset, und sich vor ihren gerechten Folgen fürchtet; weil man den Irrthum und seine Blendwerke liebet.

Lasset uns zum andern die Wahrheit der christlichen Religion, und des catholischen Glau-

Glaubens betrachten . . . So bald man die christliche Religion, und die catholische Kirche kennet, verschwinden alle Zweifel. Die Wahrheit zeiget sich darinnen in einem Glanze, der alle Finsternisse vertreibet, und so wohl das Herz, als den Verstand, vollkommen beruhiget. Alles ist darinnen bewiesen, alles hänget zusammen, alles ist vernünftig, alles ist auf der einen Seite nach den Bedürfnissen und Schwachheiten des Menschen, und auf der andern nach seinen edlen Gesinnungen, und dem grossen Umfange seiner Wünsche und Begierden eingerichtet. Was die köstlichen Perlen anbetrift, so kann man sich, wenn man kein Kenner ist, in Ansehung ihrer respectiven Schönheit betriegen, so lange man nur gemeine siehet. Wenn sich aber eine von einer vollkommenen Schönheit darunter befindet; so wird derienige, der sie aufmerksam betrachtet, sie auch so gleich von allen übrigen unterscheiden. Der Mensch ist unglücklich, weil er nur auf die irdischen Güter aufmerksam, und in Ansehung ihrer geschäftig ist, weil er sich nur in dem, was sein zeitliches Interesse betrift, zu betriegen befürchtet, und gegen alles dasienige, was Gott und seine eigene Seligkeit

angehet, kaltsinnig und gleichgültig ist. Eine Gleichgültigkeit, die so weit gehet, daß so viele Gottlose sagen, es wären alle Religionen gut, man könnte in allen selig werden. Ach! wer so redet, verstehet es nicht; wer so redet, hat die wahre Religion nicht . . . Wenn man sie hat; so siehet man ein, daß man die Wahrheit hat, und die Wahrheit ist eine. Es ist nur ein Gott, nur eine Taufe, und nur ein Glaube . . . Wir die wir darinnen gebohren sind; lasset uns ihn lieben, ihn lernen, und uns immer mehr und mehr an ihn halten.

Lasset uns zum dritten den Werth der wahren Religion und des wahren Glaubens betrachten. . . Wenn viele die Wahrheit nicht kennen, weil sie sie nicht suchen, und nicht aufmerksam darauf sind; so nehmen sie viele auch nicht an, weil es ihnen an Großmuth und Herzhaftigkeit mangelt. Die Wahrheit der Religion und des Glaubens ist eine thätige Wahrheit, welche die größten Opfer verlanget. Man muß die Vorurtheile seines Verstandes den Aussprüchen der Kirche, die Neigungen seines Herzens den Geboten der Sittenlehre, seinen Stolz dem demüthigen Bekenntnisse seiner Feh-

ler,

ler, sein Fleisch der Busse, den Fasten und Enthaltungen unterwerfen. Man muß die Menschenfurcht überwinden, die uns zurückhält; die Bande zerreissen, die uns fesseln, und bisweilen so gar seinem Vermögen und seinem Glücke entsagen. Wehe demienigen, der Bedenken trägt, für diesen Preis die köstliche Perl an sich zu bringen, die ihn ewig reich machen würde... Wir, die wir im wahren Glauben gebohren sind, wollen ihn lieben, und erhalten; vornehmlich aber wollen wir die Werke, die er befiehlt, damit verbinden, weil es sonst ein todter Glaube, eine für uns verlohrne Perl seyn würde, deren Verlust uns noch strafbarer machen würde.

III. Lasset uns dieses Gleichniß auf das wahre Glück des Menschen anwenden, welches in der Liebe Gottes, und dem Stande der Gnade bestehet.

Lasset uns zum ersten betrachten, wie man das wahre Glück suchen muß... Ein ieder will gern glücklich seyn. Das Evangelium vermahnet uns so gar, es zu werden; es sagt uns aber auch zu gleicher Zeit, wir sollen das wahre Glück suchen, wo es zu finden ist... Ein

Mensch, der Perlen suchet, und damit handelt, fraget nur nach guten und feinen Perlen. Warum sollten wir also nur ein Glück suchen, von welchem wir so oft erfahren haben, daß es falsch, befleckt, unrein und nicht im Stande ist, unser Herz zu befriedigen, und welches uns nur Schande, Unruhe und Gewissensbisse verursachen kann? Lasset uns als Menschen, die es verstehen, und welche nicht betrogen werden wollen, die nachgemachten Perlen, die falschen Brillanten verwerfen, welche nur Verachtung verdienen, und deren Besitz, an statt uns reich zu machen, uns nur würde zu Grunde richten können!

Lasset uns zum andern sehen, wo das wahre Glück anzutreffen ist. . . Das wahre Glück wird nur in der Liebe und Gnade Gottes gefunden. Ach! tausendmal glücklich ist derjenige, der diese köstliche Perl entdeckt, ihre Schönheit und Kostbarkeit kennet! Unsere Herzen sind nur für Gott gemacht; in Gott, in seiner Gnade und in seiner Liebe finden sie die Ruhe, die sie in der Liebe der Geschöpfe vergeblich suchen. Die Ruhe, das ist noch viel zu wenig gesagt; sie finden daselbst Annehmlichkeiten, Süssigkeiten, Ergötzlichkeiten, mit

einem

einem Worte, eine Glückseligkeit, die man nicht beschreiben kann, nebst der angenehmen Hoffnung, die ihnen der Tod nicht rauben, die er vielmehr vollkommen machen, und deren Dauer er ewig machen wird.

Lasset uns zum dritten den Werth des wahren Glücks betrachten . . . Die Liebe Gottes, in welcher das wahre Glück allein bestehet, wird nur für eine iede andere Liebe; für alles, was man besitzt, und alles, dessen Besitz man hoffen kann; für alle Neigungen des Herzens zu den erschaffenen Dingen erlanget. Vergeblich suchen wir einen Vergleich zu treffen, vergeblich wollen wir gern etwas zurückbehalten. Ihr Preis ist bestimmt. Wir werden diese unschätzbare Perl niemals bekommen, wenn wir nicht alles dafür geben. Indessen daß wir streiten, und uns selbst martern, verlieren wir kostbare Augenblicke, wir vermindern die Dauer des Besitzes eben so sehr, und vielleicht gehet die Zeit zu Ende, und wir verlieren alle übrige Güter, die wir zu erlangen suchen, ohne dasienige erlangt zu haben, welches uns allein würde übrig bleiben und befriedigen können. Ach! wir wollen uns vor nichts

fürchten. Wenn man alles von uns verlanget; so geschiehet es nicht in der Absicht, uns arm, sondern vielmehr reich zu machen; nicht in der Absicht, uns eines Glücks zu berauben, sondern uns dasienige zu entziehen, was uns an dem Genusse eines vollkommenen, allerhöchsten und unendlichen Glücks hindert.

Gebeth.

Gieb mir, o mein Gott, die wahre Weisheit, welche die Sachen nach ihrem Werthe zu schätzen und zu suchen weis; die wahre Klugheit, welche die Seligkeit allem vorziehet; die wahre Großmuth, welche deiner Liebe alles aufopfert. Dem Glauben und dem Vertrauen, dem Gebethe und der Treue gestehest du so wohl die kostbare Perl, als auch den verborgenen Schatz, das ist, dein Reich zu. Gieb, daß ich alle diese Mittel anwende, es mir zu verschaffen! Amen.

CXVIII. Betrachtung.

Gleichniß vom Netze.

Dieses Gleichniß stellet uns; 1. Den Zu- Matth.
stand der Kirche in der gegenwärtigen Welt; 13, 47-
2. Den Zustand der Kirche am Ende der Welt; 52.
3. Den Zustand der Kirche in der künftigen Welt vor.

Erster Punct.

Vom Zustande der Kirche in der gegenwärtigen Welt.

Das Himmelreich ist auch noch einem 47.
grossen Netze gleich, das man ins Meer wirft, und welches allerley Fische fängt. Wenn es voll ist, ziehen es die Fi- 48.
scher ans Ufer; hier setzen sie sich, und lesen die guten Fische aus, um sie in Gefässe zu thun, die bösen aber werfen sie weg.

Dieses grosse Netz ist die Kirche, welche durch die Predigt des Evangelii allerley Menschen, gute und böse, in sich versammlet. Hier auf der Welt ist alles vermischt, alles

verborgen; man kann nicht mit Gewißheit sagen, welches die guten, und wie gut sie sind; welches die bösen, und wie böse sie sind; und noch weniger kann man diejenigen unterscheiden, welche gut oder böse bleiben werden. Was von der Kirche überhaupt gesagt wird, ist auch noch von einem ieden Orden, und von einem ieden Stande insbesondere wahr. Lasset uns hieraus drey Schlüsse ziehen.

I. Eine Wahrheit, die man wissen muß, ist dieses, daß man sich nicht ausser der Kirche befindet, ob man gleich ein Sünder ist . . . Die Kirche auf der Welt bestehet nicht bloß aus Gerechten oder Auserwählten. Was für ein Sünder ich auch immer bin, so bin ich doch noch in der Kirche, und ich kann mich noch bekehren und selig werden. Ausser der Kirche kann man nicht selig werden. Ob man nun aber gleich in der Kirche ist, und ob man gleich in der Kirche einen heiligen Stand, einen Stand der Vollkommenheit erwählet hat; so ist man deswegen doch nicht selig. Alle Stände haben ihre Vermischung, und man kann in allen Ständen verlohren gehen.

II. Ein Fehler, den man vermeiden muß. Das Böse, welches man in der Kirche gewahr wird, soll mich weder in Verwunderung setzen, noch ärgern, weil es vorhergesagt worden. Die Kirche ist dem ungeachtet an sich selbst eben so heilig, die verschiedenen Orden und Stände der Kirche sind nichts desto weniger an sich selbst eben so heilig, wenn gleich einige Unordnungen und Aergernisse darinnen gefunden werden. Es ist dieses der betrübte Theil der Menschheit; es ist ein unvermeidliches Unglück unter den Geschöpfen, die sich auf dem Wege befinden, und ihre Freyheit haben. Ich soll mich nicht unterfangen, iemanden zu richten, oder ein Urtheil zu fällen, das nur Gott zukömmt, und welches sich nicht zu dem gegenwärtigen Zustande der Kirche schickt, so lange sie noch auf der Welt ist.

III. Ein einziger wichtiger Punct, an welchen man sich halten muß. . . Dasienige, woran mir allein etwas gelegen ist, ist, zu sehen, wer ich in der Kirche und in meinem Stande bin; es ist dieses, mich unter die Zahl der Guten zu begeben, gut oder besser zu werden, so lange es noch Zeit dazu ist; weil das, was ietzo

verbor-

verborgen und vermischt ist, es nicht immer seyn wird, und weil das Netz bald wird gezogen, das heißt, weil die Gerechten auf immerdar von den Sündern werden abgesondert werden.

Zweyter Punct.

Vom Zustande der Kirche am Ende der Welt.

49. Eben so wird es auch am Ende der Welt zugehen. Die Engel werden kom-
men, und die Bösen von den Gerechten
50. absondern. Und sie werden sie in den Feu-
erofen werfen; da wird seyn Heulen und Zähnklappern.

Wenn das Netz voll seyn wird, wird man es ziehen. Wenn Gott auf der Welt alle seine Absichten, zum Besten seiner Auserwählten, wird ausgeführt haben; so wird die Welt, wel-che nur um ihrentwillen da war, ein Ende neh-men. Jesus Christus wird nebst seinen Apo-steln, die das Netz ausgeworfen hatten, sitzen, richten, das Urtheil fällen, und es wird eine neue Reihe von Dingen ihren Anfang nehmen.

I. Was verborgen war, wird offenbar wer-den . . . Weder die Heucheley, noch auch so

gar

gar die Liebe werden etwas mehr zudecken und verbergen können. Die Wahrheit wird ganz erscheinen, und nebst ihr, auf der einen Seite, welche Ungeheuer, welche Greuel, welche Schrecken werden sich nicht sehen lassen, und auf der andern, welche Schönheiten, welche Wunder, welche entzückende Gegenstände!... Als was werde ich alsdenn selbst erscheinen? Als dasienige, was ich itzo bin, und was ich nicht zu scheinen mir so viel Mühe gebe.

II. Was vermischt war, wird von einander abgesondert werden... Die Engel werden kommen, und die Sünder von den Gerechten; die gottlosen Priester von den heiligen Priestern; die sinnlichen Ordenspersonen von den büssenden; die ungerechten obrigkeitlichen Personen von den redlichen und rechtschaffenen; die verderbten Christen von den eiferigen; die thörichten Jungfrauen von den klugen; die treulosen Eheleuthe von den treuen; die weltlichgesinnten Weibspersonen von den christlichen; mit einem Worte, die Verdammten von den Auserwählten absondern. Ach! wer wird die Schande einer solchen Absonderung ertragen können! Lasset uns itzo von den Sündern

uns

uns absondern, damit wir alsdenn nicht von den Gerechten mögen abgesondert werden!

III. Was in einen Mittelpunct zusammen vereiniget war, wird getheilt und an die beyden einander entgegenstehenden Enden gestellet werden . . . Die Guten und die Bösen, die Güter und die Uebel befanden sich auf der Welt unter einander; alsdenn wird die Absonderung vorgenommen, und eine iede Sache, in einem unendlichen und ewigen Gegenstande, an ihren Ort gestellet werden; die Sünder in den Feuerofen, in die Hölle, die Gerechten in den Himmel, in die Ergötzlichkeiten des Paradieses. Auf der einen Seite werden sich alle Uebel für die Sünder, und auf der andern alle Güter für die Gerechten beysammen befinden.

Dritter Punct.

Vom Zustande der Kirche in der künftigen Zeit.

I. Lasset uns sehen, wie groß alsdenn das Unglück der Sünder seyn wird . . . Die Sünder, welche die Kirche nicht erkannt, oder verunehret haben, werden auf immerdar von ihr ausgeschlossen, und den Martern, dem

Weinen,

Weinen, dem Bekümmernisse, der Wuth und Verzweifelung übergeben seyn. Dieses wird ihre ewige Beschäftigung ausmachen.

II. Lasset uns untersuchen, wie groß das Glück der Gerechten seyn wird . . . Die Gerechten, welche alsdenn die triumphirende Kirche Jesu Christi allein ausmachen werden, werden in den Ergötzlichkeiten der göttlichen Liebe und eines seligen und herrlichen Lebens, das niemals ein Ende nehmen wird, leben. Dieses wird ihr ewiges Schicksal seyn.

III. Lasset uns aus diesen beyden Wahrheiten den Schluß machen, womit sich diejenigen, die noch auf der Welt leben, vornehmlich beschäftigen sollen. Ihre vornehmste Beschäftigung soll diese seyn, daß sie diese Wahrheiten, so wohl für sich selbst, als auch für andere, recht einsehen und begreifen sollen. . .

Jesus Christus setzte, als er mit seinen 51.
Aposteln redete, hinzu: Habet ihr dieß alles recht verstanden? Ja, sprachen sie zu ihm. . . Unser Heiland thut dieselbe Frage noch itzo an uns, und wir wollen uns hüten, daß wir uns dabey nicht betriegen. Haben wir diese Wahrheit recht verstanden? Haben

ben wir sie gnugsam begriffen, um einzusehen, daß hier von uns die Rede ist, daß wir uns in dem ersten Zustande der Kirche befinden, daß wir in dem andern erscheinen, und in dem dritten ewig seyn werden? Haben wir sie gnugsam begriffen, um einzusehen, daß wir, um uns zu dieser schrecklichen Entwickelung vorzubereiten, nur die ungewisse Zeit, und den kurzen Raum unsers Lebens haben? Haben wir sie gnugsam gefaßt, um sie niemals zu vergessen, um werkthätige Folgen daraus zu ziehen, und sie zur Regel und Richtschnur aller unserer Gedanken und aller unserer Handlungen zu machen; gnugsam, um davon durchdrungen zu seyn; gnugsam, um andere, und alle diejenigen, die uns anvertrauet sind, davon zu unterrichten; gnugsam, um alle unsere Bemühungen, unsere ganze Wissenschaft, und allen unsern Fleiß zu diesem Zwecke anzuwenden?

52. Und Jesus Christus sprach zu ihnen: Darum ist ein ieder Lehrer, welcher von dem, was das Himmelreich betrift, unterrichtet ist, einem Hausvater gleich, der neues und altes aus seinem Schatze hervorbringet . . . Das heißt, lernet von mir, wie

wie der Lehrer beschaffen ist, der geschickt ist, in der Kirche Jesu Christi zu lehren, und ein für seine Brüder nützlicher Wegweiser zu werden. Er soll einem klugen Hausvater gleichen, der altes und neues aus seinem Schatze nimmt. Da er für die Erhaltung seines Hauses zu sorgen hat; so hat er immer allerley Vorrath; den einen hat er lange vorher, ehe er ihn bedarf, angeschafft, und den andern schafft er täglich an. Dieses ist das Muster eines geschickten und eifrigen Kirchendieners. Man muß ihn niemals überraschen können. Er soll allzeit einen Schatz und einen Vorrath haben, aus welchem er die Wahrheiten nimmt, die zur Erhaltung seines Volks nöthig sind. Er soll die alten Wahrheiten besitzen, und sich täglich mit neuen versorgen; sich bald dessen bedienen, was er aus dem alten Testamente gesammlet hat, und bald dessen, was er täglich aus dem neuen lernet. Nachdem dieser zärtliche Vater aus diesen göttlichen Quellen geschöpfet hat, so soll er auf eine liebreiche und unintereſſirte Art seinen Kindern die Milch und den Wein der Weisheit, nach ihrer Fähigkeit, nach ihren Bedürfnissen, und nach den verschiedenen Beschaffenheiten ihrer Herzen vortragen. Er soll alle sei-

ne Einsichten, alle seine Bemühungen, alles, was er in den alten und neuen Büchern, in den heiligen und weltlichen Schriftstellern gelesen hat, seine ganze Geschicklichkeit, und allen seinen Fleiß zu ihrem Unterrichte anwenden; sich eines ieden Beschaffenheit bedienen, und alles brauchen, das nachdrücklichste und gelindeste, das erhabenste und gemeineste, das schrecklichste und einschmeichelndeste, um die so wichtigen Wahrheiten des Heils einzuprägen.

Gebeth.

O mein Gott, möchte ich dir doch, wie die Apostel, antworten können: Ja, Herr, ich habe die Wahrheiten gefasset, die du mich zu meiner Seligkeit gelehret hast! Wenn ich sie aber gefasset habe, warum habe ich sie denn nicht ausgeübet? O meine Seele, du bist von diesen wichtigen Wahrheiten überzeugt; und wie würdest du daran zweifeln können? Jesus Christus erkläret sie dir selbst auf die deutlichste und herrlichste Art. Wenn du aber nicht daran zweifelst, wie kömmt es denn, daß du so unempfindlich bist, und dein Verhalten nicht darnach einrichtest? O göttlicher Jesu, erleuchte meinen Verstand, oder erwärme vielmehr

mehr mein Herz, präge ihm dein heiliges Wort so tief ein, laß es dasselbe so lieben, und einen solchen Geschmack daran finden, daß ich mich desselben bey aller Gelegenheit erinnere, und es allezeit ausübe, damit, wenn ich als ein wahrer Christ lebe, ich am Tage deines Gerichts nicht verworfen werde! Amen.

CXIX. Betrachtung.

Jesus reiset zum zweytenmale nach Nazareth.

Lasset uns hier; 1. Die Bewunderung der Einwohner zu Nazareth; 2. Ihr Aergerniß; 3. Jesu Sanftmuth unter ihnen bewundern. Matth. 13, 53. 58. Marc. 6, 1. 6.

Erster Punct.

Bewunderung der Einwohner zu Nazareth.

I. Eine gezwungene Bewunderung, die den Haß nicht vermindert.

Als Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, gieng er von dannen; und als er in sein Vaterland. . . nach Nazareth gekommen Matth. 53. 54. Marc. 1. 2.

men war, wo er war erzogen worden... folgten ihm seine Jünger nach; und er unterrichtete seine Landsleute in ihren Schulen am Sabbathe. . . Die, so ihn hörten, verwunderten sich über seine Lehre... Alle gaben ihm Zeugniß; und indem sie sich über die anmuthsvollen Worte, die aus seinem Munde giengen, verwunderten, sprachen sie: Wo hat dieser Mensch diese Weisheit und diese Macht her? ... Wo hat er alles dieses her? und warum geschehen so viele Wunder durch seine Hände?

Jesus begab sich, unter der Begleitung seiner Jünger, von Capharnaum nach Nazareth, in sein Vaterland; nicht in der Absicht, von seiner vielen Arbeit auszuruhen, sondern sie fortzusetzen. An den Tagen, an welchen man zusammen kam, begab er sich in die Schule, und lehrete in derselben das Volk mit der Weisheit, der Autorität, und der sanftmüthigen Majestät, wodurch er allenthalben die Herzen einnahm. Den Nazarenern waren die Wunder bekannt, die man von ihm erzählte. Sie hatten ihn so gar einige Wunder unter sich thun sehen, und sie konnten nicht umhin, ihn zu bewun-

wundern. Aber ihre Herzen waren abgewandt, und sie konnten es ohne eine heimliche Eifersucht nicht mit ansehen, daß sich einer von ihren Mitbürgern vor ihnen so hervorthat, und sich so über sie erhob . . . Der Gottlose kann auch heute zu Tage noch nicht umhin, die Lehre und Sittenlehre Jesu Christi zu bewundern; aber er hasset sie. Der Zustand, in welchem sich heute zu Tage, und seit siebenzehn hundert Jahren, auf der einen Seite das Christenthum, und auf der andern das Judenthum befinden; die Siege, welche die christliche Religion über die Abgötterey dergestalt davon getragen, daß sie dieselbe ganz ausgerottet hat, ohne das geringste Merkmaal davon auf dem Erdboden zurück zu lassen, sind für den Gottlosen selbst, und wider seinen Willen, etwas bewundernswürdiges für ihn; aber eben die Religion, die er bewundern muß, wird von ihm gehasset. . . Lasset uns die Weisheit Gottes und seine Werke, sein Gesetz und seine Religion, bewundern und lieben, weil sie unserer Bewunderung und Liebe allein würdig sind, und alles andere ausser ihnen nur Thorheit, Schwachheit und Eitelkeit ist.

II. Eine fruchtlose Bewunderung, welche die Sitten nicht ändert . . . Die Nazarener bewunderten, und bekehrten sich nicht; sie bewunderten, liessen es aber dabey bewenden, daß sie redeten . . . Wir tretten nur mehr als zu sehr in ihre Fußstapfen. Ein ieder redet von einem berühmten Prediger, von seiner Geschicklichkeit, von seiner Gelehrsamkeit, von seiner Beredsamkeit, aber niemand will sich die Wahrheiten, die er vorträgt, zu Nutze machen. Man lobet ein gut geschriebenes Buch, man bewundert seine Gedanken und seine Schreibart; aber an seinem Verhalten ändert man nichts, man wird deswegen nicht besser. Eine eitle Bewunderung, welche macht, daß wir nur noch strafbarer und noch weniger zu entschuldigen sind. Würden wir wohl mit einer eben so fruchtlosen Bewunderung einen Menschen anhören, oder einen Schriftsteller lesen, der uns zeigete, auf was für eine Art wir in der Welt groß oder reich werden könnten?

III. Eine boshafte Bewunderung, die in eine Verachtung ausschlägt. . . Die Nazarener ruften mit einer Art von Entzückung aus: Wo hat dieser Mensch die grosse und ausserordentliche Weisheit hergenommen, die seine

Worte

Worte begleitet, und seine Bewegungen eingerichtet? Alles ist an ihm groß, seine Mine, sein Betragen, seine Reden, seine Handlungen. Ueber dieses thut er allenthalben eine unzählige Menge Wunder. **Und woher hat er, von wem hat er diese Lehre, diese Weisheit, diese Macht, nach seinem Gefallen so viele und so erstaunliche Wunder zu thun, bekommen?** Sie wußten ohne Zweifel, was die Schriftgelehrten und Pharisäer davon dachten. Sie hatten sie oftmals sagen hören, alles dieses käme vom Teufel. Und wenn sie das Herz noch nicht hatten, sich eben so deutlich, als iene, zu erklären; so waren sie vielleicht nicht ungeneigt, wie sie zu denken. Wenigstens kam die verwunderungsvolle Mine die sie blicken liessen, und das wiederholte Geschrey, welches sie machten, weiter von nichts, als von einer gewissen Eifersucht und Bosheit her, und hatte keine andere Absicht, als denienigen verächtlich zu machen, dessen Wunder das ganze Volk, gleichwie sie selbst bewunderte. . . Geschiehet es nicht vermöge eines gleichen Kunstgriffs, daß die Gottlosen bisweilen die Grösse unserer Wunder, oder die Hoheit unserer Geheimnisse erhoben, bloß in der Absicht, sie unglaublich oder verächtlich zu

machen? Geschiehet es nicht vermöge eben dieses Kunstgriffs, daß man bisweilen auf eine übertriebene Art diejenigen lobet, die man bey andern verächtlich machen will? daß man mit Erstaunen und Verwunderung den Nachdruk und die Beredsamkeit, die ein Kirchendiener, entweder in seinen Reden, oder in seinen Schriften blicken läßt, einzig und allein deswegen rühmet, um ihm das Verdienst derselben zu rauben, und zu erkennen zu geben, die Ehre davon gehöre einem andern? . . . Was uns anbetrifft, so wollen wir die Lehre Jesu Christi bewundern und verehren, und sie zur Regel unsers Glaubens und unsers Verhaltens machen!

Zweyter Punct.

Aergerniß der Nazarener.

Matth. 13, 55. Marc. 6, 3.

I. Ein Aergerniß des Stolzes . . . Ist dieser nicht, sagen sie, ein Zimmermann? . . eines Zimmermanns Sohn? . . . Ist er nicht Josephs Sohn? Heißt seine Mutter nicht Maria; und seine Brüder Jacob, Joseph, Simon und Judas? Sind seine Schwestern nicht alle bey uns? Woher kömmt

kömmt ihm denn dieses alles? Und so ärgerten sie sich an ihm.

Und wie hätte der Stolz der Welt denjenigen hochschätzen können, dessen Familie in der Welt von so geringem Ansehen war? Aber, o ewige Weisheit! du hast, um diesen Stolz der Welt selbst zu Schanden zu machen, eine solche Familie erwählet, und dich nicht geschämet, dich nebst deinen Jüngern unter ihr aufzuhalten . . . Dieser Stolz herrschet noch in mir, wenn ich meine Hochachtung nach dem Glanze der Geburt, oder nach den Vorzügen des Glücks einrichte; wenn ich mich einer vornehmen Geburt rühme, oder einer geringen Herkunft schäme, wenn ich meine Anverwandten nicht kenne, weil sie arm sind, oder es nicht leiden kann, daß man ihr Andenken erneuert; wenn ich anderer ihren Ursprung gern aufsuche, um sie mir gleich zu machen, oder mich über sie zu erheben; wenn ich mir aus dem Umgange der Grossen eine Ehre mache, oder mich durch den Umgang der Kleinen zu beschimpfen befürchte . . . Wie glücklich ist Jesu Familie in ihrem mittelmässigen Stande! Ja, o Maria, du bist seine Mutter; deine Demuth hat dir diese Ehre zuwege gebracht, und

diese Würde hat dich über die Engel erhoben! Glücklicher Joseph, der du, bey deiner schweren und unschuldigen Arbeit, durch deine Tugenden verdienet hast, Maria Ehegatte zu seyn, und für Jesu Vater gehalten zu werden! O glückliche christliche Familie, bey der die Arbeit die Unschuld erhält, und welche, ohne Vorzüge in der Welt, sich durch ihren Glauben und ihre Gottesfurcht vor Gott besonders hervorthut!

II. Das Aergerniß der Nazarener ist ein Aergerniß der Ungelehrigkeit . . . Jesu Lehre war erhaben, seine Sittenlehre rein, seine Weisheit bewundernswürdig, und seine Sendung bevollmächtiget; aber wie wenig gehörte dazu, ungelehrige Herzen zu ärgern! Der nichtigste Vorwand war hinlänglich, das Joch des Gehorsams abzuwerfen, und sich dem rechtmäßigsten Ansehen zu widersetzen . . . Wenn wir in dem Obern, der uns regiert, und in dem Prediger, der mit uns redet, nur die Person Jesu Christi, und die Autorität, die er von Gott erhalten hat, betrachteten, wie viel Fragen und Nachforschungen würden wir uns nicht ersparen, welche nicht so wohl die Wirkung ei-

ner

ner eiteln Neugierigkeit, als einer strafbaren Ungelehrigkeit sind! Lasset uns gehorchen; lasset uns gelehrig werden, es ist Gott selbst, dem wir gehorchen!

III. Das Aergerniß der Nazarener ist ein Aergerniß des Unglaubens . . . Dieses Aergerniß ist das strafbarste, weil es das unvernünftigste ist. Die Nazarener bewunderten die Lehre Jesu Christi, sie räumeten ein, daß er grosse Wunder that, sie wollten aber nicht an ihn glauben, weil sie seine Familie kannten, und sahen, daß seine Anverwandten unter ihnen in einem mittelmässigen Glückszustande lebten. Bewies aber nicht ebendieses deutlich, daß er seine Weisheit und die Kraft Wunder zu thun, die sie an ihm wahrnahmen, nur von Gott haben konnte, und daß sie an ihn glauben müßten? . . . Was ärgert noch heute zu Tage die Ungläubigen? Jesu Armuth, sein niedriges Leben, sein schimpflicher Tod, seine strenge Sittenlehre, die man, wie sie glauben, nicht beobachten kann; die hohen Geheimnisse, die er gelehret hat, und welche unbegreiflich sind; die grossen und vielen Wunder, die er gethan hat, und welche ihnen unglaublich vorkommen. Wenn aber alles dieses

von

von der ganzen Welt ist geglaubet worden; wenn die Welt diesem allen ungeachtet Jesum Christum für ihren Gott erkennet; wenn bey dem allen seine Religion, ohne andere Waffen, als ihren Glauben und ihr Vertrauen, über alle irdische Mächte gesieget hat; ist dasjenige, was man für eine Sache hält, an der man sich ärgern kann, nicht gerade das, was die Wahrheit des Glaubens darthut, und den Grund desselben unbeweglich macht! Aber der Ungläubige braucht seine Vernunft nicht; er ergreift den Gegenstand, der ihn ärgert; er richtet seine Augen darauf, er verläßt ihn nicht, er kömmt immer wieder zu ihm zurücke, ohne etwas anhören, vergleichen und erwägen zu wollen. Und so verblenden, o anbethenswürdige Weisheit, deine Wunder die Stolzen, und erfüllen die Demüthigen mit Lichte und Troste!

Dritter Punct.

Jesu Sanftmuth unter den Nazarenern.

Matth. 57. Marc. 4.

I. In seinen Worten . . . Aber Jesus sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends weniger geehrt, als in seinem Vaterlande,

in

in seinem Hause, und in seiner Verwandtschaft.

Jesus antwortet ihnen nur durch dieses Sprichwort. Es war dieses ohne Zweifel eine gar sehr gelinde Strafe für einen so strafbaren Unglauben, und eine so schimpfliche Verachtung. Scheinet es indessen aber nicht, als ob sie unser Heiland noch mehr mildern wolle, indem er sie allgemein macht, und nicht auf sie anwendet? . . Welches Beyspiel der Geduld und Sanftmuth für uns! Was für eine wichtige Lehre für die evangelischen Arbeiter! Wenn sie nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen suchen; so sollen sie nicht wünschen, ihren Eifer in ihrem Vaterlande zu zeigen, der Erfolg ist nirgends ungewisser, als hier. Wenn ihnen aber die Vorsehung dasselbe anweiset, und wenn sie bey der Verwaltung ihres Amtes Verfolgungen und Ungerechtigkeiten erfahren; so sollen sie sich mit dem trösten, was dem Sohne Gottes von Seiten der Menschen begegnete, welche überhaupt nur nach demjenigen begierig trachten, was sie nicht bey sich finden und antreffen.

II. In seinen Handlungen . . . Und er that daselbst nicht viel Wunder, wegen Matth. 58.

Marc. 5. ihres Unglaubens . . . Er konnte daselbst kein anderes thun, als daß er etliche wenige Kranke gesund machte, indem er ihnen die Hände auflegte.

Wenn der Unglaube der Nazarener die Macht Jesu Christi in ihrem Laufe aufhielt, seiner Barmherzigkeit einen Zwang auferlegte, ihm, so zu sagen, die Hände band, und hinderte, daß er unter ihnen nicht viel Wunder that, und nicht viele gesund machte; so hielt er ihn doch nicht ab, die wenigen, die mit einem gläubigen und gelehrigen Herzen zu ihm kamen, gesund zu machen . . . Wenn es unter den Christen so viel Sünder giebt, die in ihren Sünden verharren, darinnen leben und sterben, ohne es von dem Heilande zu erlangen, daß er ihre Seelen gesund macht; so ist es nur ihr weniger Glaube, ihr Unglaube, der seine Wohlthaten und die Wirkungen seiner allmächtigen Gnade in ihrem Laufe aufhält. Es soll aber die grosse Anzahl derer, die keinen Glauben haben, den unserigen nicht vermindern, sondern vielmehr vermehren! Lasset uns unter den wenigen seyn, die sich die Güte und Macht des Heilandes zu Nutze zu machen wissen! Lasset uns das Schicksal dieser vorsetzlich

lich Kranken beklagen; wir aber wollen uns zu dem himmlischen Arzte unserer Seelen wenden, damit er uns gesund machen möge. Wie viel Wunder würde er nicht uns zum Besten thun, wenn wir nicht so ungläubig wären, und dadurch die Ausgiessung seines Geistes und den Reichthum seiner Gnade hinderten!

III. In seinen Empfindungen . . . Und er verwunderte sich über ihren Unglauben, und gieng hin, und lehrete in den benachbarten Flecken. Marc. 6.

Welches waren Jesu Empfindungen, als er das ungläubige Nazareth verließ? Waren es etwan Empfindungen des Unwillens, der Verachtung, und der Rache? Nein; sondern Empfindungen der Verwunderung, des Mitleidens und des Betrübnisses, weil er sich genöthiget sah, es in seinem Unglauben zu lassen, um das Evangelium anderswo zu verkündigen.

Gebeth.

Ach! Herr, bin ich nicht auch ein Gegenstand der Verwunderung für dich? Soll ich nicht einer für mich selbst seyn? Werde ich nicht am Tage deines Gerichts einer für die

ganze

ganze Welt seyn? Wie! bey so vielem Beystande, bey so vielem Unterrichte, so vielen Gnaden, so vielen Sacramenten, so vielen Mitteln, und so vielen Erleichterungen, bin ich noch so schwach, so unvollkommen, und von der Heiligkeit so weit entfernt! es sind noch so viele Fehler, und so wenig Tugenden in mir! Ach! es mangelt mir am Glauben; mein weniger Glaube macht, daß alle Hülfsmittel bey mir keinen Nutzen schaffen, und alle Heilsmittel ihre Kraft an mir nicht erweisen. Heile mich also, o mein Gott; erleuchte mich, zerreiß meine Fesseln, erfülle mich mit dem Glauben, der die wunderbarsten Genesungen von dir erhält! Mache mich gelehrig, indem du mich demüthig machst. Laß nicht zu, daß ich deine Gaben noch mißbrauche, welche weiter zu nichts dienen würden, als mich nur noch strafbarer zu machen; sondern gieb, daß, wenn ich einzig und allein darauf bedacht bin, einen heiligen Gebrauch davon zu machen, ich die Früchte davon einsammle, welche meine Seligkeit und deine Ehre sind! Amen.

CXX. Betrachtung.

Enthauptung des h. Johannes des Täufers.

Von der Unreinigkeit.

Lasset uns zuvörderst die ersten Wirkungen der Unreinigkeit bey dem Herodes; hernach die größten Ausschweifungen, zu welchen ihn dieses Laster verleitet; und endlich die Unruhe und die Gewissensbisse, welche diese Leidenschaft in ihm erreget, betrachten. Matth. 14, 1: 11. Marc. 6, 17: 28. Luc. 9, 7: 9.

Erster Punct.

Erste Wirkungen der Unreinigkeit bey dem Herodes.

1. Eine ungezähmte Unkeuschheit, die nichts zurückhalten kann.

Nachdem Herodes die Herodias, ob sie gleich seines Bruders Philippi Weib war, geheurathet, hatte er hingeschickt, den Johannes zu greifen, und hatte ihn binden, und um ihrentwillen ins Gefängniß legen lassen. Marc. 17. Matth. 3.

Herodes, der Vierfürst von Galiläa, liebet das Weib seines Bruders Philippus, des Vierfürsten von Ituräa, und wird von ihr geliebet. Er ergiebt sich dieser schändlichen Liebe, und bald entführt er das Weib seines eigenen Bruders. Er heurathet sie öffentlich, und wird zu gleicher Zeit ein Räuber, ein Ehebrecher und ein Blutschänder, ohne daß die Schaamhaftigkeit, die Stimme des Bluts, und das öffentliche Geschrey der Leidenschaft dieses unzüchtigen Ungeheuers, vor dessen Namen man so gar noch heute zu Tage einen Abscheu hat, Einhalt thun kann . . . Ach! lasset uns vor den ersten und geringsten Anfällen eines so gefährlichen Feuers uns fürchten, dessen Gewalt alles überwindet, und kein Hinderniß antrift, das im Stande wäre, ihm Einhalt zu thun.

II. Eine hartnäckige Verstockung, die nichts überwinden kann.

Marc. 18. Matth. 4. 5. Denn Johannes sagte zu dem Herodes: Es geziemet dir nicht, daß du deines Bruders Weib habest . . . Herodes hätte ihn gern umbringen lassen; aber er furchte sich vor dem Volke, weil Johannes

nes von ihm für einen Propheten gehalten wurde.

Ein Prophet, ein Mensch, der über die Propheten erhaben ist, der größte und heiligste Mensch, mit einem Worte, Johannes der Täufer bestraft den Herodes wegen seiner Unzucht, er spricht diese entscheidenden Worte zu ihm: Prinz, es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Die Bestrafung des Propheten rühret ihn nicht, und seine Kühnheit bringet ihn auf. Herodes fasset den Entschluß, ihn umbringen zu lassen, um sich einen so beschwerlichen Mann vom Halse zu schaffen, er siehet aber ein, daß, wenn er sich an dem Leben dieses heiligen Mannes vergriffe, er zu einer Empörung des Volks Gelegenheit geben könnte. . . Es ist keine Leidenschaft unbiegsamer, als die Unreinigkeit. Sie wird zornig, sie verfolget, sie hasset und verfolgt den liebreichen und eiferigen Arzt, der sie heilen will, bis zum Tode. Wenn die Sünder, die dieser Leidenschaft ergeben sind, nicht auch noch heute zu Tage von der Furcht zurückgehalten würden; so würden sie ihre Hände in das Blut derer tauchen, die sich ihren Ausschweifungen

widersetzen. Aber weder der Haß, noch die Drohungen der Sünder sollen diejenigen abhalten, die Standes halber verbunden sind, sie zu bestrafen. Der Rang, die Würde, der Charakter können sie nicht davon frey sprechen. Ihr Stillschweigen würde Zaghaftigkeit seyn... Wenn Herodes von seiner Leidenschaft angefallen wurde; so hätte er gewünschet, von einem so beschwerlichen Tadler befreyet zu seyn. Wenn aber die Hitze bey ihm vorüber war; so konnte er dem Johannes dem Täufer seine Hochachtung nicht versagen. Er verehrte seine Tugend, er bewunderte seinen unerschrockenen Muth; er hörte ihn so gar gern, und folgte ihm in vielen Dingen. Aber in Ansehung des Hauptpunkts nahm er keine Vorstellung an. Die Leidenschaft zernichtete die Hochachtung, oder hielt ihre Thätigkeit und Stärke zurück. Die Unreinigkeit erstickte die Stimme des Gewissens, und der Prinz sezte Ausschweifungen fort, ohne welche er, wie er glaubte, nicht glücklich seyn könnte . . . So ist die Verstockung beschaffen, welche dieses schändliche Laster hervorbringt, und die diejenigen nur mehr als zu sehr empfinden, die so unglücklich sind, und sich ihr ergeben.

III. Eine grosse Blindheit, die nichts vertreiben kann.

Aber die Herodias stellete ihm nach, und suchte Gelegenheit ihn zu tödten; sie hatte aber ihr Vorhaben noch nicht ausführen können, weil sich Herodes vor dem Johannes furchte; denn er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war. Er hatte deswegen viel Hochachtung gegen ihn, und folgte ihm in vielen Dingen, und hörte ihn gern. Marc. 19.

Wenn die Wuth des Herodes wider den Johannes den Täufer von kurzer Dauer war; so war es hingegen der Herodias ihre nicht. Je natürlicher die Sanftmuth einem Frauenzimmer ist, das sich in der Unschuld zu erhalten gewußt hat, desto heftiger ist die Hitze, und desto grausamer die Rache bey derienigen, welche die Gränzen der Schamhaftigkeit einmal überschritten hat. Die Diener Gottes haben keinen gefährlichern Feind, als eine unzüchtige, mächtige und beleidigte Weibsperson. Weil es die Herodias bey dem Könige nicht hatte dahin bringen können, daß er den Johannes den Täufer hätte umbringen lassen; so beschloß dieses kühne Weib, den Plan der Rache, den sie

gemacht hatte, so zu sagen selbst, ohne die Autorität des Königs, ia so gar wider seinen Willen, auszuführen. Sie stellte dem heiligen Vorläufer hinterlistiger Weise nach. Es war dieses dem Herodes nicht unbekannt. Und ob gleich dieser furchtsame, obgleich kühne; lasterhafte, obgleich billige, und weibische Fürst, dieses Weib hätte fortiagen sollen, welches ihm auf der einen Seite Schimpf und Schande zuzog, und auf der andern den gebührenden Respect gegen ihn aus den Augen sezte; so ließ er es doch dabey bewenden, daß er ihre Anschläge zunichte machte, den Wirkungen ihrer Hitze Einhalt that, und für die Sicherheit des Propheten sorgte. Worauf lief aber endlich diese schändliche Behutsamkeit hinaus? Darauf, daß er die Ruchlosigkeit mit seinen übrigen Verbrechen verband, sich an der Freyheit des Mannes Gottes vergriff, ihn gefangen nehmen, in Ketten und Banden legen, und in ein enges Gefängniß einsperren ließ. Vielleicht bildete er sich wohl gar noch ein, er thäte dieses zum Besten des Gefangenen, um ihn der Wuth der Herodias zu entziehen. . . So verblendet die Leidenschaft, und so läuft man, ohne es gewahr zu werden, mit starken Schritten, nach

Luc. 3, 19. 20.

dem

dem Abgrunde zu, von welchem man sich zu entfernen glaubt. Bewahre mich, o Herr, vor einer so beklagenswürdigen Blindheit, und vor der schändlichen Leidenschaft, die sie hervorbringt!

Zweyter Punct.

Die größten Ausschweifungen, zu welchen die Unzucht den Herodes verleitet.

Die größte Ausschweifung, die Herodes begieng, war die Ermordung des Johannes des Täufers, die von Umständen begleitet wurde, an welche man ohne Schrecken und Entsetzen nicht denken kann.

I. Was war die Gelegenheit dazu?

Endlich aber kam ein Tag, welcher der Absicht der Herodias günstig war; dieser war der Geburtstag des Herodes, an welchem er den Grossen seines Hofes, seinen Hauptleuten, und den Vornehmsten in Galiläa ein herrliches Gastmahl zubereiten ließ. Als sich nun die Tochter der Herodias dabey eingefunden und getanzet hatte, gefiel es dem Herodes, und denen, die mit ihm zu Tische sassen. Der König sagte zu ihr: Bitte von mir, was du willst, Marc. 20, 23. Matth. 6. 7.

und ich will es dir geben. Er betheuerte es so gar mit einem Eyde: Ja, ich will dir alles geben, warum du mich bitten wirst, und wenn es auch die Hälfte meines Königreichs wäre.

Wer hätte es denken sollen, daß dieser Festtag eine der Wuth und Rache günstige Gelegenheit seyn würde; eine Gelegenheit, die den Herodes zu der größten Schandthat verleitete, und ihn gleichsam wider seinen Willen nöthigte, das unschuldige Blut zu vergiessen, welches er bis hieher verschonet hatte! Wer kann aber gut für sich seyn, und wozu läßt man sich nicht verleiten, wenn sich zu der thörichten Freude eines weltlichen Festes, zu dem Ueberflusse der Speisen und des Getränkes, zu der Pracht der Schauspiele die Fallstricke einer unverschämten Weibsperson gesellen, die ihre Reize durch einen eben so unverschämten, als glänzenden Putz zu erheben, und sich auch noch zum Verführen alles desienigen zu bedienen weis, was die Musik bezauberndes, und der Tanz wollüstiges hat? Die Tochter der Herodias trat in den Speisesaal, und tanzte in demselben so schön, daß sie von allen Anwesenden gelobet wurde. Vornehmlich gefiel es dem Herodes über-

überaus wohl. Nach seinem Urtheile gehet das Verdienst eines solchen Tanzes über alles, und er weis die Tänzerinn nicht gnugsam zu belohnen. In dem ersten Augenblicke einer thörichten Freude überläßt er es ihr selbst, sich eine Belohnung zu erwählen, und verspricht ihr eidlich, sie solle alles bekommen, was sie verlangen werde, und wenn es auch sein halbes Königreich wäre. Herodes! wo ist deine Vernunft? Bedenkst du auch wohl, was für eine Person du spielst, und wozu du dich anheischig machst? Aber in der Trunkenheit des Vergnügens und der Leidenschaft denkt man an nichts, und die Vernunft läßt sich nicht mehr hören... Ihr christlichen Mütter, fürchtet euch vor den weltlichen Gesellschaften, in welchen die Versprechungen und die Eidschwüre mehr als einmal der Untergang der Unschuld, die Quelle bitterer Thränen, und die Schande einer ganzen Familie gewesen sind!

II. Wie sie vorgebracht wurde . . . Lasset uns zuvörderst sehen, wie die Bitte von der Mutter eingegeben, und von der Tochter vorgebracht wurde. . . Als die Tochter hinausgegangen war, sprach sie zu ihrer Mutter: Was soll ich begehren? Die Mutter Marc. 24.25. Matth. 8.

gab ihr zur Antwort: Das Haupt Johannes des Täufers. Und nachdem sie geschwind wieder hinein gegangen war, sagte sie zu dem Könige: Ich will, daß du mir zur Stunde in einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gebest.

Die Tochter der Herodias, welche wegen des königlichen Eides versichert ist, alles zu erhalten, warum sie bitten wird, nimmt sich nur einige Augenblicke Zeit, sich wegen der Wahl zu bedenken. Aus dem Speisesaale gehet sie in das Zimmer ihrer Mutter, sie um Rath zu fragen, und von ihr zu vernehmen, um was sie bitten soll. Diese antwortet ihr kurz, und ohne sich lange zu bedenken: um das Haupt Johannes des Täufers . . . Herodias! hast du das Herz, deiner Tochter einen solchen Vorschlag zu thun? Wird deine Tochter so kühn seyn, ihn zu wiederholen? Wird Herodes die Geduld haben, ihn anzuhören? und wird er an einem Tage, der zu öffentlichen Lustbarkeiten bestimmt ist, können ins Werk gerichtet werden? Wie! du ziehest den Tod eines gerechten und unschuldigen Mannes der Hälfte eines Königreichs vor? Nimmst du dich des Besten deiner Tochter so an? Was

hast

hast du von diesem Manne zu befürchten? Er liegt in Ketten und Banden. Aber der König hält ihn in Ehren . . . Solltest du aber nicht eben deswegen befürchten diesem Prinzen zu mißfallen? Ach! indem dich Herodes mit Wohlthaten überschütten will, bedienest du dich seines Versprechens wider ihn selbst, um ihn zu betrüben? Befürchtest du nicht dir seine Ungnade zuzuziehen? Befürchtest du nicht, es möchte sich seine Liebe zu dir in Haß, und seine Gefälligkeit in Wuth verwandeln? . . . Und du, o Tochter des grausamsten Weibes, entsetzest du dich nicht vor einer so blutdürstigen Bitte? Wirst du dich wohl unterstehen, dem Könige den schrecklichen Vortrag davon zu thun? Befürchtest du nicht, dich vor den Augen eines so zahlreichen Hofes zu beschimpfen? Wirst du eine so schöne Gelegenheit dich zu erheben und zu bereichern aus den Händen lassen? Und was wirst du von dem ungerechten Tode eines unterdrückten Unschuldigen für Nutzen haben? Wirst du nicht wenigstens deiner Mutter einige Vorstellung thun? Nein; die Tochter, die bereits der Mutter nur mehr als zu gleich, eben den Ausschweifungen ergeben, und eben so wüthend ist, begiebt sich geschwind

schwind zu der Gesellschaft zurück, erscheinet in derselben mit einer unverschämten Miene, und sagt dem Könige auf eine kühne Art: Ich verlange so gleich in einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. . . Welche Ausdrücke! Welcher Greuel! Was für eine Familie! Was für Ungeheuer!

Lasset uns aber diesem ungerechten Verfahren ferner folgen, und sehen, wie dieser Antrag von dem Herodes angenommen wird...

Marc. 26. Matth. 9. Der König wurde sehr verdrießlich über diese Bitte; aber wegen des Eides, den er geschworen hatte, und wegen derer, die mit ihm zu Tische sassen, wollte er sie nicht betrüben . . . Herodes hätte zornig und unwillig werden sollen; er wurde aber nur betrübt. War dieses also die Empfindung, welche in seinem Herzen eine so barbarische, so ungerechte, und so unanständige Bitte, die sich zu den Umständen des Tages und Ortes so wenig schickte, erregen sollte? Er würde den Johannes den Täufer aus politischen Ursachen, und einem Ueberreste von Billigkeit, gern haben am Leben erhalten wollen; aber seine Leidenschaft machte, daß er nicht im Stande war, die Mutter und die Tochter zu betrüben.

ben. Ausserdem gesellete sich die Schande, nach einem öffentlichen Schwure sein Wort nicht zu halten, und die Furcht, man möchte seine Verweigerung als eine Zaghaftigkeit ansehen, zu seiner Gefälligkeit, um über seine Schwäche zu triumphiren . . . Was machte er sich denn also für einen Begriff von der Religion, um zu glauben, ein Eid könne ihn verbinden, eine böse That zu begehen? Aus was für einem Grunde trug er Bedenken, einen unbesonnenen und ungerechten Eidschwur nicht zu halten, und sich doch nicht zu scheuen, einem Unschuldigen, einem Heiligen das Leben nehmen zu lassen? Er furchte sich vor den Reden der Anwesenden . . . Würden sich aber Hofleute, die an den Prinzen alles, auch so gar ihre Frevelthaten billigen, nicht äusserst bemühet haben, seine Weisheit und Billigkeit zu loben, wenn sie gesehen hätten, daß er auf seiner Verweigerung beharret hätte? Würden sie nicht zu ihm gesagt haben, ein Eid könne zu dem, was an sich ungerecht wäre, und so wohl von der Vernunft, als von der Natur und dem Gesetze verbothen würde, nicht verbinden. Sein Versprechen wäre ein allgemeines Versprechen, er hätte nur geschworen, zu

thun

thun, was er nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und des Gewissens thun könnte. Aber nein; die entscheidende und wahre Ursache von dem thörichten Aberglauben des Herodes, von seiner lächerlichen Furcht, von einer so grossen Schwachheit und Furchtsamkeit, ist die unzüchtige Liebe, die in seinem Herzen herrschet. Da er von der Leidenschaft hingerissen wird; so befürchtet er diejenige zu betrüben, die der Gegenstand derselben ist. So macht dieses schändliche Laster, welches ein iedes Herz, das sich ihm ergiebt, beschimpfet, diesen Prinzen unbesonnen und blind, niederträchtig und verächtlich, ungerecht und furchtsam, unmenschlich und grausam. So verleitet es ihn zu Ausschweifungen, deren er sich nicht fähig zu seyn erachtete, und welche kurz vorher würden gemacht haben, daß er sich vor sich selbst entsetzt hätte.

III. Wie wurde sie vollstreckt? . . . Er
Marc. 27-28. schickte also den Henker hin, und befahl
Matth. 9-11. ihm, das Haupt des Johannes in einer Schüssel zu bringen. Dieser enthauptete ihn im Gefängnisse, und brachte sein Haupt in einer Schüssel, und gab es dem Mägd-

Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter.

Sehet also, wie die Unzucht in der Person der Herodias triumphiret, wenn man anders dasienige einen Triumph der Unzucht nennen kann, was nur geschickt ist, den größten Abscheu davor zu erregen, und ihn auch bey dem Herodes selbst erregen wird. Alles, was dieses unzüchtige Weib will, geschiehet so gleich. Das blutige Haupt des Propheten liegt in einer Schüssel. Hier erblicket man an demselben zu gleicher Zeit die Grausamkeit des Herodes, die Wuth der Herodias, und die Unverschämtheit ihrer Tochter. Herodes und seine Hofleute können diesen Anblick nicht ertragen. Des Johannes Haupt wird diesem Mägdlein so gleich wieder zurückgegeben, welches dieses grausame Geschenk zu ihrer Mutter trägt. Diese weidet ihre Augen unerschrocken und vergnügt daran. Welcher Gegenstand des Wohlgefallens für eine Frau! Wie viel Schrecken in wenig Augenblicken? . . . So stirbt der Vorläufer des Messias als ein Opfer der Unzucht! So stirbt der Mann Gottes, der vom Himmel war gesandt worden, die Wege

des

des Herrn zu bereiten, und die Gottesfurcht und Religion in Israel wieder herzustellen. O Tiefe! o Abgrund! o unerforschliches Verhalten der Vorsehung! Unser Mund schweige, unsere Vernunft unterwerfe sich, unser Herz bethe an! Alle Gesetze sind durch diesen Tod übertreten. Der Bußprediger ist der Unzucht aufgeopfert. Ein in Ergötzlichkeiten ersoffener, und der schändlichsten Leidenschaft ergebener Fürst, läßt den geschwornen Feind der Ergötzlichkeiten und des Lasters auf die schändlichste Art umbringen. Er läßt ihn im Gefängnisse umbringen, welches wider das mosaische Gesetz war, als welches haben wollte, die Strafbaren sollten vor dem Volke hingerichtet werden. Er läßt ihn tödten, ohne ihm seinen Proceß gemacht, ohne ihn gerichtet zu haben. Alles ist in diesem Befehle des Fürsten grausam. Alles ist in dem, was die Leidenschaft thun läßt, grausam. Eben der Tag, an welchem Herodes das Leben bekommen hat, nimmt es dem Johannes dem Täufer. Er feyert seinen Geburtstag durch den Tod des unschuldigsten Menschen. Immer und ewig merkwürdiger Tag, den die Erde bis an das Ende der Welt feyern wird; aber zur Schande und Verabscheuung

abscheuung des grausamen Herodes und seiner Mitschuldigen, und zur Ehre des glorreichen und heiligen Vorläufers.

Dritter Punct.

Unruhe und Gewissensbisse, welche die Unzucht in dem Herodes erreget.

I. Seine Furcht, Johannes möchte wieder von den Todten auferstanden seyn.

Als sich aber Jesu Ruhm weit ausgebreitet hatte, hörte der König Herodes von ihm reden, welches ihm Anlaß gab zu sagen: Johannes der Täufer ist wieder von den Todten auferstanden, darum geschehen durch ihn so viele Wunder. Die einen sagten: Es ist Elias; andere sprachen: Es ist ein Prophet, wie einer von den alten Propheten. Als Herodes diese verschiedenen Reden hörte, sprach er: Johannes, den ich habe enthaupten lassen, ist wieder von den Todten auferstanden. Marc. 14. 16. Matth. 1. 2.

Herodes wollte eine Stimme ersticken, die ihm seine Blutschande vorwarf; itzo aber erheben sich tausend Stimmen aus dem Innersten seines Herzens, und werfen ihm seine Mord-

that vor. Der H. Johannes ist ihm Tag und Nacht vor den Augen, und er glaubt ihn allenthalben zu sehen. Nachdem das Gerüchte von den Wundern, die Jesus thut, bis zu ihm gedrungen ist, ruft er vor Furcht und Schrecken aus: Es ist Johannes der Täufer, den ich habe tödten lassen; er ist es, spricht er zu seinen Hofleuten, der von den Todten auferstanden ist; und darum thut er alle diese Wunder. Gott hat ihm ein zweytes Leben nebst einer Macht gegeben, die er in dem ersten Leben nicht gehabt hat . . . So machen die Heiligen, auch so gar nach ihrem Tode, daß die Bösen und Gottlosen vor ihnen zittern. Gott rächet die Unschuld seiner unrechtmässiger Weise unterdrückten Diener. Er rechtfertiget sie durch den Mund ihrer Verfolger selbst . . . Wenn Gott die Tugend des Johannes des Täufers so belohnet, sagte Herodes ferner, wie wird er meine bösen Thaten bestrafen? . . . Seine Hofleute suchten ihn zu beruhigen. Die einen sagten, es wäre Elias, die andern sprachen, es wäre ein Prophet, der Wunder thäte, wie einige von den alten Propheten gethan hätten; und er hätte nicht Ursache sich hierüber zu verwundern, oder zu beunruhigen. Aber nichts

kann

kann dem Herodes seine Furcht benehmen. Nein, spricht er; Johannes, den ich habe enthaupten lassen, ist derjenige, der wieder von den Todten auferstanden ist. . . Ein strafbares Herz kann nicht ruhig und ohne Gewissensbisse seyn; es ergreift allemal die Partey der göttlichen Gerechtigkeit wider sich selbst. Es kann sich in dem Gegenstande seiner Furcht irren; es kann sich aber nicht beruhigen . . . Vergeblich wafnet sich der Unzüchtige mit Gottlosigkeit; vergeblich leugnet der Gottlose seine Unzucht; Jesu Wunder werden sein Herz allzeit martern. Es ist nicht mehr Jesu Ruhm allein; sondern es ist seine Religion, sein Dienst, seine Gottheit, die von der ganzen Welt ist erkannt worden, deren Last ihn zu Boden drücket, und die Ruhe und Gelassenheit, die er affectirt, störet . . . An dem Hofe des Herodes denkt niemand an den Messias; die Vorstellung von ihm würde noch schrecklicher, als die Vorstellung des auferstandenen Johannes gewesen seyn . . . Lasset uns diesen verstockten Blinden nicht nachfolgen. Lasset uns unsern Heiland an den Werken seiner Macht erkennen. Haben wir Böses gethan; so lasset uns unsern Gewissensbissen nachgeben, und unsere Zuflucht

zu seiner Barmherzigkeit nehmen. Hat uns seine Gnade davor bewahret, oder davon befreyet; so lasset uns ihm dafür danken, und ihn bitten, daß er uns ferner auf den Wegen der Unschuld oder der Busse erhalten wolle.

II. Seine Unruhe zu wissen, wer Jesus ist . . . Der H. Lucas erzählt das vorhergehende ganz anders. Er sagt uns, Herodes hätte nur auf eine zweifelhafte Art zu seinen Hofleuten gesagt, Johannes der Täufer wäre wieder von den Todten auferstanden; aber diese Uebersetzung des H. Lucas ist deswegen nicht
Luc. 7. weniger unterrichtend für uns. Als indessen,
9. spricht dieser Evangelist, Herodes der Vierfürst alles, was Jesus that, gehöret hatte, war er gar sehr verlegen, weil einige sagten: Johannes der Täufer ist von den Todten auferstanden; andere: Elias ist erschienen; und noch andere: Es ist einer von den alten Propheten auferstanden. Und Herodes sprach: Den Johannes habe ich enthaupten lassen; wer ist also derjenige, von dem ich solche Dinge höre?

Herodes war einmal ums andere der Ball seiner eigenen Gedanken, und der verschiedenen Meynungen seiner Hofleute. Einige dachten,

wie

wie er, Johannes der Täufer wäre wieder auferstanden. Andere sagten, Elias würde erwartet, und er fienge vermuthlich an, sich sehen zu lassen. Noch andere dachten endlich, es könnte überhaupt einer von den alten Propheten seyn. Herodes, der bisweilen die Furcht, die er vor dem Johannes dem Täufer hatte, überwand, nahm seine Zuflucht zu dem gottlosen Lehrgebäude der Sadducäer, die Todten könnten nicht wieder auferstehen, die Seele wäre materialisch, und es stürbe mit dem Leibe alles. Den Johannes den Täufer, sagte er zu sich selbst, habe ich enthaupten lassen; ich habe sein Haupt von seinem Leibe getrennet gesehen, er ist todt; er kann es also nicht seyn. Nachdem er sich aber auf diese Art wider die Auferstehung des Johannes, und anderer längstverstorbener Propheten getröstet hatte, war er deswegen nicht ruhiger. Die Wunder geschahen, sie dauerten fort, sie wurden bekannt. Wer ist denn also derienige, setzte dieser Prinz hinzu, von dem ich so erstaunliche Dinge erzählen höre? Das wollte er wissen; das machte ihn unruhig, und es wird auch, bis ans Ende der Welt, alle Gottlose beunruhigen, und sie bis an den Tod martern . . .

Ja, ihr Gottlosen, leugnet immerhin alles, was ihr wollet; ersticket die innern Regungen eures Gewissens, und entsaget dem reinesten Lichte eurer Vernunft; es wird allzeit noch übrig bleiben, zu wissen, wer derienige ist, von dem man so viele Wunder erzählet; wer derienige ist, der die christliche Religion gestiftet, der die Abgötterey vom Erdboden vertrieben, der den Menschen eine so reine Sittenlehre annehmlich gemacht, und sie von so erhabenen Wahrheiten überzeugt hat? . . . Ach! Herr, der du bist? Du bist mein Gott und mein Heiland, in welchem ich allein die Heiligkeit und den Frieden, die Wahrheit und das Leben finde; und ausser dir ist nichts als Bosheit und Verderben, Unruhe und Verzweifelung.

III. Sein Verlangen Jesum zu sehen. . .

9. **Und er begehrte ihn zu sehen.** . . Was war dieses für ein Verlangen bey dem Herodes? Es war kein Verlangen die Wahrheit einzusehen, sich seine Pflichten bekannt zu machen, und von seinen Sünden abzulassen; sondern seine Neugierigkeit zu befriedigen, die Unruhen seines Gewissens zu stillen, und sich bey seinen Sünden und Lastern zu beruhigen. Die Zeit kam, da er Jesum sah, aber nicht so, wie er es verlangte, indem er die Menschen durch die Wunder seiner Macht in Verwunderung sezte; sondern

dern so, wie er ihn zu sehen verdiente, indem er die stolzen Juden durch das verborgene Geheimniß seiner Erniedrigungen verblendete. Er sah ihn; und vermöge eines verdienten Gerichtes, und einer Gott anständigen Strafe, erblickte er an der ins Fleisch gekommenen Weisheit nur Thorheit . . . Ach! was ist dieses Verlangen noch itzo bey den Gottlosen? Sie sagen, sie möchten gern Jesum und seine Wunder sehen. Heuchlerisches und gottloses Verlangen! Wenn sie wollten; so würden sie ihn nebst uns in seinem Evangelio, in seiner Sittenlehre, in seinen Verheissungen, in seinen Drohungen, in seiner Religion, in seiner Kirche, in dem Sacramente seines Leibes, im Glauben, im Gebethe, in der Andacht, und in der Reinigkeit des Herzens sehen. Hier begehret der Gläubige und die reine Seele Jesum zu sehen, und sie siehet ihn auch wirklich so, wie Jesus will, daß wir ihn sehen sollen. Hier sehen wir ihn mit einem Blicke, der unserem Zustande gemäß, aber voller Licht, Friede und Trost ist. Wir sehen ihn auf eine Art, die ihm zur Ehre gereichet, die seiner Gnaden theilhaftig wird, und seine Belohnungen verdienet. Es wird ein Tag kommen, an welchem wir ihn alle sehen werden, nicht mehr, indem er Wunder thut, sein Evangelium zu beweisen, sondern indem er seine Gerechtigkeit ausübet, diejenigen zu belohnen, die ihm treu geblieben sind, und die, so nicht an ihn geglaubet haben, zu strafen.

Gebeth.

Gebeth.

Räche dich, o Herr, nicht so wegen meiner Widerspenstigkeit und meines wenigen Glaubens! Besiege sie vielmehr durch deine Gnade! Laß mich an den heiligen Wahrheiten, die dem fleischlichen Menschen nicht gefallen, einen Geschmack finden, damit ich mich an den Leiden und Trübsalen deiner Knechte niemals ärgere, noch erschrecke, wenn ich selbst um deines Namens willen leiden soll!

Und du, o Johannes der Täufer, der du der größte und heiligste unter den Menschen, der Freund des Bräutigams, und der Märtyrer der Reinigkeit bist, sey mein Beschützer wider die Leidenschaften, die dich das Leben gekostet haben. Verschaffe mir die Gnade, daß ich bey den Versuchungen an die heilsamen Worte gedenke, die dein heiliger Mund so oft, aber auch so vergeblich zu dem Herodes gesagt hat: Es ist nicht erlaubt; damit, wenn ich mir meine Pflichten vorstelle, ich über den Feind meiner Seligkeit siegen, und der Herrlichkeit, die dich im Himmel krönet, theilhaftig werden möge. Amen.

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gebeth.

Räche dich, o Herr, nicht so wegen meiner Widerspenstigkeit und meines wenigen Glaubens! Besiege sie vielmehr durch deine Gnade! Laß mich an den heiligen Wahrheiten, die dem fleischlichen Menschen nicht gefallen, einen Geschmack finden, damit ich mich an den Leiden und Trübsalen deiner Knechte niemals ärgere, noch erschrecke, wenn ich selbst um deines Namens willen leiden soll!

Und du, o Johannes der Täufer, der du der größte und heiligste unter den Menschen, der Freund des Bräutigams, und der Märtyrer der Reinigkeit bist, sey mein Beschützer wider die Leidenschaften, die dich das Leben gekostet haben. Verschaffe mir die Gnade, daß ich bey den Versuchungen an die heilsamen Worte gedenke, die dein heiliger Mund so oft, aber auch so vergeblich zu dem Herodes gesagt hat: Es ist nicht erlaubt; damit, wenn ich mir meine Pflichten vorstelle, ich über den Feind meiner Seligkeit siegen, und der Herrlichkeit, die dich im Himmel krönet, theilhaftig werden möge. Amen.

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt XCI. - CXX. Betrachtung

Bd.: Vierter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262152-0
VD18 80176771